

Band I, 8. März 1898.

Jährlich 12.— Mark. Einzelne Hefte 1.— Mark (Inland).
14.— Mark (1.20) (Ausland).

Neue Metaphysische Rundschau

MONATSSCHRIFT

für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen

in welcher enthalten ist

Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus.

Herausgegeben von Paul Zillmann.

Inhalts-Verzeichnis:



Paul Zillmann
Verlag und Antiquariat
Zehlendorf (Berlin).

Neue Metaphysische Rundschau

Herausgegeben und verlegt von
PAUL ZILLMANN
erscheint monatlich.

Geschäftsstelle und Redaktion befindet sich in Zehlendorf, verl. Hauptstrasse (bei Weight).

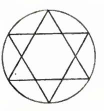
Der Preis eines Bandes [ein Jahrgang] beträgt 12.— Mark für das Inland, 14.— Mark für das Ausland, und ist im Voraus einzusenden. Andernfalls wird der Betrag nachgenommen.

Adressenveränderungen sind gefl. umgehend mitzuteilen.

Reklamationen finden nur innerhalb der ersten 14 Tage Berücksichtigung.

Manuskriptsendungen und Anfragen ist stets Rückporto beizulegen, andernfalls ich für nichts aufkomme.

Die „Neue Metaphysische Rundschau“ ist in keiner Weise das Organ einer Gesellschaft oder Sekte, noch vertritt es die Dogmen einer solchen, sondern steht allein auf dem festen Boden exakt-metaphysischer und experimenteller Forschung.



Neue
Metaphysische Rundschau

Unabhängige Monatsschrift

für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen.

Herausgegeben und verlegt von

Paul Zillmann.

Das Gebiet der Metaphysik, Psychologie und des Okkultismus erfreut sich in jüngster Zeit des regsten Interesses aller gebildeten und Gelehrtenkreise. Leider fehlte es bis jetzt an einer Zeitschrift, welche es eben diesen Kreisen ermöglichte, sich eingehend und erfolgreich an diesen Wissenszweigen weiterzubilden. Diese Lücke will die „Neue Metaphysische Rundschau" ausfüllen.

Die langjährigen Studien des Herausgebers ermöglichen die sorgfältigste Sichtung des Materials und eine exakte Behandlung desselben.

Mein Standpunkt ist der des vorurteilsfreien Mystikers. Demnach wird sich die „Neue Metaphysische Rundschau" in erster Linie nicht mit wissenschaftlichen Spekulationen über unbekannte Sphären beschäftigen, sondern Mittel aufzufinden haben, durch welche der Mensch unseres Zeitalters sich zum geistigen Schauen emporheben kann, ohne dabei in die Phantastereien früherer Zeiten zu verfallen. Die mystische Forschungsmethode ist eine durchaus exakte. Sie bringt uns mit dem W e s e n der Dinge (Ding-ansich) in bewussten, psychischen Kontakt und setzt sich dadurch in Gegensatz zu den herrschenden philosophischen Schulen, deren wissenschaftliche Vollwertigkeit ich in jeder Weise anerkenne. Haben diese nur intellektuelle Entwickelung zum Zwecke, so will die mystische

Forschung eine psychische und spirituelle Entwickelung zum Abschluss bringen.

Die richtige Methode der Mystik führt zu richtigen Resultaten, die richtige Methode aber zu finden, dazu gehört ein klarer vorurteilsfreier Geist, der sich mit eigner Energie von der Einwirkung irdischer Verhältnisse losreisst, und das Ziel unverrückt im Auge behaltend, durch alle Fährnisse innerer wie äusserer Entwickelung mutvoll hindurchdringt. Die „Neue Metaphysische Rundschau" soll allen Forschern und Strebenden ein treuer Führer sein, der sie auf Klippen aufmerksam macht, und ihnen den rechten Weg zeigt. Die „Neue Metaphysische Rundschau" will also dem Leser ein aufrichtiger Freund und Berater sein und werden. Möge sie in diesem Sinne freundliche Aufnahme finden. Dass sie das hält, was sie verspricht, dafür bürgt, glaube ich, der Name des Herausgebers. —

Ich billige als zeitgemässe Anschauung die Bezeichnung der Metaphysik als das Gebiet der „unbekannten Physik" und trage derselben gern Rechnung. Die Erforschung unbekannter Gesetze unserer grob- und feinstofflichen Naturerscheinungen kann allein den Begriff „Metaphysik" auflösen, bis ein unlösbarer Rest als reine Mystik übrig bleibt. Die „Neue Metaphysische Rundschau" wird also wacker mit eingreifen in die exakte Arbeit der Naturforscher und diesen Teil um Teil ihres bisherigen metaphysischen Aussenbaues zum Studium überliefern. Am besten wird man dieses Ineinandergreifen und Säubern einer inneren und äusseren Metaphysik durch Einblick in die Hefte selbst verstehen.

Die **zeitgenössische Theologie** soll in der „**Neuen Metaphysischen Rundschau**" einen achtungswerten Mitarbeiter erkennen, der, auf exakter Grundlage arbeitend, die Spreu von dem Weizen scheidet und so die theologischen Bestrebungen unserer Zeit vertiefen wird.

Im Verlaufe des Erscheinens der „**N. M. R.**" wird man eine Art **Lehrgang** in der Folge der Artikel bemerken, welcher absichtlich eingehalten wird. Der Leser soll auf Grund exakter Forschung Hochachtung vor der von metaphysischen und okkultistischen Dilettantenkreisen so oft geschmähten **Wissenschaft** empfinden. Ich werde deshalb die **Berechtigung der Mystik** und **ihre exakte** Methode vom **historisch-kritischen Standpunkte** aus beweisen. **Alt- und neutestamentliche Exegese, geschichtsphilosophische Forschungen, Biographien bedeutender Mystiker und Okkultisten** werden mit **naturwissenschaftlichen oder medizinischen Untersuchungen** abwechseln



und ich werde versuchen, dem Leser so ein Bild von der Grossartigkeit des metaphysischen Gebietes zu entrollen.

Eine Zahl von **beinahe 70 Mitarbeitern** ermöglicht mir die Wahl eines ausgesuchten Stoffes und die zahlreichen Gelehrten aller Gebiete, die meine Arbeit in liebenswürdigster Weise unterstützen, werden durch ihre Arbeiten den Wert der Zeitschrift bedeutend erhöhen.

An die Hauptartikel, von denen 6 bis 8 jedes Heft enthält, schliesst sich eine **„Rundschau“** über die neuesten Forschungen und Entdeckungen, Personalnachrichten der wissenschaftlichen Welt etc., sodass der Leser jederzeit vollständig über den **Stand der Wissenschaft auf der ganzen Erde** orientiert ist.

Eine reichhaltige **„Bücherschau“** bespricht in ausführlicher Weise sämtliche Neuerscheinungen auf unserem Gebiete und ersetzt auf diese Weise vollständig einen litterarischen Führer.

Im **„Briefkasten“** beantworte ich jederzeit gern Fragen von allgemeinem Interesse. Wünscht jemand besondere briefliche Antwort, so ist Rückporto beizulegen.

Sonstige Einzelheiten, welche die Reichhaltigkeit der **„Neuen Metaphysischen Rundschau“** beweisen, bitte ich in den Heften nachzulesen. In jeder besseren Buchhandlung legt man gern die Hefte zur Ansicht vor.

Der **ausserordentlich billige Abonnementspreis von 12.— Mark pro Jahrgang (12 Hefte)** ermöglicht jedem Gebildeten, sich die **„Neue Metaphysische Rundschau“** in seine Bibliothek zu stellen. **In wenigen Jahren wird die Monatsschrift ein Compendium der Metaphysik und des Okkultismus bilden, welches eine reichhaltige und teure Bibliothek voll ersetzt.**

Indem ich Sie höflichst ersuche, Ihre werte Bestellung mir auf beiliegender Karte zukommen zu lassen und auch weiterhin meine Unternehmungen Ihrer geneigten Aufmerksamkeit empfehle

zeichne ich hochachtungsvollst

Berlin-Zehlendorf, im Juli 1897.
Parkstrasse 8.

Paul Zillmann
Verlag u. Antiquariat metaph. Litteratur
Redaktion der „Neuen Metaphys. Rundschau“.

Einen Überblick über die Reichhaltigkeit der „Neuen Metaphysischen Rundschau“ bieten die nachstehenden Inhaltsverzeichnisse:

Inhalts-Verzeichniss

von

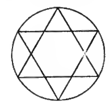
Heft I.

Heft II.

Heft III.

Man verlange Katalog I metaphysischer und okkulter Litteratur.

Non sit alterius, qui suus esse potest. Paracelsus.



Rundschau.

Dr. G. Kremmerz in Neapel widmet sich seit Januar 1898 der Herausgabe einer okkultistischen Monatsschrift: „Il Mondo Secreto, avviamento alla scienza dei magi". Es ist dies die zweite Monatsschrift Italiens, die sich psychischen Studien widmet. Die Beiträge von Kremmerz lassen den Herausgeber als erfahrenen Okkultisten erkennen. Artikel von Papus, Kiesewetter u. A. machen die italienischen Interessenten für Okkultismus in entsprechender Weise mit unserem Gebiete bekannt. Wir wünschen der neuen Zeitschrift allen Erfolg und erwarten von ihr einen Aufschwung der okkultistischen Bestrebungen Italiens, dem Lande, in dem sich die Gegensätze weisser und schwarzer Magie am schärfsten zeigen, vielleicht mit Ausnahme Indiens.

Am 31. März 1898 feiert die *Spiritualistische Bewegung* ihr 50jähriges Jubiläum. Es ist zu diesem Zwecke eine hübsche Denkmünze angefertigt worden, welche auf der Vorderseite das Bild A. J. Davis' trägt mit der Umschrift: „First Lyceum Instituted by Andrew Jackson Davis at New-York 25. January 1863. Medal Struck by the British Spiritualists Lyceum Union". Unter dem Kopfe lesen wir auf einem Schilde: Andrew Jackson Davis. A Child is the Repository of infinite Possibilities. Die Rückseite der Medaille zeigt das Haus der Familie Fox zu Hydesville. Die Umschrift lautet: The Homestead of the Fox Family at Hydesville, N.-Y. The Science of the Rochester Knockings. 31st. March 1848. Jubilee 1898. Im weissen Metall kostet die Münze 1.— Mk., in Bronze 3.50 Mk., in Silber 15.— Mk. Spiritualistischen Freunden versorge ich die Medaille gern.

Wiederum durcheilt die Nachricht von einem *Entdecker der Transmutation niederer Metalle in Silber und Gold* den amerikanischen Kontinent. Mr. Edward

C. Brice, ein Mann des Experimentes, hat nach unsäglichem Probieren, nach Studien über die Metallbildung in der Natur, Gold nach einer Formel hergestellt, die ich im Nachfolgenden für wissenschaftliche Zwecke veröffentliche. Gegen industrielle Ausnntznng ist sie durch Patente auf der ganzen Welt geschützt. Die Veröffentlichung Brice's ganz wiederzugeben ist insofern zwecklos, als nur die Formel Interessantes erhält und die Thatsache, dass Brice einen Ofen konstruiert hat, in welchem die Massen während 48 Stunden einer gleichmässigen Hitze von 5000° F. ausgesetzt sind. Diese gleichmässige Hitze scheint ein Hauptmoment bei der Transmutation zu sein. Bestätigt wurde seine Golddarstellung durch die alte bewährte Firma Robert W. Hunt & Co., Chicago, Ill. Druggists and chemic. lab. Die Formel lautet: Nimm fünf (5) Teile chemisch reines Antimon, zehn (10) Teile Schwefel, ein (1) Teil Eisen und vier (4) Teile Ätz-Natron. Erhitze diese Ingredienzen in einem Graphittiegel bis zur Weissglut 8 Stunden lang, noch besser ist es 48 Stunden lang. Nimm die daraus geschmolzene Masse, Schlacke und metallischen Kern, und pulverisiere beides. Beides mische gleichmässig durcheinander, sodass Schlacke und Metall gut durcheinander kommen. Vermische dies mit ein (1) Teil Holzkohle, fünf (5) Teilen Bleiglätte (PCO), füge vier (4) Teile Ätz-Natron hinzu und mische die Masse gründlich durcheinander. Verschlacke das Ganze, lass die metallische Masse abfliessen und Du wirst als Resultat Gold- nnd Silberkörner haben.

Man kann gespannt sein, die Nachprüfungen dieses Experimentes zu erfahren. Die Art der Formel etc. erinnert lebhaft an die Alchemisten mittelalterlicher Zeit.

Aus *Nienadowka* kommt die Nachricht von einer Veränderung des Spukes an der Magd Chorzemba. Das Mädchen erhält zu Zeiten fortgesetzt „astrale" Ohrfeigen und Schläge, ohne dass man etwas verhindern kann. Jetzt ist das Mädchen nach Kalleuzsowa transportiert worden, um unter ärztliche Kontrolle gestellt zu werden. — Ähnliches erlebte ich in meiner Praxis, wo zu wiederholten Malen eine Patientin am hellen Tage vor meinen Augen „wie mit einem astralen Riemen oder einer Peitsche" Schläge auf beide Oberarme und Brust erhielt. Im Moment des Schlages war ein leises Klatschen hörbar und sofort legten sich breite rote Schwielen über Oberarm resp. Brust, wobei die Patientin laut aufschrie. Nervenlähmungen oder Krämpfe etc. sind absolut ausgeschlossen. Mit meiner Erklärung des Falles muss ich hier noch zurückhalten. Ich werde jedoch bei einer späteren Gelegenheit in einem Kapitel über Gedankenwirkung näher darauf eingehen. Hier möchte man mich missverstehen.

Gegen den durch den Düsseldorfer Spiritistenprozess bekannten Referendar *Dr. Ewers* leitet die Staatsanwaltschaft das Verfahren wegen Meineids ein.

Im Alter von 38 Jahren starb in Paris *Stanilas de Guaita*, einer der hervorragendsten Mitglieder der Pariser Okkultistenschule. Die letzte Nummer der

„Initiation" legt ein schönes Zeugnis ab von der Liebe und Verehrung, die Guaita bei seinen Freunden genossen hat. Auf allen Gebieten des Okkultismus meisterhaft bewandert, ereilte ihn der Tod zu früh. Sein letztes Werk war la Clef de la Magie noire, bei dessen Vollendung er das Nahen seines Endes bereits verspürte. Auch wir werden ihm ein treues Andenken bewahren, eingedenk, dass er ein treuer Kämpfer für die Wahrheit war und manchem unserer Brüder, wie uns selbst, einen Lichtstrahl auf dem schmalen Wege zeigte. Frieden seinen irdischen Überresten und Licht seiner Seele zur höheren Entwickelung!

Die Experimente *Ferrouls* und *Grassets* mit der Hellsehenden wurden von einer wissenschaftlichen Kommission nachgeprüft. Über deren Resultate verbreitet sich in der Tages- und Fachpresse das Gerücht, sie seien gänzlich negativer Natur. Auch deutsche Blätter berichten so. Dagegen veröffentliche ich hier einen Brief Dr. Ferreuls an Papus, der die Vorgänge richtig schildert und die Gerüchte ein für allemal beseitigt:

Narbonne, den 7. Januar 1898.

Geehrter Herr Direktor!

Nach dem vom Professor Grasset wiedergegebenen Bericht und nach der Veröffentlichung einiger Zeitungen, aus welchen andere wieder abschrieben, wird es mir wohl erlaubt sein, einige Einzelheiten über das geprüfte Experiment, welche von den Abgeordneten der Akademie von Montpellier beobachtet wurden, mitzuteilen.

Ich erkläre, dass der Versuch kein negatives Resultat hatte, im Gegenteil, trotz der Unklugheit, die ich beging, indem ich nicht genau dasselbe Experiment wiederholte, welches ich mit Professor Grasset gemacht hatte und welches sich gut kontrollieren liess, gab meine Versuchspersen während des hypnotischen Schlafes, obwohl sie 300 Meter mindestens von dem Packet entfernt war, das in meinem Arbeitszimmer niedergelegt worden war an:

1. dass man eine Schachtel und nicht ein versiegeltes Kouvert hingelegt habe;
2. dass sich in der Schachtel Holzspähne zur Verpackung befanden;
3. dass weisses und grünes Papier und Glas darin seien;
4. dass auf dem grünen Papier oben Buchstaben und unten Zahlen standen, welche sie vorlas.

Nach einer starken nervösen Krise, auf die eine Ohnmacht folgte, erklärte die Versuchspersen, ohne aus dem Schlaf zu erwachen, dass die Gegenwart des Glases sie gehindert habe, bis zu dem Kouvert durchzudringen, das Glas sei für ihr physikalisches Hellsehen ein Isolator.

Weder die Herren Abgesandten noch ich selbst kannten den Inhalt der Schachtel; andererseits erklärte Professor Grasset, dass das Kouvert sich zwischen zwei Glasplatten befunden hätte.

Ich überlasse es dem Publikum, sich einen Schluss daraus zu ziehen.



Nach diesem ersten Versuche, der zweimal an 3/4 Stunde dauerte, befand sich die Versuchsperson in einem derartigen Zustande, dass ich 2 Tage lang nichts mit ihr anfangen konnte.

Was also vorgefallen ist, ist: meine Versuchsperson sah, was sich in der Schachtel befand, aber sie hat den Brief nicht gelesen und dafür die Gründe angegeben.

Ist das eine negative Erfahrung?

Mit grösster Hochachtung

Dr. Ferroul.

Über die Wirkung von Röntgen'schen Strahlen auf lebende Pflanzen hat Atkinson von der Cornell-Universität (New-York) eine Reihe interessanter Versuche gemacht, welche, ganz im Gegensatz zum Verhalten des menschlichen Organismus, eine grosse Unempfindlichkeit der Pflanzen gegen diese Strahlenart bewiesen haben. So setzte Atkinson eine Kaladinm-Pflanze, ein Kind des tropischen Südamerika, 1 Stunde nnd 18 Minuten den Röntgen'schen Strahlen aus, ohne dass eine schädliche Wirkung zu beobachten war. Dann nahm er ganz junge Pflänzchen von Getreidearten: Hafer und Hirse, ferner von der Sonnenblume und vom Radieschen nnd setzte sie zehn Stnnden lang den Strahlen ans, ebenfalls ohne den jungen Pflanzen zu schaden. Wenn die Versuche mit älteren Pflanzen gemacht wurden, die in einem dunklen Zimmer getrieben hatten nnd deshalb kränklich waren, so zeigte sich doch nach einer fünfstündigen Behandlung mit Röntgen'schen Strahlen keine Verschlimmerung ihres Zustandes, selbst wenn sie, wie z. B. eine Begonia-Blüthe, nur 10 cm von der Röhre entfernt gestanden hatten. Nur wenn ganz junge Pflanzen, die gerade in der Dunkelheit gekeimt hatten, volle 45 Stunden den Strahlen ausgesetzt wurden, so zeigten sie insofern eine Verzögerung in ihrer Entwickelung, als sie sich langsamer als andere Pflanzen von den Krankheitserscheinungen erholten, die sie infolge des Lichtabschlnsses gezeigt hatten. Wurde das Licht aber nicht abgeschlossen, so waren selbst 45 Stunden der Bestrahlung ohne sichtbaren Erfolg. Merkwürdig ist die Thatsache, dass die Röntgen'schen Strahlen die Wirkung haben, dass sich die Pflanzen ihnen znneigen. Einen Einfluss auf das Wachstum von Schimmelpilzen besitzen sie nicht, ebenso wenig einen solchen auf verschiedene farbenbildende Bakterien. Auch der gemeine Bacillus (Bacillus communis) wird in einem Medium, in dem er sich frei bewegen kann, von den Strahlen weder angezogen noch abgestossen. Sogar die empfindlichen Sinnpflanzen, wie die Mimose, ferner die sogenannten Schwingfäden (Oscillarien), Algen, die sich durch die pendelnde Bewegung ihrer Fäden auszeichnen, scheinen gegen die Röntgen'schen Strahlen gänzlich unempfindlich zu sein.

Willkürliche Bestimmung des Geschlechtes. Grosses Aufsehen erregen augenblicklich in der Presse die Angaben eines Wiener Gelehrten, nach denen die willkürliche Bestimmung des Geschlechtes der zu erzeugenden Kinder möglich sein soll. Es mag daher ein kurzes Referat über die Versuche Nussbaum's an einem Rädertierchen, Hydatina senta, ganz interessant sein. Von diesem Tierchen sind gewöhnlich nur Weibchen zu finden, die sich auf parthenogenetischem Wege fortpflanzen, d. h. die abgelegten Eier entwickeln sich, ohne einer Befruchtung zu bedürfen, direkt wieder zu Weibchen. Dieser Vorgang jedoch spielt sich nur dann in der eben beschriebenen Weise ab, wenn der Wasserbehälter unserer Rädertierchen noch eine genügende Menge von Nahrung erhält. Ist letzteres nicht der Fall, und leiden also die Weibchen Hunger, so entwickeln sich aus den von ihnen abgelegten Eiern nicht mehr Weibchen, sondern Männchen. Es geht aus diesen Beobachtungen hervor, dass in der That das Geschlecht bei Hydatina senta lediglich von der Ernährung abhängt, so dass es also dem Experimentator anheim gestellt ist, ob er durch reichliches Nahrungsangebot oder durch Hunger Weibchen oder Männchen erzeugt haben will.

(Sch. in Natur Nr. 4.)

Die Stellung der französischen Maurerei erhellt folgende Notiz, die der *Freimaurerzeitung* aus Canada zugeht:

Der Gross-Orient von Frankreich hat seitens der Grossloge von Quebeck durch deren Grossmeister Bruno Chambers eine scharfe Zurückweisung erfahren, zu welcher die in Toronto vom Gross-Orient von Frankreich neugegründete „Emanzipationsloge" die Ursache war. Es heisst in der Aussprache des Grossmeisters u. a.: „Der Gross-Orient von Frankreich hat, indem er die Bibel, das grosse Licht der Freimaurerei, sowie den Glauben an sie und das Vertrauen auf Gott, das ein Erfordernis für jeden echten Freimaurer ist, verwarf, jeden Anspruch auf Anerkennung seitens der Freimaurerwelt eingebüsst und sich jenseits der Grenzen der recht- und gesetzmässigen Freimaurerei gestellt, wie dies klar und deutlich seitens dieser Grossloge in ihrem Jahresbericht vom September 1878, sowie von allen englisch sprechenden Grosslogen der ganzen Welt erklärt worden ist. Seit seinem Abfall vom Gottesglauben ist besagter Gross-Orient von Frankreich von den Freimaurern als freimaurerische Körperschaft nicht mehr anerkannt worden und demgemäss kann keines seiner Mitglieder als Freimaurer anerkannt werden. Die Gefahr für die Freimaurerei im Allgemeinen wird wesentlich erhöht, wenn eine nicht als freimaurerisch anerkannte und die Grundsätze der Maurerei nicht befolgende Körperschaft unter diesem Namen in unserer Mitte eine angebliche freimaurerische Körperschaft einzuführen sucht, die die wesentlichsten Grundlehren des Bundes und den Glauben an Gott nicht anerkennt, ohne die die Maurerei nicht bestehen kann" etc.

Briefe über Mystik an einen Freund, IV.*)

Mein lieber Freund!

Dein letzter Brief traf mich spät Abends. Rings um mein einsames Heim lagerte lautlose Stille, über mir leuchtete der zunehmende Mond und an seinen Seiten wandelten unhörbar die Sterne. Da Du mich noch nicht in meiner stillen Einsamkeit aufsuchen kannst, so will ich Dir kurz Deine Fragen nach meiner Wohnung und meinem Treiben beantworten, ehe ich auf unsere Studien zurückkomme. Denke Dir ein einsames Haus, einstöckig, inmitten einer ausgedehnten Ebene auf kleiner Anhöhe liegend. Grüne Rosenbüsche mit feurig-leuchtenden Blüten klettern an den Wänden des Häuschens empor und lassen das Gebäude wie eine duftige Laube erscheinen. Der weite Garten prangt in voller Blütenpracht einer tropischen Flora, Lorbeer und Cypressen werfen bizarre Schatten auf den saftig-grünen Rasen, während zarte Laubgebüsche das Mondlicht durch ihre Blätter wie einen Silberregen auf die Erde gleiten lassen. Inmitten dieser Üppigkeit hause ich. Von den Fenstern blickst Du weit hinaus in die Ebene, die am Horizonte von mächtigen Waldungen umgrenzt ist, während über uns sich der Himmel in tiefschwarzblauer Farbe, wie ein silberbesäter Baldachin ausspannt. Dies die Natur draussen, so ruhig und majestätisch, wie Du sie selten wiederfindest. Hierher dringt nicht das Pfeifen und Tosen des weltlichen Treibens, nicht der Schrei der gemarterten Menschheit, hier lebst Du wirklich im

---

*) Brief III ist nur für die Mitglieder der Wald-Loge, ebenso die Stellen, an welchen Punktreihen Auslassungen andeuten.

Frieden mit der Natur wenn — Du in Dir den Frieden gefunden hast. Und nun tritt mit mir ein. Erwarte nicht die Pracht eines Palastes, Du kommst zu einem Menschen, der keine Bedürfnisse hat, der — zufrieden ist! — Neben unsern Wohnräumen interessiert Dich wohl nur dreierlei. Mein Studierzimmer, mein Observatorium und mein Meditationsraum. In mein Studierzimmer sollst Du mit mir eintreten. Das Observàtorium wird sich Dir öffnen, wenn Du zu den Studien der Astrologie übergehst, und der Meditationsraum? — Dort habe ich keine Macht, Dich einzulassen oder Dir den Eintritt zu verwehren. Wer sich der Aufnahme in unsere Brüderschaft würdig erzeigt hat, hat Eintritt in diesen Raum, sonst niemand! Mache Dich also dessen würdig durch die Vertiefung Deiner Erkenntnis und ein reines Leben, so dringst Du in dieses letzte Geheimnis unserer Brüderschaft ein! — In meinem Studierzimmer wirst Du bald heimisch sein. Rings an den Wänden schreitest Du unhörbaren Trittes an hohen Büchergestellen entlang, die die hervorragendsten Werke unserer Wissenschaft enthalten. Die Bibliothek ist wohl geordnet und auf einem besonderen Tisch findest Du den Katalog darüber. Rechts vom Fenster steht mein Arbeitstisch und links enthält ein Schrank die für unsere Brüderschaft nötigen Aufzeichnungen. Würdest Du jetzt neben mir stehen, ich weiss, was Du sagen würdest; dasselbe wie vor wenigen Tagen Freund —:

„Wie merkwürdig," rief er, „während ich hier in der lautlosen Stille inmitten dieses seltsamen Raumes stehe, fühle ich mich plötzlich einsam und verlassen; um mich her tönt kein Laut, die Luft dehnt sich wie in die tonlose Unendlichkeit hinaus und in ihr stehe ich, ich ganz allein. Und in mir tost es und stürmt's; ich höre mein Herz laut bis an den Hals schlagen, ich könnte fast das Rollen meines Blutes sehen, mir ist, als sei mein Körper in einem entsetzlichen Aufruhr! Ich sehe meine eigenen Gedanken in einem wirren Durcheinander wogen und verliere immer mehr und mehr meine Besinnung! — Was ist es, das mich in diesen Taumel versetzt hat?" Ich antwortete ihm nicht sogleich, sondern griff ihn schweigend bei der Hand und führte ihn vor einen Spiegel . . . . .

. . . . Wie ich diese Harmonie im Raume herstelle und wie ich das Zimmer gegen das Eindringen fremder unharmonischer Einflüsse schütze, ist einfacher, als Du wohl denkst. Jeder Gedanke

ist eine Wesenheit, eine mit einer bestimmten Kraftpotenz begabte Form, ein Ding im Raum, ein in sich abgeschlossener Schwingungskomplex in einer alles durchdringenden feinen, unsichtbaren Materie, dem sogenannten Astralstoff; die Existenz und das Wesen dieses Stoffes erkläre ich Dir später. —

Nimm einen Stuhl. Derselbe ist doch ein grobsinnlicher Gegenstand. Zerschlage ihn und verbrenne die Asche, wird dann, wenn die sichtbare Form des Stuhles unsichtbar geworden ist, die Idee „Stuhl“ verloren gegangen sein? Nein, sie lebt fort, sie treibt und leitet den menschlichen Geist wieder an, sich von neuem die Materiale zusammenzusuchen und einen sichtbaren Stuhl anzufertigen nach dem Muster des im Geiste des Menschen lebenden Stuhl„modelles“. Hier hast Du die Idee als sichtbaren Körper, dann als unsichtbaren, aber auch fertigen Körper mit dem Drange sich darzustellen, und dann wieder den sichtbaren Körper, in dem sich die Idee gewissermaassen reïnkarniert hat.

Solche Ideen liegen, wie Du weisst, allen Dingen zu Grunde, auch Handlungen, allen geistigen Vorgängen, Leidenschaften etc. Jede sucht sich sichtbar darzustellen und wirkt mit der ihr innewohnenden „Lebenskraft“ (Magnetismus) auf die Seele der Menschen ein. Lässt er die Wirkung über sich ergehen, so wird er zur Ausführung (Verwirklichung) der Idee getrieben, weist er sie zurück, so sucht sich die Idee einen anderen Ort ihrer Thätigkeit aus. Dort beginnt sie von neuem, vielleicht mit Glück; wenn aber wieder mit Unglück, so kann es vorkommen, dass sie durch das erfolglose Arbeiten auf ihrer Ebene zu schwach in der Intensität ihrer magnetischen Schwingungen geworden ist, um auf Seelen einzuwirken, dann zerfällt sie allmählich, einzelne Teile dieser Form trennen sich (als Schwingungsgruppen) vom Ganzen, lösen sich auf oder werden von anderen angezogen, inkorporiert und beginnen, von neuer Lebenskraft durchströmt, ein neues vibrierendes Dasein. So wogt das Ideenleben hin und her. Und wer meistert es?

Wer anders, als der Schöpfer dieses unendlichen Ideenreiches selber, die Seele! Die göttliche Seele hat die Fähigkeit, diese Wesen durch die Kraft ihres Willens (Magnetismus) zu leiten, zu stärken, zu schwächen, denn es sind ihre eigenen Vorstellungen,

welche sie in den unendlichen stillen Frieden des Raumes hineingesetzt hat. Lässt sie in die Ideenformen Lebenskraft einströmen, so wird die Idee angezogen, sie verdichtet sich und wird schliesslich körperlich. Betrachte nur Deinen sichtbaren physischen Körper, auch er ist nur ein Produkt der Vorstellung der Seele, je vollkommener Deine Seele ihr „Ideal", ihre Vorstellung von diesem Körper entwickelt, um so vollkommener wird Dein Körper (mit Einschluss Deiner intellektuellen Thätigkeiten) werden. Deshalb „lebe Deinem höchsten Ideal getreu!" Wie entziehst Du nun dem Ideenwesen die Existenz, wenn es auf Dich nicht wirken soll und Du es ausserdem vernichten willst? Stelle Dir alle diese Vorgänge rein physikalisch vor, so wirst Du eine klare Einsicht am besten gewinnen können. Der schlechte Gedanke gleicht einem schiefen Porzellanteller, er lässt sich nicht gerade machen und bleibt unbrauchbar. Ich nehme also dafür einen geraden und werfe den falschen weg. So entziehe ich ihn seinem Wirkungskreis. So mit Gedanken. Ein schlechter Gedanke bleibt eben schlecht. Er lebt aber von der von mir (Seele) ausströmenden Lebenskraft, solange ich mich mit ihm beschäftige. Von mir aus geht also ein magnetischer Strom zu ihm, diesen muss ich ihm entziehen, indem ich den letzteren auf einen vorteilhafteren, d. h. harmonischeren Gedanken richte. So stirbt der schlechte und der gute lebt. . . . .

. . . . Es ist dies eine ganz einfache Arbeit, die Du in Deinen Meditationen täglich vornehmen musst. Sei dabei sorgfältig, peinlich sorgfältig! Dulde nicht, dass auch nur der leiseste selbstsüchtige Gedanke in Deinem Innern leben bleibt. Dein Inneres ist das Allerheiligste des Tempels, halte es rein! Sei Dir bewusst, dass in diesem Allerheiligsten ein ewiges Licht brennt, dessen reinigende Flammen Dir zeigen, wie trotz allem äussern Schmutz in Dir doch nur das Gute lebt, dass alles vollkommene in Dir bereits schlummert, und Du es nur aufzuwecken brauchst! Sei Dir bewusst, dass Du bereits gut bist und überwinde so im heiligen Mute des Strebens und in göttlicher Begeisterung über Dein erhabenes Wesen die Fesseln des Bösen, zerreisse die Ketten der Selbstsucht!

Sei harmonisch, sei wahr, sei gut in Deinem Inneren. Du wirst es sein, denn Du willst es; so brichst Du die erste Brücke

hinter Dir ab, die Dich noch mit der Welt, der grossen Täuschung verband, Du stehst jetzt unter den Menschen allein da!

Jetzt sei stark und stütze Dich auf Deinen eisernen Glauben an das GUTE! Er wird Dich weiter leiten!

Der Frieden stärke Dich zur Arbeit!

Dein *Z.*

Deine Seele wünscht ein Zeichen des Trostes.
Eine liebende Seele giebt es dir:
Auch sie möchte Trost,
Möchte den Faden finden, ein Rätsel lösen.
Sie mahnt zu beherzigen, dass aller Anfang schwer ist,
Und dass aller Anfang einen Anfang nehmen muss. —
Ein Menschlein erwacht in uns.
In der That noch ein Kindlein.
Es muss erst wachsen — es muss erst gehen lernen,
Du liebe Seele du!
Einst — ja einst! heisst es auch da und immer wieder,
Einst — ja einst! mein brüderliches Seelchen.
Und wir liessen ja unsere Seele immer allein.
Und da hat sie das Sprechen verlernt. *A. O.*

Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von **Helene Zillmann.**
Mit Zusätzen des Verfassers.

III.

Ich war erfreut diese Worte zu hören; sie bestätigten mir, dass ein Leben in der Einsamkeit durchaus kein nutzloses zu sein braucht, und dass Ideen wirkliche Wesenheiten sind, welche an einem stillen Orte weit leichter und besser erschaut und erfasst werden können, als draussen unter den Unruhen und kleinlichen Sorgen des gesellschaftlichen Lebens.

Der Imperator antwortete auf meine Gedanken: — Unser Kloster wurde von geistig erleuchteten Wesen gegründet, welche dieselben Ideen hatten, wie ich sie jetzt in Deinem Geiste lese. Daher wählten sie diesen Fleck in einem abgeschlossenen Thale, dessen Existenz nur Wenigen bekannt ist. Mit Hilfe gewisser elementarer Naturkräfte, die Dir jetzt noch unbekannt sind, schufen sie eine Illusion, die diesen Platz gegen unwillkommene Eindringlinge sichert. Hier können jene, in denen der göttliche, im Herzen eines jeden Menschen verborgen schlummernde Keim zu Leben und Thätigkeit erwacht ist, die zur Weiterentwickelung jenes Keimes nötigen Bedingungen vorfinden. Hier leben wir in Frieden, durch eine Scheidewand von der äusseren Welt getrennt, die von ihr nicht überschritten werden kann; selbst wenn die Existenz unseres Schlupfwinkels bekannt wäre, würde es nur ein Leichtes sein, andere Illusionen zu schaffen, um das Eindringen derer zu verhindern, die es versuchen wollen, sich uns zu nähern. Dennoch sind wir nicht

von der Aussenwelt abgeschlossen, wenn wir sie auch niemals in unserer physischen Form aufsuchen. Durch Übung unserer hellsehenden und hellhörenden Kräfte wissen wir jeden Augenblick, was in jener Welt vorgeht, und wenn wir in persönlichen Kontakt mit ihr kommen wollen, brauchen wir nur unsere physische Form zu verlassen und in unseren Astralkörpern hinauszugehen. Wir besuchen, wen wir wollen, und legen von allem Zeugnis ab, ohne dass wir bemerkt werden.

Wir besuchen den Staatsmann, den Minister, den Philosophen, den Schriftsteller — wir flössen ihnen nützliche Gedanken ein, ohne dass sie wissen, woher jene Gedanken kommen. Wenn ihre Vorlieben und Vorurteile sehr stark sind, dann werden sie jene Gedanken zurückweisen; sind es aber vernünftige Leute, die zu unterscheiden vermögen, so werden sie dem stillschweigenden Rate folgen und durch ihn Nutzen haben. Es ist wahr, dass wir, wenn wir einen grossen Teil unserer Willenskraft einsetzen, die Leute gebrauchen können, als wären sie nur Automaten; wir könnten sie veranlassen, Alles zu thun, was uns gefällt, und sie würden sich noch einbilden, dass sie ihren eignen Einbildungen folgten. — Aber solches Thun würde gegen die Regeln unseres Ordens sein und gegen das grosse Gesetz: dass jeder Mensch der Schöpfer seines eigenen Karmas ist. Es ist uns erlaubt, den Menschen zu raten, aber wir dürfen ihre Freiheit nicht einschränken.

„Wir nehmen in unseren Kreis jeden auf", fuhr der Adept fort, der die nötigen Eigenschaften hat, in denselben einzutreten; ganz gleich, in welchem Glauben er erzogen wurde, bevor er zur wahren Erkenntnis kam; aber Du wirst bemerken, dass jene Eigenschaften nicht in Jedermanns Besitz sind; sie können nicht nach Belieben verliehen werden — und es ist ein selbst in den untersten Graden von Okkultisten wohlbekannter Spruch: „Ein Adept kann nicht gemacht werden, er muss sich selbst entwickeln!"

„Meister," sagte ich, „würde es für jene, welche den Wunsch hegen, sich geistig zu entwickeln und Adepten zu werden, nicht gut sein, Eurem Beispiele zu folgen und abgeschlossene Plätze aufzusuchen, wo sie ungestört wohnen und ihre Zeit innerem Nachdenken und der Sammlung ihrer Gedanken widmen könnten? Ich weiss, dass es gegenwärtig eine Menge Menschen in allen

Teilen der Welt, unter den verschiedensten Nationen und Konfessionen giebt, die von der Thatsache überzeugt sind, dass die Umstände, unter welchen die Mehrzahl der Menschheit, Männer und Frauen unserer jetzigen Zivilisation leben und existieren, nicht zur Erlangung eines höheren geistigen Zustandes dienlich sind. — Sie glauben, dass Gegenstände, nach dessen Gewinn die Menschen gewöhnlich innerhalb ihrer verhältnismässig kurzen Lebenszeit auf dieser Erde streben, wie Befriedigung des Stolzes und Ehrgeizes, Anhäufen von Geld und irdischen Schätzen, Freuden geschlechtlicher Liebe, Erlangung körperlicher Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten u. s. w. nicht die wahren Lebenszwecke sein können; aber sie wissen auch, dass unser gegenwärtiges Leben nur eine der vielen Phasen unserer ewigen Existenz ist, dass das irdische Leben nur ein Mittel zum Zweck ist, um die Bedingungen hervorzubringen, durch welche das Göttliche, in jedem Menschen keimende Element wachsen und sich entwickeln und der Mensch ein höheres Leben so, wie das Eure, erreichen kann, das nicht dem Wechsel und dem Tode unterworfen und daher von fortdauerndem Wert ist.

Der Adept, welcher geduldig meinem Ausbruch von Begeisterung zuhörte, lächelte und sagte: „Wenn solche Menschen einmal soweit fortgeschritten sind, um ein abgeschlossenes Leben ertragen zu können, so lass sie eintreten; aber, um das zu können, würde es vor allen Dingen nötig sein, dass sie die ersten Stufen wahrer Erkenntnis erreicht haben. Nur jene, die solche Erkenntnis besitzen, werden harmonisch zusammen leben können. So lange sich die Menschen noch mit Glauben und Meinen abgeben, wird jedes Menschen Meinung und Geschmack sich bis zu einem gewissen Grade von dem des Anderen unterscheiden — und ich fürchte, dass Deine vorgeschlagene harmonische Gesellschaft gar bald eine recht unharmonische sein und durchaus nicht zu dem zur inneren Sammlung nötigen Frieden führen würde. —

Ich zweifle trotzdem nicht, dass selbst unter diesen ungünstigen Auspizien beträchtliche Fortschritte durch die Gründung theosophischer Klöster an abgeschlossenen Plätzen erreicht werden könnten. Wenn Ihr Kollegien, Seminare, Schulen oder Gesellschaften hättet, wo die Wahrheit, ohne den sie begleitenden Unrat von wissenschaftlichen und theologischen Irrtümern und Aberglauben, welche

sich seit Jahrhunderten angesammelt haben, gelehrt werden könnte, würde man zweifelhaft grosse Erfolge erzielen. — Bei dem jetzigen Stand der Zivilisation giebt es zwei Methoden, die man zur Erziehung der Menschen verwertet. Die eine durch die sogenannte Wissenschaft, die andere durch die sogenannte Religion. Was die Wissenschaft betrifft, so basieren ihre Folgerungen und Spekulationen auf Beobachtungen und Logik. Ihre Logik mag ganz gut sein, aber ihre Beobachtungsfähigkeiten, auf denen ihre Logik ruht, beschränken sich auf das sehr unvollkommene Vermögen sinnlicher Wahrnehmung und daher gründet sich Eure Wissenschaft völlig auf äussere Illusionen; sie ist infolgedessen nur eine oberflächliche und trügerische Wissenschaft, die nichts über das innere Leben weiss, das weit wichtiger ist, als äusere Erscheinungen. Ihre Lehren bezüglich der fundamentalen Naturgesetze sind falsch und daher sind auch ihre Folgerungen falsch, sobald sie den Boden der Illusion verlassen."

„Du darfst mich nicht missverstehen," fuhr er fort, als er sah, dass ich den Sinn seiner Worte nicht vollständig erfasste. „Ich will durchaus nicht sagen, dass Eure moderne Wissenschaft nichts über die äussere Erscheinung der Dinge weiss. Sie weiss, was sie sieht und versteht, aber sie ist nicht im Stande, etwas ausser den äusserlichen und sinnlichen Erscheinungen zu sehen und kennt daher nur äussere Wirkungen. Sie weiss wenig oder nichts über die unsichtbaren Ursachen, die solche Wirkungen hervorbringen, und sobald sie versucht, darüber nachzudenken, dann irrt sie; weil Ursachen nicht die Folgen ihrer Wirkungen sind, sondern die Folgen von noch innerlicheren fundamentaleren Anstössen, von denen die moderne Wissenschaft absolut nichts wissen kann, und die ihr daher nicht als Basis dienen können, auf welcher sie ihre logischen Schlüsse bezüglich der letzten Wirkung aufbaut. Sie weiss viel über die kleinen Einzelheiten des Daseins, welche die letzte Wirkung der Handlung universellen Lebens sind, aber sie weiss nichts vom Baum des Lebens, der ewigen Quelle, aus der alle diese flüchtigen Erscheinungen entspringen."

„Was nun Eure moderne Religion betrifft, so gründet sie sich auf eine völlig irrige Auffassung von Bedingungen, welche ursprünglich beabsichtigt waren, gewisse geistige Kräfte zu bezeichnen, und

von denen Eure Priester und Laien keine rechte Auffassung haben können, weil sie nicht die nötigen geistigen Fähigkeiten haben, um solche Dinge zu begreifen. — Sie streiten mit einander über die Eigenschaften gewisser Urstoffe, während weder die eine, noch die andere Partei unbewusst etwas über den Gegenstand ihrer Disputation kennt. Da sie selbst engherzig sind, werden die universellen Urstoffe und Kräfte, die in der grossen Werkstatt Natur thätig sind, in ihrer Auffassung zu persönlichen und beschränkten Wesenheiten verkümmert. Die erhabene und unendliche Kraft, welche die Menschen Gott nennen, die überall existiert, und ohne die unmöglich etwas sein kann, ist in der Meinung Unwissender zu irgend einer ausserkosmischen Gottheit herabgewürdigt worden, die von Sterblichen überredet werden kann, ihren Willen zu ändern, und welche Stellvertreter und Abgeordnete auf dieser Erde braucht, um ihre göttlichen Gesetze zu vollziehen. — Eure Religion ist nicht die Religion eines lebendigen Gottes, der noch heute in lebendiger Kraft seinen Willen kundgiebt; es ist die Religion eines toten und unfähigen Gottes, der schon vor langem starb und Legionen von Geistlichen zurückliess, um seinen Staat zu regeln. Daher sind Eure modernen Religionen Systeme des Aberglaubens, aus denen die Wahrheit ausgeschlossen ist; der unendliche Gott ist von seinem ewigen Throne in den Herzen der Menschen abgesetzt worden, und fehlbare sterbliche Priester hat man an seinen Platz gesetzt. Die Liebe ist ausgezogen und Furcht regiert die Menschheit; jedes Individuum sucht seine oder ihre Glückseligkeit und vergisst darüber die Existenz anderer. Jeder Einzelne will auf Kosten eines Anderen gerettet werden; jeder verlangt eine Belohnung, die er nicht verdient hat; — alle denken sie, dass zu leben der Zweck des Lebens sei, und wenige nur begreifen, dass das Menschenleben nur einen einzigen vernünftigen Zweck hat; der Menschheit Gutes zu thun! Und dass nur der hoffen kann, ewig zu leben, der die Kraft zu leben erlangt, nicht in seinem vergänglichen Selbst, sondern in dem geistigen Element der Menschheit!" —

„Eure Theologie sollte vor allem auf dem geistigen Erfassen der Wahrheit begründet sein. Aber wo findest Du einen Geistlichen, der geistliche Wahrnehmung hat, und der kühn genug wäre, seinen Intuitionen mehr zu vertrauen, als den vorgeschriebenen

Lehren seiner Kirche? Wenn er es wagte, seine eigene Meinung zu haben und sie zu verteidigen, so würde er sofort aufhören, ein Diener seiner Kirche zu sein und als Ketzer betrachtet werden. In unserem „geistigen" Zeitalter, wird Alles intellektuellen Forschungen überlassen, und es wird wenig gethan, die intuitive Kraft des Herzens zu entwickeln. Die Folge davon ist, dass unsere jetzige Generation alles wie durch ein Teleskop betrachtet ansieht; sie sehen, aber sie fühlen nicht, was sie sehen, und daraus entspringt eine völlig falsche Auffassung von Natur und Menschen." —

„Der Mensch ist weder mehr noch weniger als ein lebender Organismus, oder ein Instrument, durch welches das Universelle Eine Leben handelt. In dieser Hinsicht ist er also nur ein intellektuelles Tier. Aber die Organisation des Menschen, besonders die seines Gehirns, ist hoch erhaben über die eines niederen Tieres, und daher steht es in der Macht des Menschen, ein Werkzeug für die Offenbarung der höchsten Prinzipien des Universums zu werden, — des Prinzips göttlicher Weisheit."

„Göttliche Weisheit!" rief ich verwundert aus; „das Vorhandensein eines allgemeinen Lebensprinzips scheint mir begreiflich zu sein, weil wir belebte Dinge sehen; aber wo können wir göttliche Weisheit erblicken, oder wie lässt sich ihr Dasein beweisen? Sehen wir nicht überall Unvollkommenheit in der Natur? Sind nicht die Werke, welche der Mensch macht, vollkommener als Diejenigen, welche angeblich von Gott gemacht worden sind? Ist nicht das vom Menschen erfundene Mikroskop vollkommener als das Auge? Wahrlich, der menschliche Verstand ist grösser als die Weisheit Gottes, vorausgesetzt, dass es einen Gott giebt; was übrigens noch niemals wissenschaftlich bewiesen worden ist."

Ich sprach diese Worte in grosser Erregung. Es schmerzte mich, Behauptungen aufgestellt zu sehen, die sich nicht beweisen lassen. „Wenn die Adepten," so dachte ich mir, „von einer Weisheit Gottes reden, so sollten sie auch beweisen, dass es einen Gott giebt."

Der Imperator hörte mich ruhig an, bis ich mit meinem Wortschwalle zu Ende war, und antwortete hierauf:

„Das dachte der Teufel auch, dass sein Verstand grösser sei, als die Weisheit Gottes, und sank dabei in die Hölle. Könnte die

Wissenschaft das Wesen Gottes in sich fassen, so wäre sie grösser als Gott; weil nur das Höhere das Niedere erkennt und richtig beurteilen kann. Wohl sind die Werke des göttlichen Geistes in der ganzen Natur ein Zeugnis vom Dasein des göttlichen Geistes, der das Gesetz selber ist, welcher das grosse Ganze regiert; aber die Menschen begreifen das Dasein des Geistes nicht, weil der göttliche Geist aus ihrem Bewusstsein entschwunden ist. Die Natur ist nicht Gott, sondern nur ein Werkzeug für die Offenbarung des göttlichen Geistes. Wäre die ganze Natur vom Gottesbewusstsein durchdrungen, so wäre auch dessen Offenbarung in allen Dingen vollkommen."

„Aber wo ist diese Weisheit zu finden?"

„Nicht in der Thorheit!" war die Antwort. „Wo wäre die Weisheit Gottes zu finden, als in Gott? Wo könnte man das Sonnenlicht finden, als in dem Lichte der Sonne? Wie könnte man sich von dem Dasein der Wahrheit anders überzeugen, als dass man das Wahre in Wahrheit als wahr erkennt? Eure unvernünftigen Verstandesmenschen gleichen Geschöpfen, die in einem Walde kriechen, und deren Blicke beständig auf die Erde gerichtet sind. Sie sehen die Farben der Dinge und kommen vielleicht nach Jahrtausenden zu dem Schlusse, dass ein allgemeines Prinzip vorhanden sein müsse, welches diese Farben hervorbringt; der Weise aber macht seine Augen auf und blickt empor und sieht das Licht der Sonne, das durch die Blätter der Bäume dringt und allen Dingen die Farben giebt; und er bedarf zum Erkennen dessen, was er erkennt, keiner weiteren Beweise. So gelangt er in einem Augenblicke zur Erkenntnis der Wahrheit, zu welcher der blinde Verstand sich auf grossen Umwegen mühsam emporarbeitet."

Ich empfand, dass Wahrheit in den Worten des Imperators enthalten sei, aber ich konnte sie nicht begreifen. Ich hatte mich stets bemüht, meine Augen offen zu halten und war dabei doch niemals auf den eigentlichen Grund der Dinge gekommen. Nun war ich entschlossen, mir endlich einmal Klarheit zu verschaffen und vom Imperator den Schlüssel zum grossen Geheimnisse, den er mir zu verbergen schien, zu verlangen. Ich hatte nicht nötig, meine Gedanken in Worte zu fassen, denn der Adept beantwortete sie, indem er sprach:

„Wohl Dir, dass Du entschlossen bist, die Wahrheit kennen zu lernen. Den Schlüssel kann ich Dir geben; aber das Öffnen der Thüre musst Du selber besorgen. Nicht um die Betrachtung äusserlicher Dinge handelt es sich für denjenigen, der nach der göttlichen Weisheit strebt. Im Innern Deiner Seele musst Du sie suchen, dort wo das Licht der Gotteserkenntnis sich wiederspiegelt, wie das Bild des Mondes zwischen den Lotusblumen im klaren, ruhigen Teich. Kein irdischer Staub darf den Spiegel der Seele bedecken, kein Hauch der Leidenschaft die Oberfläche des Wassers bewegen; denn sonst zeigt sich das Ebenbild Gottes nur in verzerrter Gestalt. Dort aber, wo Erhabenheit über alle Begierden und einige Ruhe herrscht; dort offenbart sich in der erleuchteten Seele das Licht der wahren Erkenntnis; dort spricht die Stimme der Vernunft, die Stimme der Stille.“

Ein leiser Schauer durchzuckte mich bei diesen Worten. Es war mir, als ob sich eine neue Welt vor mir eröffnen wollte, und ich nicht Kraft genug hätte, mit meinem Blick den Nebel zu durchdringen, der mich umgab. Auch stieg in diesem Nebel der dunkle Zweifel wieder auf. Wie sollte ich in dem Innern meiner Seele nach etwas suchen? Wusste ich ja doch nicht einmal, ob ich eine Seele habe. Hatten ja doch die Psychologen auf ihrem letzten Kongress klar und deutlich bewiesen, dass es keine Seele gäbe, und dass alle sogenannten Seelenthätigkeiten, Gedanken und Empfindungen nur von gewissen physiologischen Vorgängen in den Nervenzentren und Gehirnverbindungen erzeugt werden.

„Narren!“ — antwortete der Adept: „die dasjenige nicht finden können, was sie selber sind. Wir sind nicht Leichname, die eine Seele besitzen, sondern wir sind selbst lebendige Seelen, die einen Körper bewohnen, und wie die Seele das Leben des Körpers bedingt, so ist der Geist Gottes im Weltall das Leben der Seele.“

Während der Imperator diese Worte sprach, war er ans Fenster getreten, wohin ich ihm unwillkürlich folgte. „Siehst Du,“ fuhr er fort und deutete mit dem Finger nach dem Gebirge, „das Thor, durch das Du gekommen bist. Richte Deine ganze Aufmerksamkeit dorthin und versuche mit Deiner innerlichen Sehkraft, welches die Sehkraft der Seele ist, durch den Berg zu dringen.“

Ich that, wie er befahl und im nächsten Augenblicke sah ich

mich, wie in einem Traume, auf der andern Seite des Berges, an der Stelle, wo ich mich zur Ruhe hingelegt hatte. Vor mir lag eine menschliche Gestalt, die ich zu meinem Entsetzen als meinen eigenen Körper erkannte. Wie vom Donner gerührt, erfasste mich der Gedanke, dass ich gestorben sei, und dennoch konnte ich es nicht glauben; da ich ja selbst Fleisch und Knochen und alle Organe, gerade so wie die vor mir liegende Leiche besass. Auch war ich mir völlig meiner selbst bewusst, während der vor mir liegende Körper kein Zeichen des Lebens gab. Der Hut bedeckte die Augen des Toten, und ich bückte mich, um denselben zu lüften; aber ich hätte ebensogut versuchen können, einen Berg mit meinen Händen zu heben, denn in meinen Armen war keine physische Kraft. Ein Gefühl des Abscheus vor diesem grobmateriellen, tierähnlichen und vernunftlosen Dinge, vermischt mit einem heimlichen Gefühl der Freude, davon frei zu sein, wandelte mich an, und dennoch fühlte ich, dass mein Dasein noch mit dem dieses Körpers verkettet war. Eine innere Stimme schien mir zu sagen, dass die Zeit des Wirkens im materiellen Dasein noch nicht zu Ende sei, die Stunde der Erlösung noch nicht geschlagen habe; ja ich empfand ein gewisses Mitleid mit der Hülflosigkeit dieses Kadavers und der Wunsch stieg in mir auf, einen Versuch zu machen, ihn wieder zu beseelen. Mit Gewalt fühlte ich mich nun zu diesem Körper hingezogen und das Bewusstsein schien mir zu schwinden. Da rief mich die Stimme des Adepten zurück, und ich fuhr empor wie einer, der aus einem Halbschlafe erwacht. Der Imperator stand neben mir am Fenster.

„Lerne jetzt,“ sprach er, „zwischen dem Wesen, der Seele, der Dinge und den Gefässen und Werkzeugen, in denen sich die Seele offenbart, und welche sie als Wirken auf den verschiedenen Stufen des Daseins benutzt, zu unterscheiden. Die Erkenntnis des Unterschiedes zwischen dem Wesen und dessen Erscheinung ist die erste Bedingung zur Erlangung der Erkenntnis des Wahren.“

(Kapitel III: „Aufklärungen“ folgt.)



IKLEA.

Schauspiel in drei Akten.

nebst einem Vor- und Nachspiel

von

Fischer-Anah.

Bühnen gegenüber
als Manuskript gedruckt.

II.

Erster Akt.

Elegant ausgestatteter Salon im Schlosse des Herrn von Leesen. Im Vordergrunde seitwärts ein altertümlicher Schreibtisch. An einer Seitenwand sieht man das Porträt des verstorbenen Herrn von Leesen hängen.

Heinrich (sitzt arbeitend an dem Schreibtische. Der Geist seines Onkels, des verstorbenen Herrn von Leesen, sitzt auf einem Polstersessel ihm gegenüber und sieht ihm verwundert zu). Das ist aber eine heidenmässige Arbeit! Wie ich mich in diesen Büchern zurecht finden soll, ist mir vorläufig unklar. Es wird mir wohl nichts andres übrig bleiben, als persönlich Erkundigungen einzuziehen und das Buch Buch sein zu lassen; denn sonst dürfte es wohl kaum möglich sein, aus diesem Chaos einen Ausweg zu finden. (Klappt das Buch zu.) Ich will lieber einen Spazierritt machen, da es draussen so wunderherrlich ist, und, das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, gleich selbst bei den Pächtern Nachfrage halten. (Georg Baumgarten tritt herein.)

Georg. Guten Morgen, mein lieber Heinz! Du willst fort?

Heinrich. Ja, mein Lieber. Ich habe nach Durchsicht der Bücher die Überzeugung gewonnen, dass nur ein praktisches Eingreifen uns eine einigermaassen richtige Übersicht gewinnen helfen

kann, und wollte persönlich bei den Pächtern vorsprechen, um mir über dieses und jenes Auskunft zu erbitten.

Georg. Ja — — aber — — ist denn in diesem Betriebe kein Rechnungsbeamter, der ordnungsmässige Bücher zu führen im Stande ist?

Heinrich. Gewiss ist ein Rechnungsführer da. Er ist sogar der intimste Freund — wenn von einem solchen überhaupt die Rede sein kann — unseres verehrten Onkels. Sie waren Studiengenossen, und Onkel Franz rief ihn zu sich, als er durch Erbschaft in den Besitz dieses Gutes gelangte. Dieser Studiengenosse war so eine Art verkanntes Genie und hat alles andere eher verstanden, als ordnungsmässige Bücher zu führen. Da er aber, wie es scheint, dem Onkel bei seinen wissenschaftlichen Forschungen als Famulus zu seiner Zufriedenheit gedient hat, so genügte dem Onkel auch seine Thätigkeit als Rechnungsführer. Die nach und nach eingetretene Verminderung der Erträge seines Besitzes um mindestens den fünften Teil scheint er nicht bemerkt zu haben. Der Herr Rechnungsführer ist der schon bei Lebzeiten des Onkels mit einer Schenkung von fünfzigtausend Mark bedachte Kandidat Theodor Schwarz.

Georg. Da hat wohl der Glückspilz gleich nach dem Tode des Onkels seine Stellung hier aufgegeben?

Heinrich. Er ist noch hier und bewohnt das kleine Häuschen im Park, welches ebenfalls in sein Eigentum übergegangen ist. Er ist ein sonderbarer Kauz, der sich durchaus der Gerichtskommission widersetzen wollte, als diese das Bibliothekzimmer versiegelte, und der den Mägden, die wir hierher geschickt, um das Haus für unsre Ankunft notdürftig in Stand zu setzen, die Thür gewiesen hat mit der Erklärung, so lange er lebe, dürfe keines Frauenzimmers Fuss dieses Haus betreten, der aber dann doch schleunigst das Feld geräumt hat, als sie mit ihren nassen Scheuerlappen ihm etwas unsanft an die Füsse rückten. Die Kenntnis dieser Geschehnisse verdanke ich unsrer kleinen Elly, welche sich noch heute vor Lachen schüttelt, wenn sie daran denkt. Im Übrigen scheint aber Herr Schwarz eine durchaus harmlose Natur

zu sein und nur in punkto Weiberhass die Erbschaft unseres Onkels angetreten zu haben. Aber du hörst mir ja gar nicht zu. Nun ich will dich in deinen Träumen nicht stören; ich wollte ja ohnedies fort. (Heinrich will hinausgehen. Georg hält ihn fest.)

Georg. Nein, Heinz, warte noch ein wenig; ich möchte dir gerne etwas erzählen. Du wirst mich zwar auslachen — — aber mag's drum sein. Ich hatte nämlich heute Nacht einen merkwürdigen Traum, der mich noch jetzt lebhaft beschäftigt. Du lächelst schon? Aber höre nur weiter. Mir träumte, mir begegnete in unserem Garten eine hehre, von glänzenden Gewändern umflossene Frauengestalt. Befangen sah ich zu ihr auf, die mich mit einem Lächeln grüsste — so wunderhold, dass es mich noch jetzt entzückt, und zu dessen Schilderung mir die Worte fehlen. Sie neigte sich zu mir, küsste mich, den vor Wonne Erbebenden, und sagte mit einer wie Sphärenmusik klingenden Stimme: „Wenn du mich findest am hellen Tag, dann bin ich dein für ewig.“ „Bleibe bei mir,“ bat ich sie, „nenne mir deinen Namen; lass' mir nicht bloss die Sehnsucht als einzige Erinnerung an dein Glück spendendes Wesen zurück.“ Sie aber erhob sich schwebend vom Boden und schien mir zu entweichen. Verlangend streckte ich meine Arme nach ihr aus mit dem Rufe „Wer bist du?“ Mit einem unbeschreiblich seligen Lächeln erwiderte sie: „Iklea“. Überrascht fuhr ich in die Höhe, wobei ich erwachte und die Worte vernahm: „Es liegt in deiner Macht, des Traumes Glück zur Wirklichkeit umzugestalten.“ (Die Tante Marie Baumgarten ist inzwischen unbemerkt ein- und hinter die beiden getreten.) Zum Fenster graute der Morgen herein. Wohl eine Stunde lang habe ich nicht einschlafen können und mir wiederholt alle Einzelheiten des Traumes genau ins Gedächtnis zurückgerufen, wobei die ganze Seligkeit des Traumes auch auf mein waches Fühlen überging. Als die Erregung endlich nachgelassen, hielt ein gesunder Schlaf mich noch bis Mittag fest umfangen.

Tante. Und das war das Vernünftigste vom ganzen Traum und darum will ich dieser Iklea nicht gram sein. Du hast gewiss gestern wieder lange gelesen und Thee dazu getrunken. Dies und deine Begeisterung für die „Urania“ von Flammarion wird

diese Marsbewohnerin wohl veranlasst haben, dir eine Visite abzustatten.

Heinrich (lachend). Ja, ja, so wird's wohl sein.

Georg (sich ereifernd). Ihr seid doch sonst zwei so prächtige Leute mit gesundem Verstande und mit dem Herzen auf dem rechten Flecke. Ihr habt, wie ich, jenes Buch gelesen. Solltet ihr wirklich die in ihm niedergelegten Wahrheiten nicht als solche empfinden können? O, bitte, überdenkt doch einmal ohne Voreingenommenheit die Möglichkeit der darin behaupteten Thatsachen! Es thut mir so leid, dass ihr, die von mir Geliebten, denen ich mein ganzes Denken und Empfinden zu eigen geben möchte, die ihr mich in jeder andern Sache so voll und ganz versteht, von Anschauungen euch abwendet, welche in mir ein Feuer der Begeisterung entzündet haben.

Heinrich. Aber, mein Lieber, wir können doch nicht dafür, dass uns der Sinn für diese Dinge nicht, wie dir, angeboren ist. Du hast ja selbst gesagt, dass er die notwendige Voraussetzung eines jeden derartigen Verständnisses ist.

Tante (liebevoll und begütigend zu Georg). Mein lieber Junge, sei uns nicht böse ob unserer materialistischen Gesinnung. Was ich verstehe, das glaube ich und schwöre darauf. Du begeisterst dich dafür, die Geister in das Reich der Körperlichkeit zurückzuführen. Ich für meinen Teil sympathisiere mehr mit denen, welche bemüht sind, den Körper so lange als möglich dem Leben zu erhalten. Da habe ich neulich ein Buch gelesen von einem amerikanischen Arzte, der goldene Lehren zur Erhaltung eines kräftigen Leibes und langen Lebens giebt, die ich gerade dir recht warm an's Herz legen möchte. (Elly Baumgarten tritt ein und eilt lebhaft auf die Tante zu.)

Elly. Denke dir, Tantchen, jetzt eben habe ich den ulkigen Herrn Schwarz leibhaftig gesehen. Er hat mir zwar einen verächtlichen Blick zugeworfen; aber den könnte ich ganz gut leiden. Ich verkleide mich nächstens als Junge und besuche ihn. (Lacht ausgelassen.)

Tante (verweisend). Geh', du Unband! Dass du mir keine dummen Streiche machst!

Elly (dem Heinrich um den Hals fallend, lebhaft). Lieber Heinz, du kaufst mir doch einen Pony? (Zur Tante gewendet.) Nicht wahr, Tantchen, Lehrerinnen dürfen doch auch reiten? (Zu Georg.) Diese Kunst bringst du mir bei.

Tante (verweisend). Aber Kind, wie kommst du denn auf diese Idee?

Elly. Georg hat mir's versprochen, und Heinz hat ja jetzt Geld und kann's bezahlen.

Tante. Hört, Jungens, verdreht dem Mädel nicht den Kopf. Die hat jetzt wahrhaftig andere Dinge zu lernen als reiten.

Georg. Ellychen, ich weiss nicht — — sollte ich wirklich von einem Pony gesprochen haben?

Elly (schmollend). Ach so?! Jetzt wirst du es gar noch ableugnen wollen! Weisst du nicht? Du hast mir zuerst von einer Dame, die jetzt auf dem Sterne Mars wohnt, erzählt und davon, dass die Bewohner des Mars sich blitzschnell überall hin bewegen können. Darauf habe ich dir gesagt, das würde ich auch fertig kriegen, wenn ich einen Pony hätte. Ich habe dich noch gefragt, ob du gut reiten kannst, und da hast du ja gesagt. Dann fragte ich dich, ob wir wohl so viel Geld hätten, um einen kleinen Pony kaufen zu können. Da hast du wieder ja gesagt und zuletzt noch einmal, als ich dich fragte, ob Heinz das Geld für den Pony wohl hergeben würde.

Georg (lachend). Von dem Pony weiss ich kein Sterbenswörtchen. Wenn ich aber Ja gesagt habe, dann werden wohl, um die Dreieinigkeit nicht zu stören, Tantchen und Heinz auch keinen Widerspruch erheben, und mit unsrer kleinen Elly wird, das sehe ich voraus, nächstens ein mutiger Pony durchgehen.

Elly (jubelt laut auf und fällt den beiden Brüdern und der Tante stürmisch um den Hals). Das ist aber fein! Heinz, ich fahr' mit, wenn du den Pony kaufst. Lass' doch gleich anspannen. Ich weiss, drüben in Schönau ist einer zu verkaufen.

Tante (abwehrend). O nein, du Wildfang, so rasch geht die Sache nicht. Da wird unser Töchterchen schon noch etwas Geduld haben müssen. In einer Viertelstunde werden Hertwigs da sein, und du bist noch nicht angekleidet. Hast du schon das Bouquett Rosen abschneiden lassen?

Elly (schmollend). Ach, diese scheusslichen Hertwig's! Dass die aber auch gerade zu uns kommen müssen! Die mag ich gar nicht leiden. Ich werde sie niemals ein Bissel lieb haben können. Nicht einmal freundlich reden kann ich mit den Leuten.

Tante (verweisend). Aber Elly, wirst du wohl?! Hertwig's sind unsere Gäste; ich habe sie eingeladen. Wie darfst du dich da so benehmen?!

Elly (schmollend). Jawohl — — eingeladen — — dir ist keine Zeit mehr übrig geblieben, ihre Einladung abzulehnen, weil sie erst einen Tag vor ihrer Abreise nach hier an dich geschrieben haben. (Weinerlich.) Ich mag sie nicht leiden und komme gar nicht erst zum Vorschein, wenn sie hier sind. Wenn wir die erst auf dem Halse haben, wird's hier gar nicht mehr hübsch sein.

Tante und Heinrich (zu Elly). Aber Kind — — aber Elly!

Georg. Was sind denn das eigentlich für Leute?

Tante. Ich weiss nicht recht, was das Kind gegen sie hat. Es ist eine ganz respektable Familie — eine Wittwe mit ihren zwei Töchtern. Ihr Mann ist vor ungefähr fünf Jahren gestorben, d. h. er soll freiwillig in den Tod gegangen sein, und die Frau, die früher in glänzenden Verhältnissen lebte, in ziemlich bedrängten Umständen zurückgelassen haben. So erzählen sich die Leute; ich habe mich aber nie um derartiges Gerede gekümmert.

Georg. Auf welche Weise bist du denn mit der Familie zusammengekommen?

Tante. Ihre Mutter war eine Schulfreundin von mir und besuchte mich einmal kurz nach ihrer Verheiratung. Seitdem haben wir uns nicht wieder gesehen. Später aber lernte ich ihre Tochter in Berlin kennen, als sie mir eine Stickerei, welche angeblich von

einer verarmten Verwandten von ihr stammen sollte, zum Kauf anbot. Ich vermutete sofort, dass die Stickerei von ihr selbst herrührte, und liess mich in eine Unterhaltung mit ihr ein. Sie erzählte mir Verschiedenes von den vornehmen Verwandten ihrer schon längst verstorbenen Mutter, und dabei stellte es sich heraus, dass meine Besucherin die Tochter meiner Schulfreundin war. Ich kaufte ihr aus Mitleid die Stickerei ab, trotzdem ich keine Verwendung dafür hatte. Die Frau hat sich dann hin und wieder bei mir eingefunden, wohl in der Absicht, einen engeren Verkehr anzubahnen, da aber bald darauf Elly's Erkrankung meine ganze Zeit in Anspruch nahm, sind wir nicht mehr zusammengekommen. Erst gestern erhielt ich einen Brief von ihr, worin sie mir mitteilte, dass sie sich erlauben werde, bei uns vorzusprechen. Sie habe die Absicht, mit ihrer von der letzten Ballsaison sehr angegriffenen Tochter in der Nachbarschaft einen Landaufenthalt zu nehmen, und sie könne die Gelegenheit, mich wieder einmal zu sehen, nicht ungenützt vorübergehen lassen. Heute erwarte ich sie und ihre Töchter; sie müssen jede Minute hier eintreffen.

Elly. Ach, Tantchen, glaube doch das nicht! Genau so hat sie voriges Jahr an die Mama von der Grete Nehler geschrieben und ist dann zehn Wochen dort geblieben, ja, und gegessen hat sie — —! Na, das soll geradezu unheimlich gewesen sein. Die Grete hat mir alles erzählt. Erst haben sie über die Mutter ja bloss gelacht, zuletzt aber haben sie sich höllisch über sie geärgert. Die Grete hat mir Sachen erzählt — —! — — ganz rot bin ich dabei geworden! — — und ich möchte die Mädels am liebsten gar nicht ansehen. Die Mutter geht bloss dahin, wo sie denkt, Männer für die Mädels zu kriegen, und die jüngere Tochter hat einen richtigen — — ganz richtigen Liebesbrief an Gretens Bruder geschrieben. Dabei ist sie nur $1^1/_2$ Jahre älter als ich. Die Grosse soll abscheulich sein — — ganz hässlich — — und lässt sich deshalb fast gar nicht sehen, ist immer unwohl und erscheint immer nur zum Essen. Und mit solchen Leuten soll man schön thun!

Georg (lachend). Das sind ja freilich ganz schauerliche Geschichten, Elly'chen.

Tante (strafend). Elly, du bist sehr unartig und ich bin ernst-

lich böse auf dich. Ich für meinen Teil mag dich auch gar nicht — — gar nicht mehr leiden, wenn du nicht sofort wieder mein artiges Kind bist, dich gleich umziehst und jetzt zur Strafe selbst das Rosenbouquett der Frau Hertwig überreichen wirst.

Elly (schluchzend). Ach Tantchen, liebes Tantchen, das kann ich nicht! Nur das nicht!

Tante (ernst). Sage lieber: du willst nicht. Du bist eigensinnig. Du musst dich bezwingen lernen. Wer diese Kunst als Kind nicht übt, dem wird es später bittre Thränen kosten. Du musst lernen, auch gegen die Menschen, welche dir nicht gefallen, freundlich zu sein, ohne deshalb falsch und unwahr zu werden.

Elly (der Tante weinend um den Hals fallend). Bitte, liebes Tantchen, ich will gehen und will mir ja Mühe geben, deinen Wünschen gehorsam zu sein, aber (heftiger schluchzend) aber — — wenn Georg oder Heinz die Frau Hertwig zu — — zu — — zu ihrer Schwiegermutter machen, dann — — dann geh' ich ins Kloster. (Geht eilend ab.)

Georg (mit Bedauern). Das arme Ding! Sie kämpft einen schweren Kampf. Ihre Antipathie gegen jene Leute scheint doch guten Grund für sich zu haben und hätte vielleicht etwas mehr Berücksichtigung verdient.

Tante. So spricht dein gutes Herz. Mir thut's ja auch sehr leid, wenn ich an ihre kindliche Willenskraft so hohe Anforderungen stellen muss. Wer aber nicht bei Zeiten sich selbst beherrschen lernt, wird bald zum Sklaven aller Welt herabsinken.

Georg (herzlich). Du hast recht, du fürsorgliches Mütterchen. Nichtsdestoweniger muss ich dir gestehen, dass uns're Kleine mit ihrem Widerwillen gegen jene Leute auch mich angesteckt hat. Ich weiss nicht, wie es kommt — — aber, auch ich habe den Wunsch, ihnen soviel wie möglich aus dem Wege gehen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus.

Herausgeber: **Paul Zillmann.** No. 2.

Es ist gleich, welcher Mund die Wahrheit spricht,
Und es ist gleich, welche Hände das Gute geben.
Du Potet.

Das Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus habe ich der Vereinigung *Deutscher Magnetopathen* als Vereinsorgan angeboten und der Vereinigung zum Zweck ihrer Publikationen zur Verfügung gestellt. Ich ersuche alle meine Herren Kollegen um Einsendung von Material, seien es wichtige Notizen oder ganze Artikel! Für die zahlreichen Begrüssungsschreiben zur Gründung eines Archives für animalischen (Heil-)Magnetismus sage ich allen meinen Freunden anfrichtigen Dank. Möchten sich unser aller Wünsche im Interesse unserer heiligen Sache verwirklichen! —

Kongress Deutscher Magnetopathen. Auf Wunsch vieler Kollegen, denen die Osterzeit zu einem Kongress günstiger liegt, hat der Vorstand beschlossen, die Versammlung auf Ostern zu verlegen! Der Unterzeichnete erbittet Anträge und feste Zusagen bis spätestens 15. März a. c.

Leipzig, Neumarkt 20—22, am 18. Januar 1898.

Der Vorstand der Vereinigung Deutscher Magnetopathen.

I. A. *Paul Schröder*, Magnetopath, I. Vorsitzender.

Nachtrag zur Hochschule.

Unter die Urteile hervorragender Autoritäten über Magnetismus möchte ich noch folgendes einreihen:

Professor Dr. J. Ochorowicz: „Was ist denn der Lebensmagnetismus?

Es ist die Einwirkung eines gesunden und starken Menschen auf einen kranken und schwachen.

Und was ist der Hypnotismus?

Ein Schlaf von besonderer Art, der durch den Einfluss der Ermüdung und der Konzentration der Aufmerksamkeit bei Personen eintritt, die entsprechend veranlagt sind.

Wenn wir den Begriff des Hypnotismus erweitern und damit den ihm ähnlichen Zustand des sogenannten „Magnetischen Schlafes" verbinden, der durch den Einfluss einer individuellen Einwirkung einer Person auf eine andere hervorgerufen wird, so könnte auch dann noch kein Grund dafür vorliegen, in dieser Richtung weiter zu gehen und diese Benennung allen Erscheinungen des Magnetisierens ohne Einschläferung beizulegen, wobei keinerlei Veränderungen in dem psychischen Zustande des Subjektes vorgehen.

Wenn jemand Magenschmerzen hat und ich lindere das Leiden, indem ich die Hand auf seinen Magen lege, so liegt darin keineswegs etwas hypnotisches. Jene, welche diese zwei Begriffe vermengen, erkennen nicht die Wirkung des Magnetismus an oder schreiben sie der Wirkung seiner Einbildungskraft zu, indem sie auf diese Weise die Lösung der Frage vereinfachen. Doch ist dies überhaupt keine Vereinfachung. Dadurch, dass man alles auf die Einbildungskraft abwälzt, erwächst den Ärzten noch lange kein Recht, die praktische Bedeutung des Magnetismus zu leugnen. — D'Eslon sagt in seinem Bericht an die Kommission zur Untersuchung des Magnetismus: „Wenn die Einbildung zu heilen vermag, so werden wir eben durch Einbildungskraft heilen." Leider erfordert dies aber psychologische Kenntnisse, die man eben nicht zu häufig bei unsern Ärzten antrifft. Deshalb halten sie auch alles das für Unsinn, was sich nicht in Schächtelchen packen, oder in eine Flasche füllen lässt." —

Der Artikel „eine Hochschule für Magnetismus in Deutschland" ist soeben im fünften Tausend im Buchhandel erschienen. Der Einzelpreis beträgt 60 Pfg. Ich bitte Interessenten das Schriftchen zur Propaganda zu verteilen. Bei Partieenbezug gewähre ich gern Ermässigungen. Eine Seite des Umschlages ist zum Aufdruck eines Propagandastempels für Magnetiseure freigelassen.

Mit der Gründung der Vereinigung deutscher Magnetopathen und der Akademie für Magnetismus ist das Signal zu einer frischen, kampfesmutigen Arbeit gegeben! Alle, welche uns folgen wollen und den Kampf für die göttliche Heilkraft des Magnetismus mit kämpfen, sollen sich uns anschliessen! Sie sind uns willkommen, wenn sie Seite an Seite neben uns stehen für unsere gemeinsame Sache! Fern sollen uns aber die bleiben, welche persönliches Interesse antreibt, und welche aus der Bewegung ihren persönlichen Vorteil schöpfen wollen, denn diese arbeiten nicht aufbauend, sondern destruierend! Was uns verbindet, ist treue Kollegialität und eiserne Pflichterfüllung in unserem wahrlich nicht leichten Beruf, und jeder wird uns gegen sich wenden, wenn er versuchen wollte, unsere Harmonie des Strebens zu zerstören! Wir werden vorwärtsschreiten im unzerstörbaren Bewusstsein unseres Sieges!

Wofür wir fechten, ist die Anerkennung, dass im Menschen die göttliche Kraft der Gesundheit liegt und dass der Mensch diese Kraft zur Gesundheit seiner leidenden Mitmenschen verwerten kann und soll.

Und so rufe ich meinen Kollegen, die sich unserer Bewegung noch nicht mit vollem Herzen angeschlossen haben, zu: Tretet in unsere Reihen! Lasst alle Kleinlichkeiten dahinten und vergesst das Parteigezänk!

Wir schreiten vorwärts, warum wollt ihr zurückbleiben? —

Paul Zillmann.

Herr **Dr. E. Jacobsen** hat einen Apparat konstruiert, mit welchem er die Ausströmungen des Od aus den Händen experimentell nachweisen kann. Er beschreibt den Apparat in den „Psychischen Studien".

Nach einer Erläuterung Reichenbach'scher Forschungen geht er auf A. Hagers Odmühle ein und erklärt die Nachteile derselben, welche darin bestehen, dass die Wärmestrahlen nicht ausgeschaltet sind. Hagers Odmühle lässt sich auch durch die Wärme der Hand in Bewegung setzen, ist deshalb nicht einwandsfrei, ebenso Dr. Krafft's Odmühle. Jacobsen fährt fort:

Um dem Einwurf der Wärmestrahlung als Ursache der Bewegung zu begegnen, fertigte ich mir nun folgenden Apparat an. Eine mit Marke versehene Kreisscheibe aus möglichst dünnem Glimmer wird in der Mitte durchlocht, durch die Öffnung ein Glashütchen gesteckt und angeleimt. In den Boden eines Pappzylinders wird nun eine Stahlnadel mit scharfer Spitze befestigt, auf welcher die Scheibe, etwa 1—2 cm vom oberen Rande des Zylinders, balanziert. Um die Scheibe wird in ihrer Höhe an der inneren Zylinderwand ein Pappring mit Kreiseinteilung (zum Erkennen schwacher Bewegungen) befestigt, in einem Abstand, genügend gross, dass die Scheibe sich, ohne anzustossen, bewegen kann. Statt der Scheibe kann man auch einen ebenso aufgehängten Glimmerstreifen (Nadel) verwenden. — Umklammert man mit der Hand die Papphülle, so wird sich bei den meisten Menschen, aber nicht zu allen Tageszeiten gleich rasch, die Scheibe (oder die Nadel) in Drehung setzen, und zwar in der Richtung der Fingerspitzen. Die Bewegung geht, wenn die Ausströmung von Od nicht sehr stark ist, ruckweise (aber unabhängig von den Pulsschlägen) vor sich; bei starker Ausströmung, auch z. B. beim Anlegen von mehreren Händen Sensitiver, kontinuierlich. — Das ruck- oder stossweise Ausströmen von Od aus den Fingerspitzen ist öfter aus der rechten Hand stärker als aus der linken. Umklammert man den Apparat mit beiden Händen, so dreht sich gewöhnlich die Scheibe bald nach rechts, bald nach links, je nachdem der Odstoss aus der linken oder rechten Hand überwiegt. — Merkwürdig ist es, dass die Bewegung sofort aufhört, sobald man die Öffnung der Papphülle ganz verdeckt, gleichgiltig ob mit Glas, Glimmer oder einem anderen Deckel, der dies zu beobachten gestattet. Zu $^3/_5$ verdeckt, wird die Bewegung eine rückläufige. Eine Verlängerung der Papphülle (Aufsatz) macht die Bewegungen schwächer. Die am Coconfaden aufgehängte Glimmernadel bewegte sich auch im völlig geschlossenen Gehäuse; der Grund ist vielleicht die empfindlichere Aufhängung. — Ich habe dem Apparat den Namen Odoskop gegeben. Er ist durch Gebrauchsmusterschutz vor fehlerhaften Nachbildungen geschützt.

Von Reichenbach ist bewiesen, dass die Richtung der bewegenden Energie eine geradlinige ist, dem gemäss wirken die

Ausströmungen aus den Fingerspitzen tangential auf die Scheibe oder Nadel. — Wäre strahlende Wärme die Ursache, so müsste der Apparat zu jeder Zeit und durch jede warme Hand in Bewegung gesetzt werden können. — Seltsamer Weise finden auch Ausnahmen von der gewöhnlichen Stossbewegung statt; unter etwa 30—40 Versuchspersonen fand ich drei, bei denen sich die Scheibe in entgegengesetzter Richtung — indess nicht immer — drehte, also wie unter dem Einflusse einer in den Körper eintretenden Strömung. — Ich vermag hierfür keine Erklärung zu geben. Scheinbar noch unerklärlicher ist aber die Thatsache, dass bei Personen von ausgeprägt festem Willen, (und oft erst nach längerer Übung), die Bewegungen von dem Willen mehr oder weniger beeinflusst zu werden scheinen. Wenn Reichenbach dem Blick einen Einfluss auf die Pendelbeweguug zumisst, so glaube ich, dass hier nur die Verstärkung einer Willensbewegung durch den Blick in Frage kommt.

Jacobsen hat statt der Kreisteilung auch ein Alphabet in den Apparat eingeschaltet und konnte an dem Zeiger Bewegungen sehen, ähnlich wie bei Planchettesitzungen. Der Zeiger setzte mit seinem Hinweis auf die einzelnen Buchstabeu Sätze zusammen, welche mitunter auch einen Sinn ergaben. Jacobsen will so dem Offenbarungs-Spiritismus auf den Leib rücken. Warten wir ab, ob es ihm gelingt. Wertvoll ist es für uns Magnetiseure auf alle Fälle, dies Instrument zum Beweise einer Odausstrahlung zu besitzen.

Ochorowicz, Prof. Dr. J., Magnetismus und Hypnotismus. Autoris. Übersetzung aus dem Polnischen von Feilgenhauer. Leipzig, 1897. (3.—)

Eine Lanze für den Magnetismus von einem der bedeutendsten Psychologen unserer Zeit! Das ist ein grosser Gewinn! Ocherowicz, dessen hypnotische Forschungen ihn zu einer Autorität auf diesem Gebiete gemacht haben, zeigt sich als trefflicher Kenner des Magnetismus. Der erste seiner hier übersetzten Verträge beschäftigt sich eingehend mit der Geschichte des Magnetismus. Der zweite handelt zumeist von Braid und dem Hypnotismus, der dritte und letzte von den verschiedenen Zuständen in der Hypnose. Der Standpunkt des Verfassers ist unparteiisch und gemässigt, seine Ansicht über Magnetismus gab ich kurz im Nachtrag zur Hochschule wieder. Kein Magnetiseur wird das Buch ohne Befriedigung lesen. Vielleicht öffnet es auch den deutschen Ärzten hier und da die Augen und — die Herzen!

Für die freundlichen Worte, welche unser verdienstvoller Feilgenhauer meiner geringen Thätigkeit im Vorworte widmet, meinen herzlichsten Dank.

P. 3.

Weder, W., Magnetotherapie; der Lebensmagnetismus als Heilmittel. Mit Portrait. Nürnberg, 1892. (2.—)

Das Buch Weders ist mir bei der Lektüre ans Herz gewachsen. Ohne Selbstgefälligkeit, im Tone bescheidenen Berichtes erzählt uns Weder seine Kämpfe um Anerkennung, seine Forschungsresultate und seine Ansichten über Theorie und Praxis des Lebensmagnetismus. Der Ton echter Überzeugung, die geschickte und sachliche Darstellung werden ihre Wirkung auf die Leser sicher nicht verfehlen. Ich begrüsse das Werk als eine Bereicherung unserer guten magnetischen Litteratur!

P. 3.

Hammelrath, F., Der Heilmagnetismus und seine Stellung in der Naturheilweise. Chemnitz, 1898. (—.60.)

Eine kleine Propagandaschrift eines Schülers des seltsamen „Seeber". Die Darstellung beschränkt sich auf eine kurze Skizze des Magnetismus für den Laien.

P. 3.

Durville, H., Application de l'aimant au traitement des Maladies. Av. 15 figs. dans le texte. 15. éd. Paris, 1895. (—.15 cts.)

Eine vollständige Anweisung des Gebranches künstlicher Magneten bei Krankheiten. Wie alles aus der Feder Durvilles sachlich, erschöpfend klar und wissenschaftlich. Die Arbeiten Durvilles erscheinen in deutscher autorisierter Übersetzung bei mir.

P. 3.

Durville, H., Bibliographie du Magnetisme et des sciences occultes. vol. I et II. Paris, 1895. (—.30 cts.)

Université libre des Hautes Études: Faculté des Sciences magnétiques, Faculté des Sciences hermétiques, Faculté des Sciences spirites. Paris, 1897. (—.60 cts.)

Journal du Magnétisme, ed. p. Prof. H. Durville, No. 19 enthält:
Enregistrement des effluves magnétiques; Société magnétiques de France; École pratiques de Magnétisme et de Massage; Syndicat des Masseurs et Magnétisme; Le Docteur Gérard; Durville, contre les Varices, l'Ulcère variqueux, les Hémorroïdes, le Varicocèle, la Phlébite; — A travers les horizons inconnues d'une Science nouvelle; Durville, le Massage et le Magnétisme menacés par les medecins; le Magnétisme devant la loi; de Reichenbach, action mécanique de l'agent magnétique; Lucidité somnambulique etc. etc.



Zur Besprechung lief ferner ein:

Langsdorff, Dr. G. v., Die Schutzgeister und eine vergleichende Übersicht der Erscheinungen des Lebensmagnetismus, durch ein Medium erhalten und herausgegeben. Leipzig, 1897. (5.—)

Schiffner, G., Unsere leuchtenden Nerven. 1898. (—.30.)

An Artikeln gingen mir zur Veröffentlichung zu:

W. Weder, Magnetismus und Hypnotismus; *P. Rohm*, Der Menschen-Heilmagnetismus; *K. J. A.*, Die magnetisch behandelnden Ärzte Wiens. Veröffentlichung des ersten und letzten Artikels in No. 3 des Archives, des zweiten in No. 4 und 5.

Ein Wort an die deutschen Heilmagnetiseure!

Hochgeehrte Kollegen!

Durch den Kampf der Ärzte gegen eine freie Wissenschaft und speziell gegen den Magnetismus ist die Gesundheit und zukünftige Kraft unseres Volkes arg in Gefahr geraten. Durch das geplante Kurpfuscherverbot soll uns unser ärztlicher Beruf, den wir gleich dem gelehrtesten Arzt als den edelsten erachten (denn was wäre grösser, als Kraft und Leben der Gemeinsamkeit der Menschheit aufopferungsfreudig zu widmen!) und der uns zugleich die Existenz bedeutet, unterbunden werden. Diese Vergewaltigung unserer Wissenschaft, wie unserer Existenz entspringt aus Unkenntnis der Wissenschaft des Heilmagnetismus und aus Konkurrenzneid. Schutz gegen den Konkurrenzneid erwarten wir von einer hohen und gerechten Staatsregierung und die Kenntnis unserer Wissenschaft wollen wir durch obiges Archiv verbreiten, wodurch wir zugleich zu ihrem exakten Ausbau beitragen wollen. Ich mache es also in erster Linie meinen Herren Kollegen zur Pflicht, an diesem Archiv mitzuarbeiten und dasselbe durch Abonnement der „Neuen Metaphysischen Rundschau" in erster Linie mit zu stützen! Eine Empfehlung der Zeitschrift wird allenthalben mit Dank aufgenommen werden! Wenn wir 150 bis 200 Magnetiseure Deutschlands uns fest zusammenschliessen und für die Sache harmonisch arbeiten, so kann unser Erfolg in keiner Weise zweifelhaft sein!

In kollegialer Hochachtung

Paul Zillmann.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, Parkstr. 2.

Druck von Schumann & Grabo, Cöthen-Anhalt.



Metaphysische Studien.



Herausgegeben

von

Paul Zillmann.

Heft I.

Albert Kniepf, Die Psyche des Gangliensystems als Quelle der mediumistischen und verwandten Erscheinungen. Preis: 50 Pfg.

Heft II.

Franz Unger, Der geheimwissenschaftliche Unsterblichkeitsbeweis. Eine Propagandaschrift für die okkulte Wissenschaft. Preis 50 Pfg.

Heft III.

Dr. med. Ferd Maack, Das Newton'sche Spektrum etc. etc. Preis: 1.20 Mk.

Heft IV.

Paul Zillmann, Die neue Hochschule für animalischen (Heil-) Magnetismus in Deutschland. **Fünftes** Tausend. Preis: 60 Pfg.

Heft V.

W. Weder, Magnetismus und Hypnotismus In Vorbereitung. Preis: 50 Pfg.

Heft VI.

P. Rohm, Der Menschen-Heil-Magnetismus. In Vorbereitung. Preis: 1.— Mk.

Band I, 9. April 1898.

Jährlich 12.— Mark. Einzelne Hefte 1.— Mark (Inland).
14.— Mark (1.20) (Ausland).

Neue Metaphysische Rundschau

MONATSSCHRIFT

für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen

in welcher enthalten ist

Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus.

Herausgegeben von Paul Zillmann.

Inhalts-Verzeichnis:

Paul Zillmann
Verlag und Antiquariat
Zehlendorf (Berlin).

Neue Metaphysische Rundschau

Herausgegeben und verlegt von

PAUL ZILLMANN

erscheint monatlich.

Geschäftsstelle und Redaktion befindet sich in Zehlendorf, verl. Hauptstrasse (bei Weight).

Der Preis eines Bandes [ein Jahrgang] beträgt 12.— Mark für das Inland, 14.— Mark für das Ausland, und ist im Voraus einzusenden. Andernfalls wird der Betrag nachgenommen.

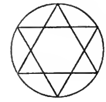
Adressenveränderungen sind gefl. umgehend mitzuteilen.

Reklamationen finden nur innerhalb der ersten 14 Tage Berücksichtigung.

Manuskriptsendungen und Anfragen ist stets Rückporto beizulegen, andernfalls ich für nichts aufkomme.

Die „Neue Metaphysische Rundschau“ ist in keiner Weise das Organ einer Gesellschaft oder Sekte, noch vertritt es die Dogmen einer solchen, sondern steht allein auf dem festen Boden exakt-metaphysischer und experimenteller Forschung.

Non sit alterius, qui suus esse potest. Paracelsus.



Rundschau.

Die Bibliothek *Du Bois-Raymond's* ist Deutschland verloren gegangen. Dr. Nicholas Senn schenkte sie kürzlich der Newberry Library in Amerika. Die medizinische Bibliothek umfasste 4000 Bände und 13000 Broschüren.

Jules Bois widmet dem Andenken Stanislaus de Gnaita's einen Artikel in La Revue blanche vom 1. März.

John M. Watkins (the Theosophical Publishing Society London SW.) versendet einen Katalog Miscellanea, der manches lesenswerte Werk für die okkultistische Bibliothek enthält. Unter anderem finde ich auch das vorzügliche Werk von Albert Pike, Moral and Dogma of the Ancient and accepted Scottish Rite of Freemasoury etc. darin zum Preise von 21 sh. angeführt. Das Werk ist vollständig vergriffen und sehr selten. Der Katalog ist durch mich zu beziehen, ebenso die darin verzeichneten Werke.

Unser im Dienste der okkulten Wissenschaft, speziell der okkulten Medizin, ausserordentlich thätige Freund *Theodor Krauss* teilt mir soeben mit, dass im Laufe des Monat März in Prag unter seiner Leitung eine Zeitschrift in böhmischer Sprache publiziert werden soll, welche sich mit der Medizinalreform, der freien Heilkunde, okkulten Medizin, Alchemie etc. beschäftigen wird. Ihr Name ist „Samaritán", „Priboha S.-F.-M.-O." — sie erscheint monatlich im Umfange von 8 Seiten im Verlage von H. Kosterka, Prag, Puchmayrgasse 36, zum Preise von 50 kr. pro Jahr. Viel Glück unseren böhmischen Freunden, die seit einiger Zeit so eifrig bei der Sache sind. Probenummern sende ich gern an Interessenten.

Nr. 893 vom „Light" enthält die Ansprache von *Mrs. Annie Besant* vom 7. Februar in der London Sp. All. und zugleich ein ganz treffliches Porträt in gross Lexikon-Oktav. Keiner nnserer Theosophen wird, glaube ich, die Gelegenheit versäumen, sich für den billigen Preis von 40 Pfg. in den Besitz eines guten Bildes von Frau Besant zu setzen. Ihre Rede selbst bot wenig neues. Jedenfalls hat sie aber dazu beigetragen, die Gegensätze zwischen Spiritnalisten nnd Theosophen etwas auszugleichen.

Der Prinz von Siam, *Prisdan Choomsai*, ein Vetter des Königs von Siam, hat seinen Rang als Prinz aufgegeben und hat das gelbe Gewand des buddhistischen Mönches angezogen. Ein schönes Beispiel der Entsagung und Nachfolge Buddhas! Sein buddhistischer Name ist Jinawaravansa und er gehört jetzt der Amarpurasekte in Ceylon an.

An Stelle *Stanislaus de Guaita's* wurde F. Ch. Barlet zum Grand Maitre de l'Ordre Kabbalistique de la Rose-Croix gewählt.

Viel Frende macht mir stets die Lektüre der holländischen Zeitschrift *„Het Toekomstig Leven"*. Die Wahl der Artikel legt von der Geschicklichkeit der Redaktion gutes Zeugnis ab. Hoe moeten wij denken over het spiritisme? Planeetkunde? und viele andere Artikel, auch theosophischen Inhalts, verdienen Beachtung. Wer der holländischen Sprache mächtig ist, versäume die Lektüre nicht! —

Valeska Töpfer †. Der Landschaftsmaler Johannes Bartholowsky, der älteste Sohn der Fran Töpfer, teilt mir aus Los Angeles, Californien, mit, dass seine Mutter dort am 13. Febrnar einem Schlagflusse erlegen sei. Geboren am 17. Dezember 1841 zu Torgau, ist ja Frau Töpfer eines der bekanntesten Medien gewesen nnd zwar fast für alle Phasen des Mediumismus. Baron Hellenbach, Zöllner u. s. w., sie alle haben mit ihr experimentiert. Als Sprechmedium war sie wohl das beste der lebenden Generation, aber ebenso als Trance-, Klopf-, Schreib- und Materialisationsmedium (letztere Veranlagung liess in den letzten Jahren nach) habe ich ein höher veranlagtes nicht kennen gelernt. Sie hat unendlich viel für den Spiritismus gelitten und ihre Verfolgungen und Prozesse sind ja genugsam bekannt. Am 6. September 1894 siedelte sie mit ihrem Sohne und ihrer Tochter nach Californien über, wo ihr aber auch kein Glück blühte, schwer hatte sie dort für ihre Existenz zu kämpfen, bis sie nun abgerufen wurde. Freuden kannte die arme Frau nicht, nnr Leiden, wie solche mehr oder weniger jedem Medium zu unserer Zeit zuteil werden. Ich persönlich habe ihr viel zu danken. Mag sie nun den Frieden finden, der durch sie Vielen geworden ist.

Berlin, den 5. März 1898. *Magnetiseur Willy Reichel.*



Freunde des Okkultismus, welche der böhmischen Sprache mächtig sind, weise ich gern auf das Studium der vortrefflichen: Sbornik pro filosofii, mystiku a okkultismus. Diese vornehm ausgestattete Monatsschrift wird ganz vorzüglich geleitet und bringt allmonatlich eine Reihe guter Artikel. Es freut mich, von einem immer grösseren Wachsen der okkultistischen Bewegung in Böhmen Notiz geben zu können. Jede Nummer kostet 30 kr. und ist durch H. Kosterka, Prag, Puchmayrgasse 36, zu beziehen.

Bücherfreunden empfehle ich den an guten Werken okkulter Richtung reichen Antiquariatskatalog von *Bermann & Altmann* (Wien, Johannesgasse 2) zur Durchsicht.

In *Amsterdam* hat sich eine Martinistenloge konstituiert.

Durch Frau Anna Bortolotti und Frau Emma Linder erfahre ich von dem Hinscheiden des Herausgebers der Rivista di Studi psychici, des *Dr. Ermacora* aus Padua. Am 23. März wurde er von seinem Vetter ermordet. Der „Berl. Lokalanzeiger" bringt folgende Einzelheiten über den bedauernswerten Vorfall:

„Eine furchtbare Blutthat hat sich in der Stadt Rovigo zugetragen, die an der von Ferrara nach Venedig führenden Eisenbahnlinie liegt. Zwischen dem Besitzer der Gasanstalt von Rovigo, dem Dr. Giovanni Ermacora, und seinem Vetter, dem Ingenieur Carlo Piva, der als Techniker in der Gasanstalt angestellt war, waren nach dem Tode des alten Ermacora Streitigkeiten über das Testament des Verstorbenen entstanden. Niemand aber hielt dieselben für so ernst, dass sie auch nur eine dauernde Entzweiung zur Folge haben könnten. Giovanni Ermacora kam mit seiner jungen Frau, die er erst vor fünf Monaten geheiratet hatte, nach Rovigo und begab sich mit ihr in die Gasanstalt. Er trat in das Bureau seines Vetters Piva ein und streckte ihm mit freundlichem Grusse die Hand entgegen. Dieser aber ergriff, ohne ein Wort zu erwidern, einen neben ihm liegenden Revolver und gab drei Schüsse auf ihn ab, von denen der dritte ins Herz traf und ihn sofort tötete. Darauf riss er einen Karabiner von der Wand und tötete sich selbst durch einen Schuss in den Kopf. Doktor Ermacora war 30 Jahre alt und seine Frau, eine aus Padua gebürtige Dame deutscher Herkunft, ein Fräulein Linder."

Wir betrauern in Ermacora einen der hervorragendsten Vorkämpfer für wissenschaftliche und okkulte Psychologie in Italien.

Dem „*Freidenker*" Nr. 11 entnehme ich folgende Notiz:

Eine Umfrage über die Todesstrafe veranstaltet Herr Alfred Hermann Fried in Berlin W., indem er einen Aufruf erlässt, dem wir folgende Ausführungen entnehmen:

Das Dogma von der Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens ist eines der heissumstrittendsten Ideale modernen Geistes. Weit davon entfernt, dieses Ideal in Wirklichkeit zu wandeln, stehen die europäischen Staaten mit ihren erzbereiten Millionenheeren jederzeit bereit, zu beweisen, wie wenig hoch das Menschenleben bei ihnen im Kurse steht.

Aber auch auf dem Gebiete der Rechtspflege ist der alttestamentarische Grundsatz von dem „Aug' um Auge, Zahn um Zahn" noch immer in voller Geltung und nur wenige Länder unseres Erdteils haben den neuen Errungenschaften einer tiefschauenden Seelenkunde und einer allumfassenden Menschlichkeit, den grau-grauen, brutalen Theorien des Altertums und des Mittelalters gegenüber, in ihrer Gesetzgebung Ausdruck verliehen.

Das Henkerbeil und der Galgen bilden noch immer die ultima ratio des Rechtes und ein scheinbar unentbehrliches Inventarstück des modernen Staates. Noch immer giebt es in Deutschland einen Beamten, der berufen ist, im Lande umherzureisen und bald hier, bald dort' mit dem mitgeführten Beile den Kopf irgend eines Sünders ad majorem dei gloriam vom Rumpfe zu trennen und in treuer Diensterfüllung schaurige Jubiläen zu feiern.

Wir schicken uns an, mit diesem ganz mittelalterlichen Ballast beladen, die Schwelle eines neuen Jahrhunderts zu überschreiten, von dessen Grenzen uns nur noch Monate trennen. Es bleibt uns hierbei lediglich der Trost, den wir mit hinüber nehmen können, dass die Theorie die Praxis schon besiegt hat, dass das Bewusstsein von dem endlichen Triumphe des modernen Geistes über die bluttriefende Sitte des Tages schon vorhanden ist und dass die Todesstrafe, obwohl noch ausgeübt und zu Recht bestehend, von den neuen Menschen einer höher stehenden Zeit bereits verworfen wird.

Ich hielt es daher angebracht, ein Dokument zu schaffen, das die Meinung der hervorragendsten Geister deutscher Zunge über diesen Defekt in der Entwickelung festhält, ein Dokument, das Zeugnis dafür ablegen soll, dass das Institut der Todesstrafe im Jahre 1898 nicht mehr im Geiste der Zeit lag, sondern nur vermöge eines Trägheitsmomentes in der Flucht der Erscheinungen sein Dasein fristete!

Gerade die Anhäufung solcher Gerichtsurteile der letzten Zeit, die mit dem allgemeinen Rechtsbewusstsein des Volkes im schroffsten Widerspruch standen, Urteile, die im eigenen Lande und auch weit über dessen Grenzen hinaus die Volksleidenschaften entflammten (die Fälle Schröder, Ziethen, Koschemann in Deutschland, die Dreyfussaffaire in Frankreich, die Barzelonaer Ereignisse in Spanien) sind geeignet, jenes barbarische Strafmittel, das einer irrenden Justiz kein Rückwärts mehr gestattet, in das richtige Licht zu stellen und dem Ideale einer gesitteten Gesellschaft, das menschliche Leben als unverletzbar erklärt zu sehen, zum Siege zu verhelfen. —

Wir stehen den Ansichten Fried's durchaus sympathisch gegenüber.

Vom 19. bis 24. Juni 1898 wird in London unter Leitung des Vorsitzenden der Londoner Spiritisten Alliance ein internationaler *Spiritualistenkongress* ab-

gehalten, zu dem alle Freunde des Spiritualismus eingeladen sind. Bis jetzt haben 26 Vertreter des Spiritualismus Reden in Aussicht gestellt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Herausgeber der „Neuen Metaphysischen Rundschau“ sich auch an den Vorträgen beteiligen. Ein Thema ist zur Zeit noch nicht bestimmt.

Das Medium *Anna Chorzemba* aus Nienadowka ist nicht, wie Lemberger Tageszeitungen meldeten, nach Kolbuszowa überführt worden; es wird aber Tag und Nacht von dem dortigen Bezirkshauptmann überwacht. Der Streit zwischen der behördlichen Kurzsichtigkeit und vernünftigen Vorschlägen und Erklärungen dauert fort. Man kann nur wünschen, dass die von Unkundigen und Ungläubigen förmlich maltraitierte Anna Chorzemba (Hannsia), ein zartes, nervöses Geschöpf, endlich unter die Obhut vernünftiger Leute kommt, die ihrer Entwickelung in die rechten Bahnen helfen.

In einem Artikel in Pearsons Magazine March erzählt *Mr. Fyfe* Interessantes über die Kunst Gold zu machen von Dr. Emmens, New-York. Dr. Emmens Methode besteht im Hämmern des Silbers bis zu einem gewissen Grad in gewisser Temperatur. Der Vorgang scheint verhältnismässig einfach zu sein. Fyfe sagt: Wenn man Dr. Emmens ein Unze Silber giebt, die 2 sh. $2^1/_2$ d. kostet (ca. 2.25 Mk.) und man fügt 18 sh. (ca. 8.— Mk.) hinzu für die Arbeit der Umwandlung, so erhält man $^3/_5$ einer Unze Gold zurück, die einen Wert von 3 Pfund 17 sh. $0^1/_2$ d. hat, man bekommt also 2 Pfund 6 sh. $2^1/_2$ d. (ca. 26.25 Mk.)

Dr. Emmens gelangt nun in folgender Weise zu diesem Resultat. Er verändert die Moleküle des Silbers in eine bisher völlig unbekannte Masse, das sogenannte Argentaurum; Argentaurum kann man als das Rohmaterial betrachten, aus dem die Natur Gold und Silber entstehen liess. Dies Argentaurum kann man sowohl in Gold, wie in Silber verwandeln; es zeigt die Eigenschaften beider Edelmetalle. So erklärt es sich wohl auch, dass man bei Goldanalysen ständig Silber mitfindet. Emmens gebraucht zu seiner Transmutation mexikanische Silberdollars, die von der United States Assay Office als frei von Gold bezeichnet werden (weniger als 1 Teil in 10000 Teilen). Der Vorgang setzt sich aus 5 Teilen zusammen. a) Mechanische Bearbeitung; b) Schmelzen und Granulieren (Körnen); c) mechanische Arbeit; d) Behandlung mit Oxyden des Stickstoffes; e) Läuterungsprozess. Seine Resultate erhält Emmens mit Hilfe seiner „Kraftmaschine“ (Emmens force engine), welche ihm physikalische Hilfsmittel zur Verfügung stellt, die kein Wissenschaftler bisher besessen hat. Mit dieser Maschine kann Emmens einen Druck von 500 Tonnen auf den Quadratzoll ausüben! Seine „Kraftmaschine“ wird auf ähnlichen Prinzipien beruhen, wie „Keely's Secret“. —

Eine neue Zeitschrift für *Elektrohomoeopathie* erscheint jetzt in Regensburg, Leipzig, der ich die wärmste Empfehlung auf den Weg geben möchte.

Der Herausgeber der „Monatsschrift für Elektrohomoeopathie" ist mein hochverehrter Freund Theodor Krauss, der unermüdliche Arbeiter für die Ausbreitung dieser segensreichen Heilmittel. Da wir in den Elektrohomoeopathischen Heilmitteln Mittel in der Hand haben, deren Anwendung in den hauptsächlichsten Krankheitsfällen jeder erlernen kann, so ist die „Monatsschrift für Elektro-Homoeopathie" geradezu eine Zeitschrift für Haus und Familie und ich kann nur wünschen, dass man sie als solche aufnimmt und sie auf diese Weise eine glänzende Mission erfüllt. Wir werden stets auf alle Neuerscheinungen der Elektrohomoeopathischen Litteratur aufmerksam machen, verweisen also unsere Leser zur gründlichen Orientierung auf die neue Zeitschrift. Abonnements kosten nur Mk. 2.50 jährlich.

L'Hyperchimie vom März veröffentlicht das sympathische Portrait der Nachfolgerin Desbarolles in der Chiromantie, der Madmoiselle A. de Thêbes. A. de Thêbes ist eine der interessantesten und — schönsten Erscheinungen der Pariser okkultistischen Kreise, und verriet schon von Geburt an eine hervorragende Begabung für die okkulten Wissenschaften.

Ein Wöchnerinnenheim der Heilsarmee steht als neuestes gemeinnütziges Werk auf dem Programm des Berliner Lagers. Es soll dies ein Heim werden für Mädchen, welche sich der Prostitution noch nicht ergeben haben, sondern aus Leichtsinn zu Fall kamen. Zunächst ist ein Raum für 15 Wöchnerinnen in Aussicht genommen.

Vom 31. Mai bis 1. Juni cr. tagt in München, Pfandhausstr. 7, I., im grossen Saale des Bayerischen Kunstgewerbevereins der *dritte Kongress des „Verbandes deutscher Okkultisten"* (abends 7 Uhr). Am ersten Tage hält der Vorsitzende der „Münchener Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie" Dr. Bormann den Vortrag über „Okkultismus eine Wissenschaft" und am zweiten Tage Herr Redakteur Feilgenhauer-Cöln über „die okkulten Phänomene vom Standpunkte der spiritistischen Geisterhypothese". Einlasskarten sind gegen Einsendung des Übersendungsporto's unentgeltlich vom Verbandssekretär Herrn Max Rahn, Berlin N., Eberswalderstr. 16, zu beziehen.

Auf dem Kongress der *Vereinigung Deutscher Magnetopathen*, welcher zu Ostern stattfand, wurde als Vorstand für 1898/99 gewählt: Paul Schroeder-Leipzig, I. Vorsitzender, Paul Rohm-Wiesbaden, II. Vorsitzender, Ludwig Malzahn-Wiesbaden, Kassenführer, wiedergewählt, Paul Zillmann, Berlin-Zehlendorf, Schriftführer, O. Heinemann-Berlin, Hans Kramer-Frankfurt, A. Meyer-Essen, Beisitzer. Der Vorstand der „Vereinigung Deutscher Magnetopathen". I. A. Magnetopath P. Schroeder-Leipzig, Neumarkt 20—22. Näheres in No. 3 des Archivs für animalischen (Heil-)Magnetismus im Maiheft der „Neuen Metaphysischen Rundschau".

Jenseitiges und Diesseitiges.

Von

Albert Kniepf.

Der Missionar Elwin machte kürzlich laut „Frankf. Ztg." in einem Vortrage fesselnde Mitteilungen über die Vorstellungen der Chinesen vom Jenseits. Er sagte, im Allgemeinen glaubte das gemeine Volk, das Leben nach dem Tode wäre im Grossen und Ganzen dem irdischen sehr ähnlich. Nach dieser Vorstellung muss es also im Jenseits auch Mandarinen geben, die ebenso wie die irdischen Beamten das Bestreben, Geld zu erwerben, allen anderen Rücksichten voranstellen. Hat man hüben einen Rechtsstreit, so muss man vor allen Dingen den zuständigen Richter zu bestechen suchen, sonst ist niemals auf Erfolg zu rechnen. Geradeso muss man drüben verfahren. Will Einer also seinen Feinden einen rechten Possen spielen, so braucht er nur von diesem Leben plötzlich Abschied zu nehmen, mit der ausgesprochenen Absicht, die Mandarinen im Jenseits durch Geschenke zu bestimmen, seinen Feinden empfindliche Strafen aufzuerlegen, sobald sie vor ihnen erscheinen würden. Herr Elwin führt hierfür ein von ihm selbst erlebtes Beispiel an. Zwei buddhistische Priester in dem Orte Phudu gerieten in heftigen Streit. Der eine von ihnen wurde schliesslich so erbittert, dass er Opium verschluckte, um seinen Gegner im Jenseits zu verklagen. Kaum hatte dieser davon gehört, so nahm auch er schleunigst eine Dosis Opium, und zwar eine ungewöhnlich grosse, um womöglich zuerst in der andern Welt anzukommen. Beiden misslang indessen ihre Absicht, weil ein Missionsarzt und Herr Elwin herbeigerufen wurden, denen es durch Anwendung eines Brechmittels gelang, die beabsichtigte tödliche Wirkung des Opiums zu verhindern." —

Vom Jenseits kann man getrost sagen, wie man in den Wald hineinschreit, so schallt es heraus! Die Germanen kämpften im Walhall weiter, das war ihre Seligkeit. Der Chinese prozesst und sieht überall Mandarinen; die Moslems finden drüben schöne Weiber von der ihnen angenehmen Beschaffenheit, welche schon Goethe hervorhob; der Indianer raucht, jagt und skalpiert. Wird der Mensch „denkender“ und künstlicher in seinen Zuständen, so verfeinert sich auch sein Jenseits je nach dem Grade und der Art seiner Bildung. Er nimmt z. B. die Furcht vor gewissen, für die künstlichen sozialen Zustände allzu gefährlichen Instinkten, sein Gewissen mit hinüber; das Jenseits wird ihm zu einer Zucht- und Pflanzstätte für Moral und Erkenntnis mit vielen Graden und Stufen, und damit das Ideal vollkommen werde, lässt er sein göttliches Strebertum schier ins Unendliche gehen, ja er verurteilt sich zu zahllosen Reïnkarnationen als Ruthen hinter dem Spiegel, er „arbeitet“ sich als richtiger Kultur-Sklave hüben wie drüben in die Höhe, um endlich als Gesättigter und Wunschloser im Nirwana die Last des Daseins zu überwinden und sich aufzulösen „wie ein Thautropfen im All“. Nach Andern soll ihn dann das grosse Mitleid mit den Menschen auch wohl wieder zurücktreiben — was Gewisses weiss man nicht über das perpetuum mobile dieser Reïnkarnations-Tretmühle!

Diejenigen, welche an ein dauernd beglückendes Jenseits von Dasein glauben können, sind unzweifelhaft besser daran, als die „zwischen zwei Nichtsen Eingeklemmten“, wie jener grosse Skeptiker Zarathustra. Indessen ist die Skepsis eine ebenso grosse Macht wie der Glaube. Beide sind polar bedingte Gegensätze, wie Faust, der Verklärungsbedürftige, und Mephisto. Die Skeptiker werden natürlich den Idealismus nie aus der Welt schaffen, denn das Gros der Menschheit kann ohne ihn nicht leben. — Wollt ihr aber wissen, wie die so verschiedenen Geister der Menschen in ihrer Artung bedingt sind, so befraget ihre Gestirne! — Je sensitiver und künstlicher eine Kulturaera, desto mannigfaltiger reizbar sind die Individuen für die Gestirnwirkungen, desto mehr geistig differenzierte und gegensätzliche Menschen finden wir, und desto exaltierter werden auch ihre Vorstellungen vom Jenseits sein. Vielleicht auch setzen sich die Vorstellungen sogar teilweise und

zeitweilig beim Tode durch Autosuggestion in Wirklichkeit fort, es wäre ja möglich, ein Glück wäre es aber für die so zahlreichen Unglücksmenschen offenbar keineswegs! Denn dass das Unglück „besser" mache, verneint auch „Mirza Schaffy"; die enragierten Spiritisten münzen freilich das Unglück in eine Strafe um und verlegen die Ursache, die „Schuld" an demselben in ein früheres Leben: welch grausame Verdüsterung der Welt- und Lebensanschauung!

Wir finden diese Anschauungsweise am rücksichtslosesten und konsequentesten ausgeprägt in dem vedischen Schastra und in seiner Schöpfungsgeschichte. Dies uralte Priestersystem ist die Wurzel aller späteren und lebenden Kulturreligionen; sie sind im Vergleich zu ihm aber beinahe als Verfallsgebilde zu bezeichnen, denn in der Weltanschauung des Schastra ist keine Lücke, keine Unklarheit, da hat alles Irdische und Himmlische seine zusammenhängenden Gründe, Moralgründe selbstverständlich, und die Welt als Produkt des Abfalls eines Teils der Engel, als Produkt der Sünde und Versündigung an der Majestät des Ekhummescha und ein Ort der abgefallenen Geister, ist nur geschaffen zur Strafe! Das Zeitalter der Uneinigkeit aber wird ein Ende nehmen, wenn die sieben Sterne, Planeten, Sonne und Mond im gleichen Zeichen des Tierkreises konjugieren. Das wird denn allerdings noch ein Weilchen dauern. Aber es ist sowohl eine imposante Architektur in der Weltanschauung dieser Bücher, wie auch unvergleichlich grosser Stil in den Reden Ekhummeschas. Das Strafsystem, welches er entwirft, ist das unserer Spiritisten und Reïnkarnationsgläubigen, nur mit dem Unterschiede, dass man auch in Gestalt von Steinen und Tieren wieder fortleben kann, je nach Art der Sündigkeit. Wer z. B. einem Priester Geld stiehlt, soll tausendmal in die Körper von Spinnen, Skorpionen, Schlangen und Krokodilen fahren, und das grösste aller Verbrechen ist, die Fortpflanzung zu hintertreiben, dafür kommt man auf ewig in die Onderah (Hölle). Da wird die Hölle heuer viele Gäste sehen!

Man sieht, es herrschte damals schon sehr viel soziale Moral, und eine „hohe Kultur" hat dies gewaltige Religionsgebäude geschaffen. Seine architektonischen Motive erkennen wir noch in den späteren und heutigen Religionen, deren Stilwand-

lungen zu verfolgen noch ein unangebautes Feld ist, das seinen Gottfried Semper noch finden soll. Die Stile sind auch hier wie in der Baukunst ein Ergebnis der Völkerwanderungen und Völkerwandlungen über die Jahrtausende. Die verschiedenen Erlöser sowohl haben in den Vedas ihre Vorläufer, wie sich auch im Bagavadam der grosse Weltuntergang findet, uns bekannt als Götterdämmerung der Edda und als jüngstes Gericht.

Es giebt zweierlei Auslegungen der Welt, wie ich als leitenden Grundgedanken in meiner „Theorie der Geisteswerte"*) ausgeführt habe, die moralische (moralgenetische) und die naturreligiöse oder wissenschaftlich-objektive. Sie sind grundsätzlich verschieden und geistespolarische Gegensätze. Sie durchdringen sich zwar, vermischen sich jedoch niemals, genau wie die Polaritäten des von Carl von Reichenbach entdeckten Ods. Keine tieferen Entgegensetzungen existieren für unsern Geist als sie, und der Streit über sie und durch sie ist das Urmotiv alles „Kulturkampfes". Es giebt auch wohl eine Aufhebung derselben und eine Auslöschung ihres Zwists, aber nur in der visionären Empfindung Weniger, und eine solche Offenbarung ist selten, auch aber dann noch individuell gefärbt; im Fortgange der menschlichen irdischen Dinge hat dies Ideal jedoch keine Stätte, hier werden seine Strahlen sofort wieder gebrochen, die Iris der uns zugänglichen „Wirklichkeit" bildend. Der Transzendentalphilosoph mag über die unerreichbare Idealität jener höheren Einheit spekulieren, er wird Niemand belehren, der jene Anschauung nicht besitzt, und selbst dann noch ist die Auffassung verschieden. Man vergleiche die Vision vom Göttlichen Giordano Brunos mit derjenigen eines Jacob Böhme und anderer Mystiker (s. das Sonnett Brunos „Der Phönix"), so wird man erhebliche Abweichungen finden in der Färbung, die wiederum meine Einteilung in eine einseitig moralische und in eine ästhetische oder naturerkennende rechtfertigen. Zudem ist das Beste unaussprechbar — also für immer der Diskussion entzogen! So wie aber die Diskussion anhebt, beginnt der Streit! „Das Schauen in die Gnadensonne hat noch kein Somnambuler ausgesprochen" — sagt auch

*) Leipzig 1891. C. G. Naumann.

die Seherin von Prevorst. Was ist also das für ein übersinnliches Licht, vor dessen Glanz das Wort verstummt?*)

Wir sind kurzum auf den Zwiespalt angewiesen: hier die Welt als „Strafe", dort als Objekt der parteilosen Erkenntnis im Guten und Bösen und selbst für die Ursachen des Guten und Bösen! Aus diesem tiefen Konflikt kommen wir nicht heraus, denn beide Anschauungsweisen sind uns unentbehrlich, so sehr der Erkenntnistrieb nicht rastet, um der Moral bis in ihre entlegensten Spekulationen zu folgen und alle „Schuld" in Ursachen aufzulösen, für welche dem Individuum keine Verantwortlichkeit mehr beizumessen ist. — Das Moralbedürfnis hilft sich zwar, es verlegt die „Schuld" in ein früheres Leben, die Rache und Strafe in Zustände nach dem Tode.

Die Gefahren des einseitigen Erkenntnistriebes sind die Skepsis, das „Jenseits von Gut und Böse" in allen Fällen und damit eine nihilistische Auflösung des Lebens. Die grosse Gefahr der moralischen Weltanschauung ist der schwere Ernst, die grundsätzliche Verdüsterung der Lebensauffassung und der Pessimismus, der die Welt einseitig umfälscht in eine ewige Korrektionsanstalt, welcher durch „Busse" zu entfliehen die einzige Erlösung bleibt. Nietzsche hatte dafür den Inbegriff des „asketischen Ideals". Aber er beschuldigt auch die Wissenschaft des gleichen Ideals wegen ihrer alle Leidenschaft, Lust und Leid zersetzenden, Alles durchdringenden Zergliederung, er beschuldigt demgemäss auch die Philosophie gleicher „nihilistischer" Ziele. Hat doch Kant die Leidenschaften für schädlich erklärt. Es ist richtig, der Moralismus wie die Wissenschaft haben den Zug der spekulativen Betrachtung gemeinsam, sie machen beide ernst und ihre Feindschaft ist um so weniger gefährlich für die höchste Moral im Allgemeinen, als ja die Wissenschaft und Philosophie Alles „begreifen" lehrt, und

*) Ich habe selbst in den Wonneschauern der grossen Kunst Nichts gefunden, was sich ihm vergleichen liesse, ebenso übersteigt es noch die Lust durch schöpferische Erkenntnis und Wissenschaft; es ist ein Mehr als Kunst und Wissenschaft. Aber es lässt sich niemals lehren! — Man wird kaum fehlgehen, wenn man seinen Ursprung in der Subjektivität sucht, so überaus selten und so Wenigen es auch erscheint, und das künstlerische, poetische, wie das wissenschaftliche Schaffen sind davon vermutlich Teil-Emanationen.



das heisst ja bekanntlich „Alles verzeihen“; die Wissenschaft also führt schliesslich zum allumfassenden Mitleid, mit dem ja auch die Religionen ihr Gebäude ideal bekrönen. In deren Praxis sieht es freilich ganz anders aus, da stehen wir wieder vor dem Spiegelbilde der jeweiligen sozial-politischen Moral mit ihren vielfältigen Interessen, Rache- und Strafmotiven.

Giebt es aber ein Jenseits und setzen sich dort die jeweiligen Auffassungen vom Leben und Gewissen fort, so ist die Förderung der Wissenschaft und Erkenntnis das mächtigste Mittel, seine Schrecken, wie seine überschwenglichen Glücksvorstellungen zu nivellieren, indem die absolute Verschuldung am Unglück, wie die Eitelkeit um Verdienste und um Gutes und also das Straf- und Strebersystem des Jenseits beseitigt wird. Die Ansätze zu dieser grossen Umwälzung in der Moral sind bereits vorhanden, Du Prel spricht z B. nur noch von Autosuggestionen, die der Sterbende mitnimmt, vom Monoideismus, und allenthalben erforscht man die physiologischen, psychologischen, makrokosmisch-astrologischen und die sozialen Ursachen des Guten und Bösen.

Das Ergebnis muss eine neue Wandlung der Moral und Religion sein. Wollte man diese objektiven und sich der Verantwortlichkeit des Individuums entziehenden Ursachen unseres Thuns und Lassens aber nicht anerkennen, bleibt nur die Theorie von dem absoluten Vorherrschen des Geistes über alle diese Antriebe und Reize übrig, die jedoch von der Wissenschaft widerlegt wird. Der Geist (Wille) ist nicht allmächtig, er ist auch ohne den Gegensatz der physiologischen und sonstigen auf ihn einwirkenden Mächte ein Nichts, denn es fehlt dann die Wirkungssphäre. Mag sein, dass diese nach dem Tode mehr oder weniger anders beschaffen und in dieser veränderten Beschaffenheit noch vorhanden ist — darüber jedoch wissen wir vorläufig nichts Positives, oder es sind, wie Eingangs dieser Arbeit dargestellt, sehr „beschränkte“ Vorurteile, einschliesslich der raffinierten Ideale unserer Kultur-Streber.

Nehmen wir aber unsere diesseitigen Vorstellungen noch mit hinüber, so sind diese entscheidend. Darum haben wir auf die Erkenntnis des diesseitigen Lebens alle Kraft zu verwenden. Aber nicht Spekulationen und Gefühle fördern in dieser Beziehung

wirklich, sondern nur der langsame Aufbau durch physikalisch und mathematisch begründete Analogien und Entdeckungen. Dieser Weg ist freilich ein langer und mühevoller, er allein aber kann uns positive Einsichten in die Bedingungen und in das Wesen unserer Geistigkeit verschaffen.

Obwohl mancher Leser obigen Artikels, wie ich selbst, mit vielen Behauptungen desselben nicht einverstanden sein wird, so halte ich ihn doch für die metaphysische Bewegung für äusserst wichtig und habe ihn deshalb hier veröffentlicht. Gerade der vieldurchdachte Widerspruch mit Ansichten, die für Viele zu absoluten Thatsachen geworden sind, z. B. Wiederverkörperungen etc. ist geeignet die Bewegung aus ihrem Winterschlafe aufzurütteln. Und das Erwachen ist so sehr nötig! *P. Z.*

Ein in jeder Hinsicht hervorragendes Werk ist kürzlich in meinen Verlage erschienen: *Maack, Enquête über Okkultismus.* Ich verweise hier darauf im Anschluss an Kniepf's Artikel, weil wir in der Enquête nicht weniger wie 73 Urteile der hervorragendsten Okkultisten und Antiokkultisten gesammelt finden, aus deren Äusserungen wir die derzeitigen Ansichten über Diesseitiges und Jenseitiges am besten erkennen. Ich halte dies Werk für eins der interessantesten, welches seit Jahrzehnten in Deutschland auf okkultistischem Gebiete erschienen ist

P. Z.

Leben und Tod.

Von

Emanuel Urbas (Akad. orient. in Wien).

Der Kampf mit der Sinnenlust des Fleisches, das Ringen mit dem nahen, unabwehrbaren Tod bezeugen uns, dass in der Natur des Menschen ein Zweifaches liegt: das eine, das der Befriedigung der geschlechtlichen Begierde zutreibt, das andere, das sich gegen die Unsittlichkeit sträubt; das eine, das stetig seinem Ende verfällt, das andere, das leben, ewig leben möchte. Landläufige Bezeichnungen für diese beiden Begriffe sind „Körper" und „Geist"; ich will sie hier der kürzeren Ausdrucksweise halber gebrauchen, bemerke aber, dass ich mit den Namen keine ihnen a priori beigelegte Bedeutung annehme, zur Manifestierung dessen ich in der weiteren Ausführung meist nur ihre Anfangsbuchstaben verwenden werde.

Dieses ist also das

I. K. und G. schliessen sich aus.

(Zusehends oft wird im Folgenden von dem „Willen" (W.) als Repräsentanten des vagen G. gesprochen werden.)

Giebt es Wechselbeziehungen zwischen K. und G. und welcher Art sind dieselben?

a) Die Lebensfunktionen unseres Körpers sind von dem Willen insoferne in der zeitlichen Thätigkeit abhängig, als es unserem freien Willen anheimgestellt ist, den Stoff zu den Funktionen, die Nahrung, zu liefern. Wenn W. nun Nahrung dem Körper zuzuführen verweigert, so tritt infolge dieser Weigerung nicht der Tod ein, sondern erst infolge der Aufzehrung des Lebensstoffes, erst

wenn die Natur, und nicht wenn der Wille den Dienst versagt. Auf die momentane Thätigkeit des körperlichen Apparates hat der Wille keinen Einfluss. (Wir schliessen jeden physischen Eingriff in den Leibesmechanismus, wie Erschiessen, Erwürgen aus, da dies nicht mehr Kampf zwischen G. und K., sondern zwischen K. und K. ist.)

b) Andererseits ist der Wille als solcher, der Wille ohne Bethätigung dem Körper nicht unterworfen. Wir können den heftigsten Ansturm sinnlicher Versuchungen bestehen, wenn wir wollen. Aber wir können den Arm nicht heben, wenn er gelähmt ist; d. h.

G. ist aktiv nicht Herr über K.,
G. ist passiv Herr über K., und
K. ist aktiv nicht Herr über G.,
K. ist passiv Herr über G.

Beides folgt aus a und b und eines aus dem andern. Das ist also das

II. Das Verhältnis zwischen G. und K. ist ein passives.

Unter diesen Bedingungen beobachten wir den Moment vor Eintritt des Todes bei einem Menschen, der sich noch in diesem letzten Momente gegen den Tod auflehnt:

G. ist contra mortem;
K. ist pro morte.

Nun tritt der Tod ein.

Hat K. über G. gesiegt? Nach Schluss II ist dies unmöglich. Wir können daher nur folgern:

G. lebt weiter, indess K. aufgehört hat zu leben, denn:

Das Verhältnis zwischen G. und K. ist ein gegenseitig-passives. Was nun einerseits K. betrifft, so kann sein Tod nie durch G. herbeigeführt werden; sei noch so stark in uns der Wille: das Leben, die Körperfunktionen mögen aufhören; wir müssen weiter leben, so lange letztere andauern (siehe oben zu a).

Darum müssen wir andererseits annehmen, dass:

Der Wille, der die Lebensidee selbst ist, der Wille, der sich aufzuzehren dadurch gehindert ist, dass er im Vernichtungsakte gleichzeitig aktiv und passiv, positiv und negativ sein müsste — was unmöglich ist, da sich Triumph und Niederlage, Sein und

Nichtsein im selben Subjekte ausschliessen — dass dieser Wille, erfüllt von Lebenssehnsucht im Momente, da des Körpers Kräfte schwinden, seine Funktionen stille stehen, fortlebt, während der Körper aufhört zu leben.

Dies ist also das

III. G. lebt nach dem Tode K.'s fort.

Bleibt G. nach Eintritt des physischen Todes in K. oder scheidet er aus K.?

a) Ein Ausscheiden von G. im Momente, da die Körperfunktionen aufhören, würde zu folgender Definition des Sterbens führen:

Sterben heisst: Aufhören der körperlichen Funktionen unter gleichzeitiger Ausscheidung von G. aus K. Wenn nun

K. pro morte,
G. contra mortem

ist, und der Tod erfolgt, so bedeutet dies einen Sieg von K. über G., was nach Schluss II unmöglich ist.

b) Für die Richtigkeit dieser indirekten Untersuchung haben wir noch einige Criterien:

Da sich die uns vorliegende Frage vollkommen durch diese ersetzen lässt: „Ist G. mit K. wesentlich verbunden, also dass eine Trennung unmöglich ist,“ so müssen wir diese Frage nun bejahen können.

Wir können es und schliessen dabei aus:

Der parallelen Entwickelung von G. und K. im Kindesalter; der Unfähigkeit von G., nach freiem Willen K., zur Zeit der Lebensfunktionen des letzteren, zu verlassen; der Erscheinung des Schlafes: Wiewohl scheinbar während der Dauer desselben G. aus K. scheidet, indem G. keine Empfindungen vermittelt, und, unabhängig von Raum und Zeit, im Raume thätig ist, so bleibt zwischen G. und K. dennoch ein Zusammenhang bestehen, da momentam der Zustand vor dem Schlafe hergestellt werden kann.

Dieses ist also das

IV. G. verlässt K. nach dem physischen Tode nicht.

Aus III und IV schliessen wir endlich:

V. G. lebt in K. nach dem physischen Tode fort.

Anmerkung: Wir basierten unsere Schlüsse auf den Fall:
Ein Mensch, der im Sterben ist, will nicht sterben.
Bezüglich a des III. Schlusses könnte vielleicht eingewendet werden.

Nehmen wir an, auch G. sei pro morte! In diesem Falle könnte G. als aus K. mit dem Tode ausscheidend gedacht werden.

Dies führte nun zu einem libitum in der Natur, und ein solches dürfte nicht bestehen und besteht auch nicht. Denn wenn G. pro morte ist, so heisst das: die Funktionen des Körpers, der auf den Geist mit Schmerzen und Mühsalen drückt, mögen aufhören; wenn aber eine höhere Macht dem Sterbenden alle Sensualität für die Leiden eiues Menschenlebens wegzauberte, würde nicht jeder jubelnd das Leben umarmen?

Übrigens verweise ich diesbezügiich auch auf eine frühere Stelle, wo ich das Lebensprinzip im Willen berührte, und behalte mir eine weitere Ausführung nach dieser Seite hin vor.

Nachwort. — Der Schluss, zu dem wir kamen, macht nachdenken. — Und was dann?

Ich will vor allem davor warnen, in diesen Schluss alte Vorstellungen hineinzutragen, ihn vielleicht zur Devise eines krassen Materialismus zu machen. — Nein! — Was mit jenem wunderbaren Etwas geschieht, das wir in diesen Zeilen Geist und Willen nannten, das ist uns heute noch ein Rätsel —; aber alle Rätsel sind da, um gelöst zu werden. Während der Leichnam vermodert, ja schon während er erkaltet und erstarrt, können mit jenem vagen Etwas Dinge geschehen, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen lässt.

Theosophische Rundschau.

Offen für Mitteilungen aus der gesamten theosophischen Bewegung.

No. 2.

Lass Dein Auge sehen mit dem Herzen.
Lass Dein Ohr hören mit dem Herzen.
Es wird Dir dann sagen:
Liebe Deine Nächsten
Liebe sie, wie Dich selbst.
„Praktische Theosophie".

Die schwedische Zeitschrift „*Theosophia*", welche von unserem Freund und Bruder *Dr. G. Zander* in Stockholm vortrefflich redigiert wird, bringt aus seiner Feder eine Arbeit „Über Okkultismus" mit Zugrundelegung eines englischen Artikels. Zahlreiche Logenberichte legen Zeugnis ab von der eifrigen theosophischen Arbeit unsrer nordischen Freunde, die das Glück haben, das eigentliche Heimatland europäischer Mystik ihre Heimat zu nennen.

Ein neues Flugblatt aus der Feder meines Freundes *Edwin Böhme* über „Theosophie" versendet die Theosophische Gesellschaft zu Leipzig. Das Flugblatt „Eins ist not" in zweiter Auflage. Böhme wird bald einer unserer besten theosophischen Schriftsteller sein, wenn er auf der eingeschlagenen Bahn fortfährt. 10 Stück des Flugblattes kosten nur 1 Mk. Wie leicht ist da jedem Theosophen die Propaganda gemacht, jeder, selbst der Ärmste kann hier mithelfen, die erhabenen Lehren der Theosophie zu verbreiten. 10 Bekannte, welche in müssiger Stunde etwas lesen wollen, hat jeder; weiteres Interesse findet sich dann von selbst.

Ein ferneres vorzügliches Flugblatt derselben Gesellschaft ist „*Sozialismus und Theosophie*" von Dr. Franz Hartmann. (Separat-Abdruck aus „Lotusblüten".)

Als eine der trefflichsten theosophischen Zeitschriften möchte ich unsern Lesern den jetzt unter dem Titel „*Internationalist*" erscheinenden „*Irish Theosophist*" empfehlen. Die Artikel sind mit grosser Begeisterung geschrieben und bieten mehr Material zur Selbstentwickelung als eine ganze Reihe anderer theosophischer Schriften, die sich zum grössten Teil im Personenkultus gefallen,

statt gerade die Persönlichkeit zu vernichten. In späteren Kritiken werde ich des Näheren darauf eingehen. Wir haben ja die ärgsten Feinde im eigenen Lager. —

„Internationalist" kostet jährlich 5.— Mk.

Ein Vorschlag für theosophische Gesellschaften! Eine Reihe theosophischer Logen haben in jüngster Zeit Flugblätter veröffentlicht und versandt. Nun ist es nicht nur möglich, sondern durch die Erfahrung bestätigt, dass die einzelnen Blätter nach und nach der Vergessenheit anheimfallen. Um dem vorzubeugen, schlage ich folgendes vor: Jede theosophische Loge etc., welche ein Flugblatt veröffentlichen will, teilt es mir mit, ich werde eine fortlaufende Liste über die Flugblätter führen und die betreffende Nummer der betreffenden Loge mitteilen. Diese Nummer wird auf das Flugblatt mit aufgedruckt. Ferner bin ich bereit, über sämtliche Flugblätter einen kleinen Prospekt herzustellen, der jedem Flugblatt beigelegt wird. So schaffen wir ein neues Propagandamaterial und verhüten innerhalb unserer Propaganda eine Zersplitterung. Ich bitte deshalb alle Verfasser von theosophischen Flugschriften mir dieselben zur Ordnung zuzusenden; ich werde in der nächsten Nummer die eingelaufenen Flugschriften nach dem Titel veröffentlichen. Vielleicht lassen sich später auch einmal Sammelmappen dazu herstellen und wir können vielleicht auch eine einheitliche Grösse und Ausstattung für die Heftchen festsetzen.

Die *„Theosophische Gesellschaft" in Leipzig* versendet ihre Satzungen, in denen sie ihren Anschluss an die „Internationale Theosophische Verbrüderung" mitteilt. Zugleich erhalte ich ein Flugblatt derselben Gesellschaft aus der Feder unseres Br. Edw. Böhme, das von der trefflichen Entwickelung seines Verfassers beredtes Zeugnis ablegt. Möchten die warmen Worte Böhme's eine weite Verbreitung finden und im Herzen unserer Mitmenschen nachhaltig widerhallen. Ed. Böhme ist einer der fähigsten Arbeiter in Deutschland im Weinberge der Theosophie. — Die Leipziger Theosophische Gesellschaft hat auch eine öffentliche Bibliothek theosophischer Litteratur ins Leben gerufen, eine Einrichtung, die man in allen Städten nachahmen sollte! Der aufblühenden Gesellschaft senden wir ein herzliches „Glück auf" zur erfolgreichen Arbeit!

Um meinen Lesern die theosophischen „Lehren" in geschlossener Form zu bieten, werde ich in No. 3 der Theosophischen Rundschau mit dem Abdruck eines theosophischen Handbuches beginnen. Dasselbe ist in Amerika wohlbekannt und viel gelobt; es stammt aus der Feder meines verehrten Freundes Claude Falls Wright, des Privatsekretärs von Frau H. P. Blavatsky und W. Q. Judge. Das Werk wird sicher eine Bereicherung der theosophischen Litteratur Deutschlands bedeuten. *P. Z.*

Unser *Dr. Franz Hartmann* veröffentlicht soeben eine Schrift, „Das christliche Barbarentum in Europa". Von einem Lama. (Leipzig, 50 Pf.) Das Heftchen ist in jeder Form ein kleines Meisterwerk. Ein „Lama" entsendet buddhistische Jünger nach Europa und schildert diesen die Verkommenheit dieses Kontinentes in drastischer Weise. Wir haben hier ein Handbüchlein wahrer Religion en miniature, das sicher den Zweck einer buddhistischen (nicht buddhaistischen) Mission erfüllen und wie ein Trompetenstoss in die morschen Gemüter der Europäer hineinfahren wird. Die Schrift atmet Liebe und Reinheit und lässt im Verfasser eine hoch entwickelte Seele entdecken.

Beim Studium der theosophischen Litteratur macht sich der Mangel eines theosophischen Taschenwörterbuches immer mehr fühlbar. Ich bin deshalb damit beschäftigt, ein solches Wörterbuch fertig zu stellen, welches im Umfang von ca. 4—5 Bogen alles Wissenswerte enthält und ca. 2.— Mark kosten wird. Ich glaube, jeder Leser der „N. M. R." wird Käufer sein. Bestellungen (keine Goldsendungen) nehme ich jetzt schon an. Versandt geschieht per Nachnahme.

P. Z.

Dr. Franz Hartmann, die Stütze der theosophischen Bewegung in Deutschland, befindet sich gegenwärtig auf einer Vortragstour durch Deutschland. Er hielt Vorträge in München, Stuttgart, Nürnberg, Dresden, Berlin, Hamburg und Danzig. Nach den Zeitungsberichten und sonstigen Mitteilungen, die sich in anerkennenswerter Weise vernünftig über die theosophischen Anschauungen äusserten, hat Herr Dr. Hartmann einen grossen Erfolg zu verzeichnen. Seine Vortragsthemen waren: Allgemeine Menschenverbrüderung, Geheimlehre im Christentum und Buddhismus, Symbole der Religion, der Tod und was dann? u. a. m. Am erfolgreichsten war die Arbeit in Leipzig. Daselbst hatte sich die Theosophische Gesellschaft in Leipzig alle erdenkliche Mühe gegeben, die Vorträge in weitesten Kreisen bekannt zu geben.

Den Anlass zur Reise gaben Herrn Dr. Hartmann die Vorgänge in Amerika, welche ich weiter unten mitteilen werde.

Am 18. Februar wurde in Handel Hall-Chicago die 4. Jahresversammlung der T. S. A. abgehalten. Daselbst wurde von *Mrs. Tingley* der Versuch gemacht, entgegen den Statuten und Gesetzen der T. S. A., diese freie Gesellschaft zu einem integrierenden Teile einer neuen Gesellschaft zu degradieren, deren absolut selbstherrlicher Kommandant Mrs. Tingley auf Lebenszeit ist. Ich gebe im Nachfolgenden nur kurz die Hauptereignisse. Nach einigen unbedeutenden Fragen proklamiert Mrs. Tingley die Statuten einer Gesellschaft „Universal Brotherhood", deren alleiniges Oberhaupt sie sein soll. Als Unterabteilungen unter gleicher Oberhoheit sollen die T. S. A., die J. B. L., L. G. D. etc. figurieren. Demnach sollte die T. S. A. nicht mehr als das existieren, was sie ist.

Unter grossem Lärmen wurden die Widersprüche einiger, denen die Ungesetzmässigkeit dieses Vorganges sofort auffiel, überschrieen und die neue Konstitution wurde als angenommen verkündet. Dagegen protestierten in einer Separatversammlung eine Reihe derjenigen Mitglieder der T. S. A., welche treu den Prinzipien folgen und klar genug sehen, wohin der „neue Kurs der Tingleiten" steuert. Daselbst wurde Mrs. Tingley ihrer Ämter entsetzt, ebenso wurden für die in das Tingleylager übergegangenen Offiziere der T. S. A. neue gewählt und die geschäftlichen Angelegenheiten geordnet. Die T. S. A. hat infolgedessen nichts mehr mit der neuen Kirche Mrs. Tingleys, der „Universal Brotherhood", zu thun. Sie ist und bleibt eine Vereinigung von Menschen, die jedes Kriechen vor vermeintlichen Autoritäten verabscheuen, und, selbst beherrscht, der Stimme der Wahrheit im eignen Innern folgen. Präsident der Theosophischen Gesellschaft in Amerika ist, nachdem Mr. Hargrove die Wahl abgelehnt hat, Mr. A. H. Spencer, Sekretär Mr. H. B. Mitehall. Eine ganze Reihe von Zweigvereinen, welche von der Tingley'schen Überrumpelung noch kein rechtes Bild hatten und deshalb sich erst auf ihre Seite stellten, haben sich nunmehr wieder der unentwegt feststehenden T. S. A. angeschlossen. Das Organ der T. S. A. ist vorläufig das „Theosophical Forum", und in kurzer Zeit wird auch „Theosophy" wieder auferstehen. Der Traum „Tingley" war kurz, fing schön an und endet traurig!

Dr. Hartmann richtete in dem Sinne der jüngsten Ereignisse bereits am 1. Februar ein Schreiben an die Konvention, welches jedoch, soviel ich gesehen habe, von den Tingleiten unterdrückt worden ist.

Die T. S. in Europa hat sich auch von Mrs. Tingley zurückgezogen.

Mrs. Tingley hat den Namen der vermeintlich von ihr okkupierten T. S. A. umgeändert in „the Theosophic Literary Association". Selbstverständlich wird das Bestehen der wahren T. S. A. dadurch nicht berührt.

Mitglieder der E. S. T. wird es interessieren, dass Mrs. Tingley auf Anordnung des wahren Oberhauptes der E. S. T. ihres Amtes als „äusseres Haupt der E. S. T." entbunden ist.

Da ihre Ernennung öffentlich bekannt gegeben wurde, ist es auch nötig, ihre Absetzung öffentlich bekannt zu geben. Die E. S. T. fährt in ihrer Arbeit ruhig fort. Die rechten Mitglieder der Schule werden weitere Mitteilungen erhalten.

Die Adresse des Präsidenten T. S. A. ist Hôtel St. Andrew, 72d street and Boulevard, New-York City.

Einzelheiten werde ich in No. 3 der Theosophischen Rundschau mitteilen.

An die „Stimme der Stille" und „Licht auf den Weg" reiht sich ein gleich wertvolles Werk, das kürzlich in der Verlagshandlung von Th. Grieben (L. Fernau) Leipzig erschienen ist: *Praktische Theosophie*, *Tagebuch-Auszüge*. Niedergeschrieben von A. O. Illustriert von Karl Becker. (2.40)

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, das Buch zu kritisieren, oder den Inhalt auszugsweise wiederzugeben. Das einzige, was ich thun kann, ist allen

meinen Freunden das Werk auf's Wärmste zum aufmerksamen Studium zu empfehlen. „Praktische Theosophie“ steht hoch, hoch über der theosophischen Tageslitteratur und könnte den Namen „Theosophisches Gebetbuch“ tragen. Der darin niedergelegte Entwickelungsgang reicht bis zur Aufnahme in die „Brüderschaft“ und giebt manchen wertvollen Wink. Eifern wir alle diesen erhabenen Lehren nach und wir werden, im Vertrauen auf die sichere Führung unseres inneren Meisters, zum Ziele gelangen. Versäume doch ja niemand die Anschaffung des Buches. Wenn es auch die Erkenntnis nicht geben kann, so kann es doch als Wegweiser zu ihr dienen. *P. Z.*

Leadbeater, C. W., Unsere unsichtbaren Helfer. Aus dem Englischen. Leipzig, 1897. (1.—)

Vorliegende Übersetzung eines Leadbeater'schen Artikels aus Lucifer ist uns von L. Deinhard, dem unermüdlichen Arbeiter der theosophischen Bewegung, vermittelt worden. Wir erfahren in dem gefällig ausgestatteten Heftchen, wer uns auf astraler Ebene helfen kann. Leadbeater bezeichnet Vorgänge, wie Engelserscheinungen etc. als zumeist hervorgerufen durch die okkulten Kräfte noch lebender Menschen. Eine Reihe interessanter Belege werden dazu gegeben, die mitunter allerdings auch einem auf diesem Gebiete nicht ganz Unbewanderten etwas märchenhaft erscheinen. Die Schrift hat nur Interesse für Theosophen, Laien in okkulten Dingen werden ohne Zweifel alles Erzählte als Verrücktheit brandmarken. Es wäre interessant, wenn Mr. Leadbeater etwas über die Art und Weise der Herstellung derartiger Phänomene veröffentlichte. Dies würde gewiss als Ergänzung des Gesagten von grosser Wichtigkeit sein. Das Verständnis würde sich bei den Lesern schon finden.

Leadbeater, C. W., Träume, eine theosophische Studie. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von G. K. Wagner. Leipzig, 1897. (1.—)

Leadbeator beschreibt eingehend die Vorgänge, welche während des Schlafes mit den einzelnen Hüllen des Menschen vor sich gehen und welche Bilder in denselben auftreten. Je nach dem Entstehen dieser oder jener Bilder in der oder jener Hülle, sei es die physische, ätherische, astrale oder manasische, erkennen wir Visionen, prophetische, symbolische, lebhafte und zusammenhängende, und verwirrte Träume. Ich kann das Heft ernstem Studium nur aufs dringendste empfehlen. Dank dem Übersetzer für die gute Übersetzung! — *P. Z.*

Deinhard, L., Karma, eine gemeinverständliche Einführung in die Lehren der Theosophie in dramatischer Form. Leipzig, 1897, (1.—)

Eine dankenswerte Aufgabe erfüllt Deinhard mit dem Versuche, theosophische Ideen in dramatischer Form auszugestalten. Stehen auch einem Erscheinen auf der Bühne noch zahlreiche Schwierigkeiten im Wege, so bin ich doch sicher, dass eine Zeit kommen wird, wo man Dramen theosophischer

Tendenz klassischen Werken gleichstellen wird. Obiges Werkchen empfehle ich gern zur Lektüre.

Engel, L., Lichtstrahlen! eine theosophische Weltanschauung des germanischen Stammes. Berlin, 1897. (3.—)

Engel hat hier eine Reihe seiner Artikel, die im „Wert" erschienen sind, gesammelt. Seine Anschauung ist die christlich neutheosophische von Bietigheim und des Schreibmediums Lorber. Würde ich mich auf eine Kritik dieser Richtung einlassen, so müsste ich Ansichten wiederholen, denen s. Zt. Dr. Hübbe-Schleiden in der „Sphinx" deutlichen Ausdruck verliehen hat. Da aber gerade Engels Richtung unter einer frömmelnden Menschenklasse christlicher Richtung viel Anklang gefunden hat, so will ich mich gern hiermit begnügen, indem ich einfach auf das Buch als Propagandawerk dieser Richtung hinweise. Die Nachteile, welche besonders echt theosophische Bestrebungen durch das immer breiter werdende, unter der Marke einer christlichen Toleranz und Nächstenliebe segelnde Sektenwesen zu erleiden haben, behalte ich mir vor, später ausführlich zu schildern.

Pember, G. H., Die ersten Zeitalter der Erde in Verbindung mit dem Spiritismus und der Theosophie unserer Zeit. Deutsch von Gräfin L. Groeben. Leipzig, 1895. (8.—)

Verfasser steht auf dem Standpunkt der strengen amerikanischen Kirche und unternimmt es, seine Anschauungen gegen die spiritualistische Bewegung ins Feld zu führen. Hervorzuheben ist die gründliche Sachkenntnis, welche Pember auf den gegnerischen Gebieten besitzt. Mit der Schöpfung beginnend, folgen wir einer Darstellung der biblischen Geschichte bis Noah. Die Bibelkenntnis ist zu bewundern, noch mehr, mit welcher Geschicklichkeit der Spiritismus, Theosophie etc. zum Teufelswerk gestempelt wird. Es sind harte Worte, die Pember gegen diese Bewegungen schleudert, und nicht selten treffen sie ihr Ziel nur allzugut. Gerade Theosophen möchte ich als Leser des Werkes sehen, damit sie sich einmal messen können mit einem Gegner, der wirklich sachlich bleibt und Wahrheit will. Mich hat er ja nicht von seinem Buchstabenglauben überzeugen können, aber die Lektüre wirkte anregend durch den heftigen Widerspruch, den sie herausfordert. P. B.

Infolge überreichen Stoffes musste die Fortsetzung von Iklea und des Dr. Hartmann'schen Artikels auf die Mainummer verschoben werden. Ausser diesen fälligen Fortsetzungen wird die Mainummer der „N. M. R." noch den VI. Brief über Mystik enthalten, No. 2 der astrologischen Rundschau und No. 3 des Archives für Magnetismus. Die Juninummer wird speziell der okkultistischen Litteratur gewidmet sein. P. B.

Litteratur.

Sämtliche hier besprochenen Werke sind durch die Buchhandlung von Paul Zillmann, Verlag und Antiquariat, Zehlendorf, verl. Hauptstrasse bei Weigt, zu den beigefügten Preisen zu beziehen.

Die mit P. Z. unterzeichneten Artikel haben den Herausgeber zum Verfasser.

Ich richte an die Herren Autoren und Verleger die Bitte um regelmässige Zusendung ihrer Neuerscheinungen sofort nach deren Ausgabe, damit dieselben baldigst ausführlich besprochen werden können. Werke, deren Besprechung hier aufgenommen wird, werden ständig in meinen metaphysischen Katalogen angezeigt.

Goyau, G., — Andreas Pératé, — Paul Fabre, Der Vatikan; die Päpste und die Zivilisation, die oberste Leitung der Kirche. Mit einer Einleitnng des Kardinal Bourret und einem Vorwort von M. de Vogue. Deutsch von Karl Mnth. Mit 482 Autotypien, 10 Lichtdruckbeilagen und Porträt Seiner Heiligkeit Leo XIII. nach Gaillart. Einsiedeln, 1898. Lieferung 1 (1.—) Vollständig in 24 Heften à 1.— 808 Seiten.

Das vorliegende Werk, welches bereits in französischer Sprache bedentendes Aufsehen erregt hat, wird sich sicher auch im deutschen Gewando viel Freunde erwerben. Nach den vorliegenden Lieferungen wird das Werk in mancher Hinsicht unübertrefflich. Dies bezieht sich zumeist auf die Ausstattung, die ein Muster an Geschmack ist. Die Abbildungen, das Papier, der Druck, sie sind vom Bibliophilen-Standpunkt in jeder Weise anznerkennen. Was den Text anbetrifft, so muss der vorurteilslose Leser allerdings einen milden Maassstab anlegen. So glänzend auch die Sprache ist, der Inhalt ist nicht nnparteiisch, sondern durchaus auf eine Verherrlichnng des Papsttnms zngeschnitten, wenigstens soweit es diese Lieferung betrifft. Ich glaube, es heisst nicht klug gehandelt, die Vorteile einer Sache so stark hervorzuheben, dass Schattenseiten überhanpt nicht gesehen werden. Man sollte gerade bei der Darstellung des einzig-artigen Vorwurfs der Beschreibnng des Papsttnms die Schattenseiten recht stark markieren, um zu zeigen, ob das Papsttum trotz aller zeitweiligen inneren Verderbnis eine lebensfähige Macht ist. Die Kämpfe, die eine Bewegung nach

aussen durchzumachen hat, haben für sie den Wert des Fortschrittes, die Kämpfe im Herzen einer Bewegung aber sind die zerstörenden und diese sind die psychologisch-wertvollen. Man muss die folgenden Lieferungen abwarten, um ein Urteil über den Inhalt abgeben zu können. Ich möchte jedoch nicht verfehlen, meine Leser auf dieses Werk hinzuweisen. Gerade der vorurteilsfreie Okkultist, der, über allen Dogmen stehend, nach dem Geiste der Welt forscht, wird eine Fülle von Anregungen im „Vatikan“ finden; der Gesichtskreis wird durch derartige Lektüre erweitert, das Urteil geschärft, da die Arbeit mitunter zu starkem Widerspruche reizt, abgesehen von den interessanten Beobachtungen, die dem Okkultisten aufstossen werden. *P. Z.*

Stage, C., Das neue Testament übersetzt in die Sprache der Gegenwart. Leipzig, 1898. (1.—)

Matthes, A., Das Urbild Christi, in vier Teilen: Lehre, Charakter, Leben und Nachwirkung bis in die Gegenwart. Nach den Ergebnissen der Wissenschaft und nach eigenen Forschungen. Mit Bildnis Christi, Karten und Tafeln. Berlin, 1897. (4.50.)

Kirchbach, W., Das Buch Jesus; die Urevangelien, neu nachgewiesen, neu übersetzt, geordnet und aus den Ursprachen erklärt. Berlin, 1898. (1.50.)

Obige vier Schriften enthalten in ihrer Gesamtheit ein treffliches Bild der christlichen Religionswissenschaft und ihrer modernen Auffassungen. Die Arbeit von Stage ist die neutralste. Sie übersetzt einfach den griechischen Text wörtlich ins Deutsche. Die Übersetzung ist, soweit ich sie verglichen habe, eine sehr gute und verdient Beifall, insofern dem Nichtgriechen ein Mittel in die Hand gegeben ist, sein Testament in getreuer Form nach dem Urtext kennen zu lernen.

Das zweite Werk, von Matthes, entspringt auch einem fühlbaren Bedürfnisse; und mit Freuden ist es zu begrüssen, dass es Matthes verstanden hat, die Lücke in so vollkommener Weise auszufüllen. Seine Geschichte Jesu steht neben den bekannten anderen durchaus ebenbürtig.

Die Einleitung behandelt die bisherigen Bearbeitungen des Lebens Jesu, die geschichtlichen Quellen und die Methode der Zergliederung des Stoffes. Den Stoff teilt Matthes in die Kreuzesform und überschreibt die Felder: 1. den Geist, die Lehre; 2. den Charakter, die Person; 3. die Schicksale, das Leben; 4. der Erfolg, die Nachwirkung. Auf diese Weise gelingt es ihm thatsächlich, jedem Leser ein durchaus klares Bild von dem geschichtlichen und idealen Christus zu entwerfen, dessen Kongruenz in den wichtigen Punkten nicht nur die Richtigkeit der Darstellung, sondern auch den Beweis für die Notwendigkeit eines historischen Christus als Idealmenschen liefert. Die Fundamentierung des Stoffes in der Kreuzesform ist originell und geistvoll. An der nun folgenden eingehenden Schilderung der einzelnen Gruppen fällt die Einfachheit, Sicherheit und angenehme Leidenschaftslosigkeit auf, die warm berührt und dem Werke das Interesse jedes Lesers sichert. Die Lehre selbst fasst Matthes mystisch und

trifft damit wohl das Rechte. Die metaphysischen Erörterungen zeigen, dass der Verfasser sowohl die christliche Wissenschaft, wie die Philosophie in gleicher Weise meistert. Ein gänzlich Unparteiischer dürfte vielleicht hier und da doch eine zu starke Befürwortung des scheinbar Christlichen entdecken, doch thäte man Unrecht, dies zu tadeln. Das Buch ist bestimmt, in die weitesten speziell christlichen Kreise zu dringen, und dazu ist es geeignet wie selten ein Werk. Ich wünsche dem „Urbild Christi" weite Verbreitung und Anerkennung.

Nun zu einem Werke, das, man kann wohl sagen in der christlichen Litteratur der Jahrhunderte einzig dasteht: „Kirchbachs Buch Jesus " Es ist hier bereits (in Heft I) das Werk Kirchbachs „Was lehrte Jesus?" besprochen worden, welches als Herold der vollständigen Übersetzung vorausging. Die in „Was lehrte Jesus?" niedergelegten Anschauungen möchte ich wohl alle unterschreiben bis auf die Auffassung der positiv-realen Religion. Kirchbach ist zu sehr moderner Wissenschaftler, als dass er sich zur Anerkennung eines realen Prinzips entschliessen könnte. Gerade an den metaphysischen Stellen, wo er vom Vater, vom Urgrund im All spricht, versagt ihm die Gewalt der Erkenntnis, und er verkleinert die Unendlichkeit durch seine rein intellektuelle Auffassung, welche allerdings in jeder Weise hoch ideal und begeistert ist. Es musste, um die Lehre Christi in wirklich schöner Form deutsch darzustellen, ein Dichter kommen, um, ausgerüstet mit den wissenschaftlichen Kenntnissen unserer Zeit, in der Glut edelster Begeisterung die Worte Jesu in der vollendetsten Spruchdichtung zu erkennen. Heute steht Christus nicht allein als gewaltiger Philosoph, als der praktische Metaphysiker par excellence vor uns, heute erkennen wir in ihm auch einen der grössten Dichter aller Zeiten, dessen Lehren gewiss nicht zuletzt ihre Wirkung dererhabenen Wucht des Rhythmus zu verdanken haben.

Amen, Amen, ich sage euch, ihr werdet den Himmel offen sehen und die Boten Gottes hinauf und hinabsteigen sehen auf den Geist der Menschheit. Ja, ich sage euch, von jetzt ab werdet ihr den Geist der Menschheit sitzen sehen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels.

Und so gewaltig reiht sich Spruch an Spruch. Kirchbach hat sämtliche Worte Jesu neu übersetzt, als Quintessenz der Lehre, gesichtet, zusammengestellt, was zerstreut war, getrennt, was falsch vereinigt war. Der Christus, der uns so entgegentritt, ist der Christus der Mystik, der Christus der Gnosis. Jesus sagt nicht „ich spreche", sondern er erzählt „die Lehre spricht". Jesus sagt nicht „Menschensohn", sondern „der Geist der Menschheit", der vom Himmel herabgestiegen ist. Ich mag hier die wunderbaren Sprüche nicht durch kalte Zerlegung zerreissen. Manches könnte man bekritteln, doch glaube ich kaum, dass solche Kleinigkeiten von Bedeutung sind. Kirchbach hat dem Volke den wahren Christus wiedergegeben, er hat von neuem der Philosophie die einfachste Grundlage geboten, die praktische Religion, er hat das Christentum gereinigt und dadurch gestärkt.

Unsere Aufgabe ist es nun, seiner genialen That den Boden zu bereiten, indem wir die Lehren unseres Christus, der Stimme der Wahrheit in jedem

Menschenherzen, von deren Nachfolge der historische Jesus von Nazareth spricht, bethätigen. So schaffen wir am besten der Arbeit Kirchbachs einen festen Grund, so ehren wir am besten seine Arbeit und den Geist, der ihn dazu leitete. Lese jeder, den es nach Wahrheit dürstet, das Buch Jesus mit dem Herzen, sein Durst wird gestillt werden mit den klaren Wassern der Erkenntnis und vor seinen Augen wird der Christus auferstehen, den wir Mystiker und Okkultisten seit Jesu Zeiten verehrten, der Christus der Gnosis. P. Z.

Dresser, H. W., In search of a soul, a series of essays in interpretation of the higher nature of man. Boston, 1897. (7.—)

Der Name Dresser verrät, dass unsere metaphysische Litteratur wiederum um ein wertvolles Werk hereichert worden ist. Neben Whipple steht Dresser, der Leiter des Journal of pract. Metaphysics, der berühmte Verfasser der „Power of the Silence". Der vorliegende Band enthält eine Reihe von Vorträgen, die Dresser in Bostoner Gesellschaften, speziell im Metaphysical Club gehalten hat. Die 9 Kapitel behandeln Themen aus dem Gebiete der praktischen Metaphysik. Wir finden da Auseinandersetzungen über die Gesetze und Probleme des menschlichen Geistes, der Seele, über das Absolute und das höhere Selbst, Individualität, Wiedergeburt, Einheit des Lebens, über die religiösen Anschauungen innerhalb der neuen metaphysischen Lehre und vor allem einen ganz wundervollen Vortrag über Soul-Growth, welcher uns Dresser auf der Höhe seiner Fähigkeiten zeigt. Dieser Schlussartikel macht das ganze Buch zu einer Perle metaphysischer Litteratur. Später werde ich auch eine Artikelfolge von Dresser in der Rundschau veröffentlichen, um meine Leser mit den Forschungen dieses bedeutungsvollen Mannes bekannt zu machen. P. Z.

Seltmann, C., Angelus Silesius und seine Mystik. Breslau, 1896. (3.—)

Angelus Silesius gehört zur Böhme'schen Schule der Mystik und ist uns so ein in Anschauung und Sprache lieber und vertrauter Landsmann. Sein „cherubinischer Wandersmann" bleibt für jeden Mystiker eine Fundgrube geistiger Erkenntnis. In obigem Werke beabsichtigt der Domkapitular Dr. Seltmann die volle Übereinstimmung der Lehren des Angelus mit den Lehren der katholischen Kirche nachzuweisen. Er beginnt mit einer eingehenden Schilderung von Schefflers Leben, als dessen Angelpunkt er seinen Übertritt zur römisch-katholischen Kirche betrachtet. Ich gebe allerdings gern zu, dass im Vergleiche zu der fast zur Regel gewordenen religiösen Laxheit vieler Protestanten und ihrer Litteratur die katholische Lehre speziell auf den Mystiker eine starke Anziehungskraft ausübt. Es liegt dies im Charakter beider Konfessionen begründet. Beide enthalten die Religion nicht mehr in reinem Zustande, sondern einesteils, wie bei den Katholiken, durch Irrlehren mannigfacher Art getrübt, andernteils, wie bei den Protestanten, finden wir Gutes mitsamt den Irrlehren vor allzuheftigem Oppositionsgeist aus der Lehre verbannt. Doch ich kann hier nicht näher auf den Unterschied eingehen, beide haben ihre Mängel und ihre Vorzüge. Die Mystik als

dem Ideal der Religion am nächsten stehend, wäre nun wohl geeignet, den Zwiespalt beider Konfessionen auszugleichen und Pflicht der Einsichtsvollen wäre es, dazu mitzuhelfen. Seltmann allerdings thut dies nicht, im Gegenteil, er sucht durch eine ungerechte Verkleinerung der protestantischen Biographen des Angelus diese Konfession förmlich mit Schmutz zu bewerfen, und dies wenig schöne Handwerk stösst den Leser ab. Es schändet das Andenken des Angelus Silesius, es schändet die ganze Arbeit Seltmanns, und es schändet die christliche Nächstenliebe und Gerechtigkeit. Hätte sich Seltmann zu einer edlen Unparteilichkeit emporschwingen können, seine Arbeit wäre eine vorzügliche. So bleibt der Schandfleck der christlichen Unduldsamkeit inmitten der herrlichen Strophen des gottbegnadeten Angelus (Joh. Scheffler) bestehen.

Was nun die geschichtliche Darstellung Seltmanns und die bibliographischen Notizen betrifft, so verdienen sie, mit Ausnahme der fast kindlich erscheinenden, weil zwecklosen Parteinahme für die katholische „Kirche", volle Anerkennung. Auch die Gliederung von Schefflers philosophischer Mystik ist durchaus trefflich und in geistvoller Weise durchwoben mit Zitaten aus katholischen Mystikern etc. Dadurch gewinnt das Buch Wert für die Mystik im allgemeinen. Trotz der angegebenen Mängel möchte ich doch zum Studium der Arbeit raten, da sie mit guter Benutzung der vorhandenen Quellen fast alles enthält, was über Angelus gesagt werden kann.

P. Z.

Crépieux-Jamin, J., Die Graphologie und ihre praktische Anwendung. Herausgegeben von H. Krauss und H. H. Busse. 4. Auflage mit 204 Handschriften-Proben und einem Anhange. Leipzig, 1898. (5.—)

Busse, H. H., Graphologie und gerichtliche Handschriften-Untersuchungen (Schrift-Expertise). Mit besonderer Rücksicht auf den Fall Dreyfuss-Esterhazy. Mit 17 Facsimiles, darunter F. vom Bordorau und Originalbriefe von Dreyfuss und Esterhazy. Leipzig, 1898. (1.—)

Dilloo, J., Handschriften-Deutung; kurze Anleitung zum Selbstunterrichte. Mit 208 Schriftproben. Berlin, 1896. (2.—)

Herr H. H. Busse hat es durch unermüdliche Arbeit und tüchtige Leistungen verstanden, nicht nur der Graphologie in Deutschland Anerkennung zu verschaffen, sondern auch seinem Namen einen guten Klang zu geben. Dankenswert sind seine Verbesserungen des Lehrbuches von Crépieux-Jamin, welches in vierter Auflage heute vorliegt. Erweitert gegen die 3. Auflage ist das Werk um einen Artikel über das Geschlecht der Handschriften und um eine Deutung der stenographischen Handschriften. Die sonstigen Vorzüge des Buches sind bekannt und machen ein Eingehen überflüssig. Die Ausstattung ist auch bedeutend verbessert und wird sicher der Verbreitung des Buches förderlich sein.

Die graphologische Skizze zur Dreyfussaffaire beschäftigt sich in erster Linie mit der Frage der gerichtlichen Schriftexperten und berührt so ein wich-

tiges Gebiet der Jurisprudenz. An der Hand von Facsimilen entwickelt Busse dann eingehend, dass Dreyfuss das bekannte Bordereau nicht geschrieben haben kann.

Frau Professor Dilloo ist uns aus „Mode und Haus“ und „Fürs Haus“ als tüchtige Graphologin bekannt. Ihr Lehrbuch giebt eine gedrängte Anleitung zur Schriftdeutung. Die Angaben beziehen sich speziell auf die Ausübung und lassen sich nicht auf einzelne Probleme näher ein. Brauchbar wird das Buch besonders durch zwei Tabellen, welche als Sachregister bezeichnet werden könnten. Wer sich eine Durchschnittsbildung in Graphologie aneignen will, wird von dem Dilloo'schen Buche voll befriedigt werden. *P. Z.*

Corelli, M., Ein Roman aus zwei Welten. Aus dem Englischen von J. Hummel. 2 Bände. Stuttgart, 1894. (3.20.)

In der ausländischen Litteratur häufen sich die mystischen, okkultistischen Romane à la Bulwer-Lytton mehr und mehr, und man kann mit Befriedigung konstatieren, dass sie nicht zu den schlechtesten gehören. Sehr anerkennenswert ist die Arbeit Corelli's. Auf dem Boden christlich-spiritistischer und christlich-mystischer Anschauungen stehend, schildert sie uns ein Erlebnis, dass sich an Spannung, ethischer Tiefe, Sicherheit der Darstellung und reicher Phantasie hervorthut. Manchen Widerspruch wird die Verfasserin dulden müssen, denn selbst für dem auf den berührten Gebieten nicht ganz Unerfahrenen finden sich manche Dinge, die der Möglichkeit und Wirklichkeit nicht ganz entsprechen. Die Erzählerin trifft einen italienischen Maler Cellini in Frankreich, durch dessen Vermittelung sie mit dem Helden der Erzählung bekannt wird, dem Okkultisten und Mystiker Heliobas. Dieser nimmt sie in sein Haus auf, wo sie unterstützt von ihm und seiner märchenhaft schönen und interessanten Schwester Zara in die Geheimnisse des Geistes eingeweiht wird. Besonders warm berühren die begeisterten Auseinandersetzungen über christliche Liebe. Der Roman wird sicher neben der Neugier auch ein geistiges Bedürfnis des Lesers durch seinen tiefen philosophischen Gehalt befriedigen, und die letztere Wirkung wünsche ich dem Werke in recht ausgedehntem Maasse.

P. Z.

Von dem theosophischen Hauptwerke von Frau Blavatsky, die Geheimlehre, liegt jetzt Lieferung 1—4 vor. Ich kann nicht umhin, besonders der Verlagshandlung von W. Friedrich meine Anerkennung für die Publikation des Werkes auszusprechen. Sie führt das kostspielige Unternehmen in glänzender Weise fort, und ich bin überzeugt, dass die Theosophen es nicht an Beteiligung fehlen lassen werden. Ich selbst werde in der Rundschau von April ab eine regelmässige Artikelfolge veröffentlichen, welche in kurzen Zügen ein Bild der Geheimlehre entwickeln soll. Ich musste das Erscheinen von Lieferung 4 abwarten, da in dieser Lieferung der Ausgangspunkt meiner Abhandlungen enthalten ist. Bestellungen auf die Geheimlehre bitte ich an meine Adresse zu richten. Dem Werke wünsche ich rüstigen Fortgang. *P. Z.*

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, Parkstr. 2.

Druck von Schumann & Grabo, Cöthen-Anhalt.

Metaphysische Studien.

Herausgegeben
von
Paul Zillmann.

Heft I.

Albert Kniepf. Die Psyche des Gangliensystems als Quelle der mediumistischen und verwandten Erscheinungen. Preis: 50 Pf.

Heft II.

Franz Unger, Der geheimwissenschaftliche Unsterblichkeitsbeweis. Eine Propagandaschrift für die okkulte Wissenschaft. Preis 50 Pfg.

Heft III.

Dr. med. Ferd Maack, Das Newton'sche Spektrum etc. etc. Preis 1.20 Mk.

Heft IV.

Paul Zillmann, Die neue Hochschule für animalischen (Heil-) Magnetismus in Deutschland. **Fünftes** Tausend. Preis 60 Pfg.

Heft V.

W. Weder, Magnetismus und Hypnotismus In Vorbereitung. Preis 50 Pfg.

Heft VI.

P. Rohm, Der Menschen-Heil-Magnetismus. In Vorbereitung. Preis 1.— Mk.

Band I, 10. Mai 1898.

Jährlich 12.— Mark. Einzelne Hefte 1.— Mark (Inland).
14.— Mark (1.20) (Ausland).

Neue Metaphysische Rundschau

MONATSSCHRIFT

für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen

in welcher enthalten ist

Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus,

Astrologische Rundschau; Rundschau für Phrenologie und Theosophie.

Herausgegeben von Paul Zillmann.

Inhalts-Verzeichnis:



Paul Zillmann
Verlag und Antiquariat
Zehlendorf (Berlin).

Neue Metaphysische Rundschau

Herausgegeben und verlegt von
PAUL ZILLMANN
erscheint monatlich.

Geschäftsstelle und Redaktion befindet sich in Zehlendorf, verl. Hauptstrasse (bei Weigt).

Der Preis eines Bandes [ein Jahrgang] beträgt 12.— Mark für das Inland, 14.— Mark für das Ausland, und ist im Voraus einzusenden. Andernfalls wird der Betrag nachgenommen.

Adressenveränderungen sind gefl. umgehend mitzuteilen.

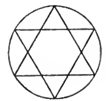
Reklamationen finden nur innerhalb der ersten 14 Tage Berücksichtigung.

Manuskriptsendungen und Anfragen ist stets Rückporto beizulegen, andernfalls ich für nichts aufkomme.

Die „Neue Metaphysische Rundschau" ist in keiner Weise das Organ einer Gesellschaft oder Sekte, noch vertritt es die Dogmen einer solchen, sondern steht allein auf dem festen Boden exakt-metaphysischer und experimenteller Forschung.

Band I, 10. **Mai 1898.**

Non sit alterius, qui suus esse potest. Paracelsus.



Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern.

Von
Dr. med. Franz Hartmann.
Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Helene Zillmann.
Mit Zusätzen des Verfassers.

IV.

Aufklärungen.

„Wie Du jetzt aus eigener Erfahrung weisst," fuhr der Adept in seinen Erklärungen fort, „ist die Seele des Menschen nicht ein formloser Hauch; sondern der Mensch selbst, mit allen seinen Organen, ist Seele, und sein materieller Körper nichts anderes, als deren grobstoffliche Bekleidung. --

Das Instrument, durch welches das göttliche Prinzip in und durch den Menschen, von innen heraus auf die äussere Welt wirkt, ist der Organismus der Seele. In diesem findet der universelle und ungeteilte göttliche Geist den Boden zu einer individuellen Entwicklung; findet er die Anregung zu seinem Dasein und die Nahrung, aus der er seine Kraft schöpft. So lange der Mensch mit den Vorgängen, die sich in dem (für ihn) unsichtbaren Organismus abspielen, nicht vertraut ist, wird er kaum die Kraft haben, diese Vorgänge zu leiten und zu kontrollieren; er wird einer

Pflanze gleichen, die in ihrer Existenz von Elementen abhängig ist, die ihm Wind und Regen bringen oder die vielleicht zufällig in seiner Umgebung zu finden sind; — sie hat weder die Macht, ihr Wachstum zu verhindern, noch kann sie es befördern. Aber wenn der Mensch die Erkenntnis von der Beschaffenheit seiner eigenen Seele erlangt hat, wenn er sich der Vorgänge bewusst wird, die sich in seinem Organismus vollziehen und lernt sie zu leiten und zu meistern, dann wird er im Stande sein, sein eigenes Wachstum in die rechten Bahnen zu lenken. —

Er wird fähig sein, seelische Einflüsse, die in seine Sphäre kommen, aufzunehmen oder zurückzuweisen, er wird sein eigener Meister werden und so zu sagen seelische Ortskenntnis erlangen. Solcher Mensch wird dann so hoch über einem Menschen, der dieser Erkenntnis und Kraft bar ist, stehen, wie ein Tier über einer Pflanze; denn während ein Tier nach seiner Nahrung suchen und wählen oder verschmähen kann, was ihm beliebt, so ist die Pflanze an ihren Ort gefesselt und hängt selbständig von den Bedingungen ab, welche dieser ihr bietet. Der Unwissende hängt von seiner Umgebung ab, die für ihn geschaffen wird; der Wissende schafft sie sich selbst.

Jahrhunderte lang herrschte unter den Unwissenden, wie unter den Gelehrten ein Aberglaube. Man glaubte, dass der Mensch ein vollendetes Wesen sei und einer jeden weiteren organischen Vervollkommnung unfähig sei. Man wusste freilich, dass während seiner Lebenszeit sich seine Kenntnisse erweitern konnten und dass er im vorgeschrittenen Lebensalter Dinge lernen konnte, die ihm in der Jugend verschlossen waren; aber Denken und geistige Thätigkeit wurden als etwas Unbegreifliches betrachtet, als eine Kraft ohne Materie, als eine Thätigkeit ohne materielle Grundlage, als ein Nichts. Man wusste nicht, wo der Mensch die Kenntnisse aufstapelte, die er sich erworben hatte, noch was aus ihm würde, wenn er starb. — Man wusste ebenso wenig, ob er nach dem Tod seines Körpers in einem anderen leben, oder vielleicht eine noch günstigere Gelegenheit haben würde, Kenntnisse zu erwerben; ob er überhaupt nach dem Tode ohne einen Körper etwas lernen könne; ja, man war sich nicht einmal über den Zweck eines physischen Körpers klar.

Die Wissenschaftler legten solche Fragen als ihrer Betrachtung unwürdig bei Seite und liessen lieber eine vollständige Auflösung der Materie gelten, als dass sie zugaben, dass es in der Natur etwas gäbe, das sie noch nicht wussten. Die von den Theologen verbreiteten Erklärungen waren nicht befriedigender, als die der Wissenschaftler, denn sie glaubten, oder gaben es wenigstens vor zu glauben, dass der Mensch ein vollkommenes Wesen und in einem Zustand der Vollendung aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen sei; zur Strafe für eine nachherige schlechte Aufführung wurde er an diesen Planeten gefesselt. Man war fernerhin der Ansicht, dass der Mensch, wenn er nach einem gottlosen ein frommes Leben führe, die Vergebung seiner Sünden und die Gunst Gottes erlange, dann würde er nach seinem Tode ein höheres Wesen werden, in das Paradies eintreten und in einem Zustande nimmer endender Freude weiter leben.

Jeder unabhängige Denker wird nun erkennen, dass diese Theorien aufrichtige Forscher nach Erkenntnis nicht befriedigen konnten. Aber man konnte weder solche Annahmen beweisen, noch ihnen widersprechen, und vor allem dachte die Mehrzahl überhaupt nicht; sie besoldeten ja ihre Doktoren für das Denken.

Seit der Veröffentlichung der Geheimlehre wurden die Meinungen der Wissenschaftler und jene der Theologen gleichmässig in ihren Grundlagen erschüttert. Die alte Wahrheit, wie die Alten sie verehrten und die in unserem modernen Zeitalter des Materialismus fast vollständig vergessen war: dass der Mensch kein vollendetes Wesen, noch zu beständigem Stillstand verbannt, sondern dass sein Körper und Geist fortgesetzten Umbildungen und Wechsel unterworfen sei; dass es ohne Substanz keine Umbildung geben kann, weil Kraft nicht ohne Materie existiert, ist wiederum allgemeiner zur Anerkennung gelangt. Es wurde den Wissenschaftlern klar gemacht, dass sich ihre Wissenschaft nur auf einem sehr kleinen Teil des mysteriösen Wesens, das man Mensch nennt, erstreckt; dass sie nur seine äussere Erscheinung, seine Schale kannten, aber nicht von der lebendigen Kraft, die innerhalb der Maske, dem physischen Körper, wirkt. Es wurde den anmassenden Theologen, welche glaubten, dass des Menschen ewiges Wohlergehen von ihren Segnungen und von ihren Flüchen

abhänge, gezeigt, dass Gerechtigkeit unzertrennbar vom Gottesbegriff und Gott allein unsterblich ist. — Es wurde dem Geiste logisch bewiesen, dass Gott das göttlich-geistige Element im Menschen ist, welches allein weiter leben kann, wenn alle niederen und unvollkommenen Elemente aufgelöst sind. Ein Mensch, in dem Gott nicht in einem Zustand der Göttlichkeit existierte, könnte nicht nach dem Tode seines Körpers in eine höhere Sphäre überspringen, die seiner Entwickelung zu Lebzeiten unangemessen sei.

Die den indischen Weisen bekannte Erklärung von der wesentlichen Beschaffenheit des Menschen, die vor dreihundert Jahren von Theophrastus Paracelsus beschrieben und später klarer und vollständiger als je zuvor von H. P. Blavatsky fortgesetzt wurde, wird den Stolz der Wissenschaftler und die Eitelkeit der Priester demütigen. Wenn sie bekannter und noch mehr verstanden sein wird, dann wird sie den Gelehrten beweisen, wie wenig sie wissen, und sie wird dem Geistlichen seine eigentliche Thätigkeit als Sittenlehrer anweisen. Die Geheimlehre beweist, dass der Mensch noch nicht ein Gott ist, wie sich das mancher von sich einbildet. — Sie beweist, dass der Mensch wie ein intellektueller Riese erscheinen kann und doch geistig betrachtet nur ein Zwerg ist. Sie erklärt ferner, dass das Gesetz, welches das Wachstum des Organismus auf der physischen Ebene leitet, nicht umgestossen wird, wenn es innerhalb des korrespondierenden Organismus auf der seelischen Ebene wirkt. Sie zeigt, dass aus Nichts nichts entstehen kann; aber dass, wo nur der Keim von Etwas existiert, und wäre dieser Keim auch unsichtbar, etwas daraus erspriessen und sich weiter entwickeln muss. —

Das Wachstum jedes Keims und jedes Wesens hängt, so weit wir es kennen, von gewissen Bedingungen ab. Diese Bedingungen mögen nun durch die geistige Thätigkeit des Wesens selbst begründet, wenn es die Macht hat, sich dieselben zu verschaffen, oder sie mögen durch äusserliche Ursachen ins Leben gerufen sein, über welche das Wesen keine Übersicht hat. Eine Pflanze oder ein Tier kann nicht gedeihen, wenn es nicht seine Nahrung und die Bedingungen findet, die es braucht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wahrheit der okkulten Psychologie.

Von

Karl Haase.

Wer den gegenwärtigen Stand der „exakten" Forschungen über das Wesen der Seele einigermaassen zu übersehen im Stande ist und vorurteilslos die sogenannten „Fortschritte" der modernen Psychologie zu prüfen versteht, muss mit zwingender Notwendigkeit zu dem Geständnis gelangen, dass dieselbe bei einem vollständigen Bankerott angelangt ist oder sich doch wenigstens im Zustande unaufhaltsamer Auflösung befindet. Während die Einen immer noch unermüdlich dabei beharren, eine Entwickelung und einen Aufbau der Seele nach darwinistischer und biologischer Analogie zu konstruieren, wobei „Seele" natürlich weiter nichts ist, als die Spitze einer aus lauter materiellen Reizen und Sinnesempfindungen erbauten Pyramide, sind die anderen, und zwar die bedeutenderen „Autoritäten", wie z. B. Wundt, nunmehr endlich zu der Erkenntnis gelangt, dass sie die eigentliche Seele auf dem Wege der induktiven, naturwissenschaftlichen Methode überhaupt nicht erreichen können, dass zur Erklärung der psychischen Einheitsbildungen, d. h. des eigentlichen Rätsels die Annahme eines „schöpferischen Seelenprinzips" nicht zu umgehen ist. Wiewohl nun die Meinungen über die Beschaffenheit dieses treibenden Organs im Seelenleben weit auseinander gehen, so ist man sich doch darin einig, dass man es auf dem Gebiete des Bewusstseins zu suchen hat. Als die höchste Einheitsbildung betrachtet man das Ich, das Selbstbewusstsein oder das Wissen von meinem Wissen, und dieses Ich ist nun das eigentliche Problem wissenschaftlicher Forschungen.

Damit ist aber der Bezeichnung „Psychologie“ schon ein ganz bestimmter Inhalt gegeben, insofern als Seele und Bewusstsein von vorneherein identifiziert werden. Wenn man heute in gebildeten Kreisen das Wort „Psychologie“ hört, so kann man mit Sicherheit behaupten, dass es im Sinne obiger Identifizierung gebraucht wird. Diese Gleichstellung von Seele und Wissen oder Denken ist uns geradezu in Fleisch und Blut übergegangen, und es gehört schon eine gewisse Willenskraft dazu, angesichts des Okkultismus und seines Thatsachenmaterials mit ihr zu brechen. Denn, dass wir mit dieser Auffassung der Psychologie brechen müssen, dass sie allein der Grund ist, weshalb sich die „exakten“ Forscher auf dem Holzwege befinden, kann niemand mehr bestreiten. Die okkulte Psychologie wirft auf zahllose Erscheinungen im Menschen- und Seelenleben ein so überraschendes Licht, sie trägt so sehr die Bürgschaft der Wahrheit in sich selbst, dass nur Dummheit oder Blindheit ihr die Berechtigung abstreiten können. Verfasser weiss selbst, wie schwer es ist, liebgewordenen Theorien zu entsagen, wie unbequem, sich mit neuen auseinander zu setzen und nach diesen vielleicht ein ganz neues Weltbild zu gestalten, aber er hält es für die Pflicht eines aufrichtigen Wahrheitssuchers, sich nicht durch die Denkgewohnheit, den heimtückischen Feind jedes Forschers, um die Wahrheit selbst bringen zu lassen.

Darum wollen wir zunächst einmal den Glauben an die Unfehlbarkeit jenes Begriffes der Psychologie, nach dem Seele und Bewusstsein identisch sind, ablegen und vorurteilslos das Für und Wider dieses Glaubens gegen einander abwägen. Nun ist von vorneherein anzuerkennen, dass das Bewusstsein und das Wissen um ein Bewusstsein immer das erste unmittelbare Objekt aller Untersuchungen bleiben wird. Wer über sich selbst, über sein ganzes Wesen als den Komplex von Leib, Seele, Geist nachdenkt, muss sich zunächst in seinem denkenden oder bewussten Sein, d. h. als reinen Geist erfassen. Es ist das unbestreitbare Verdienst der sogenannten exakten Psychologie, diese Thatsache wieder in den Vordergrund gestellt zu haben und eine naiv-realistische Naturwissenschaft zu der Anerkennung genötigt zu haben, dass sie in erster Linie der Erkenntniswissenschaft bedarf und nicht eher ein Recht hat, die Atomwelt zu beschreiben, als bis sie den

Nachweis liefert, dass diese Atome nach einer gründlichen Auseinandersetzung zwischen Denken und Ausdehnung, zwischen Bewusstsein und Ding noch Existenzberechtigung haben. Die moderne Psychologie betont mit vollem Recht, dass die Atome vom philosophischen Standpunkte aus logischer Unsinn sind, dass vielmehr das Selbstbewusstsein, der Geist, der Ausgangspunkt aller Untersuchungen über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit der Dingwelt bleiben muss. Was ist nun aber dieses Selbstbewusstsein oder Ich, dem man solche Bedeutung zuzusprechen genötigt ist? Müssen wir es als ein Erzeugnis der geistigen Entwickelung, als ein natürliches Produkt geistigen Lebens betrachten, oder ist es ein ursprüngliches, angeborenes, metaphysisches Prinzip? Von der Entscheidung in dem einen oder anderen Sinne hängt für den sogenannten exakten Psychologen alles ab. Verfasser hat einst selbst in einem Artikel der „Metaphysischen Rundschau" der metaphysischen Transzendenz des Ich oder Bewusstseinssubjektes das Wort geredet. Nachdem er sich jedoch zu der Überzeugung von der Wahrheit der okkulten Psychologie fortentwickelt hat, sind ihm die Schwächen dieses transzendenten Bewusstseinssubjektes immer klarer vor die Augen getreten. Zweifellos sprechen die sogenannten Einheitsbildungen wie Erinnerung und Gedächtnis für dasselbe, gewiss finden alle aktiven und spontanen Geistesthätigkeiten durch dasselbe eine bessere Erklärung, aber dürfen wir daraus schliessen, dieses Ich sei über Raum und Zeit erhaben, es nehme seinen Ursprung unmittelbar aus Gott? Jedermann, der kleine Kinder in ihrem geistigen Werden beobachtet hat, weiss, dass ein Kind zunächst von sich in der dritten Person spricht, in der es ja die anderen von sich reden hört. Das wäre unbegreiflich, wenn ihm die Vorstellung eines Ich angeboren wäre. Und weiter, wenn es eines Tages das Wort „Ich" gebraucht, so meint es sicher nur das leibliche Ich, ebenso wie zahllose, im Denken ungeübte Personen ihr Leben lang unter dem „Ich" stets ihren Leib verstehen. Die rein geistige Fassung des „Ich" als eines bei allem Wechsel des Bewusstseins beharrlichen und selbständigen Wirklichen setzt ja überhaupt schon eine gewisse Fähigkeit voraus, vom Leibe zu abstrahieren und nur auf das Bewusstsein zu reflektieren. So sicher nun diese Fähigkeit erst allmählich durch

Schulung gewonnen wird, ebenso sicher ist die reine Vorstellung des Selbstbewusstseins das Produkt der Entwickelung geistigen Lebens. Wir sprechen und handeln im gewöhnlichen Leben, ohne an unser „Ich“ zu denken; und selbst wenn wir in einem besonderen Akte der Reflektion die akustische oder optische Wortvorstellung des „Ich“ zu analysieren suchen, so entdecken wir über den Inhalt desselben nichts weiter, als dass es ein Bewusstseinsvorgang ist, durch den eine Reihe gegenwärtiger und vergangener Bewusstseinsvorgänge als zusammengehörend charakterisiert werden. Der Nimbus dieses Prinzips ist damit völlig geschwunden. Und was die übrigen geistigen Inhalte oder Vorgänge anbetrifft, so kann auch hier von einem transzendenten Sein nicht geredet werden. Wir sind freilich weit davon entfernt, eine Wahrnehmung oder Vorstellung mit der entsprechenden Gehirnzelle oder Gehirnfunktion zu verwechseln oder in der ersteren das Produkt der letzteren zu erkennen, wir wissen, dass Farben, Töne und alle höheren Empfindungen jeder Physiologie Hohn sprechen; aber selbst wenn wir allen Bewusstseinserscheinungen völlige Selbstständigkeit lassen, so hat doch der Gattungsbegriff Bewusstsein an sich nichts Metaphysisches mehr, da kein transzendentes Prinzip hinter ihm steht.

Wohin wollen wir uns nun aber wenden? Treibt uns der Verlust des metaphysischen Bewusstseinssubjektes nicht dem Neu-Materialismus und Spinozismus in die Arme, oder nötigt er uns nicht, die Lösung des Seelenrätsels überhaupt aufzugeben? Ja, so scheint es, und doch ist dieser Verlust Gewinn. Denn wir werden nunmehr auf Bahnen gedrängt, auf denen sich uns eine ganz neue glänzende Perspektive eröffnet, nämlich die Perspektive, die Unsterblichkeit der Seele auf eine sicherere Basis zu gründen als auf das Subjekt des Bewusstseins. Das Verdienst, uns diesen neuen Weg gewiesen zu haben, gebührt dem Okkultismus, der erst in späteren Jahrhunderten als Bahnbrecher der wahren Psychologie gewürdigt werden wird. Was versteht denn der Okkultismus unter dieser Psychologie der Zukunft? Zunächst bricht er von vorneherein mit der hergebrachten Identität von Seele und Bewusstsein und kommt infolgedessen zu der unanfechtbaren Schlussfolgerung: Wenn das transzendente X, das eigent-

liche Rätsel, nicht im Gebiet des Bewussten zu finden ist, so muss dieses X ins Gebiet des Unbewussten liegen. Dieses Unbewusste ist die eigentliche Seele, das Transzendente und Metaphysische im Menschen, wobei zunächst gleichgiltig ist, ob wir dieses X Unbewusstes oder Od oder Astralleib nennen. Wie merkwürdig ist es nun, dass auch die „exakte“ Psychologie die Berechtigung dieses Faktors nicht bestreitet, dass auch sie durch die induktive Methode zur Anerkennung des „Unbewussten“ gelangt ist! Spricht es nicht ganz besonders für die Wahrheit des „Unbewussten“, wenn zwei solche Todfeinde wie die „exakte“ Psychologie einerseits und die okkulte Psychologie andererseits, von ganz verschiedenen Ausgangspunkten ausgehend, an diesem Punkte zusammentreffen? Dieser bemerkenswerten Thatsache wird dadurch kein Abbruch gethan, dass man in beiden Lagern über die Beschaffenheit des „Unbewussten“ verschiedene Ansichten hat.

Wie ist denn die „exakte“ Psychologie überhaupt zu diesem Begriff gelangt? Wir wollen hier ganz davon absehen, dass eine bestimmte Gruppe innerhalb derselben, nämlich die mehr metaphysisch gerichteten Forscher, wie z. B. Rehmke, Schuppe u. a., das „Unbewusste“ durch folgende Gedankenkette auszurotten sucht: „Alle Wirklichkeit besteht nur aus den beiden Kategorien des Bewussten und des Dinglichen. Da nun aber dem „Unbewussten“ weder das Prädikat „Bewusstsein“, noch das Prädikat „Ding“ zukommen soll, so ist es einfach ein Nonsens“. Es ist ersichtlich, dass dieselben Forscher niemals das Wesen des Gedächtnisses, sowie die unbestreitbaren Unterbrechungen des Bewusstseins in Ohnmacht und Schlaf werden ausreichend erklären können. Das Bewusstsein ist eben kein continuum, und darum werden die übrigen „exakten“ Psychologen in dem Faktor des „Unbewussten“ immer ein Hilfsmittel haben, über jene Unterbrechungen des Bewusstseins leichter hinwegzukommen. Freilich sagt einer ihrer Gegner nicht ohne Grund, dass sie einfach alles Unerklärbare in den geräumigen Topf des Unbewussten werfen. Jedermann weiss, dass Ed. von Hartmann seine ganze Weltanschauung auf das Unbewusste gründet. Er definiert dasselbe in seiner „Philosophie des Unbewussten“ als die Einheit des unbewussten Vorstellens und des unbewussten Wollens, wobei zunächst die Frage ist, ob es über-

haupt ein Vorstellen und Wollen ohne Bewusstsein giebt. Nicht nur Ed. von Hartmann, sondern auch alle übrigen Psychologen, die mit dem „Unbewussten“ operieren, drücken sich meist so zweideutig aus, dass man selten weiss, ob sie darunter nur physiologisch Gehirnvorgänge verstehen oder etwas Nicht-Dingliches. Wer sich bezüglich dieses Punktes in der modernen Psychologie umsieht, gelangt zu der Erkenntnis, dass man sich hier noch in einem heillosen Wirrwarr befindet, dass das „Unbewusste“ in der That nur den Deckmantel für grobe Blössen abgeben muss. Wir wollen aus alledem nur die eine Thatsache festnageln, dass auch die Gegner des Okkultismus im allgemeinen anerkennen: Der Kern und Schwerpunkt des Seelenlebens liegt nicht im Bewussten, sondern im Unbewussten.

Zu dieser Thatsache: Bewusstsein ist nicht Seele, sondern nur das Produkt oder Resultat unbewusster Vorgänge, die „unterhalb der Schwelle des Bewusstseins“ vor sich gehen, stelle man nun die zweite, ebenfalls wissenschaftlich anerkannte Thatsache: Durch Hypnose und Suggestion werden organische Veränderungen erzielt, bei denen jede Gehirnfunktion ausgeschlossen ist. Kann man da noch zweifeln, wo man die eigentliche Seele zu suchen hat? Sie liegt weder im Bewusstsein, noch im Fleisch, sondern liegt dem ganzen Komplex von Leib und Geist als das eine metaphysische Prinzip zugrunde; Denken und Organisieren sind also nur die beiden sichtbaren oder wahrnehmbaren Erscheinungsformen der Seele. Damit hat denn auch jene uralte Frage, ob Leben und Seele identisch sind, ihre Lösung in bejahendem Sinne gefunden. Im Tode hören ja sowohl das Bewusstsein, als auch das organische Leben auf, eben weil das eigentliche zentralisierende metaphysische Seelenwesen von dem ganzen irdischen Komplex „Mensch“ .scheidet. Dieser ganze „Mensch“ ist eben nur die flüchtige Erscheinungsform der präexistenten und postexistenten Seele, die sich in ihrer wahren oder annähernd wahren Gestalt in den Thatsachen des Somnambulismus und Okkultismus überhaupt manifestiert. Dass sich in diesen Thatsachen bisweilen neben der Wahrheit auch Dichtung einstellt, beweist gar nichts gegen die okkulte Psychologie. Solchen Täuschungen ist man nicht nur auf dem Gebiet des Okkultismus, sondern in nicht geringerem

Maasse auch auf dem Gebiete der „exakten“ Forschung unterworfen. Man vergegenwärtige sich nur, wie selten uns die Sinne die Wahrheit über die Dingwelt übermitteln, welchen groben Täuschungeu wir hinsichtlich sämtlicher Empfindungen unterworfen sind. Wenn man das als „Wahrheit“ und „Wirklichkeit“ angreift, was sich uns in den schwankenden, völlig relativen Sinnesempfindungen darstellt, so erscheinen uns die Thatsachen und Vorgänge im okkulten Seelenleben mindesteus ebenso überzeugend!

Die Wahrheit der Existenz eines metaphysischen, gleichzeitig denkenden und organisierenden Seelenwesens gewinnt aber noch mehr an Inhalt und Umfang, wenn wir ihre mehr praktische Seite ins Auge fassen. Sie allein ist im Stande, eine wirkliche Ethik zu begründen, einen absoluten Maassstab für das individuelle, wie für das soziale „Gute“ zu liefern, die sittliche Vollkommenheit zum Ziel des Lebens zu machen. Wie wunderbar löst sie uns ferner das Rätsel des Schönen in Kunst und Poesie! Greifen wir z. B. das ästhetische Prinzip des goldenen Schnittes heraus, so zeigt sich hier sofort ein merkwürdiger, für die okkulte Psychologie laut redender Parallelismus zwischen Denken und Organisieren. Auf allen Gebieten der Kunst, besonders in der Architektur, ist man unbewusst diesem Prinzip gefolgt, ehe man erkannte, dass dasselbe überall in der Natur in der Struktur der Menschen und Pflanzen vorwaltet. Auch das Wesen dessen, was wir mit „Genie“ bezeichnen, tritt nun ans Tageslicht; es liegt niemals auf dem Gebiet des Bewusstseins. Mag sich dieses bis zur erreichbaren Höhe entwickeln, es bleibt nur „Talent“. Das „Genie“ dagegen hat seinen Quell im Unbewussten, in der transzendenten Seele. Kraftvolle Individualitäten und hervorragende Persönlichkeiten waren sich zu allen Zeiten bewusst, dass nicht der abstrakte Gedanke, sondern ein anderer metaphysischer Faktor, nämlich das Unbewusste, in ihnen wirke. Und endlich — die okkulte Psychologie befriedigt die tiefsten Bedürfnisse eines religiösen, echt-christlichen Lebens. Sie ist dazu berufen, die unglückselige Kluft zwischen positivem Christentum und materialistischer Wissenschaft zu überbrücken, woraus die Bedeutung und Fruchtbarkeit der grossen Wahrheiten des Okkultismus erhellt.

Briefe über Mystik an einen Freund, V.

Lieber Freund!

Dass Dir die Realisierung des „IST“ mit Hilfe des Sehens gelingt, freut mich. Ich war oft im Geiste bei Deinen Meditationen und versuchte Dir behilflich zu sein. Lass nicht die Angst vor dem Unermesslichen, dem scheinbar Fürchterlichen Dich abhalten, wenn Du fühlst, dass Du vor dem Ziele stehst. Gerade der Verlust der Persönlichkeit ist das, was Du anstrebst, und die schreiende Angst in Deinem Innern stammt aus dieser hinfälligen Täuschung. Die Furchtlosigkeit ist für den Jünger eine oberste Tugend, denn er wird sich jetzt von Minute zu Minute bewusst, wie stark die Wirkung seiner Seele und ihrer Handlungen ist, wie einsam er auf seiner Bahn vorwärtsschreitet, und wie die Folgen seiner Thaten mit aller Macht auf ihn zurückschlagen. Da gilt es feststehen, den Blick unverrückt nach oben gerichtet! Du weisst, dass Du auf dem rechten Wege wandelst, denn die Stille hat zu Dir gesprochen, — nun, so musst Du auch zum Ziele kommen! Alles Hindernis ist nur Blendwerk, an dem Bewusstsein halte unverrückbar fest.

Vertiefe jetzt Deine Meditationen, indem Du auch auf die anderen Sinne übergehst. Dieselben sind durch Deine bisherigen Übungen bereits ein gut Teil gereinigt und vergeistigt.

Suche das „IST“ im Gefühle (Tastsinn). Empfinde, wie Dein Körper, jeder Muskel, jedes Härchen in dem unendlichen Ocean des Unpersönlichen, des Seins eingeschlossen ist und doch durchdrungen und im ganzen Inneren gestützt wird durch die Alleinzigkeit des unpersönlichen „IST“. Und wenn Du mit Deinem

Gefühl in die Unendlichkeit dringst, so wirst Du auch dort in der ewigen Ruhe stehen, wie beim Sehen und dann suche weiter nach dem Ewigen!

Nimm das Gehör zum Studium; überhöre, durchhöre alle Töne der Welt aussen und in Deinem physischen Körper, bis Du zur lautlosen Stille hindurchdringst, bis Du in allen den vielen Tönen den einen, den unpersönlichen Ton der Stimme der Stille, der in allen enthalten ist, vernimmst — und seinen Weisungen folge. Begieb Dich in den Lärm der Stadt, verfolge alle Töne und suche nach dem „IST“, dem Ton, dem alle Töne ihr Dasein verdanken, und Du wirst auch da inmitten des Tumultes umschlossen sein von der ewigen Ruhe des Seins.

Dann schreite weiter und entwickle Deinen Geruch und Deinen Geschmack bis zum Hellriechen und Hellschmecken; auch da überwinde die Form und realisiere das wesentliche Prinzip. Vergegenwärtige Dir: ein Prinzip ist eine thätige, wirkende Kraft! Diese Kraft musst Du werden, indem Du das, was die Kraft am Wirken hindert, beseitigst, Deine Persönlichkeit! Je mehr Dein Bewusstsein im Prinzip sich auflöst, desto mehr Kraft wirkt durch Dich, bis Du den Höhepunkt der Machtentfaltung erreichst, wenn Deine Person verschwunden ist und allein das Prinzip nur durch Deinen Seelenorganismus wirkt. In der Erkenntnis des Wesens des Prinzips ruht die ganze Mystik, der gesamte wahre Okkultismus! Das Prinzip, was in Dir jetzt zur Sprache kommen soll, ist das in allem Dasein verborgene Sein, was alles erhält. Es ist die einzige Einheit, die klarste Klarheit, das zweitlose Sein, die reinste Reinheit, absolute Festigkeit und unübertreffliche Sicherheit. Werde ganz dieses „IST“, lass es in Dir zur greifbaren Wirklichkeit werden, damit Du der Unüberwindliche wirst, der Du sein sollst, unüberwindlich im Bewusstsein Deiner reinen Göttlichkeit.

So wirst Du allmählich in Deiner ganzen Empfindung als Mensch durchdrungen von der klaren Erkenntnis Deines wahren Wesens, der Kraft, die Du im Wesen selbst bist. Übe Dich täglich, stündlich, denn Du musst jeden Augenblick Deines Lebens Dir dieser ehernen Grundlage bewusst sein. Das „IST“ muss Dir zum alltäglichen Ding, zum Lebenselement geworden sein, dann erst öffnen sich Dir neue Wege.

Lass Dich durch nichts auf Deinem Wege aufhalten. Das Urteil Deiner Studienfreunde und Berufsgenossen kann Dir völlig gleichgiltig sein. Sie kennen Dein Inneres nicht, sie kennen die Wege nicht, die Du gehst. Hilf ihnen, wo sie Deine Hilfe fordern, sonst lass sie ihre Wege getrost für sich gehen. Wir haben kein Recht einen Menschen auf einen uns rechtdünkenden Weg zu bringen, wenn er nicht von selbst danach sucht und fragt. Wer zu uns kommt, findet uns ganz bereit zu helfen und uns für ihn aufzuopfern, falls ihm dadurch Nutzen erpriesst, aber wir bekehren Niemanden, da dies nicht in unserer Macht steht. Die Freiheit des menschlichen Willens besteht darin, mit den ihm anvertrauten Pfunden wuchern oder sie vergraben zu können. Sehen wir zu, dass wir unsere geistige Habe vermehren, indem wir sie voll zu besitzen suchen. Ein jeder von uns gleicht einem Schatzgräber, der in seinem eigenen Garten nach den verborgenen Schätzen gräbt, von dem ihm die alten Schriften Kunde gaben.

Wohl dem, der findet, was er sucht! Und nun, suche!

Dein *Z.*

Wer es wagt einen Menschen bilden zu wollen, muss sich erst selbst zum Menschen gebildet haben. *J. J. Rousseau.*

Wen fremdes Leid mehr rührt als eignes Loos,
Der ist als Mensch nicht klein, — nein, der ist gross.
Pfungst.

Was ist „exakte" Wissenschaft?

Von

Albert Kniepf.

Sie wünschen meine Anschauung von der Exaktheit in der Wissenschaft kennen zu lernen. Es ist die auf Jedermann zugängliche Experimente gegründete Einsicht in die Erscheinungen der Natur und in deren Verknüpfung. Ich betone, die Beweise und experimentellen Thatsachen müssen Jedermann zugänglich und für Jeden objektiv nachzuprüfen und erkennbar sein. Noch nicht sehr lange besitzen wir eine exakte Erkenntnis in diesem Sinne, erst die letztverflossenen Jahrhunderte, insbesondere das neunzehnte, haben sie zur vollen Entwicklung gebracht. Im strengen Sinne sind also Dinge und Vorgänge, welche nicht allgemein zur Wahrnehmung und Anschauung gebracht werden können, nicht „exakt" im Sinne solcher gestrengen modernen Wissenschaft.

Da polemisiert z. B. Professor Gustav Jäger in Stuttgart in seinem „Monatsheft" vom April a. c. gegen Professor H. Schulz in Greifswald, der im Verein mit seinem Assistenten Dr. Mittelstädt die neuralanalytischen Experimente Jägers mit dessen „Nervengeschwindigkeitsmesser" nachgeprüft hat, ohne die wissenschaftlichen Ergebnisse Jägers bestätigen zu können. Hier haben wir ein Beispiel, was die moderne Wissenschaft unter „exakt" versteht. Bekanntlich hatte Jäger mit seiner Neuralanalyse bis jetzt bei seinen Kollegen noch kein Glück. Einmal haben diese sich noch nicht zur Nachprüfung dieser subtilen Erfindung Jägers bequemt und nun, da sich Einer darüber her macht, schlägt die Sache fehl. Professor Jäger erörtert die Ursachen dieses Fehlschlages, aber es

dürfte ihm wenig helfen. Die modernen Gelehrten sind nun einmal so dressiert, dass eine „wissenschaftliche“ Thatsache sofort für Jeden von ihnen nachzumachen sein muss — etwa wie die Röntgenstrahlen — erst dann hat sie Anspruch auf ihre Anerkennung.

Aber wenn auch Professor Schulz das Glück gehabt hätte, die Behauptungen Jägers bestätigen zu können, so gälte die Neuralanalyse noch immer nicht als streng exakt! Warum? — Weil diese Prüfungen nämlich nur subjektiver Natur sind, d. h. nur am Menschen und am Experimentierenden selbst gemacht werden können. Sollen sie „unwiderleglich exakt“ sein, so müsste man sie streng objektiv erzeugen können mit Hilfe eines Instruments, so dass sie ausserhalb unseres Körpers an einem Apparat ebenfalls hervortreten. Der Empfangsapparat dürfte also nicht der menschliche Körper sein. Dann wäre der Gipfel der Exaktheit erst erreicht!

So verwarfen die Streng-Exakten z. B. auch die Fülle der Resultate Carl von Reichenbachs mit Sensitiven, und was nicht in ihrem Sinne exakt ist, das ist für diese Leute bekanntlich so gut wie gar nicht da und wird ihrer Beachtung nicht für würdig befunden. Ja, sie gehen deshalb schon nicht gern an die Prüfung von Thatsachen, mit welchen in diesem exakten Verstande von vorn herein kein Staat zu machen und vor der Zukunft keine „exakte“ Ehre einzulegen ist. Diese Anschauung vom Exakten hat sich dermaassen eingebürgert, dass diesen Wissenschaftlern eine ganze Reihe von Naturvorgängen unbekannt geblieben sind und mit eisigem Schweigen übergangen werden; ja, diese Einschränkung der exakten Wissenschaft ist bis zum fast hermetischen Abschluss gegen Vorgänge der alltäglichen Erfahrung gediehen, wie es früher unmöglich gewesen wäre. Wenn heute z. B. erst ein Kopernikus mit seiner revolutionären Entdeckung käme, würde man ihn einfach ignorieren, denn Kopernikus konnte die Wahrheit seines spekulativ und lediglich aus Schlussfolgerungen genommenen Weltsystems noch keineswegs „exakt“ beweisen!

Ich habe dies schon einmal an anderer Stelle gesagt, aber es kann nicht oft genug wiederholt werden. Und schon lange vor Kopernikus war der Grieche Aristarch auf denselben Gedanken gekommen, hatte aber seine Zeit noch viel weniger vorbereitet

gefunden zum Begreifen einer so tiefen Einsicht, wie sie naturgemäss nur selten, aber niemals lediglich auf „exaktem“ Wege gewonnen wird!

Nämlich die oben definierte Exaktheit ist ein im Grunde genommen geistig eingeengtes Verfahren, weil sie nur Schritt für Schritt von einer engeren Thatsache zur anderen übergeht und weil ihre technischen Mittel einer grossen Beschränkung unterliegen müssen. Dies gilt namentlich von allen solchen ihrer Fortschritte, welche nicht von einer tief gehenden Voraussetzung und von einem kühnen Ideenwurf getragen sind. Ferner engen die Mittel und Instrumente die „streng exakten“ Experimente ein. In Allem was die Wissenschaft von Menschen betrifft, ist daher dieser vorwiegend moderne technische Wissensbetrieb erstaunlich weit zurück, weil es zu wenig und in vieler Hinsicht gar keine genügend feinen technischen Mittel giebt, welche das animale und organische Leben an Sensitivität erreichen und so die einschlägigen subjektiven Vorgänge objektiv erweisbar machen und nachzuahmen gestatten. Daher kommt es, dass diese exakte Wissenschaft sehr Vieles vom Menschen weder kennt, noch kennen will! — Deshalb dürfen sich besonders die Okkultisten nicht wundern, wenn sie vor dieser exakten Wissenschaft am wenigsten Gnade finden. Zudem kommen hier noch andere Motive bei Ablehnung der okkulten Thatsachen hinzu — Motive der Abneigung, des anerzogenen Vorurteils, der materiellen Interessen, der Politik und Religion.

Wenn nun diese strenge wissenschaftliche Observanz der Exakten auch in allen Stücken so streng wäre, wie sie zu sein vorgiebt, so ginge es noch an! Aber das ist keineswegs der Fall. Die Vorurteile und die Interessen der Vertreter der Wissenschaft sind unvermerkt die Verführer zu allerlei beweislos dastehender Dogmatik, zu nur scheinbarer Exaktheit, auch grenzen die exakten Anschauungen selbst überall an das Reich des noch Ungewissen und der exakten Erklärung noch Unzugänglichen. Das praktische Bedürfnis ferner zwingt oft die Wissenschaft zu handeln, wo ihr die exakten Grundlagen noch für lange Zeit fehlen. Da wuchern dann üppig die Dogmen, die vorschnellen Hypothesen, und ganze Wissensgebiete werden ohne exakte Mittel bewirtschaftet, wobei sich dann die widersprechendsten Anschauungsweisen ein keineswegs wissen-

schaftlich ausschauendes Stelldichein geben. Ich weise nur auf die Zustände in der Medizin hin — sie ist am wenigsten exakte Wissenschaft und wird es voraussichtlich ihrer Natur nach noch lange bleiben. Hier kommt das Reich des Organischen, des Psycho-Physischen und des Seelenlebens in Frage, also dasjenige, wo den streng Exakten vermöge ihrer unvollkommenen Hülfsmittel viele Dinge notwendig noch ganz und gar entgehen, die oft selbst der einfache Mann aus dem Volke kennt.

Wir wollen den grossen Wert einer streng exakten Methodik nicht unterschätzen, aber sie hat auch ihre schwachen Seiten, engt den Blick vielfach ein, verschliesst sich sehr vielen, schon empirisch und ohne exakte Begründung zugänglichen und unleugbaren Thatsachen und beeinflusst auch daher nachteilig die Volksbildung, preist ihre Beengtheiten als „Aufklärung“ und ist unfähig, einen sehr grossen Teil des Naturgeschehens mit ihren Anschauungen zu vereinigen und haut nicht selten mit ihrer Skepsis über die wissenschaftliche Schnur.

Welche Rolle aber da die oberflächlichsten Vorurteile spielen können, davon erhielt ich neulich einen Beweis. Einer meiner Freunde veranlasste einen solchen Modernen zur Lektüre meiner „Wirkungen der Gestirne“. Was sagte der Exakte? — „Davon lassen Sie am besten die Hände, denn das würde uns ins Mittelalter zurückführen!“

Man sieht, der Mann hat die Grösse der „Gefahr“ vollkommen begriffen. Aber ich frage, kann man denn überhaupt von der Astrologie zurück? — Ich leugne es, wohl aber ist die Angst vor dem Mittelalter übertrieben. Sicher wird die gegenwärtig ausserhalb Deutschlands am meisten im neuen Aufschwunge begriffene Astrologie mit so manchen Vorurteilen der modernen Bildung und Wissenschaft aufräumen. Dass die Astrologie sonst ganz der Denkrichtung der exakten Naturwissenschaft gerecht wird, hat jener Moderne in seiner Angst vor dem Mittelalter übersehen. Die Astrologie hat vor dem Altertum und Mittelalter schon existiert, kaum eine andere Wissenschaft hat eine so lange und grossartige Vergangenheit und — Zukunft, setze ich hinzu. Sie ist der Mutterschooss der „modern-exakten“ Wissenschaft durch die Astronomie, sie ist durch die Astronomie aber keineswegs überwunden,

noch konnte sie durch die Skepsis unserer exakten Physiker verdrängt werden.

Man findet bei Diesen dankenswert viel neue Erfahrungen und Einsichten und muss ihrem Fleisse volle Anerkennung zollen. Aber allein maassgebend sind sie nicht, sie versperren sich den Einblick in Vieles durch ihre grobmaterialistischen Methoden.

Auch giebt es experimentelle Thatsachen, welche nicht allgemein und überall und von Jedem sofort nachzuprüfen sind oder welche nur unter schwierigen Bedingungen zur Geltung kommen, namentlich auf physikalisch-physiologischem Gebiete.

Hierzu kommt der exklusive Charakter aller subtileren Wissenschaften oder Bethätigungen. Nicht Jeder hat Neigung und Talente zu Dingen mehr verwickelter Natur, und wenn sie von minder fähigen Leuten ausgeübt werden, so erwecken sie leicht Misstrauen. Indessen kommt es wissenschaftlich weniger darauf an, ob z. B. die Astrologie, Phrenologie und Physiognomik von Jedermann mit Erfolg ausgeübt werden kann, sondern ob diese und andere ähnliche Wissenschaften begründet sind. Für die „exakte“ Wissenschaft sind diese und andere interessante Thatsachen vorläufig nur deshalb „Hekuba“, weil sie sie nicht erklären kann. Freilich übersieht man, dass die grossen Denker in der Wissenschaft immer auch „Mystiker“ waren. Es ist sehr wenig exakt, dass die moderne in Exaktheit schwelgende Gelehrtengeneration dieser Thatsache so wenig Aufmerksamkeit schenkt. Bedeutende Entdecker sind stets sensitive Menschen und ihre Leistungen sind getragen von einer hochphilosophischen idealen Ideenrichtung, wenn auch dies nicht unmittelbar hervortritt.

IKLEA.

—— Schauspiel in drei Akten. ——

nebst einem Vor- und Nachspiel

von

Fischer-Anah.

Bühnen gegenüber
als Manuskript gedruckt.

III.

Tante (gleichfalls herzlich). Ich bin dir darum nicht böse. Thue, was dir gefällt; ich bitte dich sogar darum. Vergiss aber nicht, dass ein Doktor der Philosophie im Alter von vierundzwanzig Jahren es gar nicht so eilig zu haben braucht, den Doktorhut mit der Professorenwürde zu vertauschen, und schlafe dich in der Zeit, wo du uns deine Gesellschaft entziehst, wenigstens tüchtig aus. Wer über dem geistigen Schaffen sein körperliches Dasein vernachlässigt, der darf nicht hoffen, den höchsten Gipfel seiner Leistungsfähigkeit zu erklimmen. Stärke deine Nerven durch das beste und billigste aller Heilmittel, den erquickenden Schlaf. Geh', du Märchenprinz, lass dir recht schöne Dinge von blumigen Gärten und saftigen Früchten träumen. Verscheuche die Marsbewohnerinnen, die dir nichts geben können, als unstillbare Sehnsucht.

Georg. Wie schade, dass du nicht Arzt geworden bist! Deine Naturheilmethode hätte gewiss grossen Anklang gefunden. (Küsst der Tante achtungsvoll die Hand.) Auf Wiedersehen denn — — bei Tische! (Geht ab.)

Heinrich und Tante (ihm nachrufend). Auf Wiedersehen! (Man hört draussen Stimmengeräusch.)

Tante. Heinz, mir scheint, uns're Gäste kommen! (Geht eilig ab.) (Heinrich geht wieder an den Schreibtisch, räumt dort

auf und schliesst die Bücher weg. Der Geist des Onkels hat sich von seinem Sitz, von dem aus er den ganzen Vorgang verfolgt hat, erhoben, ist neben Heinrich getreten und sieht ihm aufmerksam zu.)

Heinrich (für sich). Nach allem, was ich bis jetzt zu Gesicht bekommen habe, zu urteilen, scheint Onkel Franz doch ein ganz eigentümlicher Mann gewesen zu sein. Schade um ihn! Wieviel hätte er der Menschheit nützen und wie segensreich für sie wirken können, wenn er diesen herrlichen Besitz richtig verwaltet und den dadurch erworbenen Reichtum in den Dienst gemeinnütziger Ideen gestellt hätte, statt sich in unfruchtbaren Spekulationen über längst vergangene Zeiten mit ihren Menschen zu verlieren. Die Toten werden doch nicht wieder lebendig, und jede Zeit hat ihre eigenen Aufgaben zu erfüllen. Durch testamentarische Bestimmung hat er übrigens die Ergebnisse seiner fleissigen Forschungen dem Gebrauch der Nachwelt entzogen. Das ist zu bedauern, denn das Wenige, was ich bis jetzt davon kennen gelernt habe, lässt mich nicht daran zweifeln, dass seine Arbeiten das Interesse der wissenschaftlichen Kreise erregt haben würden. Es thut mir wirklich leid, dass ich ihn nicht persönlich kennen gelernt habe, und dass er uns jede Gelegenheit abgeschnitten hat, ihm noch bei seinen Lebzeiten zu danken für das, was er an uns gethan. Dafür will ich ihm jetzt nach meiner Weise meinen Dank abtragen durch das Bemühen, alle Verhältnisse zu ordnen und von dem erworbenen Gute unsren Mitmenschen das zu geben, was ihnen der Onkel in seiner Verbitterung vorenthalten hat. Die Besitzenden sind nach meiner Meinung doch nur Verwalter des Vermögens der Menschheit und handeln thöricht, handeln in ihrem eigenen, wohlverstandenen Interesse unklug, wenn sie ihren Reichtum nur für ihre eigene Person verwenden, statt ihn als ein in ihre Hand gegebenes Mittel zur Förderung des Fortschrittes der Menschheit zu behandeln und sich auf diese Weise Freunde und Freude zu machen mit dem sonst ungerechten Mammon. Mir wird infolgedessen allerdings wenig Zeit dafür übrig bleiben, die persönlichen Papiere des Onkels einer Durchsicht zu unterziehen. Ich werde sie zu diesem Zwecke dem Georg übergeben, vorläufig aber an mich nehmen, da hier in diesem Raum doch länger kein Platz für mich zum arbeiten sein wird, namentlich dann nicht, wenn unser Besuch länger als die

angekündigten zwei Tage verweilen sollte. (Fängt an, die Papiere zu sich zu stecken. Der Geist des Onkels zeigt sich darüber unwillig, tritt an ihn heran und will ihm die Papiere entreissen. Heinrich sieht ihn natürlich nicht und nimmt deshalb keine Notiz von ihm, ebensowenig von den folgenden Worten des Onkels.)

Franz (unwillig und erregt). Halt, Dieb! Jetzt ist meine Geduld zu Ende. Hinaus mit euch allen! Wie konntet ihr es wagen, während meines Schlafes hier einzudringen und euch zu benehmen, als wäret **ihr** die Herren hier, nicht ich?! (Macht die Bewegungen, als ob er Heinrich an den Schultern erfasse, um ihn hinauszudrängen.) Willst du nun endlich gehen, Bursche?! (Während man draussen wieder Stimmengeräusch hört, schaut Heinrich einen Augenblick sinnend vor sich hin und ein leises Lächeln gleitet über seine Züge.)

Heinrich. Was wohl der Onkel Franz für Augen machen möchte, wenn er sehen könnte, wie sein Haus jetzt von den von ihm so gehassten Vertreterinnen des schönen Geschlechtes heimgesucht wird! Mir kommen in diesem Augenblicke wirklich Bedenken an, ob es nicht für uns eine Pflicht der Pietät gewesen wäre, auf diese seine Eigenheit auch nach seinem Tode noch einige Rücksicht zu nehmen. (Der Geist des Onkels Franz hat während dessen unablässig von Heinrich unbemerkt bleibende Versuche gemacht, den letzteren hinauszudrängen, und sinkt nun ganz erschöpft in den von ihm vorher eingenommenen Lehnsessel zurück.)

Heinrich (fortfahrend). Aber nein! Lassen wir dem Toten seine Ruhe und den Lebendigen ihre Rechte! (Elly kommt herein und auf Heinrich zu.)

Heinrich (Elly liebkosend). Nun, Schwesterchen?

Elly (kleinlaut). Ach, ich bin froh, dass sie jetzt oben in ihrem Zimmer sind. Jedes freundliche Wort, dass ich mit ihnen sprechen musste, hat mir wie eine Unwahrheit in der Seele gebrannt. Es ist zu schlimm, wenn man freundlich sein muss da, wo man aus freiem Antriebe nicht freundlich sein kann.

Heinrich. Bedenke doch: man soll sogar seine Feinde lieben.

Elly (seufzend). Ach, muss das aber schwer sein, wenn es mir schon so viel Überwindung kostet, zu den Hertwig's bloss freundlich zu sein. (Lebhafter werdend.) Wie hübsch war es, dass wir so ganz unter uns sein konnten; und ich freute mich so bei dem Gedanken, dass es so bleiben würde, bis ich mit der Tante und Georg wieder in die Stadt zurück muss. Nun aber ist das alles vorbei; denn, dass Hertwig's nach zwei Tagen wieder fortfahren, daran ist gar nicht zu denken. Du wirst sehen, sie machen's hier bei uns gerade so, wie bei Nehler's. Wahrhaftig, ich wünschte, der Onkel lebte noch; der hätte sicher nicht erlaubt, dass diese Leute hierher gekommen wären.

Heinrich (bei Seite). Merkwürdig! Das Kind hat denselben Gedanken, wie vorhin ich. (Lachend zu Elly.) Nun, Elly'chen, und wo wären wir dann?

Elly (verdutzt). Nicht hier — — freilich — — das war dumm von mir. Aber weisst du, eines Tages hätte ich mich aufgemacht und hätte den Onkel besucht. Wenn er mich hätte hinausjagen wollen, dann hätte ich mich ihm als seine Nichte vorgestellt und ihm verraten, dass ich ihn sehr lieb habe. Da hätte er mich ja gar nicht zurückweisen können — — ganz gewiss nicht. (Während dieser Worte ist sie dem Lehnstuhl, in welchem Onkel Franz sitzt, immer näher gekommen. In übermütiger Laune kniet sie vor dem Lehnstuhl nieder und sagt in schelmischem Tone:) Hier hätte ich vor ihm einen Kniefall gethan und hätte gesagt: Lieber Onkel, verzeihe, dass ich nicht als dein Famulus Schwarz geboren wurde. Ich kann aber gerade so drollig sein wie er; ja, ich kann noch mehr. Ich kann so schmeichelnd „liebes Onkelchen" sagen, kann dich streicheln und küssen und drücken, dass dir der Atem vergeht, und will dir mit meinen Hexenkünsten es so anthun, dass du ohne deine kleine Elly gar nicht mehr sein kannst. (Lacht mit ausgelassener Herzlichkeit.) (Franz ist aufgesprungen und hinter den Stuhl zurückgewichen.)

Franz. Ich bin aber gar nicht gestorben.

Heinrich (belustigt). Kind, du treibst übermütige Possen. Es freut mich aber doch, dich wieder in heitrer Laune zu sehen. (Küsst Elly auf die Stirn und sagt im Abgehen.) Jugend und

Fröhlichkeit gehören zusammen wie ein heitrer Tag und Sonnenschein. (Inzwischen sind zwei Mädchen hereingekommen und haben angefangen, den Tisch zu decken.)

Elly (sich zu den Mädchen wendend). Ach du meine Güte! Das hätte ich ja bald ganz vergessen; ich soll ja helfen. (Hilft den beiden Mädchen beim Tischdecken.)

Franz (gestikulierend auf und ab gehend). Dieses Kind sagt, ich sei gestorben. Das ist entschieden nicht wahr. (Betastet seinen Körper, fühlt sich an den Puls.) Ich wäre versucht, zu glauben, dass mich die Phantasien eines Fiebertraumes äffen, aber mein Puls geht ganz normal. Ich weiss wahrhaftig nicht, wie ich mir meinen Zustand erklären soll. Es ist zum Verrücktwerden! Ich will mich in mein Bibliothekzimmer zu ruhigem Nachdenken zurückziehen. Vielleicht gelingt es mir dort, der Lösung dieses Rätsels auf die Spur zu kommen. (Geht ab.) (Elly mustert die gedeckte Tafel, nimmt ein Blumensträusschen, welches sie im Gürtel stecken gehabt, und legt es auf den Platz der Tante.)

Elly. So, das ist für Tantchen, damit sie mich wieder lieb hat. (Zählt die Gedecke.) Also hier Tantchen, hier Heinz, hier die eine Hertwig, dann Georg, hier die andre Hertwig, meine Wenigkeit und die alte Hertwig. (Seufzt.) Ach, wenn es doch bald übermorgen wäre und ich für diese Leute nie wieder zu decken brauchte!

Tante (tritt herein und mustert die Tafel). Das hast du nett gemacht, mein Töchterchen! So, nun geh' und sieh dich nach Heinz und Georg um. Sag ihnen, sie möchten zu Tisch kommen.

Elly. Jawohl, mein liebes Tantchen. (Geht ab.)

Tante (für sich). Hoffentlich lassen uns unsre Gäste nicht warten. Auch beim Essen vermisse ich die Pünktlichkeit nicht gerne. (Georg tritt ein.)

Georg. Da bin ich, Tantchen, ausgerüstet mit dem wünschenswertesten Erfordernisse für eine gute Tafel, mit einem guten Appetit.

Tante. Das höre ich gern. Wenn sich erst der Appetit einstellt und der Körper zu Kräften kommt, dann bereitet er sich

selbst die besten Arzeneien, mit denen er die ihn plagenden Krankheiten auf Nimmerwiederkehr zum Tempel hinausjagt.

Georg. In der That eine sehr angenehme Art der Selbsthilfe, die allgemeine Anwendung verdiente, wenn es nicht so viele Menschen gäbe, die nichts zu essen haben.

Tante (bedauernd). Leider Gottes! Es ist zu traurig, dass so etwas überhaupt möglich ist.

Georg. Noch trauriger ist es, dass gewisse Menschen, die im Überflusse leben, weder in jenen Augenblicken, wo sie ihre Leckerbissen zum Munde führen, noch überhaupt jemals daran denken, dass es ausser ihnen auch noch hohläugige, verschmachtende Männer, Weiber und Kinder in der Welt giebt, die am Notwendigsten Mangel leiden, während sie, die Besitzenden, prassen.

Tante. Ja, diese Reichen thun gewiss unrecht, dass sie sich der Christenpflicht der Barmherzigkeit nicht erinnern und ihren Brüdern und Schwestern, welche hungern und frieren und in Not und Entwürdigung aller Art schmachten, nicht in ausreichendem Maasse helfen.

Georg (sich ereifernd). O, sprich mir nicht von Barmherzigkeit, die, sich anzumaassen, selbst einem Gotte nicht wohl ansteht! Sind die Menschen nicht alle vom Weibe geboren worden und sind sie vorher darum gefragt worden, ob sie existieren wollten oder nicht? Der Mensch braucht sich nicht mit Barmherzigkeit abspeisen zu lassen; er hat das Recht zum Leben erworben durch dieselbe Geburt, welche ihm die Pflicht, zu leben, auferlegte. Dieses Recht zum Leben aber schliesst den Anspruch in sich ein auf Gewähr der zum Leben von Natur notwendigen Mittel, d. h. nicht bloss von Luft und Licht, sondern auch von Speise und Trank. Der Gedanke, dass diese von Natur notwendigen Mittel zum Leben nicht jedem Geborenen von vorneherein und ein für alle Mal gewährleistet sind, dass die Menschen sich wie Lasttiere plagen müssen, nur um die tägliche Nahrung des Leibes, — dieser Gedanke vergält mir jeden Bissen und lässt mich nicht mehr zu einem wahren behaglichen Geniessen kommen. (Fortsetzung folgt.)

Rundschau für Astrologie.

Herausgegeben von **Paul Zillmann**

unter Mitwirkung von **A. Kniepf**-Hamburg, **Alan Leo**-London, Geo., **Wilder**-Halifax etc.

Der Weise beherrscht seine Sterne,
Der Thor gehorcht ihnen.

Der Wert der Astrologie.

Für die Astrologische Rundschau der „Neuen Metaphysischen Rundschau" geschrieben von

Alan Leo.

Präsident der Astrologischen Gesellschaft in London.

In allen Ländern kann man jetzt das Erwachen des Interesses an der alten Wissenschaft der Astrologie beobachten; doch wird es für die, welche noch nicht mit den jüngsten geistigen Fortschritten der Menschheit Frieden geschlossen haben, schwer sein, sich die Thätigkeit der astrologischen Gemeinde vorzustellen. Für alle, welche bisher diesen Studien nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet haben, hielt ich es für angebracht, als Schülor dieser Wissenschaft den Wert des Studiums der Sterne, welches man Astrologie nennt, heller zu beleuchten.

In den letztverflossenen Jahren konnte man einen ganz unverkennbaren Hang des Publikums nach den Glaubenssätzen des Orients beobachten. Der Glaube an Reinkarnation oder Wiederverkörperung der Seele nnd in Zusammenhang damit der Hinduglaube an Karma odor das Schicksal veranlassten den Forscher, seine Stndien auch auf die planetarischen Einflüsse auszudohnen, wie sie den Astrologen bekannt sind. Soll aber die Wahrheit von Reinkarnation und Karma durch diese Wissenschaft bewiesen werden, und diesen Beweis der erhabenen orientalischen Ideenkreise liefert die Astrologie thatsächlich, dann muss ein von früheren astrologischen Systemen völlig verschiedenes anfgefunden werden. Der wahre Wert der Astrologie liegt in der Thatsache, dass sie die Wahrheit des grossen Ausspruches allor erhabenen Seelen beweist: was dn gesäet hast, das wirst du ernten. Wir sehen in jedem Planeten seine Verbindung mit den einfachsten treibenden Prinzipien, und wir ziehen unsere Schlüsse von den Stellungen der Planeten bei dor Geburt auf die Einwirkung jener Prinzipien auf uns und mögen wir nun die Schwingungen studieron, die durch nns hindurch vibrieren als Farbo odor als Form, wir werden erkennen, dass die Idee des Säens nnd Erntens voll bewieson wird. Nehmen wir die Farben als unsere Kennzeichen, so werden wir diese Ideen einfacher ausdrücken können, als in

anderer Weise. Wer über die Planeten nur irgendwie tiefer nachdenkt, wird leicht die Farbe rot mit dem Mars verbinden, dem feurigen, heissen und kriegerischen Mars, der als Kriegsgott bekannt ist; dann wiederum erkennen wir in dem grünängigen Untier, dem listigen alten Lindwurm (Schlange) den Saturn. Es giebt kaum grössere Gegensätze als rot und grün, und wenn wir die Natur dieser beiden, gemeinhin als böse betrachteten Einflüsse erkennen, werden wir schon besser verstehen, wie wunderbar die Farben zu den Planeten passen.

Mars entspricht der Lebenskraft in der Menschheit, und diese Lebenswelle kann grob und fein sein, ibre Zustände bilden das, was man Temperament nennt. Dies wird noch leichter verstanden, wenn man sich erinnert, dass das Metall, welches von Mars „regiert" wird, das Eisen ist; und wie aus dem groben Eisen Stahl der feinsten Sorte produziert werden kann, so finden wir in den verwilderten und niederen Typen der Menschheit das gemeinste Temperament und eine Lebensbethätigung, in der der Typus des Mörders vorherrscht, während wir in den höchsten Typen dieselbe Eigenschaft als Energie und Ausdauer wirken sehen. Die ganze Staffel des Lebens hinauf können wir die Stufen vom schmutzigsten Rot bis zu den feinsten Tinten des Rosa finden und jede Stufe entstammt demselben Planeten Mars; aber warum diese Verschiedenheit? —

Es giebt drei Dinge, die man verstehen muss, bevor man Astrolog werden kann; das ist das Alphabet, die Worte und der Sinn, welche aus einer einfachen symbolischen Sprache aus dem Zeichen des Tierkreises, den Planeten und ihren Aspekten zusammengesetzt ist. Bei der Geburt eines Individuums ist ein bestimmtes Zeichen im Anfstieg begriffen: alle zwölf Zeichen des Tierkreises sind einmal im Laufe von 24 Stunden aufsteigend, jedes Zeichen hat einen Herrn oder Regenten und in Bezug auf dieses aufsteigende Zeichen und seinen Regenten beurteilen wir die Eigenschaft der geborenen Person, zusammen mit den verschiedenen sonstigen Aspekten.

Wenn die Nativität einer Person durch einen, der die Sache versteht, errichtet ist, so kommt es vor allem darauf an zu beurteilen, wie die Seele schnell die ihr auferlegten Beschränkungen überwinden kann. Wir alle haben die Stufe erreicht, wo wir uns eine friedliche und harmonische Zukunft schaffen können und das schlechte Werk der Vergangenheit schnell aufarbeiten; die Trauer und Thränen, welche uns diese Arbeit kostet, werden allerdings einen grossen Teil unserer Kraft für den Augenblick verbrauchen, aber trotzdem wird uns ein Blick auf unser Horoskop zeigen, dass wir nur ernten, was wir gesäet haben; und je schneller wir die Schuldenlast abzahlen, um so eher werden wir den Boden zur Aufnahme einer reicheren besseren Saat bereitet haben.

Bis die östliche Weisheit ihren Weg zur westlichen Welt fand, standen beinahe alle wahren Astrologen mit ihrem Glauben an eine Wiederverkörperung der Seele ohne Unterstützung da. Alle die diese Lehren ignorieren, und deren giebt es noch viele, glauben nicht an Astrologie, sondern folgen einfach blind den ausgetretenen Geleisen der von ihnen angebeteten alten Autoritäten. Doch jetzt, wo die östlichen Wahrheiten bei uns immer festeren Boden fassen, fängt

man an, den wahren Wert der Astrologie zu erkennen, und wir finden unter astrologischen Forschern Männer, welche nach einer volleren Darstellung der geistigen und psychischen Entwickelung des Lebens auf diesem materiellen Weltkörper suchen.

Wir wollen den Wert der Astrologie an einem fingierten Beispiele prüfen. Nehmen wir an, ein Kind sei geboren zur Zeit, wenn der Planet Mars in dem Himmelszeichen des Tierkreises steht, das man Virgo (Jungfrau) nennt, der Grad, der Mars enthält, ist aufsteigend bei der Geburt, zur selben Zeit ist der Mond in Quadratur mit ihm und um das Leben zu erhalten sind alle anderen Planeteneinflüsse sehr starke. Das Kind wird einen Einfluss während seines ganzen Lebens vorherrschend finden und bis dieser mächtige Aspekt überwunden ist, wird er alle Gefühle, Regungen und Handlungen beherrschen; eine richtige Voraussage kann man daher insofern machen, als viel rasches Handeln und manche Tollheit die Seele zur Einsicht bringen werden, dass Zurückhaltung nötig ist und der Impuls zum Handeln beherrscht werden muss. Den Eltern und dem heranwachsenden Kind ist solche Kenntnis gewiss zum meisten wertlos; wirkt sich aber das Gesetz voll aus, dann muss jede Anstrengung gemacht werden, die vom Mars ausstrahlende Kraft zu vernichten, die unglückliche Quadratur in einen Trigonus zu verwandeln oder aus dem Engel des Kummers einen Engel der Freude zu machen. Dies zu beweisen ist gar nicht schwer. In einem Falle, wo Saturn statt des Mars aufsteigt und völlig andere Aspekten beobachtet werden, haben wir einen kalten und beschränkten Einfluss, welcher Narrheiten, Voreiligkeiten und Gegensätze, alles jetzt zurückhält und zusammenzieht, und statt des feurigen Impulses und der flammenden Hitze der Leidenschaft sehen wir die erstarrende saturninische Kälte, welche von der Welt und ihren Gefahren zurückhält, hier fehlt der Mut und Furcht ist an seinem Platze. Beide Stellungen mögen nun ausnahmsweise schlechte seien, durch Erkenntnis können sie mit der Zeit in gute verwandelt werden; der Marseinfluss kann zu einem mutigen Kampf gegen alle Begierden der Natur gewendet, und die Sinne können von einem verschwenderischen Wüsten mit Kraft zur Strenge und gemässigten Thätigkeit verfeinert werden. Der Saturneinfluss dagegen kann zu Betrachtungen und Beherrschung verwendet werden und statt in eisiger Kälte zu erstarren, können wir uns zu gleichmässiger, ruhiger Arbeitsamkeit entwickeln.

Die Verschiedenheiten, die so bei einem rechten Studium der Astrologie gefunden werden, sind zahllos, aber ihr wahrer Wert liegt in der Erkenntnis, dass alle im Wesen eins sind und sich nur verschiedentlich offenbaren. Das eine weisse Licht scheint von der Sonne und ein Strahl fällt auf jedes Wesen dieser Erde und nur wie die Planeten ihre Strahlen auf die Erde und die Sonne werfen, berührt unsere Natur. Venus und Jupiter, Liebe und Gerechtigkeit, haben ihr Widerspiel in Mars und Saturn und in allen wirken dieselben Prinzipien, die einen machen davon einen guten, die andern einen schlechten Gebrauch, aber für alle kommt der Tag des Gerichts, wo sie von dem Wuchern ihres Pfundes Rechenschaft ablegen müssen. Jene, die bei Zeiten ihre Lampen versorgten, haben jetzt ein Licht, das ihnen sicher zur Heimat leuchtet, vorbei

an den gefahrvollen Felsen und Klippen des Lebens, und dieses Licht scheint ewig für alle, die es sehen wollen, es ist kein anderes als das Licht der Sterne.

(Fortsetzung folgt.)

Andrées Horoskop von Albert Kniepf.

So und so viele widersprechende Mitteilungen über das Schicksal der drei waghalsigen Ballonfahrer im ewigen Eise sind von Visionären bereits in Umlauf gesetzt. In solchen Fällen wäre aber ein etwas verlässlicherer telepathischer Rapport nur herzustellen, wenn derartige Entdeckungsreisende einen „Odträger" zurückliessen und bewährten Somnambulen oder Sehern übergäben. Ich bin gefragt worden, ob sich astrologisch nichts über das Schicksal Andrée's bestimmen lasse. Dazu fehlt mir aber leider die Geburtsstunde bezw. die Minute. Die Auskunft aus den Konstellationen des Geburtstages ist problematisch; es liesse sich daraus nur sagen, dass Andrée am 8. Oktober 1854 als an keinem sehr glücklichen Tage geboren ist. Denn es herrschte eine Quadratur von Mond (etwa Mitte der Jungfrau laufend) und Saturn 15½° II; die Sonne 24—25° Wage, Jupiter 20° Steinbock, war auch noch in Quadratur zur Sonne, Mars stand 5½° beim Antares, war gleichfalls nicht glücklich. Dagegen waren Mond, Jupiter und Uranus im Trigonus zueinander, bildeten also ein Dreieck in Andrée's Nativität, wenn wir dem Monde eine dazu passende Stellung anweisen dürfen, denn wir kennen ja Mangels der Geburtsstunde seine genaue Position nicht.

Wenn man den Tag und Stunde des Aufstiegs der Mutmaassung zugrunde legen will, was indessen vielleicht nicht genügt, also den 11. Juli d. J., nachmittags 2 Uhr 35', so finden wir im Hinblick auf Andrée's Nativitäts-Gestirne die folgenden sehr schlechten Aspekten:

Sonne 19° 26' im Krebs im Gegenschein mit Jupiter Radix (= Jupiter bei der Geburt).

Sonne do. Quadratur Sonne Radix per 16. Juli.

Sonne der progressiven Direktion etwa 7° im Schützen dicht beim Antares.

Mond 13° 20' im Schützen Quadratur Mond Radix und im Gegenschein mit Saturn der progressiven Direktion.

Mars 2° in der Jungfrau Quadratur Mars Radix 5½° im Schützen.

Jupiter der Nativität progressiv in Quadratur mit Sonne Radix.

Der Mond stand ausserdem bei der Geburt im Gegenschein zu Neptun, der im Zeichen der Fische lief und am 11/12 Juli sehen wir denselben Gegenschein wirksam werden mit Neptun in II. Die Konstellationen in Andrées Nativität von Jupiter in Quadratur zum ☽ und ☽ im Gegenschein zu Merkur, also auch Jupiter in Quadratur zu Merkur, zeigen an, dass er stark unter üblem Mondeinfluss stand und zu sehr gewagten oder unvorsichtigen Dingen hinneigte. Man kann angesichts der obigen, sehr üblen Konstellationen vermuten, dass sein Unternehmen nicht von Erfolg gekrönt ist. Die Quadratur

des Jupiter zur Geburtssonne und der hereits wirkende Gegenschein der Sonne der Direktion 7° im Schützen zum Saturn 13° II machen grosses Missgeschick als Endresultat seiner riskanten Luftschiffahrts-Unternehmungen wahrscheinlich. Für den 1870 bei einem Parallel von Saturn und Uranus geborenen Strindberg ist bemerkenswert, dass diese beiden Planeten Sommer 1897 in Konjunktion waren, und dass der Aufstieg erfolgte bei einem Stande von Sonne im Krebs und des Saturn der Nativität Strindbergs im Steinbock, also ebenfalls aus den entgegengesetzten Zeichen! Zudem hatte man die Tage zur Fahrt ins Ungewisse gewählt, wo die Sonne im Krebs die Länge des Pollux passierte, ein Fixstern, der erfahrungsgemäss sehr ungünstig und vehement in der Nähe von Planeten wirkt. Das Datum des grossen Bazar-Brandes in Paris, 4. Mai 1897, zeigt uns Mars beim Pollux zur Stunde des Riesenunglücks im Meridian von Paris und in Quadratur zum aufsteigenden Punkt der Ekliptik in der Waage. Das Zeichen der Stadt Paris, als welches das der Jungfrau gilt, war im XII. Hause, also im Himmelsfelde des grohen Ungemachs. Das Prognostizieren derartiger Katastrophen ist einmal sehr erschwert durch die zahllosen Kombinationen in der Astrologie, ferner kann man die nähere Art der Ereignisse selten vorher erkennen. Von Bedeutung sind ferner dabei die Einflüsse der in Betracht kommenden und besonders der dirigierenden Personen.

Die Astrologie ist Filigranarbeit, mathematisch wie diagnostisch, und sie unterscheidet sich sehr von der somnambulen Wahrsagung, schon insofern auch, als wir auf Möglichkeiten und Mutmaassungen angewiesen sind. Ein Teil der Diagnostik geht in der Nativitäts-Wissenschaft durch die Ungenauigkeit der angegebenen Geburtszeit meist verloren, oder diese kann nur mit Mühe und erheblichen Zeitaufwand auf die Minute richtig gestellt werden. Sonst aber hat die Astrologie mit der astronomischen Prognose dieselben rechnerischen Grundlagen, nur wissen die modernen Astronomen nicht oder sind blind dafür, dass die elektro-fluiden Strahlungen der Gestirne, wie auf den Magnetismus der Erde, auch auf das bio-elektrische Fluidum (Nervenfluidum und Aura) des animalischen Organismus einwirken und damit auch auf unsere psychischen Kräfte, zumal der Mensch ein sehr sensitives Geschöpf ist.

Kniepf, A., Die psychischen Wirkungen der Gestirne; physikalische Begründung der Horoskopie und Astrologie im Umriss. 1898. (—.50)

Derselbe; Die Psyche des Gangliensystems als Quelle der mediumistischen und verwandten Erscheinungen. (Metaphysische Studien, Heft I.) Zehlendorf, 1898. (—.50)

Eine wissenschaftlich wichtige Veröffentlichung ist Albert Kniepf's neueste Schrift: „Die psychische Wirkung der Gestirne. Physikalische Begründung der Horoskopie und Astrologie.

Die psychische Wirkung der Gestirne, obwohl seit Jahrtausenden bekannt, war bisher unerklärbar, aus welchem Grunde sie die Schulwissenschaft unseres skeptischen neunzehnten Jahrhunderts vollends bezweifelte und als „Aberglaube"

verwarf. Die Autorität selbst eines Keppler's, der sich nach anfänglichen Zweifeln und nach jahrelangen Studien zur Astrologie bekehrte, sowie auch der Glaube Göthe's daran, hinderten die modernen Wissenschaftler nicht, jenen gewaltigen empirischen Wissensstoff in die Rumpelkammer ihres Aberglaubens zu werfen, ohne Prüfung natürlich, rein aus blödem Vorurteil. Ein um so grösseres Ereignis ist eine nunmehrige physikalische Begründung der Astrologie, zumal sie auf einer Entdeckung beruht, deren Wert weit über den Rahmen der Astrologie hinausgeht und die in der Entwicklung der Wissenschaften und der Philosophie eine grosse Revolution einleiten dürfte. Der Mensch abhängig von dem Wandel der Gestirne, die kosmischen Kräfte und ihre sichtbaren und unsichtbaren Strahlungen in enger Verknüpfung mit unserer Geistigkeit und mit unsern Schicksalen — das ist eine Idee, eine Thatsache, mit deren Wirkung auf die Denkweise und Weltanschauung der Gegenwart kaum etwas Anderes verglichen werden kann, was das Jahrhundert eines beispiellosen wissenschaftlichen Fortschritts gesehen hat. Auf die in unserem Jahrhundert üblich gewordenen Vorstellungen von Welt und Leben wirkt die kleine Schrift allerdings wie ein Donnerschlag! Unsere „Willensfreiheit“ erweist sich zum grossen Teile als eine Chimäre, oder wir müssen doch unsere Vorstellungen vom Willen von Grunde aus revidieren. Das Individuum ist also zu einer gewissermaassen astronomisch vorgezeichneten Bahn vorherbestimmt, die Prädestinationslehre kein Wahn!

Man kommt aus der Überraschung nicht heraus, was alles der Verfasser zu unserm Sinnen-, Gefühls- und Seelenleben in exakte, mathematisch-dynamische Beziehungen setzt, und dies auf wenigen Seiten. Fast zu flüchtig ist hier ein gewaltiger Stoff behandelt und Ergänzungen dürfen wir auch wohl sicher erwarten. Kein Zweifel aber kann mehr sein, dass der Autor die einzig mögliche Erklärung der Gestirnwirkungen auf unsern Organismus gefunden hat. Wenn er uns allerdings hier zunächst nur den Schlüssel zu einer noch näher zu durchforschenden Welt von Thatsachen überreicht, so ist seine Entdeckung doch bahnbrechend. Auch aber für die Erforschung der sensitiven, somnambulen und okkulten Phänomene bringt die Schrift Neues und Positives, sie ist für die gesamte psycho-physische Forschung nicht minder ein Ereignis ersten Ranges.

Die Broschüre kann vom Verfasser (in Hamburg-Borgfelde) oder auch von mir bezogen werden. Erschienen ist ferner jetzt auch der Aufsatz: „Die Psyche des Gangliensystems als Quelle der somnambulen und mediumistischen Phänomene“ von Kniepf in meinem Verlage als Broschüre (50 Pf.), wozu ich bemerke, dass Alexander Wilder im Februar-Heft der „Intelligence“ dasselbe Thema noch weiter ausbaut. Als Propagandaschriften für unsere junge Wissenschaft können beide sicher mit Erfolg verwendet werden.

Wilde, G., and J. Dodson, a treatise of Natal astrology, to wich is appended „the Soul and the Stars“, by A. G. Trent. Halifax, 1894. (12.—)

Zahlreiche Anfragen nach einem ausführlicheren Handbuche der Astrologie beantworte ich mit dem Hinweis auf „Natal Astrology“. Wie ich erfahre,

plant Dr. Vopel in Bremen eine Übersetzung des Werkes ins Deutsche. Was wir in dem Buche nicht finden, sind theoretische Auseinandersetzungen, was wir darin finden, sind praktische Anweisungen, wie wir ein Horoskop zu entwerfen und zu deuten haben. Die Anerkennung W. Steads, welche dieser dem Werke und der ihm zu Grunde liegenden Methode zollte, bürgt für die Verwendbarkeit des Werkes, welches auch ich zum Studium warm empfehle. Ich werde mich in Notizen des Öfteren auf dieses Werk und seine Deutungen berufen, wodurch für die Leser die Brauchbarkeit zur Genüge erwiesen wird. Nötig ist dazu natürlich stets die Anschaffung der Ephemeriden der einzelnen Jahre. *P. Z.*

In der nächsten Nummer der „Astrologischen Rundschau" werde ich ein kleines Glossarium astrologischer Ausdrücke zusammenstellen, zugleich mit einem Verzeichnis der wichtigsten astrologischen Litteratur. Die „Astrologische Rundschau" soll eine Art Lehrbuch der Astrologie werden und soweit es geht die Anschaffung der ziemlich teuren Litteratur ersparen. Ich hoffe, dass meine Leser mich in jeder Weise in diesen Bestrebungen unterstützen, durch Empfehlungen an Freunde und Interessenten, durch Mitteilung alles Wissenswerten, was ihnen über Astrologie vorkommt, sowie durch Angabe ihrer Wünsche. Meine zahlreichen astrologischen Freunde im Auslande, wo die astrologische Bewegung den Kinderschuhen längst entwachsen ist, werden ihren Zusagen nach es nicht an Arbeit für die „Astrologische Rundschau" fehlen lassen. *P. Zillmann.*

Briefkasten.

Herrn L. Kl.-Wien, geb. 1849. — Bitte um gefl. Angabe Ihrer näheren Adresse, die in Ihrem Briefe an mich fehlt. A. K.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, Verl. Hauptstrasse.

Druck von Schumann & Grabo, Cöthen-Anhalt.



Band I, 11/12. Doppel-Nummer. Juni, Juli 1898.

Jährlich 12.— Mark. Einzelne Hefte 1.— Mark (Inland).
14.— Mark (1.20) (Ausland).

Neue Metaphysische Rundschau

MONATSSCHRIFT

für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen

in welcher enthalten ist

Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus, Astrologische Rundschau; Rundschau für Phrenologie und Theosophie.

Herausgegeben von Paul Zillmann.

Inhalts-Verzeichnis:



Paul Zillmann
Verlag und Antiquariat
Zehlendorf (Berlin).

Neue Metaphysische Rundschau

Herausgegeben und verlegt von
PAUL ZILLMANN
erscheint monatlich.

Geschäftsstelle und Redaktion befindet sich in Zehlendorf, verl. Hauptstrasse (bei Weigt).

Der Preis eines Bandes [ein Jahrgang] beträgt 12.— Mark für das Inland, 14.— Mark für das Ausland, und ist im Voraus einzusenden. Andernfalls wird der Betrag nachgenommen.

Adressenveränderungen sind gefl. umgehend mitzuteilen.

Reklamationen finden nur innerhalb der ersten 14 Tage Berücksichtigung.

Manuskriptsendungen und Anfragen ist stets Rückporto beizulegen, andernfalls ich für nichts aufkomme.

Die „Neue Metaphysische Rundschau“ ist in keiner Weise das Organ einer Gesellschaft oder Sekte, noch vertritt es die Dogmen einer solchen, sondern steht allein auf dem festen Boden exakt-metaphysischer und experimenteller Forschung.

Verlag

für

Metaphysik



und



Okkultismus

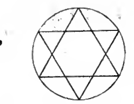
von

PAUL ZILLMANN

Zehlendorf bei Berlin.



Katalog № 1.



Zweck des Unternehmens.

Mein Verlag stellt sich die Aufgabe, das Gebiet der Metaphysik und des Okkultismus der Wissenschaft wie den gebildeten Laien in einer verständlichen Form zu erläutern und zugleich Anleitung zu geben, dass jeder Freund dieses Wissenszweiges sich mit Erfolg diesen Studien widmen kann.

Der Wert metaphysischer Forschungen ist ein eminenter, doch ist er durch materialistische Anschauungen moderner Naturwissenschaft, Medizin, Philosophie und Soziologie verdunkelt worden. Meine Verlagswerke sollen diesen Rückschritt überwinden helfen und es der Wissenschaft wie dem Volke ermöglichen, diese letzte, grösste und erhabenste Wissenschaft zur lebendigen, vervollkommnenden Kraft des Menschenlebens zu machen.

Die metaphysische Wissenschaft in ihrer praktischen Bethätigung bildet den Schlussstein aller Entwickelung.

Die metaphysische Wissenschaft ermöglicht eine auf exakter Grundlage beruhende Synthese von Wissenschaft und Religion, und sie erweitert das so sehr erweiterungsbedürftige Innenleben des Menschen, das ja das einzige wahre „Leben“ ist, welches er führt.

Die Metaphysik hat durch die neuesten Forschungen ihre wissenschaftliche Begründung gefunden! Sie hat nichts mehr gemein mit Phantasterei, mit Spekulation, mit Unwissenschaftlichkeit!

Ihre wissenschaftliche Basis ist die exakte Beobachtung objektiver wie subjektiver Natur, aus der sich das Gebäude von selbst aufbaut.

Das Resultat metaphysischer Forschung ist der Aufbau einer Weltanschauung, die uns in erster Linie ein Verständnis des Lebens in allen seinen Phasen ermöglicht und in zweiter Linie eine zielbewusste, praktische Entwickelung unseres Innenlebens lehrt. Das Dasein des Menschen hat einen metaphysischen Zweck, wie das Wort schon andeutet, im „Dasein“ ist der metaphysische Wesenskern „das Sein“ ja enthalten. Dieser Zweck lässt sich erreichen durch die Erkenntnis und praktische Verwertung metaphysischer Entwickelungsgesetze, deren Formeln wir kennen. Und diesen Zweck zu erreichen ist Pflicht und Muss jedes Menschen! Ein Bild des gesamten Gebietes hoffe ich in verständlicher Form meinen Freunden durch meine Unternehmungen geben zu können.

Möchten meine Bemühungen eine freundliche Aufnahme bei denen finden, welchen sie sympathisch sind, und zur beiderseitigen Förderung eine gerechte Kritik bei unsern Gegnern.

Inhalt

von

Band I der „Neuen Metaphysischen Rundschau“.

August 1897 bis Juli 1898.

August.

September.

Oktober, November.

Dezember, Januar, Februar.

März.

April.

Mai.

Juni, Juli.

Band II beginnt August 1898 und bringt eine Reihe hochwichtiger Artikel!

Die **„Neue Metaphysische Rundschau“** ist ein völlig unabhängiges Forum für Metaphysik im weitesten Sinne des Wortes und vertritt weder irgend welche Dogmen, noch die Interessen irgend welcher Gesellschaft.

Die „Neue Metaphysische Rundschau“ wird sich stets auf dem Boden wahrer Wissenschaft bewegen und hofft dadurch die metaphysischen Bestrebungen besonders Deutschlands endgiltig von allen phantastischen Auswüchsen zu befreien.

Wir nehmen das Gute, wo wir es finden und suchen selbst gut zu sein. Die Wirkung nach aussen wird so eine stärkere werden. Da aber jedes Ding ein Ziel haben muss, und die „Neue Metaphysische Rundschau“ nicht ein Sammelsurium sich ewig widersprechender Ansichten sein soll, so haben wir uns das folgende Ziel gesetzt, welches wir mit den entsprechenden Mitteln versuchen werden zu erreichen: Wir wollen versuchen jenen Augiasstall falscher Voraussetzungen, Vorurteile und thörichter Meinungen, welche sich über den Menschen, sein Leben, seine Konstitution, sein Schicksal, seine Zukunft gebildet haben, zu reinigen. Der Boden, auf dem wir stehen, ist das Bewusstsein, dass ein göttlicher Funken in uns lebt, ja, dass wir dieser Funke selbst sind, der unseren Körper, unsere Persönlichkeit aufgebaut hat; und weiter, dass dieses helle göttliche Licht aus unseren Nebenmenschen, aus der ganzen, uns umgebenden Welt uns entgegenstrahlt; dass dieses eins ist mit dem unsrigen; dass wir unserem Wesen nach also alles durchdringend, alles erhaltend, alles erschaffend, mit einem Worte göttlich sind. Dies Bewusstsein giebt uns die rechte Selbständigkeit, das rechte Selbstvertrauen und zugleich auch die rechte Liebe zu unseren

Mitmenschen. — Tat tvam asi. — Nicht durch scharfe Kritik der Übelstände auf unserem metaphysischen Gebiete oder durch persönliche Angriffe, sondern, indem wir die Schwierigkeiten metaphysischer Forschung aufweisen, indem wir klare, ruhige, sachgemässe Darstellungen der Themata bringen, kurz, indem wir dem Schlechten und Bösen, was in so grosser Menge gerade unser Arbeitsfeld überwuchert, einfach das mächtige Gute gegenüberstellen, werden wir unserem Ziele näher kommen. Denn „Schlechtes wird nicht durch Schlechtes, sondern durch Gutes beseitigt“. Wer richtig denkt und ehrlich fühlt, wird dann selber wissen, wo er das seinem Fortkommen Dienlichste zu finden hat. Aber Selbstdenken, Selbstsein! Das ist die unerlässliche Bedingung des Fortschrittes und auch dazu soll die „Neue Metaphysische Rundschau“ nach Kräften anleiten. Was sie in ihren Spalten bringt, sind keine Glaubensformeln, es ist Stoff, den der Leser zu seinem Nutz und Frommen in sich verarbeiten soll. Wir wollen nicht bekehren oder belehren, sondern wir wollen alle, die an sich selbst arbeiten und dadurch zugleich an der Vervollkommnung ihrer Umgebung wie der ganzen Welt, bei ihrer schweren Arbeit unterstützen, indem wir ihnen die Erfahrungen des Vorweggeeilten mitteilen. Wir wollen ihnen, soweit unsere Kräfte reichen, den Weg weisen; versagen wir, so werden andere unseren Platz einnehmen und den Strebenden weiter führen, immer höher hinauf dem Lande der Weisheit, der Wahrheit, der vollkommenen Selbsterkenntnis des Höchsten, Nirvana zu. Ob wir den rechten Weg zeigen, ob der Wandrer viel sein werden, die uns folgen, ob die Genossen zahlreich sind, die uns mithelfen bei der Arbeit? — Sind es wenige, so wird uns das nicht abhalten, unserem Ziele zuzustreben. Langsam werden wir dann vorwärts dringen auf dem steinigen Boden, aber wir werden doch vorwärts kommen. Unsere Stärke ist das Selbstvertrauen auf unsere innere göttliche Kraft, auf das Bewusstsein: wir sind Seelen, d. h. göttliche Wesen. Sind unserer Gefährten viele, dann um so besser; dann wird unsere Arbeit reichen Erfolg ernten zur Ehre der ewigen Wahrheit, für die wir fechten.

Als Fortschritt ist es zu bezeichnen, dass es mir ermöglicht ist, die Spezialgebiete des Okkultismus etc. in einige Abteilungen zu bringen, welche vorläufig noch innerhalb der Rundschau erscheinen werden; später sollen sie sich als selbständige Zeitschriften von ihr lostrennen und neuen Abteilungen Platz machen.

Als Grundlage alles praktischen okkulten Studiums muss man den „Magnetismus" betrachten, deshalb ist eine besondere Behandlung desselben geboten.

Das **„Archiv für animalischen (Heil-) Magnetismus"** ist eine Zeitschrift, die sich nur mit magnetischen Forschungen beschäftigt. Sie ist deshalb für Okkultisten und Metaphysiker, Naturwissenschaftler, Mediziner und Heilkünstler in jeder Weise lesenswert.

Sie wird über die wissenschaftlichen Forschungen der **„Akademie für Bio-Magnetismus"**, welche im Oktober 1898 in Berlin eröffnet wird, berichten und ist zugleich das Organ der „Vereinigung deutscher Magnetopathen". Die weitreichendsten Verbindungen mit ähnlichen wissenschaftlichen Instituten des Auslandes sichert dem Archiv den zeitgemässen Fortschritt.

Die zweite Abteilung ist die **„Rundschau für Astrologie"**. Nachdem die modernen Astrologen und Metaphysiker die exakten Beweise für die Richtigkeit der astrologischen Wissenschaft erbracht und dieselbe auf mathematische Grundlage gestellt haben, ist es die Pflicht der Freunde der Astrologie, für die Ausbreitung und Anerkennung der Astrologie zu sorgen. Zugleich soll die Rundschau für Astrologie zur Bildung einer „Astrologischen Gesellschaft" anregen, und bitte ich mir Namen und Adressen derjenigen mitzuteilen, die bereit wären, in einer solchen Gesellschaft mitzuwirken. Die Rundschau für Astrologie wird einen kurzen Lehrgang der Astrologie für Anfänger enthalten, sodass auch dem Fernerstehenden ein Urteil über den Wert der Astrologie möglich ist.

Die **„Theosophische Rundschau"** bietet den Lesern kurze Notizen über den Stand der theosophischen Bewegung auf der ganzen Erde. Da sie in diesem Sinne unparteiisch ist, so sind alle theosophischen Gesellschaften aufgefordert, Mitteilungen einzusenden.

Ein **„Theosophisches Handbüchlein"**, welches in Fortsetzungen erscheint, übermittelt den Mitgliedern der theosophischen Gesell-

schaften ein systematisches Bild der sogenannten theosophischen Lehren der Geheimlehre.

In der **„Rundschau für Phrenologie"** hoffe ich phrenologischen und physiognomischen Studien einen Kampfplatz eröffnen zu können. Die Menschenkenntnis ist eins der wichtigsten Gebiete des täglichen Lebens und sie fordert in allen Berufszweigen ihre Rechte. Deshalb ist die Rundschau für Phrenologie ein Bedürfnis, und wird als solches gewiss freundlich aufgenommen werden.

Die **„Metaphysische Bücherei"** ist ein in freier Folge erscheinendes bibliographisches Hilfsmittel. 6 Hefte bilden einen Band und können auch apart bezogen werden. Jedes Heft enthält eine vollständige Bibliographie und Besprechung der bedeutendsten Werke metaphysischer, philosophischer, psychologischer und okkulter Richtung in allen Sprachen. Sie liegt der „Neuen Metaphysischen Rundschau" bei, und kostet im Einzelverkauf pro Heft 50 Pfg.

Die **„Rundschau"** der „Neuen Metaphysischen Rundschau" bringt in kurzer Form, teils kritisch, teils referierend, Notizen aus der gesamten metaphysischen Bewegung der Erde. Zu diesem Zwecke werden monatlich ca. 300 Zeitungen aller Länder gelesen, sowie eine lebhafte Korrespondenz geführt.

Im **Briefkasten** werden Fragen allgemeinen Interesses ausführlich beantwortet, ebenso bibliographischer Rat gern erteilt. Wird direkte Antwort gewünscht, ist Rückporto beizufügen.

Metaphysische Bücherei

Herausgegeben von Paul Zillmann.

Kritische Bibliographie aller Länder über die Neuigkeiten der Philosophie, Metaphysik, Psychologie und des Okkultismus.

Mit Anhang: **Antiquaria.**

Erscheint circa aller 2—3 Monate in Stärke von 8 Seiten.

Preis pro Heft 50 Pfg.

Abonnement auf 1 Band = 6 Hefte 3.— Mk.

Metaphysische Studien

Herausgegeben von **Paul Zillmann.**

6 Hefte bilden einen Band.

Heft I.

Albert Kniepf, Die Psyche des Gangliensystems als Quelle der mediumistischen und verwandten Erscheinungen. Preis: 50 Pfg.

Heft II.

Franz Unger, Der geheimwissenschaftliche Unstorblichkeitsbeweis. Eine Propagandaschrift für die okkulte Wissenschaft. Preis: 50 Pfg.

Heft III.

Dr. med. Ferdinand Maack, Das Newton'sche Spektrum etc. Preis: 1.20 Mk.

Heft IV.

Paul Zillmann, Die neue Hochschule für animalischen (Heil-) Magnetismus in Deutschland. **Fünftes** Tausend. Preis: 60 Pfg.

Heft V.

W. Weder, Magnetismus und Hypnotismus. In Vorbereitung. Preis: 50 Pfg.

Heft VI.

P. Rohm, Der Menschen-Heil-Magnetismus. In Vorbereitung. Preis: 1.— Mk.

Die Sammlung wird fortgesetzt.



Was ist er? — Was will er?
Wie erreicht er sein Zeil?

Eine

unparteiische Rundfrage

mit Antworten von

Franz Hartmann, J Pfahl, Friedrich Maier, R. Wedel, Chr. Hundt, Egbert Müller, Carl du Prel, Eduard von Hartmann, H. Kroeke, Otto Henne am Rhyn, Erich Bohn, L. Marx-Jäger, Ludwig Deinhard, Max Gubalke, August Hager, Albert von Schrenck-Notzing, J. Stossmeister, Max Rahn, Ludwig Büchner, M. F. Sebaldt, Gabriel Max, Albert Huber, J. H. Schmick, Ludwig Kuhlenbeck, Gr. C. Wittig, G. W. Gessmann, A. F. Louvier, Eduard Reich, von Spreti, S. von Brockdorff, Emil Schlegel, Robert Wihan, Rudolf Müller, A. Eder, Alb. Kniepf, Hübbe-Schleiden, Carl Berthelen, Josef Klinger, Leopold Engel, Emil Kolbe, Charles Thomassin, Josef Hufner, Albert Moll, Heinrich Kraft, Max Taubert, A. Thienemann-Feilgenhaaer, Oskar Vogt, Emil Jacobsen, Hugo Göhring, Anton Lampa, Carl Andresen, Chr. Morris de Jonge, Julius Duboc, Paul Meyer, Georg von Langsdorff, Heinrich Romundt, Eduard Löwenthal, Hugo Astl-Leonhard, Robert Wiesendanger, Adolf Klein, Paul Zillmann, Walter Kietz, Franz Freudenberg, Henri Frey, Eugen Heinrich Schmitt, Alexander Fischer, Otto Geise, von Erhardt, C. Reissig, Gustav Jäger, Albert König.

Herausgegeben von

Dr. med. Ferdinand Maack

Hamburg.

Preis 4.— Mk.

Das Werk steht einzig in seiner Art da und hat jeden Freund und Interessenten unserer Richtung, sowie notwendigerweise auch unsere Gegner zu Käufern. Kulturhistorisch von hohem Werte.

Infolge meiner langjährigen Thätigkeit innerhalb der okkultistischen Bewegung ist es mir möglich geworden, eine Anzahl ernstgesinnter Freunde der Metaphysik um mich zu scharen. Wir haben uns auch äusserlich unter der Form einer Loge zusammengeschlossen und nennen uns Mitglieder der



Wald-Loge.

Die Wald-Loge hat den Zweck, das praktische Studium der Philosophie und Metaphysik in allen Kreisen zu befürworten, sowie selbst zu betreiben. Jedes Mitglied nimmt die Verpflichtung auf sich, nach bestem Wissen und Gewissen die Prinzipien der Metaphysik in sich auswirken zu lassen. Die Loge giebt dazu einen altbewährten Lehrgang, der zum Teil in der „Neuen Metaphysischen Rundschau" veröffentlicht wird.

Dieser Lehrgang soll die Studierenden befähigen, in die geistige Brüderschaft aufgenommen zu werden, die zu allen Zeiten existiert hat und unter dem Namen der wahren und echten Rosenkreuzerbrüderschaft in den letzten Jahrhunderten bekannt geworden ist.

Die Statuten der Wald-Loge sind gegen Einsendung von 50 Pfg. durch den Verlag von **Paul Zillmann** zu beziehen.

Das Organ der Wald-Loge ist die „Neue Metaphysische Rundschau" und ihr litterarisches Rückgrat ist der Verlag von **Paul Zillmann.**

Freunde der Metaphysik, denen es um geistigen Fortschritt zu thun ist, und die bereit sind, sich einer solchen Entwickelung mit ganzer Seele hinzugeben, werden gebeten, sich an mich zu wenden. Die Wald-Loge vertritt in keiner Weise irgend welches Partei- oder Sektenwesen, sondern steht auf völlig neutralem Boden gegenüber sämtlichen spiritualistischen Bestrebungen, sie hält sich fern von politischer oder sozialer Thätigkeit, sie ist eine Vereinigung zur Förderung innerer Entwicklung.

Paul Zillmann

Vorsitzender der Wald-Loge.

Akademie für Bio-Magnetismus

Leiter: Paul Zillmann

BERLIN.

Die Vorlesungen beginnen Oktober 1898:

Synthetische Darstellung der Wissenschaft des Magnetismus.

Geschichte des Magnetismus.

Die Pflanzenheilkunde und der Magnetismus.

Mit Demonstrationen.

Man vergleiche Metaphysische Studien Heft IV.



Chiromantie. — Graphologie.

Phrenologie.

Intuitives Charakterlesen.

Charakterskizze

nach Photographie, nach Handschrift, nach Handabdrücken resp. Hand-Photographie **3.— Mk.**

Dr. med. Albert Hiller, San Francisco urteilt über die Deutungen:

. . . Ich sage Ihnen meinen verbindlichsten Dank für die Charakteristik und dies um so lieber, weil sie die beste derartige Leistung ist, die ich jemals auf schriftlichem Wege erhielt. . . .

A. U., Rostock:

. . . Ihre Deutung ist eine okkulte Leistung allerersten Ranges! —

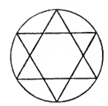
Briefe befördert

PAUL ZILLMANN, Zehlendorf.

Druck von Schumann & Grabo, Cöthen i. A.

Band I, 11/12. Juni, Juli 1898.

Non sit alterius, qui suus esse protest. Paracelsus.



An die Leser!



Mit dem vorliegenden Doppelhefte schliesse ich den ersten Band der „Neuen Metaphysischen Rundschau". Beim Rückblick drängt es mich, Denen, welche meine Arbeit unterstützten, allen Lesern der Rundschau und im besonderen meinen persönlichen Freunden, die das Unternehmen förderten, meinen herzlichsten Dank auszusprechen! Das Jahr 1897/98 war ein Jahr der Vorbereitung auf die eigentliche Hauptarbeit, **die Systematisierung des metaphysischen Gebietes** und die **Detailarbeit der einzelnen Disziplinen.** Ich habe gesammelt, was sich sammeln liess und kann mit Genugthuung sagen, dass die, welche mit mir arbeiten, zuverlässige, tüchtige und selbstlose Arbeiter im okkultistischen Weinberge sind. Der grösste Hemmschuh der ganzen Bewegung ist ja nicht die Gegnerschaft ausserhalb des Lagers, sondern der Egoismus, die Heuchelei und Unmoral innerhalb der Bewegung. Es giebt kaum einen Wissenszweig, der auch nur annähernd so gemissbraucht würde, als die Metaphysik, und es gehören schwere und bittere Erfahrungen dazu, um in all dem Wirrwarr den schmalen Weg, der zum Ziele führt, zu finden. — So hat auch meine Arbeit bei den Gegnern der Metaphysik eine ehrenhafte, gerechte Beurteilung erfahren. Und dies erfüllt mich mit Zuversicht.

Um so schmerzlicher musste es mich deshalb berühren, dass ich von gewissen Sekten und Kasten innerhalb der Bewegung in niedrigster Weise verläumdet wurde. Ich war allerdings darauf gefasst, doch hatte ich nicht vermuten können, dass die Bewegung in Deutschland an einer solch maasslosen, sittlichen Haltlosigkeit litt, wie dies thatsächlich der Fall ist! Nicht allein, dass man versucht, meine Ehre mit Schmutz zu bewerfen, man versucht es sogar, mich überhaupt mundtot zu machen durch lügenhafte Äusserungen über meinen Gesundheitszustand und anderes! Und voran Leute, die sich den Namen „Theosophen“ beilegen!

Das unbeirrte Weitergehen meiner Arbeit aber hat schon lange meine Leser und Freunde überzeugt, dass die Gerüchte erlogen sind und keinen andern Zweck verfolgten, als die Rundschau, die mit der Verkommenheit in der metaphysischen Bewegung kurzen Prozess macht, zu vernichten!

Mich selbst berührt dieser Versuch weniger, als es scheint, da ich davon überzeugt bin, dass meine Arbeit vorwärtskommen wird, denn sie ist auf dem rechten Fundament erbaut, auf dem Gesetz der Harmonie, der Liebe und dem unerschütterlichen Bewusstsein der alleinigen Macht des Göttlichen im Menschen und in der Welt. Das Kläffen der Hunde hat nur den Zweck, auf meine Arbeit aufmerksam zu machen, und das ist nicht von der Hand zu weisen! So war es ein harter Kampf, der mich für die Zukunft gestählt hat! — Mit dem neuen Bande beginnt denn der eigentliche Bau.

In erster Linie ist es die **Erziehung des Innenlebens**, welche von jetzt ab das Hauptthema bilden wird. Die Leser werden in diese Studien durch das „Handbuch der praktischen Metaphysik“ eingeführt, welches ich an der Hand der von Professor L. E. Whipple niedergelegten Grundzüge bearbeite und in der Rundschau publiziere. Es wird dies in jeder Weise eine wertvolle Publikation werden, die in psychologischer wie psychohygieinischer Hinsicht umgestaltend auf unsere deutschen Verhältnisse einwirken wird. An diese Arbeit schliesst sich zunächst das Studium der Yoga-Philosophie. Das Augustheft wird Patanjali's Yoga-Aphorismen mit Kommentar und eine physiologische Untersuchung der Yogapraktiken von Dr. med. Paul bringen. Ferner stellt es sich als Notwendigkeit heraus, dass die Lehren der „Secret Doctrine“, welche gegen-

wärtig auch in deutscher Sprache erscheint, dem Publikum, wie der Wissenschaft in gesichteter Form zur Beurteilung vorgelegt werden. Ich beginne deshalb eine Folge selbständiger Artikel über die Geheimlehre, deren erster den „Mond in der Geheimlehre" behandelt. Die „Briefe über Mystik", die einen ganz ausserordentlichen Beifall fanden, werden fortgesetzt und kommen im neuen Bande zur Behandlung der einzelnen okkulten Wissenszweige.

Die bereits angefangenen Abteilungen werden in regelmässigen Zwischenräumen den Heften beigegeben und bilden jedes für sich ein geschlossenes Ganze.

Als neue Abteilung tritt die „Metaphysische Bücherei" hinzu, die als kritische Bibliographie der metaphysischen Litteratur aller Sprachen eine grosse Lücke in unserer Propaganda ausfüllt.

So wird die „Neue Metaphysische Rundschau" im neuen Bande Treffliches zum praktischen wie theoretischen Studium bringen, und ich bitte meine Leser und Freunde, meiner Arbeit auch im neuen Jahrgang die alte treue Freundschaft zu erhalten!

Alle Leser erhalten die Rundschau weiter zugesandt, falls nicht ausdrücklich abbestellt wird. Die Nummern erscheinen regelmässig am ersten, da die Hindernisse nunmehr beseitigt sind, und wird eine pünktliche Zustellung versichert. Die Ausstattung wird vervollkommnet, sodass die Rundschau auch äusserlich den Stempel ihrer Vornehmheit an sich trägt.

Und zum Schluss noch eine Bitte an meine verehrten Leser: Helfen Sie an der Entwicklung der Rundschau alle persönlich mit! In erster Linie, und das kann jeder, empfehlen Sie die Rundschau in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis zum Abonnement! Ich stelle Ihnen auf Wunsch eine beliebige Anzahl Prospekte, welche soeben fertiggestellt sind, zur Verfügung!

Tragen Sie auch als Mitarbeiter dazu bei, den Inhalt der Rundschau interessant und wertvoll zu machen! Stellen Sie Fragen, entgegnen Sie, senden Sie eigene oder fremde Erlebnisse und Erfahrungen ein u. s. f. — So kann jeder an dieser Arbeit mithelfen zu seinem und seiner Mitmenschen Nutzen! —

Und nun mit frohem Mut zur Arbeit mit der Devise: Satyat Nasti Paro Dharmah! **Paul Zillmann.**

Rundschau

über Wissenswertes aus allen metaphysischen Gebieten.

Nach einer Notiz in der „Umschau" sind am Nicaraguasee fossile Fusstapfen gefunden, welche, wie die Prüfung ergeben hat, ein ungeheures Alter aufweisen müssen. Es dürfte interessant sein, speziell über diese Fusstapfen weiterzuspekulieren an der Hand eines Werkes, welches vor einigen Jahren in London erschienen ist unter dem Titel „the story of Atlantis", von Scott-Elliot.

Dasselbe enthält nun speziell über die Gegend am Nicaraguasee mit ihren früheren Einwohnern Aufschlüsse, für deren Richtigkeit ich mich allerdings nicht verbürge, die aber doch wohl des Nachdenkens und Forschens wert sind. Scott-Elliot entwirft eine Karte der Erde, wie sie vor ca. 1 Million Jahren bis ungefähr vor 800 000 Jahren beim Eintritt einer Glacialepoche ausgesehen haben soll. Wir finden da (die Karte ist im Merkatorschen Stile entworfen) den sagenhaften Erdteil Atlantis in seiner Ausdehnung von 65° nördlicher Breite bis ca. 32° südlicher Breite und von 0° bis ca. 120° westlicher Länge aufgezeichnet. Der Entwurf ist mit den Forschungsresultaten einer Reihe Gelehrter, die in neuester Zeit sich mit Atlantis beschäftigt haben, übereinstimmend. Westlich von Atlantis befindet sich eine Insel von 8° nördlicher Breite bis 23° nördlicher Breite, welche der Sitz jener Leute, deren Fussspuren man gefunden hat, unter Umständen gewesen sein könnte. In dem Werke wird die Menschheit in sieben Wurzelrassen eingeteilt. Die Bewohner jener Insel bilden die zweite Unterrasse der vierten Wurzelrasse und heissen Tlavatli. Die anderen Unterrassen führen die Namen: 1. Rmoahal, 3. Toltec, 4. Urturanier, 5. Ursprüngliche Semiten, 6. Akkader, 7. Mongolen. Die Tlavatli haben sich, nach Angaben des Autors, nach und nach mit den Veränderungen der Erdoberfläche weit ausgebreitet und zahlreiche Kolonien gegründet. Nachkommen von ihnen sind die Birmanen und Siamesen in Asien, die Patagonier in Südamerika. Körperlich war es eine kräftige Menschenrasse von rotbrauner Farbe, die sich vorzüglich in Gebirgen aufhielt. Bei der Bildung von Poseidonis bevölkerten sie die gebirgige Westküste der eigentümlichen Insel, von der noch Plato berichtet. Ihre Staatsform soll die einer Art Kaiserreich gewesen sein. Der Häuptling hatte wohl die Ehre eines Fürsten, aber keine ausübende Gewalt. Er wurde durch Zuruf des

Volkes gewählt. Ich kann mich hier nicht näher über die Sache verbreiten, möchte aber auf die „story of Atlantis“ hinweisen. Bekannt machen muss sich der Leser des Buches auch mit der Anthropogenesis, wie sie in der „Secret Doctrine“ niedergelegt ist.

Dr. Eugène Dubois, ein Mediziner auf Java, entdeckte daselbst die fossilen Reste einer Menschen- oder Tiergattung, welche nach sorgfältigen Untersuchungen der Professoren Virchow, Sir W. H. Flower, Sir W. Turner und Professor O. C. Marsh sich als das bislang noch fehlende Bindeglied zwischen Affen- und Menschenkörper herausstellte. Man hat dieses Wesen, von dem nur ein Teil der Hirnschale, zwei Zähne und ein Schenkelknochen gefunden sind, Pithecanthropus erectus genannt. Das Resultat der Untersuchungen lautet: Die gefundenen Überreste gehören augenscheinlich einem Individuum an; das Wesen stammt aus dem Pliocenzeitalter; es repräsentierte keinen Menschen, sondern ein Mittelding zwischen Mensch und höherem Affen. — Es ist interessant in der „Geheimlehre“ (II, 94) nachzulesen, wo H. P. Blavatsky 1888 diese Form des vielgesuchten Bindegliedes beschreibt als „unverantwortlich (d. h. nicht geistig selbständig), tierähnlich, doch in der Erscheinung von menschlicher Form“. In dieser Weise haben wir uns das Wesen an der Hand der fossilen Überreste wirklich zu denken, welches wir als die Urform unseres jetzigen physischen Menschenkörpers betrachten müssen.

Das berühmte Schreibmedium *Dr. Slade*, welches s. Zt. Professor Zöllner von dem Vorhandensein einer vierten Dimension überzeugte, beabsichtigt, seine Memoiren herauszugeben. Slade wohnt gegenwärtig in Westfield, New-York.

Im Staate Massachusetts versuchte man kürzlich die *Heilmethoden* in ähnlicher Weise zu vergewaltigen, wie in Deutschland, und forderte als Berechtigung zum Ausüben der Heilkunst ein Examen auf den üblichen Universitäten. Diese Zwangsmaassregel fand jedoch selbst unter den bedeutendsten Ärzten heftige Widersprüche und fiel gänzlich durch. Man äusserte allgemein, dass die freie Individualität des Patienten dadurch in geradezu unverantwortlicher Weise gefesselt würde, und man könnte nur Misserfolge von einem derartig unüberlegten Gesetze erwarten. Die Verhandlungen hatten einen ungeheuren Zulauf des Publikums.

In New-York lebt gegenwärtig eine Kousine des Nordpolforschers Andrée, Fräulein *Marie Leege,* Norwegerin von Geburt. Sie ist gegenwärtig 23 Jahre alt und kam vor drei Jahren nach Amerika. Sie erzählte einem Berichterstatter, dass Andrée mit ihr eingehende okkulte Studien betrieben hat. Sie waren beide zu der Ansicht gekommen, dass der Mensch einen Zustand der Vollkommenheit erlangen kann, in dem seine Seele den physischen Körper im Astralkörper nach

ihrem Willen verlassen kann. Beide, Andrée wie Fräulein Leege, sollen im Stande sein, dies Experiment auszuführen. Fräulein Leege berichtet über ihre Experimente wie folgt: Obwohl in weit von einander entfernten Orten lebend, konnte ich vor Andrée in meiner Astralform erscheinen und er erwiderte verschiedene Male meinen Besuch. Denken Sie nicht, dass irgend eine Gefühlsschwärmerei dabei im Spiele war! Er war verheiratet und hatte Familie. Es war nur ein freundschaftlicher Verkehr und ein wissenschaftliches Experiment. Bevor ich Norwegen verliess, hatte ich eine Unterredung mit Professor Andrée, worin er mir von seinem Plane, den Nordpol aufzusuchen, erzählte und mir versprach, wenn er ihn erreichte, würde ich eine der ersten sein, die es erführe. Eines Nachts, ungefähr 3 Wochen nach seinem Aufstieg, erwachte ich plötzlich und sah eine Gestalt an meinem Bette stehen. Mit einem Male erkannte ich, dass es der Astralkörper Professor Andrées war.

Er winkte mir vorwärts und ich sah mich, durch eine unbekannte Kraft gezwungen, zu folgen. Ich erhob meine Füsse nicht, aber schien durch die Luft zu schweben, während die Gestalt des Professors mich führte. Die Reise ging durch das Fenster, über die Baumwipfel und Häuser, weit weg.

Wir flogen über Seen und Gebirge weiter bis wir uns plötzlich weit weg von meinem Hause über einer offenen See befanden, in welche ein Land vorsprang. Die Gestalt deutete aufwärts und ich sah, dass der Polarstern direkt über uns stand. Dann flogen wir über den See zu einer schmalen Landzunge, wo sich in weiter Ebene ein Ding zeigte, was sich als ein aus den Resten eines Ballons gefertigtes Zelt erwies.

Dann erblickte ich in dem Zelt, um ein Feuer herum, Andrée und seine Gefährten in friedlichem Schlafe. Plötzlich wurde es kalt und finster, und als ich zum Bewusstsein erwachte, schien die Sonne in mein Zimmer. Zweimal habe ich seitdem diese Astralreisen unternommen. Ich schrieb meinen Verwandten in Norwegen genau über meine Erfahrungen, und ich weiss, dass Professor Andrée nicht nur sein Ziel erreicht hat, sondern lebt und zur Zivilisation zurückkehren wird.

In *Paris* verbreitet sich eine recht widerliche Sitte: Spinnen als Talismane bei sich zu tragen zum Schutz gegen allerlei Unglück. Die Spinne wird von der betreffenden Person lebend eingefangen, in eine kleine Gold- oder Glaskapsel gesteckt und muss darin verhungern. Wir haben in diesem Aberglauben ein stumpfes Empfinden, als müsse in der Spinne eine Heilkraft vorhanden sein. Und darin hat das Volksempfinden nicht Unrecht. Paracelsus schreibt in seinen Scholia in Libros de gradibus et compositionibus 9:

a medicinis ex quarto gradu, seu rebus ultimae virtutis compositis, facile interfici potest patiens, idcirco caute circumspice.

Aranea (Spinne) nobilissima medicina in tertiana, recte administrata.

Involutata aranea super thoracem posita cordis vel stomachi curat tremorem: Und wirdt Aranea gelb gleich einem Goldt.

Ferner empfiehlt Paracelsus in seinen Fragmenta medica ad praecedentia referenda Spinnen als hervorragendes Heilmittel für „aranische“ Krankheiten.

„Warumb genenst die Nachtigall an der Spinnen? Darumb, dass sie aranische Krankheiten haben und ihr Anatomy; etc.

Man vergleiche auch den Artikel über den Ursprung der Würmer in den gleichen Fragmenten Kapitel I, § 1 und in Bertheonae liber secundus Kapitel V, wo es heisst: ein Spinnen ist das höchste Gift, hingegen auch das höchste arcanum in febribus chronicis.

An die Spinnen knüpft sich überhaupt eine grosse Reihe Volkssagen, Volksaberglauben und Volksheilkunde.

So ist eine Spinne im Zimmer allgemein glückbedeutend, sieht man sie morgens ihr Netz bauen, deutet dies auf einen kummervollen Tag, am Abend deutet es auf Freude u. s. w. Die neueste Talismanverwendung der Spinnen ist jedenfalls ebenso grausam wie zwecklos und man kann nur wünschen, dass solch einfältige „Sitte“ baldigst wieder vom Schauplatz verschwindet.

Unsere *holländischen Freunde* machen wir darauf aufmerksam, dass No. 12 von „Het Toekomstig Leven“ ein treffliches Bild von Mrs. Besant enthält.

In *Mexiko* am Rio Grande wohnt ein Indianerstamm Kiowa, welcher, nach den Berichten der Contemporary Review, im Besitz einer eigentümlichen Drogue ist. Es ist dies eine Caktusart Anhaloninm Lewinii. Man sammelt die Blätter, trocknet sie und erhält so eine braune Substanz von schwach süssem Geruch und bitterem Geschmack. Die Indianer essen davon und verfallen darauf in einen Zustand der Somnolenz, in dem sie eine erhöhte Glückseligkeit empfinden. Nach einigen Stunden der Verzückung verliert sich diese Erscheinung und der normale Zustand tritt wieder ein. Dieses Mittel heisst „Mescal“ und wurde 1891 von James Mooney und zwei Ärzten eingehender studiert. Diese Forscher fanden, dass die erzeugten Halluzinationen rein chromatischer Natur seien. Man hat einen gereinigten Extrakt hergestellt, und die Untersuchungen ergaben, dass sich beim Genuss desselben die wunderbarsten Farbenspiele vor den Augen entwickeln, ohne dass sich aber konkrete Formen bilden.

Dr. Weir Mitchell beobachtete an sich selbst, dass er nach dem Experiment eine erhöhte Empfindungsfähigkeit für Farben zurückbehielt. Gaslicht im Raum veränderte die Farbenspiele ein wenig, gewöhnliches Holz- und Kohlenfeuer gar nicht.

Ich habe mich leider bisher ohne Erfolg bemüht, diese Drogue zu erhalten. Wenn es mir gelingt, eine genügende Menge davon aufzutreiben, so werde ich meinen Lesern von den Experimenten berichten. Die Wirkung ist eine spezifisch physiologische im Gegensatz zu z. B. Bilsenkrautdämpfen etc.

P. Z.

Als vorzügliche hygienische Zeitschrift empfehle ich die *„Pflanzen-Heilkunde"* (System Glünicke). Die Lehren dieses Systems beschränken die medizinischen Heilmittel auf die giftfreien Pflanzenstoffe und beweisen durch ihre vorzüglichen Heilerfolge, dass sie der Wahrheit nahe kommen. Dr. med. Kahnt hat diese Ansichten kürzlich in wissenschaftlicher Weise expliziert in seinem Werke „Phytotherapie", dessen Lektüre ich besonders Kranken empfehlen kann. Das Büchlein ist für 1,10 Mk. portofrei durch mein Geschäft zu beziehen.

Eine lesenswerte englische Zeitschrift, welche auf der Höhe der Hartmannschen Lotusblüten steht, ist *„The Temple"*, herausgegeben von Paul Tyner. Besonders Gewicht legt Tyner auf eine klare Schilderung der Reïnkarnationslehre, welche in allen möglichen Phasen in „The Temple" behandelt wird. Es werden sich sicher eine ganze Anzahl englisch-lesende Freunde der Metaphysik zur Lektüre der Zeitschrift finden. Der Vertrieb für Deutschland liegt in meinen Händen.

Der vorzügliche Okkultist *Arthur Lovell* äusserte sich kürzlich im „Light" gelegentlich einer Debatte über Initiation. Ich halte die Erklärung für eine der klarsten, die ich jemals gelesen habe, und lasse sie deshalb hier folgen: „Es ist unmöglich, eine Wahrheit zu erkennen, ohne dass wir zu ihrer Aufnahme vorbereitet sind, denn wir können niemals etwas verstehen, mit dem wir uns nicht geistig identifiziert haben. „Du kannst nichts lehren," sagt Emerson, „bis der Schüler dasselbe geistige Niveau erreicht hat wie Du." — Es findet eine Übertragung statt; er ist Du, und Du bist er, erst so kannst Du lehren. Das ist die Grundidee der verschiedenen Einweihungen in die Mysterien der Wahrheit in den verschiedenen Zeitaltern und verschiedenen Ländern. Es ist die Erkenntnis des Prinzips, dass es unmöglich ist, anders als durch Grade und Stufen, langsam und oft auch mit Gefahren, immer aber langsam und allmählich in der Erkenntnis und Kraft fortzuschreiten. —

Aus diesem einleuchtenden Grundsatz folgt der andere selbstverständliche, dass einzelne Individuen weiter fortgeschritten sind als andere, und dass infolgedessen die Ungleichheit zwischen diesem und jenem Menschen eine ganz beträchtliche ist.

Initiation wird von dem lateinischen Worte initium, das eigentlich Anfang oder Eintreten bedeutet, abgeleitet; und wird als solches sehr oft in allerhand Beziehungen gebraucht. Aber seine erhabenste Bedeutung liegt in der Entwicklung des Menschen, das ist die Einweihung, die Initiation par excellence: der, welcher mehr weiss als ich, kann mich in die Erkenntnis einweihen, die er selbst besitzt. Je vollkommener und harmonischer die Entwicklung des Anderen, desto eher werde ich mich durch eine Verbindung mit ihm entwickeln!" —

Blindheit gegen Röntgenstrahlen. Von einem amerikanischen Arzte ist die interessante Thatsache ausfindig gemacht worden, dass es Personen giebt, deren

Augen für die durch X-Strahlen erzeugten Bilder blind sind. Unter je achthundert Menschen befindet sich eine Person, deren Netzhaut der Augen gegen die Röntgen-Strahlen unempfindlich ist. Bei Gelegenheit einer Ausstellung in Nashville, der Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Tennessee, unterwarf jener Arzt 3200 Personen einer Prüfung bezüglich ihrer Fähigkeit, die durch Kathodenstrahlen hervorgebrachten Bilder wahrzunehmen, und es fanden sich darunter vier, die dazu nicht im Stande waren. Sie vermochten nicht die Knochen einer durchleuchteten Hand, den Schatten von in einer Kassette befindlichen Schlüsseln u. dergl. wahrzunehmen, und der beim Stromschluss phosphoreszierende Schirm blieb für sie so schwarz wie vor dem Erzeugen der X-Strahlen. Uns erscheint diese Thatsache keineswegs so ausserordentlich befremdend wie den amerikanischen Fachblättern. Da die Zahl der Personen eine nicht unbeträchtliche ist, welche nicht im Stande sind, gewisse Farben von einander zu unterscheiden (nach den Untersuchungen von Cohn und Magnus befanden sich unter 2761 Schülern 76 und unter 2318 Schülerinnen 11 Farbenblinde), so musste man darauf gefasst sein, auch auf Personen zu stossen, deren Netzhaut sich gegen die Röntgenstrahlen unempfindlich verhalten würde.

Frau Lida Pupke, eine Anhängerin der christlichen Theosophie Dr. Dewey's, versendet ein Flugblatt „Frohe Botschaft zum Pfingstfest 1898“, in dem die Gründung einer „New School of Inspiration“ in New-York angekündigt wird.

Martinistenorden. — Theodor Krauss (Stadtamhof) ist durch den Suprême Conseil in Paris zum Generaldelegierten des Martinistenordens für Süddeutschland ernannt worden. In gleicher Weise ist Herr Henry Frey zum Delegierten für Norddeutschland mit dem Sitz in Hamburg ernannt worden.

Der Brahmane Chaterji besuchte auf seiner Durchreise durch Paris die Martinistenloge „Sphinx“.

Waldloge. — Die Statuten der „Waldloge, freie Vereinigung zum Studium der Metaphysik“ erscheinen im August zum Preise von 50 Pfg., welche zum Besten der gemeinnützigen Bestrebungen der Waldloge verwendet wird; die bisherigen Besteller erhalten die Statuten zugesandt. Abonnenten der „Rundschau“ bitte ich dieselben zu verlangen. *Paul Zillmann.*

Aus Vereinskreisen.

Verein für übersinnliche Weltanschauung zu Hamburg. Die Gründung des Vereins für übersinnliche Weltanschauung in Hamburg ging aus dem Bestreben hervor, den verschiedenen Vereinigungen unserer Stadt, sowie den einzelnen Personen, welche mit dem Studium und der Erforschung der physischen Er-

scheinungen und mit den dieselben bewirkenden Kräften und Ursachen, nicht nur im Menschen, sondern auch in der ganzen Natur, sich befassen, einen Sammelpunkt zu gegenseitiger Aussprache ihrer Anschauungen auf diesem Gebiete zu verschaffen. Der erste Anstoss, eine solche Vereinigung zu gründen, ging von der „Loge zum Licht", und zwar hauptsächlich von deren Begründer, dem verdienstvollen Herrn R. Wiesendanger aus. Der seit ungefähr zwei Jahren bestehende Verein umfasst nicht nur Anhänger der Theosophie, des Spiritismus, Okkultisten, Vegetarianer etc., sondern wird auch von eifrigen Anhängern der materialistischen Weltanschauung stark besucht. Im Anfange fanden die gut besuchten Sitzungen in den Räumen des Hotels Royal, am grossen Bleichen, statt, welche sich jedoch in kurzer Zeit als viel zu klein erwiesen. Nachdem ein passendes Lokal in dem recht geräumigen Saale der Fischkosthalle in der Neustädter-Fuhlentwiete gefunden ist, nimmt der Besuch an den Vereinsabenden, welche alle vierzehn Tage Montags stattfinden, so stark zu, dass das Lokal fast stets bis zum letzten Platz gefüllt ist. Die Vorträge berühren fast ausnahmslos das Reich des Übersinnlichen, an dieselben knüpft sich jedesmal eine recht lebhafte Debatte, in welcher die Geister zuweilen recht derb anfeinander platzen. Im Übrigen ist dieser Verein hier in unserem Hamburg recht beliebt, weil jeder seine Meinungen über die vorgotragenen Themata frei und ungeniert äussern kann. Daher wohl auch der starke Besuch.

Wir hoffen und wünschen, dass der Verein unter der Leitung seines tüchtigen Vorstandes seinen bisherigen Bestrebungen, Aufklärung und Belehrung über das Gebiet des Übersinnlichen zu verbreiten, treu bleibt, und recht lange Zeit noch fortbestehen möge.

Hamburg. *F. W. Krippner.*

Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern.

Von
Dr. med. Franz Hartmann.
Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Helene Zillmann.
Mit Zusätzen des Verfassers.

(Fortsetzung.)

Der Geist kann nicht stark werden, wenn er nicht in den niederen Priuzipien die Stoffe findet, die ihm zur Erlangung der Stärke nötig sind, und wenn ihn nicht das Licht der Weisheit anleitet, das aufzunehmen, was ihm dienlich ist. —

Sieh den Baum, der einsam auf freiem Felde steht, umtost von Wind und Wetter, er ist stark, denn er hat dem Sturm, dem Zerfall zu trotzen, während seine Brüder im dichten Walde Krone an Krone lehnen, sich so stützen und durch ihre Unselbständigkeit geschwächt schliesslich dem Unwetter zum Opfer fallen.

Ebenso geht es dem intellektuellen Menschen; er wächst auf, geschützt nnd gestützt durch Lehrer und Freunde hinter den Mauern der Schule oder Universität. Seine Stütze sind die Autoritäten seiner Erzieher oder diese selbst. Einer beruft sich auf den andern; kommt aber dann der Sturm des Lebens, neue und fremde Ideen dringen auf ihn ein und ein geistiger Sturmwind beginnt zu wehen, dann fällt ihr Banner, auf das sie ihre Dogmen geschrieben haben, ihre Autoritäten stürzen und mit ihnen ihr Stolz.

Aber so ist es nicht allein auf der physischen und der intellektuellen Ebene; auch im Reiche der Affekte vollziehen sich dieselben Gesetze. —

Der, welchem danach verlangt, seine Kraft zu entwickeln, darf nicht vor Hindernissen zurückschrecken; auch in den Füssen muss

er Stärke erlangen. Er muss vorbereitet sein, dem Wind entgegengesetzter Ansichten zu begegnen und darf nicht umfallen, wenn sich der Sturm der Leidenschaft erhebt. — Er sollte sich zwingen, selbst mit dem in Verbindung zu stehen, was seinem Geschmack zuwider ist und selbst mit dem harmonieren, was ihm feindlich erscheint, denn in Wirklichkeit ist es ihm nützlich, weil es seine Kraft stählt. Er sollte lernen Hass und Verleumdungen, Feindseligkeiten und Opposition zu ertragen, in Leiden auszuharren und den wahren Wert des Lebens zu schätzen. — Die entgegengesetzten Einflüsse, denen er ausgesetzt gewesen sein mag, werden einen Sturm hervorrufen, der durch sein Herz wütet; — aber wenn er die Macht erlangt hat, diesem Sturm zu gebieten, und den erregten Wogen seiner Leidenschaft zu sagen: „Steht still", dann wird der erste Schimmer der aufgehenden Sonne in sein Herz dringen und vor dieser warmen Glut wird das kalte Mondlicht des berechnenden und reflektierenden Gehirnes verblassen; eine neue, grössere Welt als die sichtbare wird vor seinem inneren Auge erstehen, in der er befriedigt leben und die unerschöpfliche Quelle der Glückseligkeit finden wird, die denen unbekannt ist, die nur ein Sinnenleben führen. Dann wird er nicht über die Wahrheit spekulieren wollen, denn er wird sie klar im Herzen sehen. — Er braucht sich fortan nicht mehr den Stürmen auszusetzen, sondern er wird Schutz an einem stillen Ort suchen; nicht weil er sich vor den Stürmen fürchtet, die ihm kein Leid thun können, sondern weil er seine Kräfte zur vollen Entwicklung des neu erwachten geistigen Keimes verwerten will, — anstatt sie nutzlos auf den äusseren Ebenen zu verschwenden. —

So scheint das Leben in der Einsamkeit, abgeschlossen von widerlichen Einflüssen, erst nachdem es einen gewissen Grad der Reife erreicht hat, wünschenswert und nützlich zu sein. Wer sich aber aus der Welt zurückzieht, solange er die Welt noch nötig hat, versucht es in's himmlische Reich hinaufzusteigen, indem er bei der Spitze der Leiter anfängt. — Lasst den, der die Welt braucht, in der Welt bleiben. Je grösser die Verführungen sind, die ihn umgeben, desto grösser wird seine Kraft sein, wenn er erfolgreich widersteht.

Nur der, welcher innerhalb seiner eignen geistigen Sphäre die

Bedingungen schaffen kann, die sein Geist verlangt, ist von allen äusserlichen Bedingungen unabhängig und frei. — Der, welcher nicht eine innere Welt in der eigenen Seele entwickeln kann, braucht die äusserliche Welt, um seine Seele zu entfalten. —

Ungeistige Menschen, die sich nur von der Welt zurückziehen, weil sie sich vor der Welt fürchten, können daher nicht als Helden betrachtet werden, die der Welt entsagt haben; sie sind Feiglinge, die ihren Platz bei Beginn des Kampfes mit dem Leben verlassen haben. Solche Leute ziehen sich oft in Klöster zurück, um ein bequemeres Leben und als Zugabe noch ein Billet für den Himmel zu haben. Sie bilden sich ein, Gott einen Dienst zu thun, wenn sie ein harmloses und nutzloses Leben verbringen, für welchen imaginären Dienst sie am Ende des Lebens eine Belohnung erwarten. Aber auch der Lohn, den sie erhalten, wird nur in ihrer Einbildung liegen. Wie der Sinnenmensch in der Verfolgung nutzloser Vergnügungen seine Zeit verschwendet, so bringt der Bigotte seine Zeit in nutzlosen Zeremonien und Gebeten hin. Die Handlungen der Ersteren werden durch den Wunsch nach sinnlichen Vergnügungen in diesem Leben angeregt, die der Letzteren durch die Hoffnung auf Freuden im Jenseits. — Beide handeln zum Zweck der Befriedigung ihres eigenen persönlichen Selbst's. Ich bin nicht im Stande, einen wesentlichen Unterschied zwischen den Beweggründen und sittlichen Anschauungen dieser zwei zu finden.

Aber mit dem geistig entwickelten Menschen ist der Fall ein ganz anderer. Das göttliche Prinzip im Menschen existiert ganz unabhängig von den Bedingungen des relativen Raumes und der Zeit; es ist ewig und selbst existierend. Es kann nicht durch Widerstand erzürnt, nicht durch Entgegenwirken beeinflusst, noch durch Sophisterei in Verwirrung gebracht werden. Wenn es sich einmal seiner eigenen Kraft im Menschen bewusst geworden ist, fragt es nicht nach dem Stimulus, den der physische Organismus verlangt, noch nach den Eindrücken der Sinne, die von der Aussenwelt kommen, — denn es ist selbst jener Anstoss, der Welten innerhalb seiner eigenen Substanz schafft. — Es ist der Herr über alle tierischen, elementaren Kräfte in der Seele des Menschen und ihre Unruhe kann das göttliche Prinzip weder erziehen noch unter-

drücken, denn es ist die Gottheit selbst in ihrer Reinheit, die ewig, unveränderlich und frei ist. —

Der, in dem dieses göttliche Prinzip einmal erwacht ist, der, welcher einmal praktisch sein inneres Leben erfahren, der das Königreich des Himmels besucht hat, der da fest steht auf seinen Füssen, der braucht nicht mehr die erziehenden Einflüsse der streitenden Stürme der Aussenwelt, um Kraft durch Widerstand zu erlangen, noch wird jemals in ihm der Wunsch aufsteigen, zu den Vergnügungen und Narrheiten der Welt zurückzukehren. Er hat von nichts entsagt, als er sich in die Einsamkeit zurückzog, denn man kann es nicht als einen Akt der Entsagung ansehen, wenn wir etwas von uns werfen, das für uns nur eine Last war. Er kann nicht als ein Asket betrachtet werden, denn er unterzieht sich nicht irgend welchen Kasteiungen oder einem Prozess der Verhärtung; es ist kein Akt der Selbstverläugnung, wenn wir Dinge ablehnen, die wir nicht wollen. — Der wahre Asket ist der, der in der Welt lebt und von ihren Versuchungen umgeben ist; er, in dessen Seele die tierischen Elemente noch thätig sind, die Befriedigung ihrer Wünsche begehren und die Mittel zu deren Befriedigung besitzen, der aber durch die erhabene Kraft des Willens sein tierisches Selbst besiegt. Nachdem er diesen Zustand erreicht hat, kann er sich von der Welt zurückziehen und seine Energie zur weiteren Ausdehnung und zum Gebrauch seiner geistigen Kräfte verwenden. Er wird vollkommen glücklich sein, weil er das, was er verlangt, innerhalb seiner eigenen inneren Welt schaffen kann. Er erwartet keine zukünftige Belohnung im Himmel, denn was könnte der Himmel ihm bieten ausser der Glückseligkeit, die er bereits besitzt? — Er verlangt kein anderes Gut als Gutes für die Welt zu schaffen.

Wenn Ihr theosophische Klöster gründen könntet, wo intellektuelle und geistige Entwicklung Hand in Hand gingen, wo eine neue Wissenschaft gelehrt werden könnte, die auf der wahren Erkenntnis der Fundament-Gesetze des Universums basierte, und wo der Mensch zu gleicher Zeit gelehrt würde, die Herrschaft über sich selbst zu erlangen, würdet Ihr der Welt die grösste Wohlthat erweisen. Ein solches Kloster würde auch ganz hervorragenden Vorteil für den Fortschritt intellektuellen Forschens gewähren. Die

Gründung einer Anzahl solcher Lehrstühle würde den geistigen Horizont mit Sternen erster Grösse besäen, von denen Strahlen intellektuellen Lichtes ausströmen und die ganze Welt durchdringen würden. — Man stände auf einer weit höheren Ebene als die materiellen Wissenschaftler unserer Zeiten und ein weit grösseres Feld als das den Letzteren gebotene, würde den Forschungen eröffnet werden. Wenn man die verschiedenen Meinungen der höchsten Autoritäten kennt und alle Forschungsresultate der Gelehrten zu seinen Diensten hat, ohne an einen orthodoxen, wissenschaftlichen Glauben gebunden zu sein, würde man die Freiheit haben, unabhängig zu denken. — Die Klöster würden Centren der Intelligenz, die die ganze Welt erleuchtete; und wenn ihre Kraft der Selbstbeherrschung in gleichem Verhältnis mit der Entwicklung ihres Intellekts wachsen würde, könnten sie bald in die Adeptschaft eintreten.“ —

Der Adept hatte diese Worte mit aussergewöhnlicher Wärme gesprochen, als beabsichtige er, an meine Sympathie zu appellieren und mich zu veranlassen, meine Bestrebungen zur Gründung solcher Klöster zu verwenden; — es war ein mitleidiger Blick in seinem Auge, als wenn er den Zustand der armen, unwissenden Menschheit aufrichtig bedauere, in deren Karma es ihm nach den bestehenden Regeln seines Ordens nicht erlaubt war, sich einzumischen. Auch ich bedauerte meine Unfähigkeit, solche Klöster zu errichten und wünschte, dass ich reich wäre, um wenigstens den Versuch mit einer solchen Gründung zu machen. — Aber sofort las der Imperator meine Gedanken und sagte:

„Du irrst Dich, nicht Mangel an Gold ist es, der es verhindert diese Idee auszuführen; es ist die Unmöglichkeit, die geeignete Art Menschen zu finden, das Kloster zu bewohnen, wenn es gegründet werden sollte. In der That, wir würden armselige Alchemisten sein, wenn wir nicht Gold in jeder gewünschten Menge hervorbringen könnten, wenn dadurch der Menschheit eine wirkliche Wohlthat gethan werden könnte, und davon werde ich Dich überzeugen, wenn Du es willst. Aber Gold ist ein Fluch für die Menschheit, und wir wollen diesen Fluch, unter denen die Menschheit leidet, nicht noch vergrössern. Streue Gold unter die Menschen, und Du wirst nur das Begehren nach mehr erwecken; — gieb

ihnen Gold und Du wirst sie in Teufel verwandeln. — Nein, es ist nicht Gold, das wir nötig haben, sondern Menschen, die nach Weisheit dürsten! —

Es giebt Tausende, die nach Erkenntnis, aber nur wenige, die nach Weisheit verlangen. Intellektuelle Entwicklung, Scharfsinn, List, Verschlagenheit wird heutzutage irrtümlicherweise für geistige Entwicklung gehalten; — aber diese Auffassung ist falsch; tierische Verschlagenheit ist keine Intelligenz, Scharfsinn nicht Weisheit, und eure gelehrten Männer sind die Allerletzten, die die Wahrheit vertragen können. Selbst viele von euren sogenannten Okkultisten und Rosenkreuzern haben ihre Forschungen nur zum Zwecke der Befriedigung ihrer müssigen Neugier aufgenommen, während andere verlangen, in die Geheimnisse der Natur einzudringen, um Kenntnisse zu erlangen, welche sie zur Erreichung selbstischer Ziele gebrauchen wollen. — Gebt uns Männer und Frauen, die nichts anderes als die Wahrheit begehren, und wir wollen Sorge tragen für das, was sie brauchen. Wie viel Geld ist nötig, um jemand zu unterhalten, der nicht nach Bequemlichkeit fragt? — Was braucht man zur Ausstattung einer Küche für jene, die kein Verlangen nach Leckereien tragen? Welche Bibliotheken sind nötig für die, welche in dem Buche der Natur lesen können? Welche äusserlichen Bilder werden denen gefallen, die ein Leben der Sinne aufgeben und sich auf ihr eignes Selbst zurückziehen wollen? Welche irdischen Scenerien sollen für die ausgewählt werden, die im Paradies ihrer eignen Seelen leben? Welche Gesellschaft brauchen die, welche mit ihrem eignen höheren Selbst sprechen? Wie können wir jene erfreuen, die in der Gegenwart Gottes leben?"

(Fortsetzung folgt.)

Die unberührte Seele, grösser, denn alle Welten (da die Welten durch sie bestehen); kleiner als vom Kleinsten das Kleinste, vom Letzten das Letzte ruht sie im Herzen alles Lebenden. — Nur wer Wunsch und Furcht überwunden, seine Sinne bemeistert hat nnd so verharrt, sieht in dem klaren Licht der Wahrheit — ewig hehr und majestätisch — seine Seele! *Katha Upanishad.*

Die ersten Stufen der Raja Yoga.

Von
Swami Vivekananda.

Die Raja Yoga zählt acht Gebote. Das erste lautet: Enthaltsamkeit vom Töten, Wahrhaftigkeit, Enthaltsamkeit vom Stehlen, Keuschheit, Zurückweisung von Geschenken (Ehren etc.) Das zweite ist Niyama — Reinlichkeit, Zufriedenheit, Kasteiung, Forschen, Ergebung in Gott. Dann kommt Asana oder Stellung; Pratyahara Selbstbeschauung (Richten der geistigen Aufmerksamkeit auf das Innenleben); Dharana oder Konzentration (geistige Sammlung); Dhyana oder Meditation (geistige Versenkung) und Samadhi oder Verzückung (Extase, Überbewusstsein). Yama und Niyama sind also, wie wir sehen, moralische Übungen. Ohne diese Basis kann keine Yogaübung Erfolg haben. Führt der Yogi diese Übungen aus, so wird er vorwärts kommen, ohne sie niemals. Der Yogi darf niemand beleidigen, weder in Wort, That oder Gedanke, und diese Forderung bezieht sich nicht nur auf Menschen, sondern umfasst alle Welt.

Das nächste Gebot ist Asana, Stellung. Eine Folge von geistigen und physischen Übungen müssen täglich vorgenommen werden, bis gewisse höhere Zustände erreicht sind.

Deshalb ist es unbedingt nötig, dass wir eine Stellung finden, in welcher wir lange verharren können. Welche Stellung jemand am leichtesten einnehmen kann, ist rechte Asana. Für einen Menschen ist es leicht, für einen anderen schwierig in dieser oder jener Stellung zu denken. — Wir werden später finden, dass beim Studieren dieser psychologischen Vorgänge sich eine Menge Ver-

änderungen im Körper vollziehen werden. — Nervenstränge werden verlegt und in andere Bahnen gelenkt werden müssen. Neue Arten von Vibrationen werden beginnen und die ganze Konstitution wird auf diese Weise umgeformt werden. Aber die wichtigsten Vorgänge vollziehen sich entlang der Rückenmarksäule, so dass man bei der Stellung notwendig beachten muss, dass die Wirbelsäule frei bleibt, aufrecht stehend und die drei Teile, Brust, Nacken und Kopf in einer geraden Linie liegen. — Lass das ganze Gewicht des Körpers durch die Rippen tragen und dann wirst Du eine leichte, natürliche Stellung einnehmen, mit geradem Rücken. – Du wirst natürlich sehen, dass Du mit eingezogener Brust keine hohen Gedanken denken kannst. Dieser Teil der Yoga hat Ähnlichkeit mit Hatha Yoga, welche eng mit dem physischen Körper zusammenhängt. — Der Zweck der Letzteren ist es, den Körper zu stärken. — Wir haben hier nichts damit zu thun, denn ihre Praktiken sind sehr schwer und können nicht in einem Tage erlernt werden und führen auch nicht zu geistigem Wachstum. Viele von diesen Praktiken findet man bei Delsarte und anderen Lehrern; so z. B. die Anweisung, dem Körper verschiedene Stellungen zu geben etc.; aber Hatha Yoga ist mehr physisch als psychisch. — Es giebt keinen Muskel im Körper, über welchen der Mensch nicht vollständige Herrschaft erlangen könnte. — Er kann das Herz still stehen oder heftig schlagen und ebenso jeden Teil seines Körpers auf seinen Befehl arbeiten lassen. —

Der Zweck dieser Yogaübungen ist es, den Menschen lange leben zu lassen; Gesundheit ist der Hauptzweck, das einzige Ziel der Hatha Yogi. Der Hatha Yogi ist niemals krank. Er lebt lange, hundert Jahre sind nichts für ihn; er ist jung und frisch mit hundertundfünfzig Jahren, ohne dass ein Haar grau geworden ist. — Aber das ist Alles. Ein indischer Feigenbaum lebt mitunter 5000 Jahre, aber er bleibt deshalb doch ein Feigenbaum und nichts weiter. Ebenso ist der Mensch, wenn er lange lebt, nur ein gesundes Tier. Ein oder zwei gewöhnliche Lektionen der Hatha Yoga sind ganz nützlich. Zum Beispiel wird es mancher für ein ganz gutes Mittel gegen Kopfschmerzen halten, wenn man früh am Morgen kaltes Wasser durch die Nase zieht. Den ganzen Tag über wird Dein Gehirn frisch und kühl sein und Du wirst Dich

niemals erkälten. Es ist sehr leicht zu machen, stecke Deine Nase in das Wasser und ziehe die Luft ein.

Wenn man gelernt hat, einen graden festen Sitz zu nehmen, sind gewissen Schulen nach Übungen zur Reinigung der Nerven vorzunehmen. Auch dieser Teil ist von Einigen als nicht zur Raja Yoga gehörig verworfen worden; aber da sie eine so grosse Autorität wie Sankarâchârya in seinem Kommentar anrät, halte ich sie für erwähnenswert und ich will seine eigene Anweisung aus dem Kommentar zu Svetâsvatara Upanishad anführen: „Der Verstand, dessen Schlacken durch Prânâyâma beseitigt sind, wird in der Anschauung von Brahman gefestigt, daher wird auf Prânâyâma hingewiesen.“

Erst müssen die Nerven gereinigt werden, dann kommt die Kraft Prânâyâma zu üben. Nachdem man mit dem Daumen das rechte Nasenloch schliesst, zieht man seiner Fähigkeit gemäss durch das linke Nasenloch Luft ein; dann stösst man ohne Unterbrechung die Luft durch das rechte Nasenloch aus und schliesst das linke. — Man atme sodann durch das rechte Nasenloch ein und stosse durch das linke aus gemäss der Fähigkeit — wenn man das drei oder fünf Mal in vier Abschnitten übt, vor Tagwerden, Mittags, Abends und Mitternacht, so wird in 15 Tagen oder in einem Monat Reinheit der Nerven erlangt sein, dann beginnt Prânâyâma.

Übung allein macht hier den Meister. Du kannst sitzen und mir täglich eine Stunde zuhören, wenn Du nicht übst, kommst Du keinen Schritt vorwärts. Es hängt alles von der Übung ab. — Wir verstehen diese Dinge niemals, wenn wir sie nicht erfahren haben. Wir müssen sie an uns selbst sehen und fühlen. Einfaches Anhören von Erklärungen und Theorien thut es nicht. Den Übungen stellen sich verschiedene Hindernisse entgegen. — Das erste ist ein ungesunder Körper; wenn der Körper in keinem angemessenen Zustand ist, werden die Übungen verhindert. Daher haben wir den Körper in guter Gesundheit zu erhalten; wir haben Sorge zu tragen für das, was wir essen und trinken und das, was wir thun. Verharre stets in dem geistigen Zustand, den die „praktische Metaphysik“ erfordert, um den Körper stark zu erhalten. Das ist Alles; nichts weiter von dem Körper. Wir dürfen nicht vergessen, dass Gesundheit nur ein Mittel zum Zweck ist. Wenn Gesundheit der

Zweck wäre, so würden wir wie die Tiere sein; Tiere sind niemals krank.

Das zweite Hindernis ist Zweifel; wir zweifeln immer an Dingen, die wir nicht sehen. Der Mensch kann sich in keiner Weise auf Worte verlassen. So kommt Zweifel über uns, ob nun Wahrheit in diesen Dingen liegt, oder nicht; selbst der Beste von uns wird manchmal zweifeln. Mit der Übung wird innerhalb weniger Tage ein Lichtblick kommen, genug um uns Mut und Hoffnung zu geben. — Wie ein Ausleger von Yoga-Philosophie sagt: „Wenn ein Versuch gelungen ist, so klein er auch sein mag, das wird uns Vertrauen zu den gesamten Yogalehren geben.“ Zum Beispiel nach den ersten wenigen Monaten der Einübung und des Studiums wirst Du anfangen zu merken, dass Du einen anderen Gedanken lesen kannst — sie prägen sich Dir als Bilder ein. — Vielleicht wirst Du auch etwas vernehmen, was in einer weiten Entfernung geschieht, wenn Du Deine Sinne konzentrierst und versuchst es zu thun. — Diese Lichtblicke werden anfangs sehr schwach kommen, aber genug um Dir Vertrauen, Kraft und Hoffnung zu geben. — Zum Beispiel, wenn Du Deine Gedanken auf die Spitze Deiner Nase konzentrierst, so wirst Du in wenigen Tagen anfangen, die herrlichsten Wohlgerüche zu empfinden; und das wird genügen, um Dir zu zeigen, dass es gewisse geistige Wahrnehmungen giebt, die auch ohne den Kontakt physischer Gegenstände deutlich werden können. Wir müssen uns aber immer erinnern, dass dies nur die Mittel sind; das Ende, Zweck und Ziel dieser Vorbereitungen ist die Befreiung der Seele. Absolute Herrschaft über die gesamte Natur ist das Ziel, und nicht solche Kleinlichkeiten.

Wir müssen Meister sein und nicht die Natur; — weder Körper noch Geist darf uns beherrschen, noch dürfen wir vergessen, dass der Körper uns gehört und nicht wir dem Körper. —

(Fortsetzung folgt.)

„Schweife nicht aus Dir heraus; kehre in Dich selbst ein. Im inneren Menschen wohnt die Wahrheit.“

St. Augustin (De vera relig. c. 39,72).

IKLEA.

—— Schauspiel in drei Akten. ——
nebst einem Vor- und Nachspiel
von
Fischer-Anah.

Bühnen gegenüber
als Manuskript gedruckt.

IV.

T a n t e (seufzend). Es ist wahr, der eine weiss vor Mangel nicht, was er essen soll, der andere nicht vor Übersättigung. Diese Verschiebung des naturrechtlichen Gleichgewichts läuft in beiden Fällen auf dasselbe hinaus: auf Erkrankung. Kranker Körper, krankes Hirn — krankes Hirn, krankhafte Ideen. Lass die Menschen in vernünftiger Weise darauf bedacht sein, die Gesundheit des Leibes wiederzugewinnen, und es werden wieder gesunde Anschauungen bei ihnen einkehren. Natürlich lässt sich so etwas nicht über's Knie brechen; das ist die Sache der Entwickelung, und Entwickelung braucht Zeit. Treibhauspflanzen sind immer mehr oder weniger kranke Gewächse. Man muss eben Geduld haben.

G e o r g. Ganz Recht, Tantchen. Aber Zeit und Geduld? Du lieber Gott, wer hat heute noch Geduld? Wir leben nicht nur im Zeitalter der elektrischen Geschwindigkeit, wir leben auch im Zeitalter der Chirurgie. Da wird der Entwickelungs- und Heilprozess der Natur nicht abgewartet. Das Messer her! Ein kühner Schnitt — beseitigt ist der Schaden! So wird's dem Gesellschaftskörper eines Tages auch ergehen.

T a n t e. Schneidig — allerdings. Viele Leute finden an solcher Schneidigkeit Gefallen, die Natur aber nicht. Scheinbar weicht das Übel dem Operationsmesser, indess nur, um an einer andern Stelle

wieder auszubrechen. Die Natur beharrt unbarmherzig auf ihrem Willen, mögen auch ganze Geschlechter darüber zu Grunde gehen. In diesem Punkte hat der erleuchtetste Menschengeist vor dem elendesten Wurm nicht das Mindeste voraus. Ungehorsam gegen die Gesetze der Natur giebt dich der Gefahr der Vernichtung preis; erkenne und befolge die Naturgesetze und du hast in der Natur eine gefügige Dienerin. Werden wir dadurch, dass wir die Naturgewalten beherrschen lernen und sie in unsere Dienste zwingen, nicht auch gottähnlicher? Du schaust mich verwundert an. Meinst du, es sei nicht Weibes Sache, über solche Dinge nachzudenken?

Georg. Du weisst ja, Tantchen, dass ich das Weib für in jeder Beziehung gleichberechtigt mit dem Mann halte. Aber bleiben wir bei unserm Thema. Hörst du es nicht immer und immer wieder in frommen Kanzelschauern verkünden, dass der Wille Gottes für uns unerforschlich ist, dass wir armen Menschen also unwissend bleiben müssen?

Tante. Daran lässt mich mein gesunder Menschenverstand am allerwenigsten glauben. Was sollte eine solche Geheimniskrämerei denn für einen Zweck haben? Mir scheint die Erforschlichkeit des Willens Gottes nur eine Frage der fortschrittlichen Entwickelung zu sein. Für mich sind die Naturgesetze der Wille Gottes; erforschen wir sie, so erforschen wir den Willen Gottes, befolgen wir sie, so befolgen wir den Willen Gottes. Das ist meine Religion, und ich halte es unter anderem für einen Akt der wahren Religiosität, in vernünftiger Weise die Gesundheit seines Leibes zu pflegen; denn der Wille Gottes — das Naturgesetz — gilt auf allen Gebieten des Lebens ohne jede Ausnahme.

Georg (mit achtungsvoller Herzlichkeit). Hut ab vor deinem gesunden Menschenverstande, liebe Tante! Ich verstehe, was du sagen willst. Dem wahren Fortschritt ist blindgläubiges Festhalten an überlieferten Vorurteilen ebenso hinderlich, wie schneidige Vergewaltigung; nur ernste unablässige Forschung und das auf Erkenntnis der Wahrheit gegründete edle Wollen und Handeln können einer gesunden Entwicklung in gedeihlicher Weise die Wege ebnen. Freilich, wenn die Menschen auf diesen Wegen erst einmal wandeln werden, dann dürfte das Messer des Chirurgen im menschlichen

Organismus bald ebenso wenig zu schaffen haben, wie das Schwert des Kriegers im Organismus der Menschheit. Hoffentlich wird die Sonne einer glühenden Begeisterung einmal jenen starren Eispanzer hinwegschmelzen, zu dem der frostige Hauch des wegwerfenden Vorurteils „Utopie“ sich fort und fort verdichtet und die Entfaltung der edelsten Bestrebungen in Fesseln schlägt. (Heinrich tritt ein.)

Heinrich. Es scheint mir, dass unsre Gäste auf dem Wege hierher sind.

Tante (bedauernd). Wie Schade, Georg, dass wir unsre Unterhaltung abbrechen müssen. Ein solcher Meinungsaustausch macht mir stets viel Vergnügen. Indessen, alles hat seine Zeit. Jetzt müssen wir uns unsern Gästen widmen.

Georg (mit dem Ausdruck des Unbehagens). Offen gestanden, mir ist der Gedanke, mit diesen Leuten im Tone gastfreundschaftlicher Höflichkeit verkehren zu müssen, ebenso unangenehm, als ob unsre Kleine ihren ganzen Widerwillen gegen sie im Wege der Suggestion auf mich übertragen hätte.

Tante (begütigend). Sie bleiben ja nur ein paar Tage hier; die Zeit wird bald vergangen sein. Die ältere Tochter sieht übrigens recht leidend aus, und wenn man nur ein Atom des Leides auch nur eines einzigen Menschenkindes lindern kann, so muss man die Gelegenheit dazu mit Freuden ergreifen. Traurigerweise giebt man einem ungünstigen Vorurteil williger Gehör als dem Gegenteil, und ich glaube, dass wir alle durch Elly's Erzählung mehr oder weniger befangen gemacht worden sind. Ich würde es aufrichtig bedauern, wenn in unserm Hause jemandem auch nur in Gedanken ein Unrecht zugefügt würde. (Frau Hertwig mit ihren Töchtern tritt ein.)

Frau Hertwig (mit geräuschvoller Höflichkeit). So, meine Liebe, da sind wir. Wir haben doch nicht etwa warten lassen? O, dann verzeihen Sie, bitte; aber meine Edith fühlt sich von der Fahrt hierher so angegriffen und konnte sich nicht gleich wieder erholen.

Tante. O, das bedauere ich von Herzen! Hoffentlich befindet sich das Fräulein jetzt wieder wohler. (Die Besucher, Heinrich und Georg werden einander vorgestellt. Elly kommt herein.)

Elly (zur Tante). Tante, die Suppe wird aufgetragen.

Tante. Darf ich bitten, Platz zu nehmen? (Die Plätze werden in der vorhin von Elly angegebenen Reihenfolge eingenommen, sodass Edith dem an der Wand hängenden Bilde des Onkels am nächsten sitzt.)

Tante (auf ihrem Platze das von Elly dort plazierte Sträusschen erblickend). Das ist gewiss von meinem Liebling Elly. Ich freue mich sehr über deine Aufmerksamkeit.

Frau Hertwig. Die Kleine scheint sehr an Ihnen zu hängen.

Tante. Bis jetzt bin ich ihrer aufrichtigen Liebe sicher gewesen, und wir werden gegenseitig unser Bestes thun, dass darin keine Änderung eintritt.

Frau Hertwig (affektiert). Es ist herzerfreuend, so von der Liebe seiner Kinder getragen zu werden. Meine Kinder hängen auch so sehr an mir.

Elly (vorlaut). So lieb, wie mein Tantchen, werde ich keinen andern Menschen mehr haben.

Tante (scherzend). Na, na, wir wollen abwarten, ob das wirklich immer so bleiben wird.

Frau Hertwig. Mir kommt die Kleine für ihr Alter recht klug vor.

Heinrich (scherzend). Mir scheint manchmal, als ob es Klein-Elly nichts schaden könnte, wenn sie schon etwas klüger wäre.

Tante (zu Edith). Aber, mein liebes Fräulein, Sie langen ja gar nicht zu! Schmeckt es Ihnen nicht?

Edith (befangen). Ich danke, aber ich kann wirklich nicht essen.

Tante. O, o, das ist aber höchst bedauerlich.

Frau Hertwig. Ach, das hat nicht viel zu sagen. Meine Tochter isst im Allgemeinen sehr wenig; und manchmal lässt sie ihr Appetit ganz und gar im Stich. (Der Braten wird aufgetragen.)

Frau Hertwig (schmunzelnd). Ah, der Braten duftet aber köstlich!

Tante (verbindlich). Schönen Dank für diese freundliche Anerkennung der bescheidenen Leistungen unserer Küche. Die Verhältnisse hatten uns bisher die Gewöhnung an einfache Mahlzeiten zur Pflicht gemacht, und wir sind gesonnen, dieser Gewohnheit auch in Zukunft treu zu bleiben. (Frau Hertwig isst eifrig.)

Frau Hertwig. Ich kann Ihnen versichern, mir hat es schon lange nicht so gut geschmeckt, wie heute bei Ihnen. Das muss wohl schon die belebende Wirkung der Landluft hier draussen sein. (Der Geist Robert, dem der Geist Emil folgt, ist inzwischen hereingetreten. Emil hat sich sofort einen Stuhl neben die Frau Hertwig gezogen, (natürlich pantomimisch. Der Stuhl muss schon vorher plaziert sein) isst ungeniert von ihrem Teller mit, fasst sie um die Taille, kneift sie in die Backen (natürlich alles pantomimisch).

Emil (zu Frau Hertwig). He, Liebchen! Du hast einen Appetit für Zweie; bei dir kann ich auch noch satt werden.

Robert (reibt sich die Augen aus, als ob er besser sehen wollte, breitet dann gegen die Tafel hin seine Arme aus und ruft zärtlich). Meine Frau, meine lieben Kinder, endlich, endlich habe ich euch gefunden! Wie glücklich bin ich nun! (Emil legt gerade seinen Arm der Frau Hertwig um den Hals. Robert geht heftig auf ihn zu und ruft erregt). Hinweg, du Teufelsspuk! Das ist meine Frau! Verstanden?!

Emil (lachend). O Gott, nun fängt der Jammerkasten schon wieder sein altes Lied an! Wie der sich bloss hierher gefunden haben mag! Weisst du was? Mach' keine sentimentalen Redensarten! Sei vernünftig, setz' dich dorthin, iss und trink und lass' mich in Ruhe!

Robert (hat Frau Hertwig am Arme gepackt — was diese natürlich nicht bemerkt — und ruft ihr ins Ohr.) Klara! (Nach diesem vergeblichen Versuche, die Aufmerksamkeit seiner Frau zu erregen, wendet er sich händeringend ab.)

Heinrich (zu Edith). Sie hatten schönes Reisewetter, mein Fräulein.

Edith (schüchtern). Ich danke, ja.

Heinrich (teilnehmend). Hoffentlich werden Sie sich bei uns recht bald erholen. Darf ich Ihnen heute Nachmittag vielleicht unsern Park zeigen?

Edith (schüchtern). Sie sind sehr gütig.

Frau Hertwig (zu Heinrich). Ach ja, wenn ich bitten darf. Ihr Park soll ja so ausgedehnt und wunderschön sein.

Tante. Leider haben wir alles in etwas vernachlässigtem Zustande vorgefunden und sind infolgedessen auch hier im Hause zur Zeit auf einige wenige Räume beschränkt, sodass unser Salon, wie Sie sehen, zugleich auch die Benutzung als Speise- und Arbeitszimmer sich gefallen lassen muss. Wir haben zwar sehr viele Räumlichkeiten hier, aber nur die wenigsten sind bewohnbar und alle bedürfen einer gründlichen Renovation. Sie werden mir deshalb verzeihen, dass ich Sie etwas abseits von uns im Turmflügel habe unterbringen lassen. Übrigens ist jener Teil des Schlosses nicht ganz unbewohnt; Ihrem Zimmer benachbart befindet sich die Bibliothek.

Frau Hertwig (süsslich). Ich bin überzeugt, dass Sie sich binnen Kurzem hier ganz behaglich werden eingerichtet haben. Wenn es Ihnen genehm ist, könnte ich Ihnen bei notwendigen Einkäufen mit Bezugsquellen dienen. Meine Lieferanten führen die neuesten, elegantesten und kostbarsten Sachen und verstehen es, geradezu bezaubernd wirkende Arrangements herzustellen. Ihre Preise sind allerdings etwas hoch. Ich habe aber einen Faible für alles, was viel Geld kostet, und Sie brauchen auf den Geldpunkt ja so gut wie gar keine Rücksicht zu nehmen.

Tante. Meinen verbindlichsten Dank, aber wir wollen hier vorläufig gar keine Änderungen treffen. Nach Ablauf der Ferien werde ich mit Elly und Georg nach Berlin zurückkehren, und mein Neffe Heinrich gedenkt hier mit einer Wirtschafterin auszukommen.

Frau Hertwig (zu Heinrich). Sie sind die Anregungen grossstädtischer Geselligkeit gewöhnt, Herr Assessor. Wird Ihnen da in der Einsamkeit eines winterlich öden Landaufenthaltes nicht bange werden?

Heinrich. Keineswegs. Die letzten Jahre meines Dienstes musste ich grösstenteils in kleinen Städten zubringen, wo ein gesellschaftlicher Verkehr im grossstädtischen Sinne dieses Wortes nicht existierte. Da war die Einsamkeit immer meine liebste Freundin. Hier draussen wird es mir an Arbeit nicht fehlen, und die Zeit kann mir also nicht lang werden.

Lisbeth (zu Elly). Wissen Sie, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, möchte ich gar nicht von hier fortgehen.

Elly. Ich kann nicht hier bleiben, denn ich will Lehrerin werden und da muss ich noch viel, viel lernen.

Lisbeth (naserümpfend). Lehrerin? Das wäre das letzte, was ich werden möchte.

Elly (verletzt). So? warum denn nicht?

Lisbeth. Da muss man sich soviel mit dummen Kindern herumärgern, die einen, wenn man ihnen den Rücken dreht, auslachen. Um bloss das Examen machen zu können, muss man soviel lernen, wie ein Professor, und kriegt nachher weniger bezahlt wie eine Köchin.

Elly (empfindlich). Ich habe noch nie eine meiner Lehrerinnen ausgelacht, und etwas gelernt zu haben, wird mir nie leid thun, auch wenn ich gar nichts dafür bezahlt bekomme.

Frau Hertwig (etwas moquant). Mein Lieschen ist gar so weltunerfahren, und der Gedanke an die Notwendigkeit, Geld zu verdienen, ist ihr bisher erspart geblieben.

(Robert, der bisher in stummer Verzweiflung abseits gestanden, ist vor Edith niedergesunken, hat ihre Hand erfasst und ruft)

Robert (zu Edith): O, Edith, meine Edith! (Lehnt, da sie ihn nicht hört, seinen Kopf traurig gegen ihre Knie. Indem dies geschieht, zuckt Edith heftig zusammen.)

Georg (besorgt). Was ist Ihnen, mein Fräulein?

Edith (ängstlich). O nichts, gar nichts! Mir kommt es nur etwas schwül vor hier im Zimmer.

Heinrich. Dem Übelstande lässt sich leicht abhelfen. Wenn es den Damen nicht zieht, dann öffne ich dort drüben das Fenster. (Steht auf, begiebt sich an's Fenster und öffnet es. Während dem tritt der Geist des Onkels herein und fährt beim Anblick der Gesellschaft im höchsten Grade erstaunt zurück. Dann geht er zornig auf den Tisch los.)

Franz. Das ist zu toll! Hinaus mit euch! — — Ihr wollt nicht hören? — — Wartet, dann sollt ihr mich fühlen! (Greift nach seinem Bilde an der Wand und wirft es nach der Gesellschaft, sodass es krachend zu Edith's Füssen niederfällt. Diese sinkt mit einem leisen Aufschrei ohnmächtig von ihrem Sitze. Die ganze Gesellschaft springt erschrocken auf.)

Tante (erstaunt). Aber, mein Gott, was ist denn das? (Bemüht sich um Edith.)

Frau Hertwig (sinkt wieder auf ihren Stuhl zurück). O Gott, wie bin ich erschrocken!

Lisbeth (weinerlich). Beinahe hätte es mich getroffen! (Heinrich hat sich zu Edith niedergebeugt und ihren Oberkörper in seinen Arm genommen.)

Heinrich. Elly, schnell ein wenig Wasser!

Georg (hat das Bild aufgehoben und besieht es genau). Das Bild ist wunderbarerWeise unversehrt. (Hängt es an seinen früheren Platz.) Und der Nagel steckt fest in der Wand. Das ist merkwürdig — — höchst merkwürdig! (Schüttelt mit dem Kopfe.) Sollte etwa? — — (Robert und Emil sind ebenfalls aufgesprungen und an Onkel Franz herangetreten.)

Robert und Emil (zu Onkel Franz). Wer bist du?

Franz (feierlich). Der Herr dieses Hauses!

Der Vorhang fällt.

(Fortsetzung: II. Akt, folgt.)

Das Glaubensbekenntnis eines Philosophen.

Ich glaube an die Existenz eines letzten universellen Wesens, dessen Natur in einem organisierten, harmonischem Ganzen alle Kraft, Weisheit, Leben, Liebe, Schönheit und Frieden umfasst.

Ich glaube an die Existenz einer letzten universellen Seele, deren Aufgabe es ist, die Eigenschaften und Kräfte des ewigen Seins, jede in ihrer besonderen Art, darzustellen; zuerst unbewusst durch lange und verschiedenartige Erfahrungen, in gewisser Zeit bewusst und harmonisch, schliesslich Anteil nehmend an der Liebe und dem Frieden, der Freude und Schönheit der universellen Seele.

Ich nehme als eine nach und nach offenbarte Thatsache die Existenz einer wundervoll konstituierten Welt der Offenbarung an, in der in Ordnung und Graden, immer wechselnd in der Form, unwandelbar in Methode und Gesetz, die Natur des ewigen Wesens beständig wechselnd Ausdruck findet. Ich halte diese Weltordnung für das denkbar weiseste System der Selbst-Offenbarung, wo jedes Ereignis seinen Sinn, jedes Atom seinen Platz und jeder Moment seine Beziehungen zu anderen Momenten hat.

Ich halte die Erkenntnis dieser Welt, die Summe von Vergnügungen, die sie gewährt, den Grad des Leidens, der Weisheit oder Schönheit, den man darin sieht, von der Entwicklung eines jeden Beobachters abhängig. Infolgedessen läugne ich nicht, dass das, was jeder einzelnen Seele Wirklichkeit scheint, im Laufe des Erwachens zur Harmonie des Ganzen, wirklich existiert, selbst das Übel und der Widerspruch, der Irrtum und das Elend, die uns so oft durch ihre Grösse erschrecken. Aber ich finde ein Streben in der Seele, das uns von teilweiser zu vollkommener Erkenntnis

drängt, von einem niederen Zustand zu einem höheren und von Missklang zur Harmonie.

Daher glaube ich an den endlichen Triumph des Guten, Wahren und Reinen. Ich glaube an die Macht der Liebe, uns alles, was uns das Leben enthält, zu erheben und teuer zu machen. Ich glaube, dass der Geist der Wahrheit herniedergestiegen ist zur Erde und dass seine geschichtlichen Offenbarungen zu allen Zeiten ernste waren und von der ganzen Menschheit und allen Daseinssphären empfangen wurden.

Ich warte auf die Zeit, wenn jede Seele es als einen Vorzug betrachten wird, den Weisungen des Höchsten zu folgen; den weisesten Weg zu wählen, aufrichtig, treu und selbstlos zu sein; sich dem universellen Willen unterzuordnen. Ich sehe in jedem Ereignis, in jeder aufregenden Erfahrung, in den Kämpfen und Ringen der Menschheit das Bestreben dieses grossen Willens sein Ziel zu erreichen. Ich sehe in jedem dieser Lebensmomente, die vorüberziehen, für die inviduelle Seele eine Gelegenheit mit dieser Seele zusammenzuwirken, deren Ideal es ist, uns alle zu vervollkommnen.

Meine höchste Pflicht, mein Vorzug und meine grösste Freude ist es, jede Gelegenheit, die sich mir bietet, zu ergreifen, um auch meine kleine Rolle zu spielen, durchdrungen von der Bedeutung der heiligen Mission, der sich jeder in Beziehung zum Ganzen erfreut. Mein beständiges Gebet sollte sein: „Was willst Du, das ich thun soll?“ Ich habe in allem den freien Weisungen des universellen Willens zu folgen. So erlange ich Harmonie in meinem Inneren, durch Selbsterkenntnis, Gleichgewicht und Regelung, überwinde Schmerzen, Leiden und das Üble der Welt, allmählich den Eintritt des Tages beschleunigend, an welchem die grosse Brüderschaft der gesamten Menschheit in Harmonie mit den Weisungen der universellen Liebe, Weisheit und Frieden lebt.

(Waldloge.)

Phrenologische Rundschau.

No. 2.

Zwanglose Hefte zur Verbreitung einer praktischen Menschenkenntnis an der Hand der Phrenologie, Physiognomik und Mimik.

Physiognomische Studien.

Von

M. W. Ullrich, Professor der Phrenologie.

Welchem denkenden und beobachtenden Menschen wird es nicht durch die Erfahrung bestätigt, dass aus unserm intellektuellen, sittlichen und sinnlichen Charakter oft einzelne Eigenschaften auf Kosten der Übrigen sich entwickeln und in ihrer gegenseitigen Stellung gleichsam eine gewisse Schiefheit und Unregelmässigkeit zu Stande bringen; und es wird selbst dem einfachen Manne und der im Allgemeinen im scharfen Nachdenken vielleicht weniger geübten Frau vollständig begreiflich erscheinen, dass einer jeden Geistesdisposition auch eine gewisse Miene oder Bewegung der Gesichtsmuskeln entspricht. Diese Annahme, deren Richtigkeit wohl kaum angezweifelt zu werden braucht, drängt uns notwendigerweise zu dem Schluss, dass diejenigen Mienen, die einer Person am natürlichsten und geläufigsten sind — sich also recht oft im Gesicht zeigen — diejenige Gemütsveranlagung charakterisiert, die das Empfinden der Person am meisten und am tiefsten bewegt.

Dem Einen wird diese, dem Andern jene Miene leichter; und einem beschränkten Menschen wird es schlechterdings unmöglich sein, scharfsinnige Blicke zu verraten; könnte er es, dann wäre er scharfsinnig. Es würde dem schwachen Kopf selbst mit dem besten Willen nicht möglich sein, über Nacht das Exterieur eines Philosophen vorzunehmen; und der bösartige Charakter mit seinen stechenden Augen wird niemals den reinen, offenen und klaren Blick einer tugendhaften, keuschen Person annehmen können, die fern von dem Laster, abseits vom aufregenden, die Nerven zerrüttenden Weltgetriebe eine sorgsame Erziehung durch liebevolle und weise Personen genossen hat, deren körperliche Reinheit

(gute Blutbeschaffenheit, robuste Gesundheit) eine niedrige Denk- und Handlungsweise fast unmöglich macht.

Es ist deswegen keine leichte Sache, die verschiedenartigsten Mienen ohne jede Anleitung richtig deuten zu wollen; denn der Physiognomiker hat nicht nur auf das zu achten, was er sieht, sondern namentlich auch auf das, was er in dem und dèm Falle sehen würde. Ja, er muss wissen, was jede Muskelgruppe, jede Stirn und jeder Teil des Gesichts für Mienen zulassen, nicht zulassen, schwer oder leicht machen, und wie jedes gegebene Gesicht bei diesem oder jenem Vorfall sich falten oder nicht falten kann und wird. Ein sorgfältiges Beobachten der Ausdrucksbewegungen des menschlichen Gesichts wird zweifellos Jeden verlohnen; und im Verhältnis, als er Fortschritte auf diesem hochinteressanten Gebiete macht, wird es ihm gelingen, die Gedankenregungen eines Menschen von seinem Gesicht, der Körperhaltung, dem Tonfall der Stimme und den Bewegungen des Körpers abzulesen.

Niemals aber sollte die Thatsache ausser Acht gelassen werden, dass der Charakter nur in seltenen Fällen aus einzelnen Zügen erkennbar ist; man wird stets sicherer gehen, wenn man sich daran gewöhnt, alle ausgeprägten Merkmale zu überblicken. So können sich z. B. in der Mimik die Extreme berühren: es kann das Weinen der Ausdruck der höchsten Freude sein, und das cynische Lachen den peinigendsten Schmerz begleiten.

Wie bereits angedeutet, werden die inneren Gemütsbewegungen sich stets durch unwillkürliche Bewegungen einzelner Körperteile, durch die Stimme, sowie durch die Ausdrucksbewegungen des Gesichts kundgeben, wodurch die inneren Zentren entlastet werden, während zu gleicher Zeit die leidenschaftlichen Erregungen bis zu einem gewissen Grade ihre natürliche Befriedigung dadurch erhalten; z. B. das Hinneigen gegen den zu beachtenden Gegenstand, der erste, ergreifende Stand des Zornes, der ausgestreckte Arm der Liebe, die vorgeschlagene Hand der Furcht und des Schreckens.

Immer aber sind die Gesichtszüge zu beachten. Ausgeprägte Charaktereigenschaften verraten sich am sichersten und reinsten in der „ruhigen“ Fläche des Gesichts; die Charaktereigenschaften werden also dadurch nicht verwischt. Dieses Prinzip bewährt sich auch in der ruhigen Stellung und Lage der Körpers; und ohne dass die Person es ahnt, verrät sie gerade hierdurch merkliche Spuren fest eingewurzelter Charaktereigentümlichkeiten. Zur Erläuterung dieser Behauptung sei an dieser Stelle gesagt, dass ohne ein Anspannen der Muskeln, das unser Gedankenleben durch eine fortgesetzte und ihr daher unbewusste Thätigkeit bewirkt, würde der ganze Körper nieder- und ineinander sinken; also wird die Art, wie sich der Körper hält und trägt, ein nicht misszuverstehender Beweis von dem Grad und der Beschaffenheit der inneren fortdauernden Thätigkeit sein.

Auch besitzt eine jede Person gewisse herrschende Ideen, die gewisse Lieblingsneigungen entwickeln. Wenn nun auch diese Neigungen sich nicht gerade in dem Moment äussern, während wir die Person betrachten, so wird doch eine schwache Spur davon in der Haltung des Körpers darauf hinweisen. —

Hängende Knie, die geraden Wegs in die Tasche des Rockes fahrende Hand oder frei herab baumelnde Arme lassen den schlaffen, unthätigen, nichtssagenden Geist erkennen. Er hat nicht einmal die geringe Energie, um soviel Spannung in die Muskeln zu bringen, dass der Körper gehörig getragen und die Glieder gehörig gehalten werden können. — Die Schwäche des Charakters verrät sich stes durch weichere, unbestimmte Formen; die Energie hingegen zeigt feste und kräftige Linien. (Fortsetzung folgt.)

The Phrenological Annual and Register of Phrenological Practitioners. Ed. by Miss J. A. Fowler and Thomas Crow. London and New-York, 1898. No. 11. (1.—)

Das vorliegende Heftchen enthält nicht weniger als 31 interessante Artikel über Phrenologie. Zahlreiche Illustrationen erläutern die in den Arbeiten behandelten Köpfe und beleben den sonst etwas eintönigen Text. Einen Artikel unseres Freundes Gustav Stephan, Leiter des Bureaus für Phrenologie und Graphologie in Berlin über den Pfarrer Kneipp möchte ich besonders erwähnen. Er legt ein gutes Zeugnis von den tüchtigen Kenntnissen Stephans ab. Auf die anderen Artikel kann ich leider aus Platzmangel hier nicht eingehen.

Fowler, L. N., New Illustrated Self Instructor in Phrenology and Physiology. With 100 Illustr. etc. 20. ed. London, 1895. (2.50)

Eine vortreffliche Anleitung für alle, die sich selbständig mit Phrenologie und Physiologie beschäftigen wollen. In klarer übersichtlicher Form wird darin alles wissenswerte geboten. Einige Tafeln ermöglichen es, dass sich der Leser mit Leichtigkeit in dem Buche zurecht findet, und machen dasselbe so zu einem bequemen Nachschlagewerke. Charakteristische Illustrationen veranschaulichen die verschiedensten Typen menschlicher Eigenschaften. — Da der Inhalt des Buches durch die Publikationen Professor Ullrichs, die sich eng an den Text desselben anlehnen, in Deutschland bereits bekannt ist, erübrigt es sich hier näher darauf einzugehen. Wie wichtig und nützlich das Studium der Phrenologie für jeden Einzelnen ist, beweist das ausserordentliche Interesse, welches man den beiden wissenschaftlichen Instituten der Phrenologie in London und New-York entgegenbringt. Phrenologie verspricht neben Graphologie, Chirognomie und Chiromantie die Wissenschaft der Zukunft zu werden. — Auch Deutschland wird in Kürze ein „Phrenologisches Institut“ aufzuweisen haben.

C.

Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus.

No. 3.

Organ der „Vereinigung deutscher Magnetopathen".

Herausgegeben von **Paul Zillmann.**

Tafel deutscher Heil-Magnetiseure.

Altenburg. J. Lichtenstein, Marschallstrasse.
Altwasser, No. 15a, Pr.-Schlesien, **Franz Schneider.**
Berlin. Willy Reichel, Cöthenerstrasse 26, I.
Karl Rettig, Charlottenburg, Kaiser Friedrichstrasse 64.
R. J. Meyer, W., Bülowstr. 59, I.
Wilh. Rudolph Scheibler, W., Potsdamerstrasse 70a.
Berlin-Zehlendorf. Paul Zillmann, Verl. Hauptstrasse.
Bremen. D. W. Ernsting, Wall 199.
Cassel. Gossmann's Naturheilanst.
Chemnitz. H. Tetzner, Schützenstrasse 28, III.
E. Tunder, Webergasse 19.
Düsseldorf. L. Tormin, Sternstrasse 20a.
Ernst Pfannstiel, Adlerstrasse 85, I.
Dresden. W. Ressel, Marschallstrasse 55, I.
Ellern i. Hundsr. **H. v. Langsdorff.**
Essen a. d. Ruhr. Gustav Meyer, Selmastrasse 25.
H. Halfmann, Kopstadtstrasse 36.
Freiburg i. B. H. Jantzen, Katharinenstrasse 2.
Freiburg i. Schl. August Güntz.
Hamburg. W. Flies, Neuer Steinweg 15, I.
Emil Muschik-Droonberg, Kaiser-Wilhelmsstrasse 55, I.
Hannover. Dr. Gustav Schmitz, Schiffsgraben 13.
Jarischau b. Striegau. **Aug. Mende.**
Köln. Phil. W. Kramer, Hansaring 34.
Köln. A. Plath, Karthäuserwall 29.
Gustav Malitz, Im Laach 10.
Franz Hammelrath (Naturarzt), Hohenstaufenring 36.
Königsberg. W. Komnick, Drummstrasse 16.
Leipzig. Paul Schröder, Neumarkt 20—22 und dessen Assistenten: **Arthur Cordes** und **Josef Müller**, ebenda.
H. Claus, Lösnitzerstrasse 14, II.
Dr. Schaarschmidt, L.-Reudnitz, Leipzigerstrasse 1.
Gustav Dittmar, Loplaystrasse 9.
Mainz. F. A. Fick, Kirchplatz 10.
München. Th. Diesel, K. Wilhelmsstrasse 29.
Nürnberg. W. Weder, Spittlerthorgr. 39.
Oldenburg. Frau Annaliese Wagner (Gattin des weltbekannten Goldfischzüchters Christian Wagner).
Pforzheim. Ludwig Strieder.
Rostock. Nebert, Strandstrasse 63.
Saalfeld a. S. C. Grawitschki, Oberestrasse 7.
Salzburg. E. Blechinger, Kampfererstrasse 3.
Stuttgart. Frl. A. Osterberg, Kronprinzstrasse 11, III.
Karl Nagel, Büchsenstrasse.
Wien IX. **Dr. Josef Gratzinger**, Porzellangasse 37.
Wiesbaden. P. Rohm, Elisabethenstrasse 29.
Ludwig Malzacher, Neuberg 2.
Frau Sophie Baumeister, Elisabethenstrasse 29.

Der *Kongress deutscher Magnetopathen* in Frankfurt a. M. am 10. April 1898 hat stattgefunden und folgendes Ergebnis gehabt: In den Vorstand der Vereinigung wurden nachstehende Magnetopathen gewählt: Paul Schröder, Leipzig, I. Vorsitzender. — P. J. Rohm, Wiesbaden, II. Vorsitzender. — Paul Zillmann, Schriftführer. — L. Malzacher, Wiesbaden, Kassenführer. — E. C. Heinemann, Berlin, H. Kramer, Frankfurt a. M., G. A. L. Meyer, Essen a. d. R., Beisitzer.

Es wurden Statuten festgesetzt, welche nunmehr auch im Druck vorliegen. Manches ist darin noch nicht durchgereift, doch wird die Zeit lehren, welche Bestimmungen unzeitgemäss sind. Jedenfalls ist auf diese Weise eine gute Form geschaffen, um nach aussen zu repräsentieren und nach innen zu vervollkommnen. So jung, wie die Vereinigung ist, hat sie doch schon heftige Anfeindungen erfahren. Besonders ein bekannter Magnetopath soll, wie verlautet, mit dem Wortlaut § 6 nicht einverstanden sein; er versucht es gegenwärtig eine neue Vereinigung der Heilmagnetiseure ins Leben zu rufen, was ich für wenig zweckvoll, wie für herzlich unkollegial halte. Die oberste Pflicht eines Kollegen ist Harmonie mit seinen Konfratres im Amt, soweit sie zur Erhaltung der Sache nötig ist. Es muss für das Publikum, wie für die Ärztewelt einen lächerlichen Eindruck machen, dass an die 20 Heilmagnetiseure nicht unter einen Hut zu bringen sind, wenn es sich um Wahrung der Standesinteressen handelt. Einer dünkt sich besser als der andere, einer hat eine bessere und weisere Methode als der andere, ja einer behauptet sogar, der Entdecker des einzigen, auf anatomischen Grundsätzen (?!) ruhenden Systems zu sein. So sehen wir die Magnetiseure sich wie Hund und Katze anknurren und dabei die Hauptsache vergessen, den Magnetismus! Wir wollen doch die heilende Kraft des Magnetismus zur Anerkennung bringen! Werden wir das jemals erreichen durch Vereinsgründungen, durch Propaganda für diese oder jene Persönlichkeit, oder lächerlicherweise gar durch die geplante Publikation eines Buches mit Porträt und Lebenslauf der Magnetiseure mit einem reklamehaften Anhang von Heilerfolgen à la Bandwurmmittel? Ist der Magnetismus zur Marktschreierei herabgesunken, dass er zu solchen Mitteln der Reklame greift? — Nein, solange es uns möglich ist Einspruch gegen diese Profanierung zu erheben, werden wir es thun. Unsere Arbeit besteht nicht im Füllen des Geldbeutels durch Tam-Tam-Reklame, sondern in der Fixierung einer Heilmethode, welche volles Recht auf wissenschaftliche Anerkennung hat und sich ebenbürtig neben jede medizinische Disziplin stellen kann, ja, noch höher als diese alle. Es handelt sich nur darum, die Erfahrungen mit der magnetischen Heilkraft in ein unseren Anschauungen entsprechendes System zu bringen, welche sich von allen reklamehaften Auswüchsen, Phantastereien, Aberglauben, Frömmeleien u. s. w. fern hält. Diese Arbeit ist zu leisten. Die Akademie für Bio- und Lebens-Magnetismus, ein Institut, welches Oktober dieses Jahres ins Leben tritt, soll an dieser Arbeit ein gut Stück beteiligt sein, ebenso wie die „Vereinigung deutscher Magnetopathen“ bereit ist, sie zu unterstützen. So werden wir vereint das erreichen, was für die Sache nötig ist: Wissenschaftliche Basis, synthetische Darstellung, Zugänglichkeit der Wissenschaft für alle Mediziner, wie Heranbildung von Magnetiseuren, nicht

nach „eigner“ oder gar „geheimgehaltener“ (!) Methode, sondern nach natürlicher, psycho-physiologischer Methode und Popularisiernng der Heilkraft zu Gunsten der Familie. Das Institut ist in erster Linie ein Prüfungsinstitut für die neuesten magnetischen Forschungen und wird zu diesem Zwecke mit den besten Instrumenten ausgerüstet sein.

Die vorläufig ins Ange gefassten Vortragskurse sind

Synthetische Darstellnng der Wissenschaft des Magnetismus.
Geschichte des Magnetismus.
Pflanzenheilkunde nnd Magnetismus.

Allein auf diese Weise wird es möglich sein, die Vorurteile des Publikums, wie der Ärzte zu brechen und den Magnetismus in seine Rechte einzusetzen!

Paul Zillmann.

Die magnetisch behandelnden Aerzte Wiens.

Von K. J. A.

Wien ist bekanntlich die Geburtsstätte der magnetischen Heilweise. Ihr Begründer Dr. Franz Anton Mesmer trat in dieser Stadt im Jahre 1766 mit seiner Streitschrift: „De influxu planetarum in corpus humanum“ (Vom Einfluss der Planeten anf den menschlichen Körper) zum ersten Male öffentlich auf. Im Jahre 1772 begann er seine Heilversuche mit künstlichen Magneten und kurz darauf entdeckte er durch Zufall, dass die menschliche Hand die Wirksamkeit der Magnete weit übertreffe. —

Durch seine vielen wunderbaren Heilerfolge rief er grosses Aufsehen hervor, erweckte aber gleichzeitig den Neid seiner zeitgenössischen Kollegen. Die Heilung eines blinden Mädchens, Namens Paradies, wurde von den eifersüchtigen Fachgenossen zu den hässlichsten Verdächtigungen und nnausgesetzten Verfolgungen Mesmers benützt, so dass er im Jahre 1778 der Stadt Wien für immer den Rücken kehrte. — Er hinterliess daselbst eine nicht unbeträchtliche Anhängerzahl, die jedoch von den an Zahl nnd Macht überlegenen Gegnern arg bedrängt und als Schwindler hingestellt wurde, so dass am 29. Juli 1824 ein Hofkanzlei-Erlass die Anwendung des animalischen Magnetismus strengstens nntersagte! —

Dieses Verbot wurde auf Einschreiten des leider frühzeitig dahingeschiedenen Dr. Lippich, Professor für Pathologie an der Wiener Universität, durch das Hofkanzleidekret No. 1001 im Jahre 1845 wieder aufgehoben, und seither ist in Österreich den an inländischen Universitäten promovierten Ärzten die Vornahme magnetischer Kuren gestattet. — Nicht-Ärzten blieb dies nnter Drohung mit Freiheitsstrafen auch weiter verboten.

Um diese Zeit wirkte Dr. med. Johann Schoder als Magnetiseur in Wien, wo er sich durch seine gelungenen Kuren sehr bald einen auserlesenen und weitverzweigten Klientenkreis erwarb. Von seinen Kollegen verachtet und verfolgt, von den Hilfesuchenden abgöttisch verehrt, starb er im Jahre 1867, ohne einen Schüler zn hinterlassen; da sich damals unter den Wiener Ärzten

keiner fand, der den Mut gehabt hatte, für die allgemein verlästerte und verdächtige Heilmethode Mesmer's einzutreten.

Unter dem Titel „Schoderiana" hat ein k. k. Staatsbeamter, Namens Anton von Orosz, einer seiner dankbaren Freunde, durch Veröffentlichung einer grossen Anzahl staunenswerter Heilerfolge die Thätigkeit Dr. Schoder's verewigt.

Erst im Jahre 1892 tritt Dr. med. Josef Gratzinger als Vertreter der magnetischen Heilweise auf, der als überzeugter Anhänger Mesmer's mit grosser Energie den Kampf mit den Schulmedizinern aufnahm. — Die gebräuchlichsten Kampfmittel der letzteren: Verdächtigung und Verleumdung, wurden auch gegen ihn in Anwendung gebracht, und er hatte in den ersten Jahren seiner Thätigkeit als Magnetiseur seine Hände voll zu thun, um sich gegen einen Rattenkönig von Anklagen, gerichtlichen Verfolgungen und amtlichen Quälereien seiner Haut zu wehren.

Aber trotz aller Anfeindungen seitens seiner gehässigen Kollegen wuchs die Zahl seiner Anhänger von Tag zu Tag, so dass er im Laufe einiger Jahre mehr als 3000 Kranke aller Art mittelst Magnetismus behandelte und die schönsten Heilerfolge erzielte. —

Im Jahre 1895 erschien im Verlage von Max Merlin, Wien-Leipzig, sein beachtenswertes Werk: „Der menschliche Magnetismus als Heilmittel", welchem im selben Jahre eine zweite Auflage folgte. — Seine Aufsätze über Magnetismus in der „Neuen Heilkunst" und im „Österreichischen Gesundheitsrate" zeugen von reicher Erfahrung auf diesem Gebiete. —

Vor zwei Jahren führte er seinen Kollegen Dr. med. Emil Bönisch, der 18 Jahre hindurch Allopath war, in die Lehren Mesmer's ein, und seither behandelt auch dieser ausschliesslich mittelst Magnetismus, und erfreut sich grossen Zuspruchs. — Seinen engeren Fachgenossen steht er durch Überzeugungstreue und Gesinnungstüchtigkeit im Kampfe für die idealste und wahrste Heilkunst hilfreich zur Seite. —

Diesem einträchtlichen und zielbewussten Vorgehen ist es zu danken, dass man heute in Wien, selbst in Ärztekreisen, schon soviel zugiebt, dass am Magnetismus doch wohl „etwas dran" sein müsse. Im Übrigen aber sind jene weisen Medizinanhänger sehr behutsam und wagen nicht, diesen Gegenstand auch näher zu untersuchen, aus Angst, in ein Wespennest zu greifen.

Desto empfänglicher sind die Wiener nichtärztlichen Kreise für die magnetische Heilweise, deren Anhängerzahl stetig zunimmt. — Auf Anregung der vielen geheilten Patienten der beiden Magnetiseure wurde vor kurzem die Gründung einer magnetischen Gesellschaft in Wien beschlossen, und dürfte diese neue Vereinigung die Stellung der magnetischen Ärzte Wiens nach Aussen hin erheblich kräftigen. — Dass in Österreich ausser Wien auch noch Ärzte sich mit magnetischen Kuren befassen, ist hier nicht bekannt. — Ein einziger Arzt in Nieder-Österreich — es war ein k. k. Militärarzt in der Reserve — hat am Lande magnetische Kuren vollbracht, ohne dass davon viel in die Öffentlichkeit drang; derselbe starb aber bereits vor einigen Jahren. — Die „oberste Sanitätsbehörde" in Wien überwacht mit aller Strenge die Ausübung des Magnetismus,

Hypnotismus, Somnambulismus, und hat keinen sehnlicheren Wunsch, als alle Laien, die sich mit diesen Disziplinen zu befassen beabsichtigen, polizeilich oder gerichtlich behandeln zu lassen. — Dieselbe hat „glücklicherweise" ein vormärzliches Hofkanzleidekret, das im Jahre 1845 erschien, und für die Jetztzeit gar nicht mehr passt, daher auch nicht mehr dem vollen Wortlaute nach angewendet werden kann, aufgefunden, welches nun als Grundlage dient, um Vereine aufzulösen, bei wissenschaftlichen Vereinen, die für die Forschung ausschlaggebenden Paragraphen in den Statuten zu streichen, und die diesfälligen Vereinsversammlungen polizeilich überwachen zu lassen, damit ja nicht etwa magnetische oder hypnotische Experimente zum Heile der Menschheit versucht werden, die von behördlicher Seite ganz fälschlich als die „Ausübung ärztlicher Praxis" angesehen werden. — Eine wissenschaftliche Forschung ist unter solchen Verhältnissen wohl gar nicht möglich, ohne gegen behördliche Ansichten und Weisungen zu verstossen. Es ist dieser Vorgang um so auffallender, als die Ärzte selbst — mit Ausnahme der obengenannten zwei in der Millionenstadt Wien — von einer magnetischen Behandlung Kranker nichts wissen, und auch davon nichts wissen wollen, trotzdem an den Universitäten im Sinne des § 343 des seit dem Jahre 1852 bestehenden Strafgesetzes jedem österreichischen Arzte eine solche Behandlung gelehrt worden sein sollte und müsste, denn nach diesem Paragraph ist jeder, der ohne einen ärztlichen Unterricht erhalten zu haben und ohne gesetzliche Berechtigung zur Behandlung von Kranken als Heil- und Wundarzt diese gewerbsmässig ausübt, oder insbesondere sich mit der Anwendung von animalischen oder Lebens-Magnetismus befasst, mit Arrest, ja selbst mit strengem Arreste zu bestrafen, und wäre derselbe ein Ausländer, nach vollendeter Strafe aus sämtlichen Ländern des Kaiserstaates auszuweisen.

Schon im Jahre 1890 hat der im Ruhestande befindliche k. k. Polizeirat Josef Kusmanek bei Wilhelm Friedrich in Leipzig die Broschüre: „Der Hypnotismus im Dienste der Staaten und der Menschheit. Ein Wort an die Regierungen aller Völker", erscheinen lassen, in welcher auf diesen Umstand besonders aufmerksam gemacht wird, und wiederholt hat er den Wunsch ausgesprochen, sowie die Notwendigkeit hervorgehoben, dass endlich eine entsprechende Lehrkanzel an den Universitäten errichtet werde. — Es war dies leider in den Wind gesprochen: denn in Österreichs ärztlichen, behördlichen und höheren Kreisen wird — mit nur sehr geringen Ausnahmen — Magnetismus etc. fast gleichbedeutend mit Aberglauben, mittelalterlichem Hexenglauben, Zauberei oder für Unsinn und Betrug gehalten, und man zwingt die Exekutiv-Organe diesfalls derart zu handeln, als ob die Staatsbürger in einem hochnotpeinlichen mitteralterlichen Polizeistaate lebten, da selbst die experimentellen Untersuchungen und Forschungen in dieser Richtung auf Grund des schon vor 45 Jahren aufgehobenen, daher ungiltigen Hofkanzleidekretes gehemmt und verboten werden.

Es ist dies um so verblüffender, als das erwähnte vormärzliche Hofkanzleidekret, welches seinerzeit einem Gesetze gleich gehalten werden musste, schon

durch das kaiserliche Patent vom 27. Mai 1852, mit welchem das gegenwärtig noch bestehende Strafgesetz vom 1. September 1852 eingeführt wurde, seine Wirksamkeit verlor, da in dem Artikel I des kaiserlichen Patentes vom 27. Mai 1852 ausdrücklich normiert ist: „das (damals neue) Strafgesetz über Verbrechen, Vergehen und Übertretungen habe als alleinige Vorschrift über die Bestrafung der darin bezeichneten Handlungen in Wirksamkeit zu treten, und es werden hiermit alle Gesetze, Verordnungen und Gewohnheiten, welche in irgend einem Teile unseres Reiches in Beziehung auf die Gegenstände dieses Strafgesetzes bisher bestanden haben, ausser Geltung gesetzt."

Nur durch Errichtung diesfälliger Lehrkanzeln kann dieser schweren Not abgeholfen werden! Aber dazu gehören vorurteilsfreie, geistige Kräfte in das Ministerium, welche sich, wenn auch nur notdürftig, Kenntnisse in dieser Richtung aneignen und den guten Willen besitzen, fortschrittlich zu handeln. — Mit altem, nichtssagendem Schulkram oder gar rückschrittlichen Tendenzen im Sinne kann wahrhaft Nützliches nimmer erzielt werden!

Und darunter leidet die Menschheit.

(Obiger Wunsch nach einer Lehrkanzel wird nunmehr erfüllt werden, da zu hoffen steht, dass der Staat die Arbeiten und Bemühungen der „Akademie für Bio- (Lebens-) Magnetismus" mit seiner offiziellen Anerkennung auszeichnen wird. P. 3.)

Über den Unterschied zwischen Magnetismus und Hypnotismus.

Von Magnetopath W. Weder.

In jüngster Zeit sind, besonders durch den Prozess Czynski veranlasst, eine Reihe mehr oder weniger gelehrter Zeitungsartikel und Broschüren erschienen, welche den Magnetismus und den Hypnotismus zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Streitfrage erheben. Magnetismus und Hypnotismus sind aber vielfach selbst für akademisch Gebildete unrichtig verstandene Begriffe, und ein Sachverständiger im Czynski-Prozess hat sogar den Magnetismus mit dem Hypnotismus identifiziert. Den auch mehrfach in ärztlichen Kreisen nicht erkannten Unterschied zwischen Magnetismus und Hypnotismus in Kürze aufzuklären, ist der Zweck dieser Zeilen.

Es liegt ja doch für jeden auch mit der Sache nicht vertrauten Menschen klar auf der Hand, dass Magnetismus und Hypnotismus

ganz verschiedene Bezeichnungen sind. Das Wort Magnetismus bezeichnet eine strahlende Eigenschaft gewisser Körper, und das Wort Hypnotismus bedeutet Schlaf. Die Hypnose ist ein durch Überreizung gewisser Nervenpartien künstlich hervorgerufener Zustand der Einschläferung, der Betäubung und in den tieferen Graden ein Zustand teilweiser oder auch vollständiger Lähmung.

Magnetismus und Hypnotismus haben Beziehungen zu einander, und eben deshalb, weil sie Beziehungen zu einander haben, sind sie nicht Eins und Dasselbe.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen können wir nun der Ueberschrift gerecht werden und den Unterschied zwischen Magnetismus und Hypnotismus darlegen. Zunächst jedoch müssen wir uns über die wesentlichsten hypnotischen Suggestionen Klarheit verschaffen, also speziell die hypnotischen Zustände erörtern.

Das ganze hier in Frage kommende Gebiet betrifft die Heilmethode des Lebensmagnetismus oder Magnetotherapie. Ein sehr untergeordneter Teil der Magnetotherapie ist die Suggestionstherapie, das ist Willensbeeinflussung des Kranken für Heilzwecke, und die letzte Stufe der Suggestionstherapie ist die Hypnose. Die Suggestionstherapie einschliesslich der Hypnose fällt aber nicht unter den Begriff der ärztlichen Kunst; sie kann von Jedem ohne Rücksicht auf seinen Bildungsgrad jederzeit angewendet werden.

Suggerieren heisst einreden; eine Suggestion ist eine Einflüsterung. Das lateinische Wort suggerere bedeutet, in einer Person eine Vorstellung, einen Glauben erwecken, ihr etwas einreden. Therapie heisst Heilkunde. Suggestionstherapie ist also — wie schon gesagt — die Willensbeeinflussung des Kranken für Heilzwecke.

Die Suggestionstherapie spaltet sich in zwei Teile, nämlich 1) in die direkte Suggestion und 2) in die indirekte Suggestion.

Die direkte Suggestion zerfällt wieder in drei Teile, nämlich a) in die Suggestion im wachen Zustande (Wachsuggestion), b) in die einfache hypnotische Suggestion und c) in die posthypnotische Suggestion. Die direkte Suggestion kann durch das gesprochene oder geschriebene Wort oder durch Töne oder durch Bewegungen oder durch den Blick erfolgen.

Die indirekte Suggestion ist die mentale Suggestion, auch Telepathie genannt, zu Deutsch: Gedankenlesen oder übersinnliche Gedankenübertragung. Die indirekte Suggestion kann in der Therapie höchst selten angewendet werden, da das Subjekt oder Medium höchst sensitiv d. h. im höchsten Grade nervenerregbar sein muss. Solche höchst sensitive Personen sind aber ausserordentlich selten, und daher hat die indirekte Suggestion weniger einen therapeutischen als einen experimentellen Wert. Die indirekte Suggestion kann nur durch einen nicht ausgesprochenen Gedanken erfolgen.

Bei den Suggestionen handelt es sich hauptsächlich um drei wesentliche Abstufungen, nämlich um Wachsuggestionen, dann um hypnotische Suggestionen und endlich um posthypnotische Suggestionen. Diese drei Arten der Suggestionen prüfe ich auf ihre Gefährlichkeit und ordne sie demgemäss in zwei Gruppen, nämlich in ungefährliche und gefährliche Suggestionen. Zu den ungefährlichen Suggestionen gehören alle Wachsuggestiouen; zu den gefährlichen Suggestionen zählen allo hypnotischen Suggestionen, also die einfache hypnotische und posthypnotische Suggestion.

Diese Ordnung muss ich näher begründen und erklären.

Wachsuggestionen sind alle diejenigen, welche dem Patienten gegeben werden, während er sich im wachen Zustand und im Vollbesitz seines ungetrübten Bewusstseins befindet. Hypnotische Suggestionen sind alle diejenigen, welche dem Patienten gegeben werden, während er sich — eben infolge einer vorausgegangenen hypnotischen Beeinflussung — nicht mehr im Vollbesitz seines freien Willens und seines ungetrübten Bewusstseins befindet.

Die eventuelle Wirkung einer Wachsuggestion kann der Patient an der Hand seiner Erfahrung durch seine Vernunft prüfen, d. h. er hat die Möglichkeit, zu beurteilen, ob die ihm gegebene Suggestion zum Heile oder Unheil ausfallen kann.

Die eventuelle Wirkung einer hypnotischen Suggestion kann aber der Patient nicht auf ihren subjektiven Wert prüfen, weil die prüfende Vernunft ein ungetrübtes Bewusstsein zur Voraussetzung hat, und im hypnotischen Zustand ist das Bewusstsein nicht normal, denn es ist durch die hypnotische Beeinflussung eine Ueber-

reizung gewisser Nervenpartien entstanden, die das Bewusstsein hemmen und dadurch mehr oder weniger beeinträchtigen muss.

Die Wirkung der hypnotischen Suggestion ist verschieden; sie richtet sich einerseits nach der vom Hypnotiseur angewandten mehr oder weniger guten Methode und andererseits nach dem Grade der Hypnotisierbarkeit des Patienten. Die Methode wird aber durch den Grad der Hypnotisierbarkeit des Patienten bestimmt. Der Grad der Hypnotisierbarkeit des Patienten kann aber erst durch den praktischen Versuch ermittelt werden.

Niemand darf glauben, dass eine hypnotische Suggestion mit dem ersten Versuch gelingt. In den meisten Fällen ist eine längere Zeit fortgesetzte tägliche Hypnotisierung erforderlich, eine sogenannte „hypnotische Dressur", ehe die Suggestion die beabsichtigte Wirkung erzielt. Es ist also der Erfolg einer hypnotischen Suggestion nicht plötzlich, sondern nur gradatim zu erwarten.

Bemerkt muss hier noch werden, dass man unter der einfachen hypnotischen Suggestion diejenige Hypnose versteht, in welcher das Subjekt oder Medium (also der Hypnotisierte) den ihm einsuggerierten Gedankengang bezw. die ihm einsuggerierten Handlungen ausführt, ohne vorher das Bewusstsein wiedererlangt zu haben.

Unter den Begriff der posthypnotischen Suggestionen fallen diejenigen Handlungen, welche der Hypnotisierte bewusstlos ausführt, nachdem er inzwischen das Bewusstsein wieder erlangt hat. Der Zeitraum, welcher zwischen der hypnotischen Suggestion und der posthypnotischen Handlung oder That liegt, kann ein verschieden grosser sein. Je nach dem Grade der Hypnotisierbarkeit des Subjekts kann er Stunden, Tage, Wochen und selbst Monate betragen. Unmittelbar vor der Zeit, in welcher der posthypnotische Befehl ausgeführt werden soll bezw. ausgeführt werden muss, tritt bei dem Hypnotisierten eine gewisse Befangenheit ein, sein Erkenntnisvermögen erfährt eine starke Trübung, sein freier Wille wird geschwächt, und er empfindet einen heftigen Drang, Dies oder Jenes zu thun, ohne dass er sich hierbei über den Grund bezw. über die Ursache seiner Handlung bewusst wird. Erst nachdem der posthypnotische Befehl richtig ausgeführt wurde, kehrt das vorübergehend latent gewesene Bewusstsein zurück, ohne dass irgend eine Erinnerung an die posthypnotische That wach würde.

Die bisherigen Ausführungen über die hypnotischen Suggestionen betreffen vorwiegend den experimentellen Teil des Hypnotismus. Man kann jedoch auch dem Hypnotismus einen sogenannten ethischen Teil zugestehen, insofern nämlich der Hypnotiseur die ehrliche Absicht hat, die Hypnose für „Heilzwecke" anzuwenden. Aber nur Jemand, der die geist-magnetischen Gesetze nicht kennt und dem auch — neben der Zeit — die persönliche Befähigung fehlt, sie in der Therapie praktisch zu verwerten, kann auf den bedenklichen Einfall kommen, die Hypnose als „Heilmittel" zu gebrauchen. Ein bedingtes Recht hierzu kann ihm aber erst dann zugesprochen werden, wenn die in ähnlichen Fällen bewährten Heilmittel der Allopathie, der Homöopathie und der Hydropathie sich als wirkungslos erwiesen.

Ich behaupte aber — und diese Behauptung kann ich beweisen, — dass durch den Hypnotismus allein niemals eine wirkliche Heilung erfolgen kann, und zwar deshalb nicht, weil durch die Hypnose die Ursache der Krankheit nicht beseitigt wird. So lange aber im Menschen eine Krankheitsursache, ja selbst nur eine Krankheitsdisposition vorhanden ist, können auch die Wirkungen dieser Ursache sich in Form von Krankheit äussern. Bei einer hypnotischen Behandlung kann es sich also nur um Scheinheilungen handeln, um eine Unterdrückung der Krankheitssymptome, und dadurch sinkt die Hypnose auf den Wert eines Palliativmittels herab.

Der hypnotische Zustand bedeutet nämlich stets für den Hypnotisierten eine Willenslähmung und damit eine Willensunterwerfung. Die Selbständigkeit des Empfindens, des Denkens, des Erkennens und des Handelns ist gelähmt — sie ist durch einen fremden Willen beherrscht. Liegt dem fremden Willen eine ehrliche Absicht zu Grunde, so kann immerhin ein relativer Nutzen die Folge sein; liegt ihm dagegen eine verbrecherische Tendenz zu Grunde, so muss ein positiver Schaden die notwendige traurige Folge sein, und hierin liegt die Gefahr der Hypnose.

Die Hypnose ist eine psychische und physische Vergewaltigung des Hypnotisierten — eine mildere Bezeichnung lässt sich hierfür nicht finden. Denn die ganze Thätigkeit des Hypnotiseurs richtet sich auf die Unterwerfung des Willens und Bewusstseins seines Subjekts. So kommt also in der Hypnose eine

Lähmung teils örtlichen, teils allgemeinen Charakters zu Stande. Es ist richtig, dass z. B. eine schmerzende Nervenpartie durch hypnotische Betäubung oder Lähmung ausgeschaltet werden kann, so dass der Schmerz zeitweise nicht zum Bewusstsein kommt, aber eine Heilung des Schmerzes ist das nicht. Die Gesetze, nach welchen sich eine Heilung vollzieht, sind rein magnetischer und nicht hypnotischer Natur.

Die Hypnose ist ein Machtmittel und zwar ein gewaltsames, und der Wert oder Unwert einer hypnotischen Beeinflussung wird lediglich durch die moralische Qualität des Hypnotiseurs bestimmt.

Beim Hypnotismus herrscht Zwang, beim Magnetismus Harmonie. Zwang in jeder Form hat keine naturgesetzliche Berechtigung; Harmonie in irgend einer Form entspricht dem naturgesetzlichen Bedürfnis. Die vollkommene Gesundheit eines Menschen hat aber die vollkommene Harmonie aller seiner Lebensthätigkeiten zur Voraussetzung; die beständige Harmonie zwischen Geist, Seele und Körper ist für den gesunden Menschen eine naturgesetzliche Notwendigkeit. Tritt durch irgend eine Ursache eine Störung dieser Harmonie ein, so entsteht ein disharmonischer Zustand, den wir als Krankheit bezeichnen. Niemals aber kann Krankheit durch einen Gewaltakt, wie es die Hypnose thatsächlich ist, geheilt werden.

Diese Erörterungen über Hypnotismus schliesse ich mit dem Hinweis, dass bei jedem Menschen, der einen Defekt lebenswichtiger Organe, z. B. des Herzens oder des Gehirns oder anderer, besitzt, die Anwendung der Hypnose eine direkte Gefahr für das Leben bedeutet.

Jede Gefahr für das Leben und jede Gefahr einer Schädigung der Gesundheit überhaupt ist jedoch ausgeschlossen bei der Anwendung des Lebensmagnetismus.

Der animalische oder tierische Magnetismus d. h. der Magnetismus der lebenden Wesen wird eben im Gegensatze zum mineralischen auch Lebensmagnetismus genannt. Der Lebensmagnetismus ist ein höchst feines Fluidum, welches in unseren Nerven zirkuliert ähnlich wie das Blut in den Adern; er ist das uns beseelende und belebende Prinzip. Sobald eine Störung in der Thätigkeit dieses belebenden Prinzips eintritt, entsteht Krankheit;

verlässt dieses beseelende Prinzip den materiellen Körper, so tritt der Tod ein. Das magnetische Agens, also die magnetische Kraft des Menschen beruht nach meiner Überzeugung — die das Resultat vieljähriger ernster Forschungen ist — auf einem psychisch-physischen, höchst flüchtigen und beinahe imponderablen Wesen. Ich sage: „beinahe imponderablen Wesen“, denn völlig imponderabel (also unwägbar) ist der Lebensmagnetismus nicht.

Ähnlich wie die Elektrizität ist der Lebensmagnetismus zweiteilig in seiner Wirkung, nämlich positiv und negativ. So lange diese beiden polaren Werte in einer beständigen harmonischen Wechselwirkung sind, funktionieren alle Organe unseres Körpers normal, und wir sind gesund. Tritt aus irgend welchen Ursachen eine Störung in dem polaren Ausgleich des Nervenfluidums oder Magnetismus ein, so bedingt dieselbe auch eine Funktionsstörung körperlicher Organe, und wir sind krank. Die Nerven begleiten nämlich die Blutgefässe und kontrollieren dieselben. Tritt nun an irgend einer Stelle eine Störung der Nerventhätigkeit ein, so ist auch an derselben Stelle die Durchblutung gehemmt und damit die Ernährung der Gewebe gestört, denn das Blut ist der ernährende, aufbauende und schliesslich gestaltende Saft unseres Körpers.

Wenn z. B. eine Störung der Nerventhätigkeit im Verdauungsapparat eintritt, so ist die nächste Folge eine abnorme Lymphbildung und die weitere notwendige Folge eine abnorme Blutbildung und die letzte Folge eine falsche Ernährung des Körpers. Die falsche Ernährung ist aber zugleich rückwirkend auf die Ausscheidungsorgane, und je nach dem Grade und der Dauer der falschen Ernährung — und je nach der Widerstandskraft des Organismus — tritt eine Hemmung in der Thätigkeit der Ausscheidungsorgane ein. Die Leber, die Lungen, die Haut, die Nieren und der Darm vermögen die ihnen zufallende Arbeit nicht prompt zu bewältigen, es tritt eine Stoffwechselstörung ein, und so entsteht im Organismus eine Krankheitsdisposition und mit ihr ein geeigneter Angriffspunkt — ein geeigneter Nährboden für Infektionskrankheiten.

Es würde vom Hauptthema zu weit abführen, wenn ich die Folgen, welche durch eine Störung der Polaritätsverhältnisse der Nerven bedingt werden, hier weiter aufzählen wollte; es möge der

Hinweis genügen, dass **jede schwere Krankheitsform auf eine unscheinbare Ursache zurückgeführt werden muss.** Wenn also **jede Störung** in den Polaritätsverhältnissen der Nerven **sogleich** durch den **Lebensmagnetismus** ausgeglichen und damit beseitigt würde, könnte niemals eine schwerere Krankheitsform auftreten, ebenso wie nie ein verzehrendes Grossfeuer entstehen kann, wenn der das Feuer veranlassende Funke gleich im Keime erstickt wird.

Der Lebensmagnetismus kann von einem Menschen auf irgend einen anderen belebten oder unbelebten Körper durch den Willen übergeleitet oder übertragen werden; dieser Vorgang heisst magnetisieren, der Akt selbst Magnetisation. Der Zweck derselben kann ein zweifacher sein; einmal kann die Magnetisation experimentellen Zwecken dienen, und andererseits kann sie in der Absicht gegeben werden, um die gestörte Nerventhätigkeit eines Kranken zu regeln und damit zu heilen. Das Magnetisieren für Heilzwecke ist also die Überleitung von Nervenkraft von einem gesunden auf einen kranken Körper; es ist eine bewusste und absichtliche Ansteckung des Kranken mit Gesundheit. Durch das Magnetisieren wird ein harmonischer Ausgleich in den Polaritätsverhältnissen der Nerven erstrebt, und mit der Erzielung dieses polaren Ausgleichs verschwinden alle Krankheitserscheinungen, und der Kranke ist geheilt.

Wir haben nun noch einen wichtigen Punkt zu erörtern, nämlich die **Empfänglichkeit für magnetischen Einfluss.**

Wohl selten wird mit einem Begriff mehr Missbrauch getrieben als mit dem vielfach unverstandenen Begriff „Empfänglichkeit“ im Sinne magnetischer Beeinflussung. Eng verbunden mit der Frage nach der Empfänglichkeit ist die Frage nach der **Dauer** einer **magnetischen Kur** und die Hauptfrage, **welche Krankheiten durch den Lebensmagnetismus heilbar seien.**

Ich beantworte die letzte Frage zuerst und zwar dahin: Alle Krankheiten — gleichviel welche Bezeichnung sie tragen — sind durch den Lebensmagnetismus heilbar, aber nicht jeder Kranke. Überall da, wo es sich um vorgeschrittene Zerstörung lebenswichtiger Organe handelt, sind der Heilkunst Grenzen gezogen, und diese Grenzen umfassen auch den Lebensmagnetismus als Heilmittel. Wenn sich also z. B. ein Kranker in einem vorgeschrittenen Stadium

der Lungenschwindsucht befindet und der grösste Teil seiner Lungen bereits vereitert ist, so vermag auch der Lebensmagnetismus ebensowenig wie irgend eine andere therapeutische Maassnahme eine Heilung zu bewirken.

Ich schulde nun noch die Beantwortung der wichtigen Fragen, was man unter „Empfänglichkeit für Magnetismus“ versteht und wie lange eine magnetische Kur dauert. Auch hier wollen wir die letzte Frage wieder zuerst beantworten. Sie lässt sich sehr bestimmt beantworten, indem man sagt: „Eine magnetische Kur dauert bis zur vollständigen Heilung des Kranken; wann aber die vollständige Heilung eintritt, das hängt ab von dem Grade der Empfänglichkeit desselben für magnetischen Einfluss. Die Frage nach der Empfänglichkeit habe ich noch nirgends beantwortet gefunden.

Hier ist die klare Antwort: Die Empfänglichkeit des Kranken hängt ab von der Leitungsfähigkeit seiner Nerven für den Magnetismus; die Leitungsfähigkeit der Nerven hängt aber ab von dem Grade der Erkrankung der Nervensubstanz.

Sobald nämlich durch irgend eine Ursache eine Störung der Polaritätsverhältnisse des Lebensmagnetismus eintritt, ist die unmittelbare Folge dieser Störung eine Lage-Veränderung der Nerven-Atome. Wird diese Störung nicht sogleich ausgeglichen, so bewirkt sie molekulare Veränderungen in der Substanz der Nervenzellen und damit eine Erkrankung der äusserst empfindlichen Nervensubstanz, die dann für den Magnetismus nicht mehr normal leitungsfähig ist. Sobald jedoch der eigene Magnetismus des Kranken in den Nerven nicht mehr normal geleitet wird, ist eine Ernährungsstörung der Nervensubstanz die schlimme Folge, denn, wie schon früher gesagt wurde, begleiten die Nerven die ernährenden Blutgefässe und kontrollieren dieselben. Kein Organ verträgt aber schlechter Ernährungsstörungen als gerade die Nerven, besonders die Nerven-Centren, Gehirn und Rückenmark. Das ist schon durch die bahnbrechenden Untersuchungen von Kussmaul, Tenner und Nothnagel bewiesen worden. Denn eine ganz geringfügige und kurze Ab- und Zunahme der Blutfülle kann im Gehirn und Rückenmark die allerschwersten und bedeutungsvollsten Erscheinungen bedingen.

Nachdem ich nun erklärt habe, dass die Empfänglichkeit des Kranken für Magnetismus von der Leitungsfähigkeit seiner Nerven abhängt und diese wiederum bedingt wird durch den Grad der Erkrankung der Nervensubstanz, taucht die berechtigte Frage auf, wie und wodurch die Erkrankung der Nervensubstanz zu beseitigen sei. Die Antwort ist auch hier einfach: einzig und allein nur durch Magnetisieren. Nur hierdurch werden die Ernährungsstörungen in der Nervensubstanz beseitigt, dieselbe kann normal abheilen, und dann ist es möglich, die magnetischen Polaritätsstörungen auszugleichen und dadurch den Kranken zu heilen. Nur bei sehr vorgeschrittenem Marasmus stellt sich der magnetischen Einwirkung ein toter Punkt entgegen, der nicht zu überwinden ist; da ist das Magnetisieren zwecklos. In allen übrigen Fällen aber kann der Lebensmagnetismus ohne Rücksicht auf Geschlecht, Alter und Lebensgewohnheiten mit Erfolg angewendet werden. *(Fränk. Kur.)*

Die neue Heilkunst bringt folgende Notiz über Magnetismus: Die vielfach angezweifelte Lehre *Mesmers* von der therapeutischen Wirkung kräftiger Magnete ist neuerdings auf dem Wege streng wissenschaftlicher Experimente nachgewiesen worden, und so liegt die Wahrscheinlichkeit vor, dass für eine Anzahl von Krankheiten, zumal Nervenübeln, das Inanwendungbringen starker Elektromagnete eine Besserung, ja sogar Heilung bewerkstelligen mag. Der Therapie und speziell der Naturheilkunde eröffnet sich somit ein neues und weites Gebiet für wissenschaftliche Forschungen. Die Ansicht, dass die von Mesmer, Olbers, Gmelin und Reichenbach geschilderten Symptome auf irriger Auslegung hypnotischer Zustände, wenn nicht gar auf Selbsttäuschung oder Betrug beruhen, kann nunmehr als hinfällig betrachtet werden.

In Paris haben kürzlich Experimente mit einer grossen Anzahl von Personen und unter diesen mit Männern der Wissenschaft, wie Professor Murani und anderen, stattgefunden, welche einen eklatanten Beweis geliefert haben, dass, wenn nicht bei allen, so doch im Körper vieler Menschen eine magnetische Polarität existiert. Diese Versuche wurden in der Art angestellt, dass die entkleideten Personen sich auf eine drehbare Glasplatte, also vom Erdboden isoliert, aufzustellen hatten. Auf einem Ständer in geringer Entfernung von ihrem Oberkörper wurde ein äusserst empfindliches Galvanometer plaziert und dann die Glasscheibe langsam in Umdrehungen versetzt. Bei 25 Prozent der in solcher Weise untersuchten Personen fand ein deutliches Ausschlagen der Magnetnadel erst nach der einen und dann nach der anderen Richtung statt, je nachdem die Brust oder der Rücken dem Galvanometer zugewendet war, und zwar korrespondierte die Brust mit dem Nord-, der Rücken mit dem Südpole eines Magneten.

Bereits in der vorigen Nummer d. Bl. brachten wir die Nachricht, dass Edison einen Apparat konstruiert habe, der den Nachweis magnetischer Ausstrahlungen noch in einer Entfernung von $2^1/_2$ Metern (nicht 2, wie irrtümlich angegeben) ermögliche.

„La Natur“ vom 19. Februar berichtet von den Experimenten eines Herrn *M. P. Yvon,* durch welche genannter Experimentator ähnliche Ausstrahlungen auf einer Photographieplatte von einer Totenhand erhielt, wie die Dr.Dr. Luys und David von der lebendigen Hand. Damit ist jedoch noch nicht bewiesen, dass eine magnetische Ausstrahlung nicht existiert, sondern nur, dass man eben auch Wärmestrahlen photographieren kann.

Professor *M. Guébhard* an der medizinischen Fakultät in Paris versuchte es kürzlich nachzuweisen, dass die „Effluviographien“, die Ausstrahlungen der menschlichen Hand etc. nichts anderes als Photographien von Wärmestrahlen seien, welche durch den Temperaturunterschied der Platte und des Entwickelungsbades entstehen sollen. Diesen Einwürfen begegnet der Magnetiseur M. Majewski (Paris) durch folgendes Experiment: Er erwärmte das Entwicklungsbad auf 39° und legte dann seine Finger auf die Platte 20 Minuten lang. Das Resultat war überraschend, denn nach der Fixierung fand M. die Platte fast vollständig schwarz, als wenn sie überexponiert wäre. Strahlen von lichtbilderzeugendem Licht, dem menschlichen Auge unsichtbar, hatten eine sichtbare Spur ihres Vorhandenseins hinterlassen, und ihre Verteilung auf der Platte schien zu zeigen, dass sie von der Hand ausgestrahlt sind. Um dies nachzuweisen, legte M. eine andere Platte in das auf gleiche Wärme erwärmte Bad, welche er jedoch nicht mit der Hand behandelt hatte. Nach der Prüfung stellte es sich heraus, dass diese letztere Platte nicht einmal „verschleiert“ war, woraus man schliessen muss, dass die Temperatur des Bades nichts mit den Eindrücken auf der ersten Platte zu thun hat. Auch konnte die Wärme der Hand diese Strahlen nicht erzeugen, da sie geringer als die der Flüssigkeit und die Temperatur beider am Schluss des Experimentes fast die gleiche war.

Majewski formuliert seine Hypothese in folgender Weise: Die Eindrücke auf der Platte entstehen durch die Thätigkeit eines uns unsichtbaren, lichtbilderzeugenden Agenten, der wahrscheinlich identisch ist mit den magnetischen Ausstrahlungen, welche von Sensitiven als leuchtend wahrgenommen werden.

Die Geschichte des Magnetometers. Monsieur de Roches giebt in dem Buche „Les effluves Odiques“ eine historische Skizze der Versuche, die man angestellt hat, um die menschliche Ausstrahlung sichtbar zu machen:

Briche konstruierte 1838 ein Pendel, dessen Schwingungen durch den Willen geleitet werden konnten.

Rutter aus Brighton bewies dies 1851 durch ein Magnetoskop.

Leger, London, wiederholte den Beweis 1852.

Durand de Gros bestätigte diese Experimente durch seine Autorität im Jahre 1855.

Puyfontaine konstruierte 1876 ein Instrument, was noch besser auf den menschlichen Willen reagierte.

Bué, Dècle, Chazarin und Barety experimentierten erfolgreich über die strahlende Nervenkraft des Menschen im Jahre 1886.

1890 veröffentlichte der Abbé Fortin in der „Revue universelle des Inventions Nouvelles" eine Beschreibung seines „Magnetomètre", nachdem derselbe 1888 und 1889 patentiert worden war. Seine Erfindung wurde von den DrDr. Faveau und Courmelles bestätigt und M. Farjas brachte Fortins Experimente mit dem Einfluss der Sonnenflecke auf den Erdmagnetismus in Verbindung. Auch der berühmte Astronom Camille Flammarion hat sich an diesen Versuchen beteiligt, wie der Erbauer der Instrumente, Monsieur M. P. Bertrand, 110, Rue d'Hauteville, Paris, bestätigt.

Der Ingenieur Chardin verbesserte Fortins Magnetomètre und Dr. Baraduc wies auf die Wichtigkeit dieses Instrumentes hin, um die Abnahme und Zunahme der Willenskraft des Patienten zu messen und dadurch zu näheren Aufschlüssen über die Krankheiten und die Pulsierungen der Nervenkraft zu kommen.

Fortin konstruierte seinen Apparat, um die Wirkung der Sonnenflecke auf den Erdmagnetismus zu messen, und es ist bezeichnend, dass man mit demselben Apparat die menschliche Lebenskraft misst. Sollten beide Kräfte ähnliche Eigenschaften haben und verwandt sein?

Der Magnetiseur und Herausgeber der „Chaîne Magnetique", *Louis Hyacinthe Auffinger,* ist am 11. April im Alter von 49 Jahren gestorben. Wir verlieren in ihm einen der ehrenwertesten und eifrigsten Verteidiger des Magnetismus.

Epilepsie und Magnetismus. Ein Zusammenhang zwischen dem Erdmagnetismus und epileptischen Anfällen scheint durch Beobachtungen an der Irrenanstalt Udelnaja bei Petersburg entdeckt zu sein. Es wurde an den epileptischen Insassen der genannten Anstalt das Eintreten der Anfälle mit den Schwankungen der einzelnen meteorologischen Elemente verglichen. Von dem Luftdruck ist es nicht ganz sicher, ob er überhaupt auf Epileptiker von Einfluss ist, jedenfalls ist die Einwirkung nicht scharf ausgesprochen und höchstens bei den äussersten Schwankungen des Barometerstandes erkennbar. Die übrigen Elemente der Witterung zeigen jedes für sich allein keinen Zusammenhang mit den Anfällen der Kranken, wohl aber, wenn sie untereinander in gewisser Wechselbeziehung stehen, wie z. B. in den einzelnen Jahreszeiten. So erscheint der Winter als ungünstigste Jahreszeit für die Epileptiker, nur wenig hinter ihm zurück steht der Sommer, während der Herbst und besonders das Frühjahr günstige Jahreszeiten sind. Die allermeisten Anfälle ereignen sich im Januar und im Juli, die wenigsten im November und namentlich im Mai. Den ersten Platz unter allen meteorologischen Kräften, denen ein Einfluss auf die Häufigkeit der

epileptischen Anfälle zuzugestehen ist, nimmt nun aber der Erdmagnetismus ein, und zwar sowohl in dem normalen Verlaufe seiner Intensität als in den täglichen und jährlichen Schwankungen derselben. Mit diesen Schwankungen scheinen die epileptischen Anfälle durchaus parallel zu gehen in der Weise, dass bei geringster Intensität und bei geringster Schwankung des Erdmagnetismus die Anfälle am zahlreichsten sind und umgekehrt, so dass also der Erdmagnetismus auf diese Krankheit gewissermaassen eine hemmende Wirkung ausübte. Wie man sich eine solche zu erklären hätte, darüber fehlt aber noch jeder Anhalt.

Schiffner, G., Unsere leuchtenden Nerven. S. A. a. d. W. „Die menschliche Zelle". Niesky 1897. (0.30.)

Sch. schildert in recht übersichtlicher Weise die Natur der Nerven. Besonderes Gewicht legt er auf den Phosphorgehalt der Nervensubstanz und gelangt zu dem Schlusse, dass durch Phosphor im Nerv Licht erzeugt wird und dieses Licht den eigentlichen Nervenreiz darstellt. Er entwickelt daraus interessante Perspektiven für die Odausstrahlungen und den Bio-Magnetismus. Den Leser der Studie verweise ich jedoch auf das grössere Werk Sch.'s „Die menschliche Zelle", welches den gesamten Ideengang des Verfassers enthält und in jeder Weise beachtenswert ist. Magnetiseuren sei das Schriftchen besonders empfohlen. *P. Z.*

Buttenstedt, B., Die Übertragung der Nervenkraft (Ansteckung durch Gesundheit); naturphilosoph. Studie. 3. Aufl. (2.—)

Mit Freuden weise ich auf diese 3. Auflage hin, denn ihr Erscheinen ist ein Zeichen, wie populär das Buch geworden ist. Wir haben hier auch endlich einmal ein Werk, welches nicht die Form der Magnetopathenbroschüren hat. Hier werden Erklärungen gegeben, Winke, Beispiele u. s. w., kurz, das Buch ist buchstäblich ein Familienbuch über Magnetismus, dem ich von Herzen recht viele Leser wünsche. *P. Z.*

Durville, H., Traité experimental de Magnetisme. Théories et Procédés. Tome I. Paris 1898. (3.— fr.)

Vorliegender Band enthält eine weitere Reihe von Vorlesungen an der Faculté des Sciences Magnétiques in Paris. Dieselbe Klarheit finden wir hier, wie in den vorhergehenden Bänden, dieselbe meisterhafte Beherrschung des Stoffes. Dieser Teil des Lehrgangs beschäftigt sich mit den Ansichten der mittelalterlichen Magnetiseure bis Lafontaine über Magnetismus, über die Art seiner Anwendung und seine Stellung im Kosmos. Wir lesen von der Theorie eines universellen Fluids, vom Sympathiepulver Digbys, von der Medicina transplantatoria von Taliacot und der Rhinoplastik, woran sich ausführlich die Arbeiten anschliessen über Marsilius Ficinus, Peter Pomponac, Agrippa, Paracelsus, Van Helmont Robert Fludd, Maxwell, Newton, Mesmer, de Puységur, Deleuze,

Du Potet und Lafontaine. Zahlreiche Portraits machen uns mit den Zügen der behandelten Forscher vertraut, sowie kurze Biographien uns den Lebenslauf der einzelnen rekapitulieren. Da der Lehrgang der Pariser Hochschule mit liebenswürdiger Genehmigung von Professor Durville in meiner Akademie aufgenommen werden konnte, so werde ich Gelegenheit haben, das Werk daselbst ausführlich wiederzugeben. *P. Z.*

Rohm, P. J., Leitfaden zur wirksamen Ausübung des Menschen-Heil-Magnetismus; nebst einem Anhang über Lage und Funktion der wichtigsten menschlichen Körperteile. Mit 9 Autotypietafeln. Wiesbaden, 1898. (3.—)

Dies ist die zweite Anleitung zum Magnetisieren in der neueren deutschen Litteratur. Rohm hat es mit viel Geschick verstanden, die Lücke in den praktischen Lehrbüchern auszufüllen. Mit Recht tritt er für eine einheitliche Methode ein; mit Recht plaidiert er für eine Schule für Magnetismus. Eine 18jährige Erfahrung steht ihm zur Verfügung und dies giebt dem Laien auch eine Gewähr, dass das was Rohm empfiehlt, wirklich erprobt und gut ist. Vom Inhalt erwähne ich nur auszugsweise die Kapitel: System der Wechselwirkung, die zum Heilen erforderliche Naturbeanlagung, Untersuchung der Krankheiten, allgemeine Regeln etc. Ein grosser Teil Krankheiten werden mit der Art ihrer magnetischen Heilung angeführt. Den Schluss bildet eine ausführliche Abhandlung über Lage und Funktion der Organe im menschlichen Körper. Zahlreiche Tafeln erläutern den Text. Wenn auch manches noch vereinfacht, manches durch wichtiges noch bereichert werden muss, so ist doch das Buch ein treffliches zu nennen und empfehle ich jedem Magnetiseur das Werk, er kann daraus nur lernen. *P. Z.*

Theosophische Rundschau.

Organ für Mitteilungen aus der gesamten theosophischen Bewegung.

No. 3.

Wer sich über die letzten Vorgänge in der T. S. A. und ihre Beziehungen zu *Mrs. Tingley* interessiert, lese die Nummern des „Theosophical Forum" vom Februar bis Mai 1898. Wir finden darin den gegenwärtigen Stand der T. S. A. verzeichnet, der zwar an Mitgliederzahl nicht so eindrucksvoll dasteht wie Mrs. Tingley's U. B., wohl aber hat sich durch die Trennung der Autoritätsgläubigen, welche nunmehr ihrem Diktator Mrs. Tingley folgen, eine Reinigung der T. S. A. vollzogen, die für die Zukunft Gutes voraussehen lässt. Die Gesellschaft setzt sich jetzt aus wirklich theosophisch-arbeitenden Seelenkräften zusammen und ist frei von der Herde, die „Theosophie" zum Deckmantel ihrer dunklen Umtriebe benutzen. Wie sehr wünschte ich eine solche Läuterung der theosophischen Bewegung in Deutschland! Ob auch für unser Vaterland der Tag anbrechen wird, wo der Edle und Wahrheitsliebende den Heuchler mit der Peitsche gerechten Zornes aus den spirituellen Bewegungen offen hinausjagen kann? — Auskunft über die T. S. A. giebt bereitwilligst der Herausgeber der „Neuen Metaphysischen Rundschau".

Belgien hat kürzlich in „*L'Idée theosophique*" seine erste theosophische Vierteljahrsschrift erhalten. Herausgeber ist der Rechtsanwalt Octave Berger in Brüssel. Die Bewegung ist noch im Anfangsstadium, lässt sich aber gut an. Der Präsident der theosophischen Zweiggesellschaft in Belgien, G. M. W. Kohlen in Brüssel-Molenbeek, nimmt Anmeldungen entgegen. Bereits in Brüssel bildet sich eine zweite Loge, ebenso in Antwerpen die erste. Wir wünschen unsern belgischen Brüdern einen guten Fortgang ihrer Arbeit.

Der *Theosophische Verein in Wien* versendet soeben das erste Bücherverzeichnis seiner Bibliothek zum Preise von 10 Kr. Die Bibliothek ist reichhaltig und die Bedingungen der Benutzung in jeder Weise vorteilhaft. Es steht zu wünschen, dass andere Vereinigungen diesem Beispiele folgen.

E. Foster (Preston) veröffentlicht im „Light“ einen Brief von Mde. Blavatsky, indem sie von ihrem Aufenthalt bei den Eddy-Brothers (Materialisationsmedium) berichtet. Der Brief wird als Beweis aufgeführt, dass Mde. Blavatsky dem Spiritualismus huldigte, und bildet einen Gegenbeweis gegen die „moderne Theosophie“ der Mrs. Besant. Foster will damit nachweisen, dass die Theosophie nicht über dem Spiritualismus steht. Frau H. P. Blavatsky wohnte damals in New-York, 124 East Sixteenth-street, und hatte Isis unveiled in Arbeit. Der Brief datiert vom 27. Oktober 1874 und lautet:

Ich blieb 14 Tage bei den Eddys. Dr. Beard*) hatte sich nur zwei Tage daselbst aufgehalten und doch hatte er die Stirn, die Gebrüder als „Betrüger, die nur Tricks ausführten“, zu charakterisieren, obwohl Colonel Olcott ein Werk von nahezu 500 Seiten betitelt „People from the Other World“ darüber geschrieben hat. Es würde sich für Dr. Beard wohl lohnen, es „zu lesen“, daraus zu lernen und innerlich zu verdauen. Ich (Frau Blavatsky) blieb vierzehn Tage bei ihnen, und in dieser Zeit sah und erkannte ich unter 190 Erscheinungen sieben Spirits. Ich füge hinzu, dass ich die einzige war, die sie erkannte, die übrigen waren ja nicht mit auf meinen zahlreichen Reisen im Osten gewesen; aber ihre verschiedenen Kostüme wurden von allen deutlich gesehen und geprüft.

1. Der erste materialisierte Spirit war ein Knabe aus Georgia im historischen Kostüme Kaukasiens. Ich erkannte ihn und befragte ihn im Dialekt von Georgia über Umstände, die nur mir bekannt waren. Ich wurde verstanden und erhielt Antwort. Ich forderte ihn sodann (auf eine geflüsterte Aufforderung Colonel Olcotts hin) auf, die „Lezguinka“, einen cirkassischem Tanz zu tanzen, und sofort tanzte er nach einer Guitarre.

2. Ein kleiner, alter Mann erschien. Er trug das übliche Kostüm persischer Kaufleute. Seine Kleidung ist vollendete Nationaltracht. Jedes Ding ist am richtigen Flecke bis herab zu den „Babuschen“, die er ausgezogen hat; er geht in Strümpfen. Er nennt seinen Namen mit vernehmlichem Tone, obschon leise. Es ist „Hassan Aga“ ein alter Mann, den ich und meine Familie zwanzig Jahre lang in Tiflis wohl gekannt haben. Er sagte halb im georgischen, halb im persischen Dialekt, dass er mir ein grosses Geheimnis zu sagen hätte, und kam dreimal zu verschiedenen Zeiten und versuchte vergebens seinen Satz zu beenden.

3. Ein Mann von gigantischem Körperbau erschien im phantastischen Kostüme kurdistanischer Kämpfer. Er sprach nicht, sondern verneigte sich nach orientalischer Sitte, und schwang seinen Speer, der mit grellfarbigen Federn geschmückt war, zum Zeichen des Grusses. Ich erkannte ihn sofort als Saffer Ali Bek, den jungen Häuptling einer Kurdenrotte, der mich auf meinen Ausflügen in die Umgegend von Ararat in Armenien zu Pferde begleitete und mir bei einer Gelegenheit das Leben rettete. Noch mehr — er beugte sich tief herab, wie wenn er eine Hand voll Erde aufhöbe, streute sie rund um sich und schlug an seine Brust, — eine Geste, die nur bei den Stämmen Kurdistans üblich ist.

*) Ein lebhafter Gegner spiritualistischer Manifestationen und Séancen.

4. Ein Cirkassier kam heraus. Ich glaubte mich in Tiflis, so vollkommen war seine Tracht als „Nouker“ (ein Mann, der vor oder hinter dem Pferde herläuft). Dieser eine sprach. Er korrigierte seinen Namen, den ich, als ich ihn erkannte, unrichtig aussprach, und als ich ihn wiederholte, verbeugte er sich lächelnd und sagte im reinsten gutturalen Tartarisch, das meinem Ohre so vertraut klingt, „Tchoch yachtchi“ (so ist's richtig) und ging weg.

5. Eine alte Frau mit russischem Kopfputz erschien. Sie kam heraus und redete mich auf Russisch an, indem sie mich mit einen Kosenamen, den sie in meiner Kindheit gebraucht hatte, anrief. Ich erkannte in ihr eine alte Dienerin meiner Familie, eine Amme meiner Schwester.

6. Dann erschien ein grosser kräftiger Neger auf der Plattform. Sein Haupt ist mit einem wunderbaren Haarschmuck geziert, wie Hörner mit weiss und Gold umwunden. Er blickt mich freundlich an, aber noch erinnere ich mich nicht, wo ich ihn gesehen habe. Plötzlich fängt er an, lebhafte Gesten zu machen, und seine Mimik hilft mir ihn sofort zu erkennen. Er ist ein Verschwörer aus Central-Afrika. Er grinst und verschwindet.

7. Und zuletzt — ein grosser, grauhaariger Herr im konventionellen schwarzen Gesellschaftsanzug. Der russische Orden von St. Anna hängt an seiner Brust an einem grossen roten Moiréband mit zwei schwarzen Streifen, — ein Band, das jeder Russe kennt, da es zu dieser Dekoration gehört. Das rote Band ist um den Nacken geschlungen.

Ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe, denn ich glaubte, meinen Vater zu erkennen, doch war dieser ein gut Teil grösser. In meiner Erregung redete ich ihn auf Englisch an und fragte ihn: „Seid ihr mein Vater?“ Er schüttelte sein Haupt und antwortete ganz im Tone eines Sterblichen in Russisch: „Nein, ich bin dein Onkel“. Das Wort „diadia“ wurde von allen Anwesenden gehört und in Erinnerung behalten; es heisst „Onkel“.

Soweit der Brief von H. P. Blavatsky, der beweisen soll, nach Mr. Fosters Ansicht, dass Spiritualismus mehr und wertvolleres bietet als Theosophie. Wir sehen keinen Grund ein, in die Kontroverse einzutreten, da die Beweise für die spiritualistische, wie für die theosophische Anschauung dem Publikum nicht leicht zugänglich gemacht werden können. Um zu unterscheiden, ob in einer Manifestation die Seele eines Menschen thätig ist, sei derselbe nun verstorben, oder noch lebend, oder ob wir es mit Schemen und astralen Momentphotographien aus dem Gehirn des Mediums oder der Zirkelsitzer zu thun haben, gehört eine innige Vertrautheit mit okkulten Phänomenen, die nur durch grosse Erfahrung und durch psychische Entwicklung erlangt werden kann. Die von vielen Mitgliedern der „Theosophischen Gesellschaft“ vertretene letztere Anschauung wird für die meisten Phänomene die zutreffende sein, wogegen die spiritualistische vielleicht nur in seltenen Fällen zutrifft. Obiger Brief beweist weder das eine noch das andere, ist aber für die Schärfe der Phänomene und ihren Zusammenhang mit H. P. Blavatsky bemerkenswert.

Harding, B., Brotherhood, Natures Law, New-York, 1897. (2.30.)

In jüngster Zeit hat man in den Kreisen der theosophischen Gesellschaften und der Universal Brotherhood ganze Berge von Artikeln über „Brüderlichkeit" produziert, die wohl kaum den gehofften Erfolg erzielten, sondern zumeist Unwillen über ihre Inhaltlosigkeit oder grenzenlose Langeweile hervorriefen. Das Thema ist auf litterarischem Boden bald erschöpft, im täglichen praktischen Leben allerdings nie. — Das beste Werkchen über dies Thema, welches soeben in meine Hände kommt, ist Buroham Hardings „Brotherhood". Um ein vollständiges Bild des Buches zu geben, setze ich hier die Uebersohriften der Kapitel her. Jedem Kapitel ist eine Reihe von Fragen über den behandelnden Gegenstand angehängt, welche das Werkchen auch zum Unterricht speziell bei Kindern von 12—16 Jahren verwendbar machen. — The one Life. — One Life in All. — Growth. — Cyclic Manifestation. — The Law of Action. — Reïnkarnation. — Progress. — Duality. — Sevenfold Manifestation. — The Connecting Ray. — Universal Brotherhood. — The Basis of Morals.

Ein Studium des Buches könnte in deutschen theosophischen Kreisen nur aufklärend und kräftigend wirken. *P. Z.*

C. J. Glückselig, Bayreuth versendet ein gut und kraftvoll geschriebenes Flugblatt „Der Weg zur Geistesfreiheit und Geistesmacht ist bewusste, hülfreiche Brüderschaft", welches ich allen theosophischen Gesellschaften zur Verteilung empfehle.

Ernste Worte richtet **Walter Kietz**, einer der hervorragendsten Rosenkreuzer Deutschlands, an die Jünger der Theosophie in einem Pamphlet, welches von Herrn Carl Speiser veröffentlicht worden ist. Es handelt vom Antrieb zu theosophischen Studien. Man versäume ja nicht, sich die paar Seiten schwerwiegender ernster Warnung von Herrn Speiser zuschicken zu lassen. (Nürnberg, Adlerstrasse 36.)

Litteratur.

Sämtliche hier besprochenen Werke sind durch die Buchhandlung von Paul Zillmann, Verlag und Antiquariat, Zehlendorf, zu den beigefügten Preisen zu beziehen.

Die nicht unterzeichneten Artikel haben den Herausgeber zum Verfasser.

Ich richte an die Herren Autoren und Verleger die Bitte um regelmässige Zusendung ihrer Neuerscheinungen sofort nach deren Ausgabe, damit dieselben baldigst ausführlich besprochen werden können. Werke, deren Besprechung hier aufgenommen wird, werden ständig in meinen metaphysischen Katalogen angezeigt.

Gessmann, G. W., Katechismus der Handflächenkunde. Verlag von Karl Siegismund, Berlin, 1898. (5.—)

Als eine recht wertvolle Ergänzung des vor einigen Jahren von G. W. Gessmann erschienenen „Katechismns der Handlesekunst", der sich in der Hauptsache mehr mit den Handformen beschäftigt, liegt uns heute von demselben Verfasser ein „Katechismus der Handflächenknnde" vor. Derselbe enthält 74 lithographierte Tafeln, die selbst den Laien in klarer übersichtlicher Weise in die „Palmistry", die Lehre von der Deutung der Handlinien, einführen. Eine eingehende Bearbeitung der Chiromantischen Wissenschaft verdanken wir dem bedentenden Okkultisten Desbarolles, dessen Revelations complètes noch bisher von keiner anderen Bearbeitung erreicht worden sind. — In der englischen Litteratur steht an erster Stelle Cheiro's „Language of the Hand" und Rosa Baughan's „Palmistry". Von Papus und anderen Mitgliedern des Martinistenordens werden die Arbeiten Debarolle's mit grossem Erfolge fortgesetzt. — Viele auf diesem Gebiete bestehende Werke leiden an einem Mangel an Uebersichtlichkeit. Gessmann nnn hat es verstanden, eine Form zu finden, die es dem Lernenden ermöglicht, sich mit Leichtigkeit über die Grundzüge der Chiromantie zu orientieren. — Er bietet den ganzen Lehrgang in einem Atlas von Handbildern mit je einem kurz gefassten, leicht verständlichen Kommentar. — Da die verschiedenen Handlinien rot markiert sind, müssen sich die einzelnen Kon-

stellationen dem Gedächtnis unverwischbar einprägen. Gessmann's Auslegungen der Handlinien weichen in vielen Punkten von denen seiner einzelnen Vorgänger ab, doch das ist ganz erklärlich; die Chiromantie oder Palmistry ist mehr eine Erfahrungswissenschaft, die sich nur schwer in ein exaktes System zwingen lässt. Alle, die sich intimer mit dieser Lehre beschäftigt haben, müssen mir zugeben, dass man der Intuition jedes Einzelnen ihren Anteil nicht absprechen kann. — In Bezug auf die Bestimmung der Zeitpunkte der Ereignisse stützt sich Gessmann auf das sogenannte „Grosse Planetenbuch“ und entfernt sich auch darin von den Forschungen der modernen französischen Chiromantenschule. Es würde hier zu weit führen, auf die einzelnen Unterschiede einzugehen. — Kleine Ungenauigkeiten wären zu erwähnen; ich führe z. B. gleich Tafel I an: hier steht im Kommentar statt des Venuszeichens das Zeichen der Erde; — ferner fehlt auf der Tafel die No. 8 unter dem Merkursberg als Bezeichnung des locus matrimonialis. Das Buch ist für Freunde der Handlesekunst in jeder Weise empfehlenswert. *C.*

Lloyd, J. U., The ride side of the car. Boston 1897. (5.—)

Diese liebenswürdige kleine Erzählung stammt aus der Feder des in weitesten Kreisen bekannten Verfassers von „Etidorpha“. Wenn auch der Zweck der beiden Arbeiten und die darin behandelten Gegenstände sehr verschieden sind, so zeichnen sich doch beide Werke durch gleiche Eigenart des Stils, dieselbe kräftige Schilderung und dieselbe Fülle schöpferischer Phantasie aus.

Es sind nur zwei Charaktere in dem kleinen Buch, ein Mann in mittleren Jahren und ein Mädchen in der vollsten Blüte reiferer Jugend, aber sie sind beide mit einer ausserordentlichen Kraft des Empfindens geschildert, wir sehen sie nicht allein als Handelnde mit uns auf ein und derselben Schaubühne, sondern wir kennen ihre Gedanken und sehen eine Zeit lang die Welt, wie sie sich in ihren Augen spiegelt. —

Der Inhalt der kleinen Erzählung, die wie ein Gemälde vor uns steht, lässt uns die tiefe geistige Erkenntnis des Verfassers und die Kraft, die hinter ihm steht, empfinden.

John Uri Lloyd versteht es, Töne in unserem Herzen wachzurufen, deren Echo bis in die Seele dringt. „The ride side of the car“ ist von einer Zartheit, einer Inbrunst, die uns bis zu Thränen ergreift.

Aber in dem Hintergrunde dieses Bildes erblicken wir nicht weniger warm und ergreifend gezeichnet den „Takoma“, Amerikas höchsten Berg, dessen Schilderung der gewandtesten Feder würdig ist. — Die Einführung dieses Objektes geschieht mit einer solchen Feinheit, dass sie dem Blick des oberflächlichen Beobachters fast entgehen könnte.

Professor Lloyd hält sich streng an die wissenschaftlichen Lehren, die den Takomaberg ebenso praktisch beschreiben, wie eine neue chemische Zusammensetzung, d. h. durch Vergleichung.

Es war eine recht glückliche Idee von dem Verfasser, das junge Mädchen

den Typns menschlicher Reinheit, aufwärts nach dem Berge blicken zu lassen. Als eine dnnkle Folie, nm das Licht noch heller erscheinen zu lassen, ist der Mann mit düsterer Klarheit gezeichnet.

Die Leser von „Etidorpha“ werden das neue Bnch von Herzen willkommen heissen. „The ride side of the car“, dessen seltene künstlerische Schönheit und poetische Grazie auf jeden einen nnzweifelhaften Reiz ausüben mnss, wird Prof. John Uri Lloyd zu seinen zahllosen Freunden neue erwerben. *C.*

The Bhagavad Gîtâ with the Commentary by Shrî Shankaracharya. Transl. by A. Mahadeva S'astri, B. A. Teil I. Madras, 1897. (8.—) (Vedic Religion vol. I.)

Die Bhagavad Gita möchte ich als die Blüte indischer Litteratnr bezeichnen. Zweifellos ist sie das Werk, welches die weiteste Verbreitung in allen Ländern gefunden hat. Der Occident verdankt es speziell den theosophischen Gesellschaften, dass eine grosse Zahl von Ausgaben unter das Publikum kam. Wir haben in Deutsch speziell die schöne in gebundener Rede abgefasste Übersetzung Boxbergers, wie die Prosaübersetzung Dr. Hartmanns mit vergl. Anmerkungen ans deutschen Mystikern. Die vorliegende Sanskritübersetzung Mahadeva Sastris bringt neben den Text den entsprechenden Kommentar des Shankaracharya, des bedeutendsten Philosophen aller Zeiten. Auf den Inhalt beider Werke einzugehen, würde zu weit führen. Es muss hier der Hinweis genügen, dass der Kommentar Shankaras äusserst wertvoll ist und besonders durch seine logische Klarheit nnd vielsagende Kürze einen tiefen Eindruck macht. Für Freunde der Bhagavad Gita dürfte er bald ein unentbehrliches Hilfsmittel zum Studium sein. Mahadeva Sastri beabsichtigt in einem folgenden Bande kritische Noten, Einleitungen etc. beizufügen und müssen wir eine Textkritik bis auf das Erscheinen dieses Bandes verschieben. Ich hoffe und wünsche, dass Mitglieder theosophischer Gesellschaften sich recht lebhaft mit dem Studinm des Kommentars beschäftigen. Es kann dies nur förderlich sein. *P. Z.*

Buck, J. D., Browning's Paracelsus and other essays. Cincinnati, 1897. With portr. (3.—)

Brownings Paracelsus ist ein Gedicht, welches das Leben nnd die Philosophie des Paracelsus behandelt. Wenn es sich auch nicht immer streng an die Wahrheit hält, so erfasst Browning doch in wunderbarer Weise das Wesen einer nach Höherem strebenden Seele. Eine begeisterte Schilderung dieses Gedichtes giebt uns Buck, nnser hochgeschätzter Freund, dessen Mystic Mesonry den Lesern ja durch die „Metaphys. Rundschau“ schon bekannt ist. Von höchster seelischer Empfindsamkeit legen die anderen Essays Zeugnis ab: Genius, the music of the spheres und Idols and Ideals. *P. Z.*

Fricker, K., Dr., Antarktis. Bibliothek der Länderkunde, herausgegeben von A. Kirchhoff und R. Fitzner, Band I. Berlin 1898. (5.—)

Das Unternehmen, welches die k. u. k. Hofbuchhändler Schall & Grund in Berlin mit obigem Bande beginnen, füllt eine Lücke in unserer Litteratur aus, die oft schmerzlich empfunden wurde. Wir hatten bislang noch keine geographische Handbibliothek. Die Trefflichkeit dieser nun begonnenen Encyclopädie übertrifft allerdings alle Erwartungen. Nach dem ersten Bande zu urteilen, werden wir eine Reihe von geographischen Meisterwerken von hoher Wichtigkeit und in vollendeter Ausstattung bekommen. — Antarktis, die noch so wenig bekannte Region des Südpoles, beginnt die Reihe. Wir werden orientiert über die Entdeckungsfahrten nach dem Südpol, über Klima, Geologie und Wasserverhältnisse der Antarktis, und durch eine Reihe trefflicher Illustrationen belebt sich der mitunter etwas trockene referierende Ton der ja nicht für jeden interessanten Reisebeschreibungen. Bei der Lektüre merkt man sehr, wie herzlich wenig wir von der Antarktis wissen, und ich begrüsste es mit Freuden, am Schlusse des Werkes eine Aufforderung zur Ausrüstung einer deutschen Südpolexpedition zu finden. Ihr Wert läge besonders in einer Erweiterung der meteorologischen und hydrographischen wie speziell der erdmagnetischen Kenntnisse. Die Bibliothek wird sich sicher die Gunst des deutschen Volkes erwerben, und wir beglückwünschen Herausgeber wie Verleger zu diesem trefflichen Unternehmen.

P. Z.

Tyner, P., The living Christ; an exposition of the immortality of Man in Soul and Body. Denver, 1897. (5.—)

Tyner ist wohl einer der hervorragendsten Rosenkreuzer Amerikas. Obiges Buch legt wenigstens ein gutes Zeugnis seiner hohen Entwickelung und seiner klaren Einsicht ab. Er schildert in „The living Christ" das Erwachen des Gottbewusstseins im Menschen und das Bewusstwerden der göttlichen Unsterblichkeit der Seele. Wenn die Lektüre dieses Buches diese Zustände auch nicht geben kann, so schiebt sie doch gar manche Wolke von der Sonne weg, dass das Licht heller scheinen kann. Der Kern des Werkes ist der:

Der Mensch, der in vollem Bewusstsein seiner Einheit mit dem Vater — dem Ewigen Leben — lebt, ist nicht mehr dem Tode unterworfen; er leidet nicht länger unter der endlichen Zerstörung seines physischen Körpers, noch hat einer der niederen Grade des Todes, wie Krankheit, Missgestaltung, Schwäche und Alter, Einfluss auf ihn. Er kann, wenn er will, dem Gesetze des Lebens gehorchend, fortgesetzt in einem fleischlichen Körper leben, indem er Unsterblichkeit an Stelle der Sterblichkeit und Bestehen für Verfall setzt. Die Entwickelung seiner Ansichten basiert Tyner auf die Lehren der Bibel. Ich wünsche manchmal, wir hätten Schriftsteller wie T. in Deutschland, dann würde unsere spirituelle und theosophische Bewegung ein rascheres Tempo einschlagen.

P. Z.

Gestefeld, U. N., the metaphysics of Balzac as found in „the Magic Skin", „Louis Lambert", and „Seraphita". New-York, 1898 (5.—)

Die bekannte Herausgeberin des Exodus setzt mit diesem Werke dem Andenken Balzac's ein prächtiges Denkmal. Balzac ist einer der Riesen der französischen Litteratur und versuchte es in seinen zahlreichen Schriften ein Bild des sozialen Menschenlebens zu entwickeln, wie es wenige bisher wagten. Die Kernpunkte seines Schaffens sind obige drei Romane, welche Balzac's Glaubensbekenntnis und Philosophie enthalten. Das Leben der Seele ist die Ursache ihrer Handlungen. Auf dieser Basis entwickeln sich die drei Werke. In „the Magic Skin" haben wir die niedere tierisch-menschliche Seele, in „Louis Lambert" die höhere menschliche Seele, die nach der Vereinigung mit dem höchsten strebt, und in „Seraphita" lernen wir die Seele kennen, deren Sein über den Wolken schwebt. Balzac tritt uns als Mystiker entgegen. Die Darstellung und Zerlegung seiner drei Werke durch Mrs. Gestefeld zeugt von ihrem tiefen Verständnis. Das Buch ist frei von Überladungen und bietet eine genussreiche Lektüre von Anfang bis Ende. *P. Z.*

Mattei, C., Vade-Mecum der Elektro-Homöopathie oder kurze Anleitung für einen Jeden, welcher sich selbst vermittelst der elektrischen Heilkunde kurieren will. Nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet und vermehrt von Th. Krauss. 3. Aufl. Leipzig, 1898. (1.—.)

Dem Bedürfnis, dem Laien ein kurzes, leichtverständliches Handbuch zur Anwendung elektrohomöopathischer Heilmittel in die Hand zu geben, entspringt obiges Vade-Mecum. Th. Krauss, der thätigste Elektro-Homöopath Deutschlands, hat die italienische Ausgabe des Grafen C. Mattei in dritter Auflage revidiert und vermehrt. Wir erfahren über die Mittel, ihre Anwendung, ihre Verdünnungen, über ihre Wirkungen u. v. a. die nötigsten Informierungen. Für den täglichen Gebrauch schliesst sich ein Verzeichnis der gewöhnlichsten Krankheiten mit Angabe der Heilmittel an, wodurch das Schriftchen zum „Hausarzt" wird. Ich kann dem Büchlein nur wünschen, dass es recht Viele in ihre Hände bekommen mögen, damit die segensreiche Wirkung der Matteimittel immer weiter ausgedehnt wird. *P. Z.*

Ewald, Fritz, Ein Blick hinter Freimaurerkonlissen oder Taxil übertroffen. Bearbeitet nach authentischen bisher nicht benutzten Quellen. Mit Einleitung von B. Felsen. Stuttgart, 1898. (1.50.)

Es ist um die Gehässigkeit doch ein recht schlecht Ding. Dass der katholische Scharfblick durch die Taxil'schen Enthüllungen arg kompromittiert ist, bedarf keines Beweises. Um nun der bisherigen Unkenntnis der Katholiken über Freimaurerei aufzuhelfen, hat wohl ein einsichtsvoller Kopf auf der Landshuter Generalversammlung der Katholiken den Vorschlag gemacht, man möge doch die Geschichte der Freimaurer gründlich studieren, dass solche Lapsi nicht wieder vorkämen. Der glaubenseifrige Katholik aber, der auf seine Fahne die christliche Nächstenliebe geschrieben hat, um unter ihr sein unsauberes Treiben zu verbergen, studiert nun die Freimaurerei, um sie schlecht zu machen, um die Freimaurerei für die Sünden einzelner ihrer Vertreter verantwortlich zu

machen. So bemüht sich denn Ewald zumeist mit Heranziehung der allbekannten Freimaurerlitteratur fünf Männer, welche dem Freimaurerorden angehört haben, denselben aber teils zu ihren egoistischen Zwecken ausgenutzt haben, teils in ihren Bestrebungen niemals recht verstanden wurden, wie z. B. Cagliostro, in jeder Weise als schändliche Betrüger zu brandmarken und ihr Thun und Treiben den Freimaurern vorzuwerfen. Diese fünf Leute sind: Philipp Samuel Rosa, Johnson, Gottlieb Freiherr von Gagomos, Johann Georg Schrepfer, Graf Cagliostro. Würde nun die Freimaurerei heute diese Männer auf ihren Schild erheben und verkünden, dass diese Männer die Stützen der Maurerei seien, so hätte Ewald recht; aber gerade weil die Maurerei die Fehler dieser Leute erkannt hat, weil sie es versucht hat, diese Leute auf den rechten Weg zu führen, aber ohne Erfolg, gerade darum schweigt sie oben in wirklich christlicher Nächstenliebe und überlässt es dem Schicksal und der Geschichte das Urteil zu sprechen. Sie selbst hat wichtigeres zu thun. — Also übergehen wir die zweifellos interessanten Lebensbeschreibungen oben genannter „Betrüger", da eine Richtigstellung z. B. der Ansichten Cagliostros auf dem zu Gebote stehenden Raume absolut unmöglich ist. Den Schluss des Heftes bildet eine Rechtfertigung der katholischen Blamage, die recht lahm ausfällt. Z. B. sucht Ewald mit allen möglichen Windungen es zu entschuldigen, dass der Papst der „Miss Vaughan" seinen speziellen Segen gespendet hat. Dabei möchte ich zu Ewald's Darstellung bemerken, dass, wenn der „unfehlbare" Papst seinen Segen giebt, er als unfehlbar auch unfehlbar wissen muss, dass die begnadete Person des Segens würdig ist oder nicht. Wenn er seinen Segen als Stellvertreter Christi bloss aus Höflichkeit verschickt, wie Ewald thatsächlich behauptet, dann allerdings scheint es mit der Stadthalterschaft Gottes schlecht bestellt zu sein. *P. Z.*

Eisler, R., Dr., Wörterbuch der philosophischen Begriffe und Ausdrücke in quellenmässiger Darstellung. Berlin, 1898. (18.— komplet.)

Unserer Zeit darf wahrlich nicht mehr vorgeworfen werden, dass sie philosophischen Betrachtungen abhold sei; je mehr die Fortschritte der verschiedensten Wissenschaften unsere Kenntnisse nach allen Seiten erweitern und ins einzelne zerteilen, desto stärker wird unweigerlich das Verlangen, ihren Zusammenhang zu erkennen, ihre Einheit zu behaupten. Ein wesentliches Hindernis, eine lästige Erschwerung stellt sich aber dieser Neigung entgegen: die Ausdrucksweise der Philosophie, ihre Terminologie.

Nichts kann daher für eine philosophische Erkenntnis so notwendig und förderlich sein als eine einheitliche, über das Gesamtgebiet der Philosophie sich erstreckende übersichtliche Erläuterung der verschiedenen Begriffe. Diese Handleistung will Eislers Wörterbuch seinen Lesern, seinen Besitzern bieten. Jedes Wort von philosophischem Werte wird darin in seiner wesentlichen Begriffsbestimmung erklärt und diese Bedeutung mit den wichtigsten Beweisstellen philosophischer



Forscher belegt. Ferner eröffnet das Lexikon unter dem Stichworte der Begriffe zugleich den unmittelbaren, vollen Einblick in die Lehre, die Sonderanschauung jedes einzelnen Philosophen.

Durch zweckmässige Anordnung und Gruppierung wie durch das Hervorheben des Wichtigeren wird versucht werden, auch den inneren Zusammenhang zu erreichen. Berücksichtigt werden die meisten erkenntnistheoretischen, metaphysischen, logischen, psychologischen, ethischen, ästhetischen Begriffe und Termini, wie sie in der antiken, scholastischen, neueren und neuesten Philosophie in Gebrauch kamen. Bei jedem der dargestellten Begriffe soll auf die ihm verwandten verwiesen werden. Es kann nicht fehlen, dass ein solches Buch zu einem Handbuch, zu einem Sammelpunkte des Interesses für jeden wird, der sich seiner bedient, dass sein Besitzer neue Belagsstellen aus seinen eigenen Studien, seiner Lektüre darin vermerkt, den Text durch seine eigenen Wahrnehmungen, seine Lesefrüchte und Studienergebnisse bereichert und erweitert. Ein Quellenverzeichnis wird das Werk, das sowohl vollständig (Preis etwa 18 Mk.) wie auch in Lieferungen zu beziehen sein wird, zweckdienlich vervollständigen.

„Pearls", a classic monthly for the Home Circle devoted to the Mental Forces edited by Elisabeth Francis Stephenson. Newyork, Metaphysical Publishing Co. — Jährlich 5,50 Mk., Einzelheft 60 Pfg.

Das Erscheinen der „Pearls" wird den Wünschen vieler Mütter entsprechen, die den Mangel einer Zeitschrift für die Jugend, für die reinen, unberührten Gemüter der Kleinen empfunden haben, die sie anleitet, die metaphysischen und okkulten Lehren zu verstehen, in sich aufzunehmen und im täglichen Leben zu bethätigen. — Aber nicht nur für die Kleinen, die Lotosknospen, ist die Zeitschrift, sie gehört den Philosophen, den Eltern und Lehrern und will ihnen zeigen, wie das rein geistige Prinzip in der Jugend erweckt und zu höherer seelischer Entwickelung geführt werden kann. — Der Inhalt des ersten Heftes, das uns vorliegt, zeugt von dem ernsten Streben der Herausgeberin, das Beste zu bieten: Lehren, die auf dem Felsen der Wahrheit aufgebaut sind, Samenkörner, die sich zu den herrlichsten Blüten entwickeln werden in den Herzen, deren jungfräulicher Boden reif ist, sie zu empfangen, frohe Botschaften für alle, die unter dem täglichen Kreuz des Erdenlebens weltmüde geworden sind. Alle, die Sehnsucht empfinden nach den wunderbaren Schönheiten der Philosophie des menschlichen Daseins, werden die „Perlen" mit Freuden begrüssen und die köstliche Gabe im Herzen bewahren. — Die Ausstattung ist die denkbar vornehmste und wirkt, dem Inhalt entsprechend, wohlthuend. Dieselben Ziele wie die „Pearls" wird das Lotosheim in Deutschland verfolgen. *H. Z.*

„Archiv für Religionswissenschaft", Herausgeber Dr. phil. Ths. Acholis in Bremen. Tübingen. (Mk. 14.— für 1 Band = 4 Hefte à 6 Bogen.)



Die Religionswissenschaft stand im ersten Drittel dieses Jahrhunderts in Deutschland in hoher Blüte, wurde aber schliesslich von der so modern gewordenen materialistischen Geistesrichtung fast ganz erstickt. Sehr viele Gebildeten haben heute kaum eine Ahnung von der Existenz einer solchen Wissenschaft, geschweige denn von ihrem bisherigen Entwicklungsgange. Damals mündete sie nämlich in die Religionskritik; von dieser weiss man im Allgemeinen etwas mehr, weil sie mit der Freigeisterei des Jahrhunderts zusammenhängt, wenn auch die Kenntnis der Religionskritik im gebildeten Publikum heute nicht über das Buch vom „Leben Jesu" von David Strauss hinausgeht. Der das Christentum um seine Entstehung angehende Teil der Religionskunde musste im neunzehnten Jahrhundert naturgemäss die Gemüter am meisten in Anspruch nehmen, weil uns das Christentum noch zu nahe ist. Die Zukunft dürfte in dieser Beziehung erst den wissenschaftlich nötigen, objektiveren Standpunkt finden. Das obige Unternehmen bewegt sich zunächst im Rahmen der gelehrten Mythenforschung, soviel aus dem ersten Hefte zu ersehen ist, und eine stattliche Reihe von universitären Vertretern dieses grossen Wissenszweiges finden wir auf dem Titelblatte verzeichnet. Weniger aber vertraut dürften diese Herren mit den okkultistischen Grundlagen der Mythologie sein, und da der Okkultismus in der That erst den Schlüssel zum religiösen Wesen liefert, so wäre seine Berücksichtigung in einem Archiv für Religionswissenschaft um so mehr zeitgemäss, als inzwischen die Erkenntnis der okkulten Thatsachen bedeutende Fortschritte gemacht hat. Freunden der Mythologie und der Kultforschung sei das Unternehmen des Herrn Dr. Achelis bestens empfohlen. *A. K.*

Friedrichs, Ernst, Indiskretionen aus der vierten Dimension; antispiritistische Studie. Leipzig, 1898. (1.20.)

Die Artikel sind aus dem „Berliner Tageblatt" gesammelt und sind scharfe Angriffe gegen den Spiritismus. Der Ton dieser Angriffe ist ein recht höhnischer, „vom hohen Pferde der „Wissenschaft" herab", wie man im Volke sagen würde; dies lässt verraten, dass der Verfasser sein Thema nicht genau kennt und seine Unsicherheit durch Phrasen übertünchen möchte. Und dem ist wirklich so. Er verrät mitunter bedenkliche Unkenntnis z. B. bezüglich des Magnetismus, des Gedankenübertragens, des Od etc. Die Tiraden gegen den Berliner Spiritismus sind ergötzlich zu lesen und enthalten manches gute, kräftige Wörtlein. Da die Erzählungen sich zumeist in der Psyche und magnetischen Gesellschaft etc. abspielen, so enthalte ich mich einer Kritik, denn ich war bei den Vorgängen nicht zugegen. Dass viel Unsinn, freiwilliger und unfreiwilliger Betrug im Spiritismus getrieben wird, ist nichts neues und der Wunsch, dem spirituellen Treiben „ordentlich aufs Leder zu rücken" ein erklärlicher und meist gerechtfertigter, hier ist nur zu bedauern, dass der Verfasser die physikalische Grundlage der Phänomene nicht beherrscht, und so zu falschen Schlüssen gelangt. *P. Z.*

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, Verl. Hauptstrasse.

Druck von Schomann & Grabo, Cöthen-Anhalt.



